

**Wohnvorstellungen der männlichen Babyboomer für das vierte  
Lebensalter**

**Inwiefern unterscheiden sich die Vorstellungen der alleinlebenden im Vergleich zu den in Partnerschaft lebenden männlichen Babyboomer (Jahrgänge 1943 – 1950) bezüglich ihrer Wohnsituation im fragilen Alter und was bedeutet das für die Soziale Arbeit?**

Erarbeitet von: Jenny Diezig, Carol Stocker

Studienanfang: BAC 16 / Vertiefung Sozialarbeit, Sozialpädagogik

Begleitende Dozent/in: Daniela Duff

## **Danksagung**

An erster Stelle bedanken wir uns bei unserer Begleitdozentin, Daniela Duff, für die hilfreiche Unterstützung und die gute Zusammenarbeit während des Prozesses der Bachelorarbeit.

Des Weiteren möchten wir den sechs Männern und dem Sozialarbeiter der Pro Senectute Wallis danken, die uns für die Interviewgespräche zur Verfügung standen.

Für das Korrekturlesen unserer Bachelorarbeit geht unser Dank an Frau Daniela Walpen (Mutter von Jenny Diezig), an Frau Beatrice Stocker (Mutter von Carol Stocker), an Herrn Roger Jerjen (Onkel von Carol Stocker) und an Herrn Jean-Marie Schmid (ehemaliger Dozent an der HES-SO).

## **Eidesstaatliche Erklärungen**

Hiermit versichern wir, dass der Text der Bachelorarbeit maximal 120'000 Zeichen umfasst (ohne Inhaltsverzeichnis, Anhang, Literaturliste, Kopf- und Fusszeilen, Fussnoten und Leerschläge).

Hiermit versichern wir, dass wir die Bachelorarbeit selbständig verfasst und keine andern als die angegebenen Quellen benutzt haben. Alle Ausführungen, die anderen Texten wörtlich oder sinngemäss entnommen wurden, sind kenntlich gemacht. Die Arbeit war noch nie in gleicher oder ähnlicher Fassung Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung. Die Bachelor Thesis respektiert den Ethik-Kodex für die Forschung.

## **Unterschrift der Verfasserinnen**

Jenny Diezig

Carol Stocker

---

Ort, Datum, Unterschrift

---

Ort, Datum, Unterschrift

## **Zusammenfassung**

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit der Thematik „Wohnen im Alter“. Die Arbeit stützt sich dabei auf zwei Forschungsbereiche: Die Übergangs- und die Altersforschung. Der Fokus der Bachelorthesis liegt auf den Wohnvorstellungen von den Personen männlichen Geschlechts im Oberwallis, die der Generation der Kriegs- und Nachkriegsbabyboomer (Jahrgänge 1943 – 1950) angehören. Es werden verschiedene theoretische Aspekte (wie Gesellschaftswandel, Wohnmöglichkeiten im Alter, finanzielle und rechtliche Situation, etc.) aufgegriffen, die Auswirkungen auf das Wohnen im Alter haben können.

Durch den methodischen Teil wird der Frage nachgegangen, ob und inwiefern sich die Wohnvorstellungen der alleinlebenden Oberwalliser Senioren von denen in Partnerschaft lebenden unterscheiden. Zudem soll durch das Erfragen des Bedarfs und der Nutzung von den Dienstleistungen und Angeboten der Sozialen Arbeit herausgefunden werden, wie sich deren Arbeitsfeld im Altersbereich zukünftig weiterentwickeln könnte. Dazu wurden sechs Männer (drei alleinlebende und drei in Partnerschaft lebende), die in der Region Brig – Visp wohnhaft sind, in Form von leitfadengestützten Interviews befragt. Um einen vertieften Einblick in das Arbeitsfeld „Alter“ der Sozialen Arbeit im Oberwallis zu erhalten, wurde ein Experteninterview mit einem Sozialarbeiter der Stiftung Pro Senectute Wallis geführt.

Auf der Datenanalyse basierend werden Empfehlungen an die Soziale Arbeit bezüglich ihres möglichen zukünftigen Arbeitsfelds im Altersbereich gegeben. Die Bachelorarbeit wird mit der Überprüfung von den zu Beginn aufgestellten Hypothesen abgerundet. Die Hypothesen wurden kritisch geprüft und bei Bedarf angepasst.

### **Schlüsselwörter**

Babyboomer – Fragiles Alter – Wohnen – Altersbereich – Oberwallis

## Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung .....	1
	Fragestellung.....	2
	Hypothesen .....	2
	Ziele.....	2
	Aufbau der Bachelorarbeit.....	3
2.	Forschungsbereiche.....	4
	Übergangsforschung.....	4
	Altersforschung.....	4
3.	Theoretischer Rahmen .....	6
	Demographischer Wandel der Alterung.....	6
	Kriegs- und Nachkriegs-Babyboomer .....	8
	Drittes und viertes Lebensalter.....	8
	Bezug zu gerontologischen Theorien.....	9
	Genderaspekt im Alter.....	11
	Gesellschaftswandel .....	11
	Wohnverhältnisse von Seniorinnen und Senioren in der Schweiz .....	13
	Wohnformen.....	14
	Finanzielle Unterstützung im Alter .....	17
	Erwachsenenschutzrecht.....	21
	Soziale Arbeit .....	23
4.	Methodologie .....	26
	Forschungsplanung .....	26
	Forschungsvorgehen.....	27
	Grenzen und Risiken .....	28
	Ethik .....	29
5.	Datenanalyse .....	30
	Die Interviewpartner.....	30
	Konkrete Wohnvorstellungen und -möglichkeiten im vierten Lebensalter .....	31
	Mögliche Unterschiede bei anderen Haushaltskonstellationen.....	34
	Finanzielle Unterstützung im Alter .....	35
	Wünsche bei Urteilsunfähigkeit (Patientenverfügung und Vorsorgeauftrag).....	36
	Dienstleistungen und Angebote der Sozialen Arbeit.....	37

6. Synthese .....	39
Schlussfolgerungen bezüglich der Datenanalyse.....	39
Verknüpfung der Datenanalyse mit dem theoretischen Rahmen .....	39
Bezug zu der Fragestellung und den Hypothesen .....	42
7. Schlussfolgerungen.....	45
Empfehlungen an die Soziale Arbeit .....	45
Weiterführende Fragen .....	46
Lernprozess und persönliches Fazit .....	46
8. Literaturliste .....	47
Abbildungsverzeichnis .....	51
9. Anhang.....	52

### **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Alterspyramiden 1900, 2016, 2045 nach BFS (2018b, 3).....	6
Abbildung 2: Altersgruppen in % gemäss dem mittleren Szenario nach BFS (2018a, 3) .....	7
Abbildung 3: Dreisäulensystem nach BSV (2018c, 10) .....	18
Abbildung 4: Anteil Personen: Vorsorgeauftrag und Patientenverfügung nach Pro Senectute Schweiz (2017, 3) .....	22

## 1. Einleitung

Auf das Thema „Wohnen im Alter“ sind wir gestossen, da unsere Eltern in das „gesunde Rentenalter“ (Begriff nach Höpflinger und Van Wezemaal, 2014) kommen. Die zukünftige Wohnsituation wird zunehmend wichtiger. Ausserdem muss sich praktisch jede und jeder früher oder später mit der persönlichen Wohnsituation im Alter befassen.

Da die Plätze in den Alters- und Pflegeheimen begrenzt sind oder vermutlich nicht mehr prioritär bevorzugt werden, sollten vermehrt Wohnalternativen für Menschen im hohen Alter angeboten werden. Wir nehmen an, dass es der Wunsch vieler Menschen ist, im Alter trotz Fragilität solange wie möglich zu Hause zu bleiben und so selbstständig wie möglich wohnen zu können.

Unserer Ansicht nach bietet die Soziale Arbeit momentan genügend Dienstleistungen und Angebote für Menschen im Alter an. Soweit wir wissen, ist der Bereich Alter im Oberwallis grösstenteils durch sozialarbeiterische und soziokulturelle Angebote der Pro Senectute Wallis und ähnlichen Organisationen abgedeckt. Da die Bevölkerung immer älter wird, wird sich der demographische Wandel vermutlich stark auf das Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit auswirken. Der Altersbereich wird sich deshalb (zwangsweise) erweitern müssen. Wir vermuten, dass die Dienstleistungen und Angebote für Personen im vierten Lebensalter künftig an Bedeutung gewinnen werden. Der begleitende, sozialpädagogische Aspekt findet im Altersbereich zum jetzigen Zeitpunkt keinen Platz. Wir möchten uns mit der Thematik „Wohnen im Alter“ sozialarbeiterisch und sozialpädagogisch auseinandersetzen, da wir je eine Vertiefungsrichtung im vierten Semester gewählt haben. Der Bereich der soziokulturellen Animation wird ebenfalls aufgegriffen.

Wir fokussieren uns auf das Oberwallis (Talregion), zum einen um unsere Bachelorarbeit einzugrenzen und zum anderen weil die Wohnangebote für ältere Personen nicht so vielfältig sind, wie wahrscheinlich in städtischeren Kantonen.

Während der Erarbeitung des Theorieteils und durch Gespräche mit unserer Begleitdozentin ist uns aufgefallen, dass in der Altersforschung mehrheitlich die Frauen im Fokus stehen. In unserer Bachelorarbeit möchten wir aus diesem Grund den Schwerpunkt auf das männliche Geschlecht legen. Es könnte interessant sein, die Sichtweisen der Männer zu erfassen, weil diese möglicherweise von unseren Erwartungen abweichen.

Durch den praktischen Teil soll herausgefunden werden, ob und inwiefern sich die Vorstellungen der alleinlebenden Kriegs- und Nachkriegsbabyboomer von den Wohnperspektiven der in Partnerschaft lebenden Senioren unterscheiden. Je nachdem, ob man alleine oder zu zweit ist, denken wir, dass die Wohnwünsche dadurch relativ unterschiedlich sein können.

## Fragestellung

Inwiefern unterscheiden sich die Vorstellungen der alleinlebenden im Vergleich zu den in Partnerschaft lebenden männlichen Babyboomer (Jahrgänge 1943 – 1950) bezüglich ihrer Wohnsituation im fragilen Alter und was bedeutet das für die Soziale Arbeit?

## Hypothesen

Die alleinlebenden Zielpersonen haben bezüglich der zukünftigen Wohnsituation andere Prioritäten als diejenigen, die in einer Partnerschaft leben.

Individuelle Wohnformen werden seitens der Zielgruppe den institutionellen Wohnmöglichkeiten bevorzugt.

Durch neue Wohnformen und hinzukommende Dienstleistungen erweitert sich das Arbeitsfeld „Alter“ für die Soziale Arbeit (Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation).

## Ziele

Die Ziele wurden in Theorie-, Methoden- und Praxisziele unterteilt, um einen besseren Überblick zu erhalten.

### Theorieziele

- Durch das Erarbeiten des theoretischen Teils die Themen Alter und Wohnen in Verbindung bringen
- Wissen zum Thema Wohnen im fragilen Alter aneignen
- Die relevanten Aspekte der Wohnsituation im vierten Lebensalter erkennen
- Die Bedeutung der Familienkonstellationen (alleinlebend und in einer Partnerschaft lebend) im Alter erkennen
- Den sozialpädagogischen Aspekt im Altersbereich einordnen können
- Das Berufsfeld der Sozialen Arbeit im Altersbereich kennenlernen

### Methodenziele

- Anforderungen und Vorstellungen der männlichen Kriegs- und Nachkriegs-Babyboomer bezüglich der Wohnsituation im vierten Lebensalter erfragen
- Aus den Interviews mit den zu befragenden Personen die wichtigsten Aspekte und Faktoren für die Wohnsituation im fragilen Alter erfassen
- Wohnformen kennenlernen, die den Wohnvorstellungen der Babyboomer (Jahrgänge 1943 – 1950) für das vierte Lebensalter weitgehend entsprechen
- Die Bedeutung der Familienkonstellation (alleinlebend und in einer Partnerschaft lebend) erfragen
- Durch ein Experteninterview einen groben Überblick über das Arbeitsfeld „Alter“ der Sozialen Arbeit im Oberwallis schaffen

## Praxisziele

- Durch das Erarbeiten der wichtigsten Aspekte und Faktoren eine Übersicht über die Vorstellungen der Kriegs- und Nachkriegsbabyboomer im Oberwallis bezüglich der Wohnsituation im vierten Lebensalter erhalten
- Unterschiede bezüglich Wohnvorstellungen von alleinlebenden und in einer Partnerschaft lebenden Personen der Jahrgänge 1943 – 1950 erkennen
- Zukünftige Handlungsfelder der Sozialen Arbeit im Oberwallis bezüglich des Altenbereichs erarbeiten

## Aufbau der Bachelorarbeit

Der Aufbau der Bachelorarbeit orientiert sich an der Kapitelreihenfolge des von der HES-SO Valais-Wallis zur Verfügung gestellten Dokuments „Merkblatt für die Gliederung der BA“:

Nach der Vorstellung der Forschungsbereiche (2. Teil), wobei wir uns mit der Übergangsforschung nach Von Felden in Verbindung mit der Altersforschung nach Höpflinger auseinandergesetzt haben, werden folgend im theoretischen Rahmen (3. Teil) für uns relevante Themen dargelegt:

Als erstes werden für die alternde Bevölkerung wichtige Faktoren des demographischen Wandels erläutert. Anschliessend werden die Begriffe der „Kriegs- und Nachkriegsbabyboomer“ und des „dritten und vierten Lebensalter“ geklärt. Es werden einige gerontologische Theorien aufgezeigt, die sich auf das Älterwerden von Personen beziehen und die für das dritte und vierte Lebensalter von Bedeutung sind. Da wir unseren Fokus auf die männlichen Kriegs- und Nachkriegsbabyboomer legen, greifen wir in einem weiteren Kapitel den Genderaspekt im Alter auf. Im Kapitel „Gesellschaftswandel“ gehen wir den Fragen nach, welchen Stellenwert das Alter in der heutigen Zeit bekommen hat, ob man im Alter einsam ist und wie die Digitalisierung das Lebensalter beeinflusst. Weiter befassen wir uns mit den Wohnverhältnissen von Schweizer Seniorinnen und Senioren und zeigen anschliessend mögliche Wohnformen für das dritte und vierte Lebensalter auf. Bei den rechtlichen Aspekten beziehen wir uns auf die finanzielle Unterstützung im Alter und auf das Erwachsenenschutzrecht. Zum Schluss werden die Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit im Altersbereich behandelt.

Im Teil „Methodologie“ (4. Teil) präsentieren wir die Forschungsplanung und unser Vorgehen. Wir zeigen Grenzen und Risiken auf und beziehen uns auf einige ethische Aspekte. Darauf folgend analysieren wir die erhobenen Daten (5. Teil), indem wir die Aussagen der Interviews in einzelne Kapitel (Vorstellung der Interviewpartner, konkrete Wohnvorstellungen, Haushaltskonstellationen, finanzielle Unterstützung im Alter, Wünsche bei Urteilsunfähigkeit, Dienstleistungen und Angebote der Sozialen Arbeit) unterteilen.

In der Synthese (6. Teil) diskutieren wir die Resultate der Datenanalyse und überprüfen unsere Hypothesen. Zum Schluss (7. Teil) geben wir Empfehlungen an die Soziale Arbeit passend zu dem behandelten Thema. Es werden weiterführende Fragen aufgestellt, der Lernprozess wird diskutiert und ein persönliches Fazit wird gezogen.

## 2. Forschungsbereiche

Passend zu der Thematik der Bachelorarbeit beziehen wir uns auf zwei kombinierte Forschungsbereiche: Zum einen ist es die Übergangsforschung gemäss Von Felden (2010), zum anderen handelt es sich um die Altersforschung nach Höpflinger (2018).

### Übergangsforschung

Die Übergangsforschung befasst sich laut Von Felden (2010, 21) mit den Übergängen im Lebenslauf von Personen von einer Altersstufe zur nächsten, von einer Tätigkeit zu einer anderen oder von einer Situation zur anderen. Wenn eine Person vom dritten in das vierte Lebensalter kommt, ist der Übergang von einer Situation zur anderen gemeint. Übergangsforschung hat „[...] immer mit der Vermittlung von gesellschaftlichen Strukturen und individuellem menschlichen Handeln und subjektiven Perspektiven zu tun“, schreibt die Autorin.

Die Übergänge gestalten sich laut Von Felden (2010, 25) in den letzten Jahrzehnten individueller und somit komplexer, da die Entscheidungen der Personen eine wichtigere Rolle einnehmen. Die Autorin ergänzt, dass sich gesammelte Erfahrungen sowohl auf die Vergangenheit, als auch auf die Zukunft beziehen. Von Felden (2010, 24) erwähnt beim Thema qualitative Forschung den Ansatz des Interpretativen Paradigmas, welches die Forschung dazu verleiten soll, „[...] an der Alltagswelt der Betroffenen anzusetzen und deren Konstruktionen und Sinnbildungszusammenhänge zur Grundlage der Rekonstruktionen und Interpretationen der Forschenden zu machen.“ Wichtig für die Forschenden ist laut der Autorin, dass diese sich dem Alltagswissen und dem kultur- und kontextbedingten Verhalten der Befragten stets bewusst sind.

### Altersforschung

Die Altersforschung (oder auch Altersforschung) nach Höpflinger befasst sich gemäss dem Autor (2018, 4) grundsätzlich mit fünf Schwerpunktthemen:

1. Die Stellung und Aktivitäten von Seniorinnen und Senioren in der Gesellschaft
2. Die soziale und wirtschaftliche Lage älterer Personen
3. Die Prozesse der Pensionierung und des Übergangs in das nächste Lebensalter
4. Gesundheit und Krankheit im Alter
5. Neuen Behandlungs- und Pflegeformen für ältere Personen

Höpflinger und Van Wezemaal (2014, 16 ff.) zeigen zehn Grundsätze der Altersforschung auf, die der gesamtheitlichen Analyse von Altersprozessen in der modernen Gesellschaft dienen. Die Grundsätze sollten bei der zukünftigen Wohnsituation von älteren Personen berücksichtigt werden<sup>1</sup>, so das Autorenteam. Höpflinger (2012, online) schreibt, dass „die aussengesteuerte Prägung von Themen und Konzepten [...] zur Vielfalt und Dynamik der Altersforschung bei[trägt].“ Wichtig zu berücksichtigen ist gemäss Höpflinger (2018a, online), dass das Altern immer als Prozess verstanden wird und nicht als Zustand.

---

<sup>1</sup> Durch die Age-Stiftung, die 2002 gegründet wurde, wird die Altersforschung bei der Thematik Wohnen im Alter zusätzlich unterstützt, so Höpflinger (2018b, 6). Die Stiftung befasst sich mit den Wohnwünschen und Wohnbedürfnissen älterer Personen.

Die zehn Grundsätze sind folgende:

1. Altern als dynamischer Prozess:  
Höpflinger und Van Wezemaël (2014, 16 ff.) beschreiben diesen Prozess als Wechselspiel zwischen Verlusten und Gewinnen. Für neue Wohnsituationen sollte Altern als dynamischer Prozess berücksichtigt werden, so das Autorenteam.
2. Körperliches Altern als soziobiologisch und sozialmedizinisch beeinflusster Prozess:  
Dieser Prozess zielt auf das Lebensalter mit eingetretener Fragilität ab.
3. Altern als lebenslanger und lebensgeschichtlich verankerter Prozess:  
Die Erfahrungen der alternden Personen spielen eine wesentliche Rolle. Laut Höpflinger und Van Wezemaël können diese Erfahrungen generationspezifisch variieren.
4. Altern als gesellschaftlich bestimmter Prozess:  
Das Altern ist abhängig von der Umwelt und den gesellschaftlichen Verhältnissen einer Person.
5. Altern als von persönlichen Faktoren und sozialräumlicher Umwelt beeinflusster Prozess:  
Die Autoren schreiben, je mehr Umwelt und Person übereinstimmen, desto höher sind das Wohlbefinden und die Selbständigkeit im Alter.
6. Altern als geschlechtsbezogen differenzierten Vorgang:  
Durch die höhere Lebenserwartung der Frauen ist die Mehrheit der älteren Personen weiblichen Geschlechts. Für die Altersforschung ist es wichtig, geschlechterspezifisch zu analysieren.
7. Altern als differenzieller Prozess:  
Bei gleichaltrigen Personen können sich die körperlichen Alternsprozesse von der psychischen Befindlichkeit unterscheiden.
8. Altern als mehrdimensionaler Prozess:  
Individuelles Altern findet gemäss Höpflinger und Van Wezemaël auf verschiedenen Dimensionen (Körper, Identität, Psyche, soziale Rolle) statt.
9. Altern als multidirektionaler Prozess:  
Die Entwicklungsmöglichkeiten im Alter verlaufen in den einzelnen Dimensionen unterschiedlich und individuell.
10. Altern als plastischer Prozess:  
Die Autoren verstehen als plastischen Prozess die Bedeutung von der Gestaltung der Alternsprozesse.

#### Fazit bezüglich der Forschungsbereiche in Verbindung mit der befragten Zielgruppe

Durch die Befragungen der älteren Babyboomer soll herausgefunden werden, welche Wünsche und Ansichten sie bezüglich ihrer Wohnsituation bei eintretender Fragilität haben. Hierbei handelt sich um einen Übergang von einer Situation zur nächsten bzw. um den Übergang in das nächste Lebensalter. Da in der Altersforschung geschlechtsspezifisch analysiert werden soll, sind die Interviewpartner männlichen Geschlechts.

In unserem Methodenteil sollen gewünschte oder bevorzugte Behandlungs- und Pflegeformen für ältere Personen ersichtlich werden. Das Altern wird für die zukünftige Wohnsituation als Prozess auf verschiedenen Ebenen berücksichtigt.

Wir legen einen Fokus auf die Bedeutung der Familienkonstellation (alleinlebend, in einer Partnerschaft lebend), weil das Altern bei unterschiedlichen gesellschaftlichen (bzw. familiären) Verhältnissen zu differenzieren ist.

### 3. Theoretischer Rahmen

#### Demographischer Wandel der Alterung

Im Jahr 2017 liegt laut dem Bundesamt für Statistik (2018d, online) die Lebenserwartung von Schweizerinnen bei 85,4 Jahren. Die Schweizer Männer werden durchschnittlich 81,4 Jahre alt.

Das Bundesamt für Statistik (2018a, 3) erläutert, dass in der gesamten Schweizer Bevölkerung der Anteil der Frauen leicht in der Überzahl ist (2016: 50,4%), da ihre Lebenserwartung höher ist als die der Männer. Besonders ist dies in den Altersklassen von 65 bis 79 Jahren sichtbar (52,9%) und noch ausgeprägter bei denen, welche 80 Jahre und älter sind (62,9%).

Die Alterspyramiden gemäss dem Bundesamt für Statistik (2018b, 3) stellen grafisch die Altersstruktur der Bevölkerung dar:

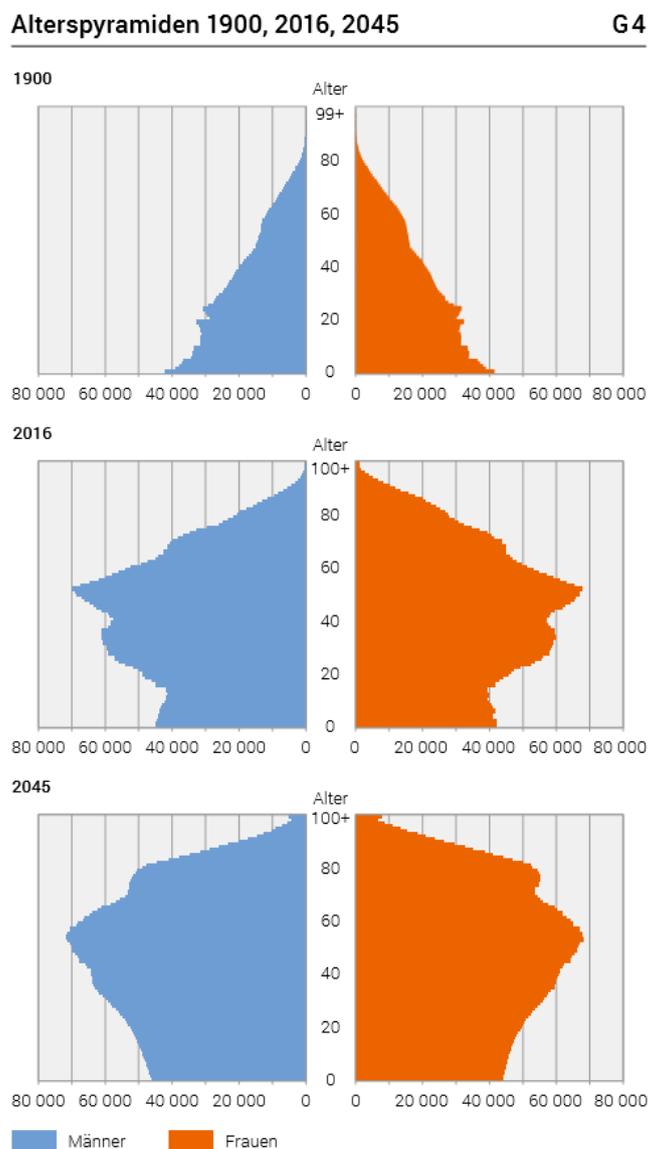


Abbildung 1: Alterspyramiden 1900, 2016, 2045 nach BFS (2018b, 3)

Die Pyramiden sind unterteilt in Frauen und Männer. 1900 stand die Alterspyramide auf einem breiten Sockel, da der Anteil der jüngeren Bevölkerung eher hoch war. Mittlerweile hat die Pyramide die in der Demografie "Tanne" bezeichnete Form angenommen. Die Babyboomer-Generation prägt den Altersaufbau im Mittelteil der "Tanne". In den nächsten 30 Jahren wird sich laut dem Bundesamt für Statistik (2018b, 3) die "Tanne" in eine "Urne" verwandeln (vgl. Abb. 1). Je älter die Babyboomer werden, desto breiter wird die "Tannenspitze". Auf 100 20- bis 64-Jährige kommen etwa 30 Menschen im Pensionsalter. Diese Entwicklungen führen zu einer demografischen Alterung der Bevölkerung.

Gemäss dem Bundesamt für Statistik (2018a, 3) ist von 1900 bis 2016 der Anteil der über 64-jährigen Schweizerinnen und Schweizer von 5,8% auf 18,1% gestiegen. Im gleichen Zeitraum hat sich die Prozentzahl bei den 80-jährigen und älteren Personen von 0,5% auf 5,1% erhöht. Das ist unter anderem eine Folge der höheren Lebenserwartungen und der Abnahme der Geburten. Laut der Statistik wird bis im Jahr 2045 die Anzahl der 65-Jährigen und diejenigen, die älter sind, auf circa 26% geschätzt (vgl. Abb. 2).

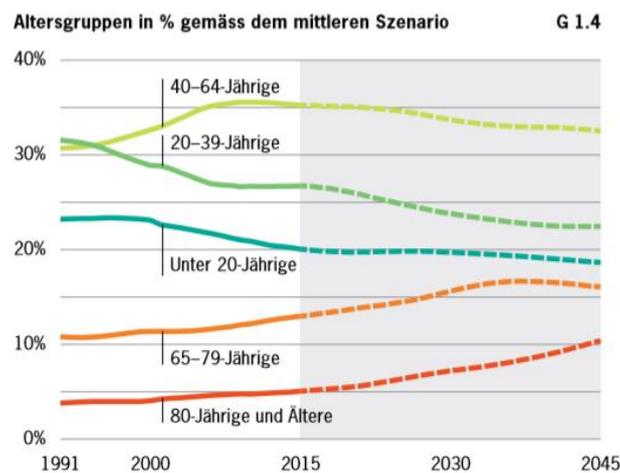


Abbildung 2: Altersgruppen in % gemäss dem mittleren Szenario nach BFS (2018a, 3)

Konkret heisst das, dass im Jahr 2016 in der Schweiz 1,5 Millionen Menschen über 65 Jahre alt waren, so das Bundesamt für Statistik (2018c, 1). Gemäss dem oben genannten Szenario wird sich die Zahl der über 65-jährigen Personen auf 2,7 Millionen belaufen.

Höpflinger (2015, 8) schreibt, dass es in Zukunft eine „Pensionierungswelle“ geben wird, da die Babyboomer ins Rentenalter kommen. Daraus schliessen Höpflinger und Van Wezemael (2014, 227), dass der Bedarf an altersgerechten und barrierefreien Wohnformen durch den demographischen Wandel in den nächsten Jahrzehnten steigen wird.

#### Weiterführende Anmerkung

Da die Menschen, wie der demographische Wandel voraussagt, immer älter werden, wird sich das unserer Erwartung nach unter anderem auf den sozialversicherungstechnischen Bereich auswirken. Im Kapitel „Finanzielle Unterstützung im Alter“ wird detaillierter darauf eingegangen.

## Kriegs- und Nachkriegs-Babyboomer

Als Babyboomer-Generation gelten die geburtenstarken Jahrgänge von der Nachkriegszeit bis Mitte der 60er Jahre, so Höpflinger (2015, 1). In der Schweiz kam es zu zwei Geburtenspitzen, deshalb wird zwischen den älteren Babyboomer, die als Kriegs- und Nachkriegs-Babyboomer (1943 – 1950) bezeichnet werden, und den jüngeren Babyboomer oder Wohlstands-Babyboomer (1957 – 1966) unterschieden.

Für die Bachelorarbeit wird der Fokus auf die ältere Babyboomer-Generation gelegt, da die Personen heute das dritte Lebensalter erreicht haben. Unserer Vermutung nach machen sich diese mehr Gedanken über ihre Wohnsituation für das vierte Lebensalter als die Wohlstands-Babyboomer.

Höpflinger (2015, 1) schreibt: „Der Anstieg der Geburtenhäufigkeit in der Nachkriegszeit widerspiegelte keine Rückkehr zur kinderreichen Familie, sondern den Durchbruch der bürgerlichen Ehe und Kleinfamilie. Ausgelöst wurde der ‘Baby-Boom’ [...] hauptsächlich durch die Tatsache, dass mehr Frauen als früher überhaupt Kinder zur Welt brachten.“ Die erhöhte Geburtenrate hängt damit zusammen, dass der Wohlstand in dieser Zeit rasch anstieg und dadurch schon früh eine Familiengründung ermöglicht wurde, so der Autor. Nach der Kriegszeit wuchs der Familienwunsch. Laut Höpflinger lag die Geburtenrate in der Schweiz während den Jahren 1943 – 1950 bei 2,4 Kinder pro Frau, in den Jahren von 1957 – 1966 waren es zwischen 2,4 bis 2,6 Kinder pro Frau.

## Drittes und viertes Lebensalter

Die Zielgruppe, welche wir im methodischen Teil befragen, gehört zu der Generation der Krieg- und Nachkriegs-Babyboomer (Jahrgänge 1943 – 1950). Das heisst, die Personen sind im Jahr 2019 zwischen 69 – 76 Jahre alt.

Durch die ordentliche Pensionierung (Frauen: 64 Jahre, Männer: 65 Jahre) befindet sich die Zielgruppe im dritten Lebensalter. Zum dritten Lebensalter zählen Personen im gesunden Rentenalter, so Höpflinger und Van Wezemael (2014, 24). Dieses Lebensalter ist gemäss den Autoren „[...] durch eine Freisetzung von der Erwerbsarbeit und eine dank Ausbau der Altersvorsorge häufig gute wirtschaftliche Absicherung gekennzeichnet.“ Gemäss der AXA-Erhebung 2008 (2008, 20) können die Schweizer Seniorinnen und Senioren weitere 20 Jahre nach der Pensionierung ein gesundes bzw. beschwerdefreies Leben führen.

In der Bachelorarbeit wird erfragt, wie sich die Personen im dritten Lebensalter ihre Wohnsituation im fragilen Alter vorstellen. Das Lebensalter mit verstärkter Fragilität wird laut Höpflinger und Van Wezemael (2014, 24) als viertes Lebensalter bezeichnet. Durch eintretende Einschränkungen wird gemäss der Autoren eine selbständige Lebensführung erschwert. Das bedeutet, dass Anpassungen von den bisherigen Aktivitäten nötig sind, wie beispielsweise der Verzicht auf das Autofahren wegen reduziertem Sehvermögen oder der Umzug in eine barrierefreie Wohnung.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Eine Verjüngung des Alters, so beschreibt es Böhnisch (2017, 241), führt dazu, dass sich die Aktivitätsspielräume zwischen dem dritten und vierten Lebensalter stark unterscheiden können.

## Bezug zu gerontologischen Theorien

In diesem Kapitel werden verschiedene Themen (Entwicklung, Lebensstil, Autonomie, Lebensbewältigung, Bedeutung der Familie) aufgegriffen, die für das Alter von Bedeutung sein können oder dieses beeinflussen.

Samochowiec, Kühne und Frick (2015) erläutern, dass psychologisch gesehen „älter werden“ eine Veränderung der eigenen Ziele bedeutet. Wenn man jung ist, geht es mehr darum, neue Fertigkeiten zu erlernen, im Alter mehr darum, sie zu erhalten. Man spricht von Wachstums- und Bewahrungszielen. Die Personen der Kriegs- und Nachkriegs-Babyboomer-Generation sind zum heutigen Zeitpunkt im Pensionsalter. Früher stellte das Pensionsalter eine Art Übergang von den Wachstums- zu den Bewahrungszielen dar. Heute verschiebt sich diese Grenze immer weiter nach oben, da die Babyboomer fitter und finanziell bessergestellt sind als vorige Generationen.

Bezüglich der Lebensstile schreibt Böhnisch (2017, 285), dass diese abhängig von der individuellen Biographie einer Person sind. Der Lebensstil spiegelt sich in der sogenannten reflexiven Lebenszufriedenheit (Begriff nach Böhnisch) wieder. Böhnisch (2017, 286) bezeichnet die Lebensstile als „multipler biografischer Prozess“, da diese, neben der eigenen Biografie, auch vom Selbstkonzept (Selbst- und Fremdbild) beeinflusst werden. Die Veränderungen und die Alterung des eigenen Körpers werden individuell wahrgenommen. So kommt es, dass die alternden Personen mit ihrer Gesundheit oftmals zufrieden sind und sich nicht alt fühlen, so der Autor (2017, 246).

Damit die Lebenszufriedenheit gewährleistet ist, könnte die Autonomie für viele Seniorinnen und Senioren von grosser Bedeutung sein. Samochowiec, Kühne und Frick (2015, 27-28) beschreiben das Konzept der Autonomie wie folgt: „Finanzielle Unabhängigkeit und Gesundheit sind Grundvoraussetzungen dafür, dass wir im Alter selbstbestimmt leben können. Autonomie ist ein menschliches Grundbedürfnis, das im Alter stark bedroht ist. Einerseits durch das Wegfallen eines regelmässigen Salärs nach der Pensionierung, andererseits durch den Verlust körperlicher und geistiger Kapazitäten. Es ist jedoch wichtig, Autonomie von Abhängigkeit zu unterscheiden. Während Unabhängigkeit bedeutet, dass wir Dinge selber erledigen können, bedeutet Autonomie, dass wir Dinge selber entscheiden können.“

Da im Alter Gesundheitsrisiken und kritische Lebensereignisse vermehrt auftreten können, ziehen sich ältere Personen oftmals aus ihrem sozialen Umfeld zurück, so Böhnisch. Hier wird das Konzept der Lebensbewältigung angesprochen. Als Lebensbewältigung bezeichnet Böhnisch (2017, 25) „[...] das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in Lebenssituationen, in denen das psychosoziale Gleichgewicht [...] gefährdet ist“. Die Lebensbewältigung im Alter ist laut Böhnisch (2017, 246) stark von der Bewältigung der vorherigen Lebensphase(n) abhängig. Durch die Aufrechterhaltung, Wiederherstellung und Aneignung von Fähigkeiten und Kompetenzen bzw. durch die Wachstums- und Bewahrungsziele gemäss Samochowiec, Kühne und Frick (2015) können kritische Lebensereignisse im Alter, wie einschneidende Krankheiten, altersbedingte Pflegebedürftigkeit oder der Verlust der Partnerin oder des Partners, erfolgreicher bewältigt werden, so Böhnisch (2017, 245).

Für die Seniorinnen und Senioren ist es von Vorteil, wenn sie ihre Einschränkungen oder „Begrenzungen“ akzeptieren können. Der Autor (2017, 247) schreibt: „Alter biografisch zu nutzen, heisst [...], diese neue Chance des Menschseins zu nutzen.“ Trotz eintretender Fragilität im vierten Lebensalter sollte laut Böhnisch (2017, 265) den betroffenen Personen einen Milieubezug jederzeit ermöglicht werden. Der Autor weist darauf hin, dass für die Zukunft eine netzwerkorientierte Öffnung der Familienpflege immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Laut swissinfo und Agenturen (2006, online) sind öffentliche Dienstleistungen, wie der Mahlzeitendienst oder die Spitex, für das autonome Leben der Personen im fragilen Alter oftmals ungenügend. Aufgrund dessen werden in der Schweiz betreuerische und pflegerische Aufgaben zu 70% bis 80% von Familienangehörigen übernommen. Männer sind diesbezüglich weniger engagiert als Frauen. Das betreuende Mitglied ist gemäss Stutz und Strub (2006, 81) in erster Linie die Partnerin oder der Partner, gefolgt von den eigenen Kindern. In einer Familie herrscht meist ein besonderes Zusammengehörigkeitsgefühl. Nowossadeck und Engstler (2013, 4) schreiben, dass Beziehungen zwischen Familienangehörigen am längsten andauern, besonders stabil sind und uns während unseres ganzen Lebens begleiten. In der Familie bzw. in der Partnerschaft spiegelt sich das Älterwerden wieder: Verglichen mit jüngeren Altersgruppen, leben ältere Personen weniger oft in einer Partnerschaft. Vor allem gilt dies für Frauen und deshalb werden für sie die Familienbeziehungen im hohen Alter über die Grenzen des Haushalts hinweg wichtiger. Ebenso werden für das eigenständige Wohnen die Familienstruktur und das familiäre Netz bedeutsamer. Die älteren Personen leben oft mit ihrer Partnerin oder ihrem Partner zusammen, wodurch das selbständige Wohnen länger ermöglicht werden kann. Nach dem Tod der Partnerin bzw. des Partners ziehen die Personen häufig in ein Alters- und Pflegeheim oder ähnliche Institutionen.

#### Fazit bezüglich der gerontologischen Aspekte in Verbindung mit dem Wohnen im Alter

Da der Lebensstil von der Biographie des Individuums abhängig ist, unterscheiden sich die individuellen Lebensstile von alleinlebenden/alleinstehenden Personen vermutlich von den in Partnerschaft lebenden. Bezogen auf das Wohnen kann die frühere, sowie die momentane Wohnerfahrungen unseres Erachtens nach ebenfalls den Lebensstil einer Person beeinflussen. Da sich Seniorinnen und Senioren bei Auftreten von Gesundheitsrisiken im Alter gemäss Böhnisch (2017) vermehrt sozial isolieren, gewinnt die Wohnsituation für das vierte Lebensalter zusätzlich an Bedeutung. Es wird angenommen, dass ein sozialer Rückzug durch eine angemessene Wohnmöglichkeit präventiv vermindert oder verhindert werden kann.

Das bereits erwähnte Zitat von Samochowiec, Kühne und Frick (2015) bezüglich des Konzepts der Autonomie zeigt unserer Meinung nach auf, welche Voraussetzungen es braucht, um im Alter selbstbestimmt leben zu können. Es erklärt, warum die Autonomie im Alter bedroht ist und was der Unterschied zur Unabhängigkeit ist.

## Genderaspekt im Alter

In der Altersforschung ist es laut Höpflinger und Van Wezemaal (2014, 20) unabdingbar, geschlechtsspezifisch zu analysieren, weil es deutliche Unterschiede zwischen dem weiblichen und männlichen Geschlecht gibt. Das Autorenteam erwähnt, dass die geschlechtsspezifische Differenzierung im Bereich Wohnen bislang grösstenteils ausser Acht gelassen wird.

Gemäss der Zürcher Frauenzentrale und der Age-Stiftung (2013, 3) besteht die Mehrheit der Bevölkerung im hohen Alter aus Frauen. Aufgrund unterschiedlichen biographischen Ausgangsbedingungen und gesellschaftlichen Kontexten leben weibliche Personen länger und altern auf eine andere Weise als die männlichen. Frauen leben häufiger alleine oder in einer Institution als gleichaltrige Männer, so das Bundesamt für Statistik (2018c, 2).

Bei Erreichen des vierten Lebensalters zeigen Männer vermehrt Interesse an Themen, wie „funktionelle körperliche Einschränkungen“ oder die Aufrechterhaltung der Autonomie, so Kessler und Bürgi (2016, 3). Im Gegensatz sind die Bereiche Ernährung und Bewegung für Männer weniger relevant. Die Autorinnen schreiben, dass Männer im Allgemeinen ein kleineres Repertoire an Bewältigungsstrategien in Belastungssituationen haben und weniger ihre Gefühle zeigen bzw. äussern können im Gegensatz zu Frauen. Gemäss Erfahrungen von Professionellen seien für Männer im Alter die Themen Partnerschaft, Leistung, materielle Bedürfnisse und Selbstwert von Bedeutung. Laut Kessler und Bürgi (2016, 8) beschäftigen sich männliche Personen im fragilen Alter mit verschiedenen Aspekten, wie beispielsweise das Wohnen zu Hause, Unterstützungsangebote, Fortbewegungshilfsmittel, etc. In Bezug zur autonomen Lebensführung im Alter bereitet den Frauen häufig das Administrative und den Männern das Kochen Schwierigkeiten, so die Zürcher Frauenzentrale und die Age-Stiftung (2013, 25).

## Gesellschaftswandel

Die Babyboomer-Generation zeichnet sich durch die globalisierte Jugendkultur und durch die rasche Auflösung traditioneller kultureller Werte aus, so Höpflinger (2017, 8). Die Personen dieser Generation sind gemäss dem Autor gegenüber früheren Generationen im Alter allgemein gesünder. In diesem Kapitel wird die Stellung des Alters in der heutigen Gesellschaft erläutert, anschliessend werden die Themen „Einsamkeit im Alter“ und „assistierende Technologien“ aufgegriffen.

### Das Alter

Die Meinungen und Einstellungen zum Alter und zum Älterwerden haben sich im Vergleich zu früher nicht gross verändert, so Perrig-Chiello und Höpflinger (2009, 25). Einerseits verbindet man mit dem Alter den körperlichen und geistigen Zerfallsprozess. Andererseits setzt man das Alter mit positiven Aspekten wie Weisheit, Gelassenheit, Lebenserfahrung und Geduld in Verbindung. Sozialwissenschaftliche Forschungen machen darauf aufmerksam, dass die heutige Gesellschaft die Langlebigkeit der Menschen noch nicht verarbeitet hat. Auffallend dafür sind die widersprüchlichen negativen und positiven Einstellungen zum Alter, welche von jung bis alt geteilt werden. Auf der einen Seite wird die Langlebigkeit als Verdienst der modernen Medizin gefeiert. Auf der anderen Seite wird der Lebensphase des hohen Alters keinerlei soziale Funktion zugeschrieben. Geistige und körperliche Leistungsfähigkeit haben heutzutage an Wert gewonnen, während das Erfahrungswissen seine Bedeutung verloren hat.

Heute ist der Traum von ewiger Jugend präsenter denn je und der neue, kommerzialisierte Lebensstil „Anti-Aging“ ist im Trend. Perrig-Chiello und Höpflinger (2009, 27) schreiben: „In einer Gesellschaft, in der Jugendlichkeit der Referenzpunkt ist, muss Altsein notgedrungen unpopulär sein, und Altwerden ist zu einer oft verdrängten Realität geworden.“

### Einsamkeit im Alter

Eine häufige Annahme über das Altern ist, dass alte Menschen oft einsam sind. Durch die Veränderungen der Demografie und der Gesellschaft nimmt man an, dass die Risikofaktoren, sich im Alter einsam zu fühlen, gestiegen sind. Perrig-Chiello und Höpflinger (2009, 116) schreiben, dass heute mehr ältere Personen alleine leben, über die Generationen hat die Grösse der Familien abgenommen, Scheidungen bei älteren Menschen haben zugenommen und die Kommunikation per SMS, E-Mail usw. vermindert die direkten sozialen Kontakte.

Sind ältere Menschen heute tatsächlich einsamer als früher? Dieser Frage ging eine englische Forschergruppe (Victor, Scambler, Bowling und Bond, 2005) nach. Sie fanden heraus, dass sich die Mehrheit (67% – 83%) der älteren Menschen nicht einsam fühlt. Die Gesundheitsbefragung 2002 zeigt, dass in der Schweiz die Ergebnisse ähnlich aussehen. Der Verlust des Lebenspartners, meist durch Verwitwung, ist einer der häufigsten Gründe für Einsamkeit im Alter. Perrig-Chiello und Höpflinger (2009, 116) machen darauf aufmerksam, je früher man sich ein ehe-unabhängiges, breites soziales Netz aufbaut, desto weniger besteht das Risiko, im Alter einsam zu sein. Alleinwohnende Seniorinnen und Senioren pflegen gemäss Höpflinger und Van Wezemaal (2014, 230) enge Beziehungen mit Familienangehörigen, Freunden und Bekannten aus der Nachbarschaft.

### Fazit bezüglich der Einsamkeit im Alter

Es wurde eine Umfrage „Leben 60+ in der Gemeinde Visp“ mit 180 Seniorinnen und Senioren (Jahrgang 1942 – 1953) der Gemeinde Visp durchgeführt. Burgener und Häfliger (2018, 9) schreiben, dass sich gemäss Umfrage 99% der befragten Personen gut in die Gesellschaft integriert fühlen. 38% der Seniorinnen und Senioren wünschten sich vermehrt gesellschaftliche Kontakte. Das heisst für uns, dass sich die Mehrheit der Personen nicht einsam fühlen und sich auch nicht von der Gesellschaft abkapseln. Selbst wenn sie alleinlebend sind, pflegen die meisten viele soziale Kontakte.

### Assistierende Technologien

Rüegger (2014, 12) vermutet, dass die technische Entwicklung im Altersbereich bezüglich der selbstbestimmten Lebensführung zunehmend an Bedeutung gewinnt. Im Bereich Alter werden gemäss Glätti (2014, 6) assistierende Technologien zukünftig relevanter sein, da der Bedarf an Angeboten und Dienstleistungen für ältere Menschen durch den demographischen Wandel steigt und gleichzeitig die Zahl an verfügbarem Personal sinkt. Unter assistierenden Technologien versteht die Autorin beispielsweise Hebe- und Transportvorrichtungen, elektronische Erinnerungshilfen oder Blutdruckmesspflaster (wobei die Daten automatisch an den Arzt gelangen).

Glättli (2014, 7) weist auf verschiedene Risiken hin, die bei Anwendung von unterstützenden Technologien auftreten könnten: Zum einen verringert die Technologie den direkten Kontakt zu den betreuenden Personen. Zum anderen können die technischen Geräte versagen. In diesem Fall wäre nicht klar, wer dafür haftet. Die Autorin verweist auf die Strategie „Gesundheit 2020“.

Eines der Ziele dieser Strategie ist die verstärkte Anwendung von eHealths, so das Bundesamt für Gesundheit (2013, 11). Durch eHealths kann in der Diagnose Doppelspurigkeit verringert, die Qualität erhalten bzw. verbessert und somit Kosten längerfristig gesenkt werden. Laut Glättli (2014, 8) sollen diese Technologien das selbständige Wohnen im vierten Lebensalter in den eigenen vier Wänden unterstützen.

### Wohnverhältnisse von Seniorinnen und Senioren in der Schweiz

Im Jahr 2016 lebten gemäss dem Bundesamt für Statistik (2018c, 1) 96% der über 65-jährigen Personen der Schweizer Bevölkerung zu Hause – die restlichen vier Prozent wohnten in Alters- und Pflegeheimen oder in Spitaleinrichtungen. Von den in Privathaushalten lebenden Seniorinnen und Senioren waren 32% alleinlebend und 56% wohnten in Paarhaushalten. Bei zunehmendem Alter nimmt der Anteil an alleinlebenden Personen aufgrund des Verlustes der Partnerin oder des Partners zu.

Gemäss Bundesamt für Statistik (2018c, 7) sind laut aktuellstem Stand (2018) 53,7% der über 65-jährigen Schweizerinnen und Schweizer Wohnungs- oder Hauseigentümer/innen. 41,3% der Seniorinnen und Senioren mieten ihren Wohnraum. Die restlichen fünf Prozent leben in Wohnungen, die zum Beispiel von Angehörigen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Im Wallis ist der Anteil an Eigentümerinnen und Eigentümer in der Überzahl. Gemäss Bundesamt für Statistik BFS (2018f, 1) wohnten im Jahr 2016 zwischen 50% und 60% der Walliser Bevölkerung in ihrem Eigenheim. Der Kanton Wallis ist bezüglich der Wohneigentumsquote mit dieser Prozentzahl der Spitzenreiter der Schweizer Kantone.

Im Allgemeinen zahlen die älteren Schweizerinnen und Schweizer weniger Miete für ihren Wohnraum als die restliche Bevölkerung (d.h. Personen zwischen 25 – 64 Jahren). Durchschnittlich geben die Seniorinnen und Senioren pro Monat 1187 CHF für die Mietkosten aus. Das Bundesamt für Statistik (2018c, 5) führt dieses Szenario auf eine meist langjährige Wohndauer zurück. Trotzdem kann die Miete im Alter eine finanzielle Belastung darstellen, da die AHV-Rente oftmals als Haupteinkommensquelle gilt.

Das Wallis gehört neben dem Kanton Neuenburg und Jura zu den Kantonen mit den niedrigsten Mietpreisen, so das Bundesamt für Statistik (2018e, online). Dasselbe gilt vermutlich für grössere Tal- und Tourismusgemeinden mit höheren Mietpreisen im Gegensatz zu Bergdörfern.

Im Jahr 2016 hat das Bundesamt für Statistik (2018c, 2) erfasst, dass 31% der zu Hause lebenden Personen, die über 65 Jahre alt sind, in Einfamilienhäusern wohnen. Bei den über 85-jährigen Personen liegt die Zahl bei 27%. Die Prozentzahl liegt bei den älteren Seniorinnen und Senioren tiefer. Man zieht um, weil beispielsweise gesundheitliche Einschränkungen den Alltag in einem Einfamilienhaus erschweren können. Ältere Frauen wohnen im Vergleich zu den gleichaltrigen Männern weniger oft in Einfamilienhäusern. Das lässt sich unter anderem dadurch erklären, dass die Wohnverhältnisse für Frauen aufgrund des Alleinlebens (Frauen wohnen häufiger alleine als Männer) und der finanziellen Belastungen (Frauen verfügen mehrheitlich über ein tieferes Einkommen als Männer) problematischer werden.

Die Mehrheit der älteren Bevölkerung passt die Wohnungsgrösse aus praktischen, finanziellen (z.B. tiefe Miete) und/oder gesellschaftlichen (z.B. Nachbarschaftshilfe) Gründen selten ihren Haushaltsverhältnissen an, so das Bundesamt für Statistik (2018c, 3). Seniorinnen und Senioren verlassen ungern den Ort, wo sie jahrelang gelebt haben. Deshalb bleiben sie häufig in ihrem Haus oder in ihrer Wohnung. Ausserdem ist es für die älteren Personen schwierig, auf dem Wohnungsmarkt eine preisgünstige Wohnung zu finden, damit sich ein Umzug lohnen würde.

## Wohnformen

Laut Weber Conrad (2011, 41) beschäftigen sich ältere Personen mit ihrer Wohnsituation erst dann, wenn ihre Wohnung durch erste Einschränkungen nicht altersgerecht ausgestattet ist. Die Wohnkosten der Seniorinnen und Senioren sind bis dahin aufgrund langjährigen Mietverhältnissen oder wenig belastetem Eigentum eher gering. Ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis ist deshalb wünschenswert. Die Personen im vierten Lebensalter bevorzugen aus Sicherheitsgründen Erdgeschoss-Wohnungen, so die Autorin. Laut Höpflinger und Van Wezemael (2014, 229) sind vor allem ruhige Wohnmöglichkeiten in zentralen Lagen beliebt.

Höpflinger und Van Wezemael (2014, 24) erwähnen, dass für die Personen im dritten Lebensalter bezogen auf ihre Wohnsituation zum Beispiel ein guter Anschluss an den öffentlichen Verkehr oder eine geräumige Wohnung von Bedeutung sind.

Gemäss dem Autorenteam (2014, 24) treten im vierten Lebensalter andere massgebende „Wohnfaktoren“ in den Vordergrund als in den vorigen Lebensphasen, denn die Personen im fragilen Alter sind „[...] auf eine gute Passung von Wohnumwelt und vorhandenen Kompetenzen angewiesen, ebenso wie sie vermehrt auf externe Hilfe bei ausgewählten Tätigkeiten des Alltags angewiesen sind (etwa beim Putzen oder Einkaufen).“ Die Autoren weisen darauf hin, dass die Wohnbedingungen dem Alter angepasst werden sollten, um weiterhin relativ selbständig leben zu können. Die Wohnbedingungen orientieren sich gemäss Rügger (2014, 4) beispielsweise an einem vorhandenen Lift oder an rollstuhlgängigen Wohnungen.

Rügger unterscheidet drei Wohnformen im Alter und zeigt pro Wohnform verschiedene Konzepte auf. Folgend werden die drei „Haupt-Wohnformen“ mit einigen ausgewählten Konzepten aufgezeigt:

### 1. Individuelle Wohnformen

- **Wohnen zu Hause**

Das Wohnkonzept „zu Hause alt werden“ orientiert sich laut Höpflinger und Van Wezemael (2011, 230) an den Bedingungen des Wohnraums und an den Umgebungsstrukturen und der Siedlungsentwicklung. Die Qualität der Wohnumgebung ist für ältere Personen ebenso wichtig wie die Wohnausstattung. Nach Rügger (2014, 5) kann das Wohnen im Alter in den eigenen vier Wänden durch zusätzlich beanspruchte Dienstleistungen, wie Reinigungsdienste, Mahlzeitendienste oder Spitex, optimiert werden.

Der Umfrage „Leben 60+ in der Gemeinde Visp“ ist zu entnehmen, dass bei der Mehrheit (82,2%) der befragten Personen, die Angebote und Dienstleistungen für ein langes Wohnen zu Hause von zentraler Bedeutung sind, so Burgener und Häfliger (2018, 9).

- **Alterswohnungen**

Alterswohnungen richten sich nach den Bedürfnissen der Seniorinnen und Senioren aus (z.B. gute ÖV-Verbindungen, öffentliche Dienstleistungen in unmittelbarer Nähe, altersgerechter Wohnraum, etc.). Gemäss Rügger (2014, 6) schreiben das Bundesamt für Wohnungswesen BWO, die Schweizerische Fachstelle für behindertengerechtes Bauen und die Procap minimale Voraussetzungen vor, damit von Alterswohnungen gesprochen werden kann.
  - **Wohnen mit Service**

Das Wohnmodell „Wohnen mit Service“ setzt, neben einem barrierefreien Wohnraum, einen vorgegebenen Standard an Dienstleistungen (z.B. Notrufsysteme, Einkaufshilfen, medizinische Betreuung, etc.) voraus. Diese Wohnform wird von Seniorinnen und Senioren „[...] aus Gründen des die Lebensqualität steigernden Komforts oder im Blick auf altersbedingte gesundheitliche Einbussen [...]“ gewählt, so Rügger (2014, 7).
2. Privat gemeinschaftliche Wohnformen
- **Alterswohngemeinschaften**

Der Fokus von Alterswohngemeinschaften liegt auf der aktiven Mitgestaltung und Beteiligung der Mitbewohnerinnen und Mitbewohner. Die Seniorinnen und Senioren in einer Alters-WG unterstützen sich gegenseitig bei alltäglichen Aufgaben. Alterswohngemeinschaften werden vermutlich eine seltene Wohnform für das Alter bleiben, da die Babyboomer-Generation gemäss Rügger (2014, 8) grossen Wert auf Individualität und Selbstbestimmung legt. Alters-WGs sind vor allem für Alleinlebende oder für Seniorinnen und Senioren mit geringem Einkommen attraktiv, so Höpflinger und Van Wezemaal (2014, 130).
  - **Altershausgemeinschaften**

Dieses Konzept basiert darauf, dass jede Seniorin bzw. jeder Senior eine eigene Wohnung hat und mit anderen älteren Personen in einer Hausgemeinschaft lebt. Laut Rügger (2014, 8) kann bei auftretender Fragilität die Unterstützung durch die Nachbarn sichergestellt werden.
  - **Mehrgenerationenhäuser**

Durch das Zusammenleben von jüngeren und älteren Personen soll in Mehrgenerationenhäusern eine gegenseitige Ergänzung und Unterstützung gewährleistet werden.  
Eine Variation dieser Wohnform ist gemäss Rügger (2014, 8) das „Wohnen für Hilfe“, bei dem Studierende älteren Personen bei alltäglichen Aufgaben behilflich sind und im Gegenzug seitens der Seniorinnen bzw. der Senioren Wohnraum zur Verfügung gestellt bekommen. Dieses Konzept könnte auch eine Variation bzw. Ergänzung des Wohnmodells „Wohnen zu Hause“ oder des Konzepts „Wohnen mit Service“ sein.

### 3. Institutionelle Wohnformen

- **Alters- und Pflegeheime**

Alters- und Pflegeheime sind für pflegebedürftige Seniorinnen und Senioren geeignet. Die angebotenen, vorwiegend pflegerischen Dienstleistungen dieser Wohnform decken laut Rügger (2014, 10) praktisch alle Lebensbedürfnisse ab.

- **Altersresidenzen**

Altersresidenzen sind an ein Alters-/Pflegeheim oder ähnlichen Institutionen angelegte Wohnungen. Die Seniorinnen und Senioren leben in ihrem eigenen Wohnraum und können die professionellen und hotelähnlichen Dienstleistungen der Institution in Anspruch nehmen, so Rügger (2011, 9).

- **Pflegewohngruppen**

Pflegewohngruppen sind Alterswohngemeinschaften für pflegebedürftige Personen, die durch professionelles Fachpersonal (im Bereich Betreuung und Pflege) geleitet werden.

Das „Alterswohnen“ wird sich in Zukunft wahrscheinlich in die Richtung entwickeln, dass die Seniorinnen und Senioren so lange und selbstbestimmt wie möglich in ihrem privaten Wohnraum leben können, so Rügger (2014, 12). Der Autor vermutet, dass die Personen im Alter massgeschneiderte Dienstleistungen in Anspruch nehmen möchten und dass die Gestaltung des Wohnraums und die Wohnumgebung vermehrt eine relevante Rolle einnehmen.

Pflege- und Alterseinrichtungen werden ihre Angebote und Dienstleistungen verstärkt anpassen und umstrukturieren, so der Autor. So kann die Autonomie der Seniorinnen und Senioren länger erhalten bleiben.

#### Fazit bezüglich des zukünftigen Wohnens im Alter

Heutzutage ziehen die Seniorinnen und Senioren bei Pflegebedürftigkeit vermutlich die institutionellen Wohnformen (im Oberwallis überwiegend Alters- und Pflegeheime) den Alterswohnungen oder ähnlichen privat-gemeinschaftlichen Wohnformen vor. Wir glauben, dass die privat-gemeinschaftlichen Konzepte den Personen der Babyboomer-Generation noch (zu) unbekannt sind und deshalb auf Kritik stossen.

Wir können uns vorstellen, dass durch den Wunsch eines möglichst autonomen Lebensalltags die individuellen Wohnmöglichkeiten und die dadurch vermutlich vermehrte Beanspruchung von massgeschneiderten Dienstleistungen und Angeboten stetig an Relevanz zunehmen. Es wird angenommen, dass sich die Wohnvorstellungen und Wohnanforderungen der Kriegs- und Nachkriegs-Babyboomer aufgrund anderer Werte und Normen relativ stark von älteren Generationen unterscheiden.

## Finanzielle Unterstützung im Alter

Ein Aspekt, der bezüglich der Wohnsituation im Alter eine relativ grosse Rolle spielt, ist die Finanzierung der Wohnkosten. Nach der ordentlichen Pensionierung (Frauen: 64 Jahre, Männer: 65 Jahre) fällt das Erwerbseinkommen weg und es kommen andere Finanzierungsoptionen (Dreisäulensystem, vgl. Abb. 3) zum Tragen.

### Rentensystem allgemein

Hat man das ordentliche Rentenalter (Frauen: 64 Jahre, Männer: 65 Jahre) erreicht, hat man laut Art. 21 Abs. 1 des Bundesgesetzes über die Alters- und Hinterlassenenversicherung AHVG Anspruch auf eine AHV-Rente. Diese Rente wird in Art. 15 des Bundesgesetzes über den Allgemeinen Teil des Sozialversicherungsrechts ATSG als Geldleistung bezeichnet. Die Rente der Alters- und Hinterlassenenversicherung stellt gemäss Mösch Payot (2016, 237) die staatliche Vorsorge bzw. die erste Säule des Dreisäulensystems der Schweiz sicher. Da durch die ordentliche Pensionierung das bislang erhaltene Erwerbseinkommen wegfällt, soll die AHV-Rente gemäss Bundesamt für Sozialversicherungen BSV (2018c, 4) den Existenzgrundbedarf decken. Aufgrund dessen werden die Wohnkosten zu einem grossen Teil durch die AHV-Rente finanziert. Die Rente von Einzelpersonen wird gemäss Art. 29 AHVG anhand des Einkommens, der Beitragsdauer und der Erziehungs- und Betreuungsgutschriften berechnet. Art. 35 Abs. 1 AHVG besagt, dass bei Ehepaaren die Rente plafoniert wird. Das heisst, wenn beide Personen anspruchsberechtigt sind, erhalten sie zusammen höchstens 150% der Maximalrente. Gemäss Bundesamt für Sozialversicherungen (2018a, online) liegt die AHV-Minimalrente ab 01.01.2019 bei 1'158 CHF, die maximale AHV-Rente beträgt 2'370 Franken. Die AHV-Rente kann bis zu zwei Jahren vor der Pensionierung und bis zu fünf Jahren nach Erreichen des AHV-Alters bezogen werden, so Widmer (2017, 57-58).

Zusammen mit der zweiten Säule bzw. beruflichen Vorsorge soll laut Mösch Payot (2016, 237) die Weiterführung des gewohnten Lebensstandards sichergestellt werden. Bislang kann die zweite Säule entweder als Rente oder in Kapitalform bezogen werden, so das Bundesamt für Sozialversicherungen (2018b, 2). In der zweiten Säule sind seit 1985 (gemäss Widmer, 2017, 9) alle Personen obligatorisch versichert<sup>3</sup>, die nach BSV (2018c, 62) folgende drei Bedingungen erfüllen: Die Person hat das 17. Lebensjahr erreicht, steht in einem Arbeitsverhältnis und erwirbt einen Mindestjahreslohn (die sogenannte Eintrittsschwelle) von 21'150 CHF (Stand 2018).

Während die erste und zweite Säule obligatorisch sind, ist die dritte Säule, auch private Vorsorge genannt, freiwillig und dient laut Mösch-Payot (2016, 237) als individuelle Ergänzung zum Lebensstandard. Die private Vorsorge wird unterteilt in die Säule 3a und die Säule 3b. Gemäss der Webseite von ch.ch (online) stellt die Säule 3a die „gebundene Selbstvorsorge für selbständige und unselbständige Erwerbstätige“ dar. Die einbezahlten Beiträge können hierbei nicht jederzeit bezogen werden. Im Gegensatz zu der Säule 3b werden die Beiträge der Säule 3a steuerlich berücksichtigt. Die Säule 3b wird als „freie/ungebundene Selbstvorsorge für alle“ bezeichnet, wobei die Höhe der einbezahlten Beiträge keine Rolle spielt und bei deren Bezug keine besonderen Regelungen anfallen.

---

<sup>3</sup> Die obligatorische Versicherung in der zweiten Säule gilt für unselbständige Erwerbstätige. Für Selbstständigerwerbende ist die berufliche Vorsorge freiwillig, so das Bundesamt für Sozialversicherungen (2018c, 67).

Die erste und zweite Säule decken durchschnittlich 60% des bisherigen Einkommens ab, so Widmer (2017, 10). Aufgrund dessen kommt der dritten Säule eine relativ grosse Bedeutung zu: Im Jahr 2014 wurden den Banken und Versicherungen über 93 Milliarden Franken im Bereich private Vorsorge anvertraut.

Von allen Sozialleistungen in der Schweiz fliessen gemäss dem Bundesamt für Statistik BFS (2016, 1) 43,2% in den Bereich Alter. 86,6% der altersbedingten Leistungen werden in Form der ersten und zweiten Säule ausbezahlt. Zwischen dem Jahr 2003 und 2012 haben in der Schweiz die Sachleistungen (d.h. Hilfsmittel wie Hörgeräte, Rollstühle ohne Motor, Lupenbrillen, etc.) gegenüber den Geldleistungen (d.h. AHV-Rente, Hinterlassenenrente, Hilflosenentschädigung, etc.) prozentual zugenommen, so das BFS (2016, 4). Dieser Anstieg kann durch die Ausgabenerhöhung für Heimaufenthalte erklärt werden. Die Kosten für benötigte Hilfsmittel (d.h. Sachleistungen), die den Seniorinnen und Senioren die Fortbewegung, die Herstellung des Kontaktes mit der Umwelt, die Selbstsorge und/oder die Ausübung von Alltagsaufgaben erleichtern, werden zu 75% vergütet, so Widmer (2017, 59).

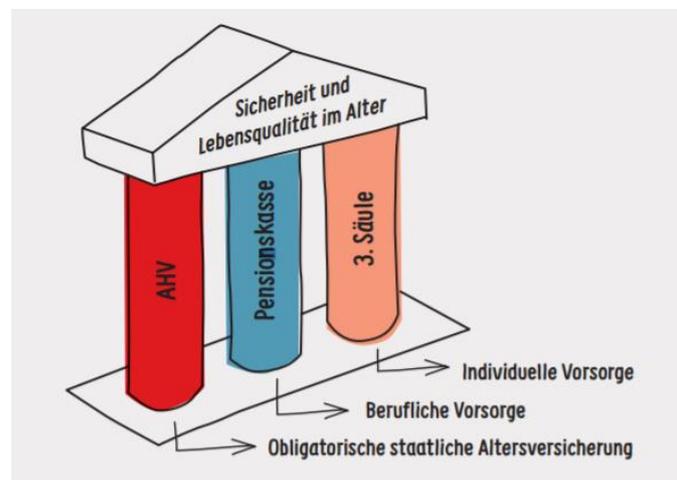


Abbildung 3: Dreisäulensystem nach BSV (2018c, 10)

### Ergänzungsleistungen

Falls die AVH-Rente und die berufliche Vorsorge (wenn vorhanden) für den Lebensunterhalt nicht ausreichen, kann es sein, dass die betroffene Person Anspruch auf Ergänzungsleistungen hat, so das Bundesamt für Sozialversicherungen BSV (2018c, 32). Gemäss Höpflinger und Van Wezemaal (2014, 233) ist trotz Ausbau der Altersvorsorge der Anteil der einkommensschwachen Seniorinnen und Senioren, die Ergänzungsleistungen beziehen, in den letzten Jahrzehnten nicht zurückgegangen. Aus dem Hintergrunddokument der Reform der Ergänzungsleistungen (EL) des BSV ist zu entnehmen, dass im Jahr 2016 der Anteil der AHV-Bezügerinnen und Bezüger, die Ergänzungsleistungen beziehen, bei 12,5% lag.

Laut Art. 14 Abs. 1 und 3 des Bundesgesetzes über Ergänzungsleistungen zur Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenversicherung ELG werden zum einen die anfallenden Krankheits- und Behinderungskosten durch die Kantone rückerstattet. Die Kosten dieser Leistungsart werden gemäss der Ausgleichskasse des Kantons Wallis (2018, 3) zurückbezahlt, wenn keine Versicherung dafür aufkommt. Als zweite Leistungskategorie gilt zum anderen der jährliche EL-Betrag, der monatlich ausbezahlt wird, so die Ausgleichskasse des Kantons Wallis.

Die Beträge der Ergänzungsleistungen sind gemäss Art. 14 Abs. 3 ELG unter anderem von der individuellen Wohnsituation der Person abhängig. Die Höhe der EL-Beträge wird gemäss BSV (2018b, 1) anhand der Differenz der sogenannten anerkannten Ausgaben und der anrechenbaren Einnahmen berechnet. Das Bundesamt für Sozialversicherungen zählt zu den anerkannten Ausgaben beispielsweise Wohn- und Verpflegungskosten und die medizinische Versorgung. Zu den anrechenbaren Einnahmen gehören unter anderem die AHV-/IV-Renten und die Vermögensanteile. Der Betrag zur Deckung des allgemeinen Lebensbedarfs (Betrag Ergänzungsleistungen) liegt bei einer zu Hause lebenden Person bei 19'450 Franken pro Jahr. Bei einem Ehepaar sind es 29'175 CHF, so das Bundesamt für Sozialversicherungen (2018a, online).

Durch den demographischen Wandel und dem damit verbundenen Anstieg der Anzahl der EL-Bezügerinnen und Bezüger liegen die jährlichen Ausgaben im Jahr 2016 gemäss dem Bundesamt für Sozialversicherungen BSV (2018b, 1) bei 4,9 Milliarden Franken, im Jahr 2030 werden die Kosten auf 6,9 Milliarden Franken geschätzt. Durch die Verbesserungsvorschläge der Reform der Ergänzungsleistungen (EL) könnten laut BSV (2018b, 4) schweizweit 461 Millionen Franken eingespart werden.

#### Vorschläge der Reform der Ergänzungsleistungen (EL)

Der Bundesrat schlägt bei der Reform der Ergänzungsleistungen (EL) des Bundesamts für Sozialversicherungen BSV (2018b, 4) vor, dass bei Eintritt ins Pensionsalter oder bei der Aufnahme von selbständiger Erwerbstätigkeit der Kapitalbezug der zweiten Säule nicht mehr ermöglicht werden soll, da es durch den Bezug in Kapitalform wahrscheinlicher ist, dass Personen Ergänzungsleistungen später beziehen müssen.

Hinsichtlich der EL-Berechnung muss das Ergänzungsleistungssystem laut BSV (2018b, 2) seine Aufgaben anpassen, damit Schwelleneffekte verringert werden können. Solche Schwelleneffekte entstehen durch gewisse Bedingungen, die die Anrechnung von Erwerbseinkommen oder den EL-Mindestbeitrag beeinflussen. Die Reform der Ergänzungsleistungen (EL) des BSV sieht Handlungsbedarf bezüglich der Höhe der Vermögensfreibeträge und der Bezugsmöglichkeiten der zweiten Säule. Der Freibetrag des Vermögens für Alleinstehende liegt zurzeit bei 37'500 CHF, bei verheirateten Paaren bei 60'000 CHF. Der Vorschlag des Bundesrates lautet, die Beträge für alleinstehende Personen auf 30'000 CHF und für Ehepaare auf 50'000 CHF zu senken. Bei selbstbewohnten Liegenschaften liegt gemäss der Informationsstelle AHV/IV (2019c, 4) der Freibetrag laut heutigem Stand (2019) bei 112'500 CHF oder unter bestimmten Bedingungen bei 300'000 CHF.

Bezogen auf die Wohnsituation bei einer im Heim lebenden Person verlangt die Reform, dass künftig lediglich die tatsächliche Heimtaxe, die in Rechnung gestellt wird, berücksichtigt werden soll. Das Bundesamt für Sozialversicherungen (2018b, 3) schreibt: „Derzeit werden die periodischen EL stets für einen ganzen Monat ausgerichtet, auch wenn die versicherte Person nur einen Teil davon im Heim verbringt.“

Die Massnahme zur Anhebung der anrechenbaren Mietzinsmaxima wird laut Bundesamt für Sozialversicherungen (2018b, 4) in der Schweiz Mehrkosten verursachen. Der Verbesserungsvorschlag soll bewirken, dass zum einen die Mietzinsmaxima ansteigt und zum anderen, dass die unterschiedlichen Mietzinsbelastungen, wie Wohnort oder Raumbedarf, mehr berücksichtigt werden. Denn gemäss der Pro Senectute Schweiz (2018, online) können 34% der EL-Bezügerinnen und Bezüger ihre Mietkosten im AHV-Alter nicht decken.

Die aktuelle Reform der Ergänzungsleistungen (EL) hat laut dem BSV (2018b, 2) zum Ziel, diese Verbesserungsmöglichkeiten umzusetzen und dafür zu sorgen „dass die Eigenmittel der versicherten Personen bei der EL-Berechnung angemessen berücksichtigt werden.“ Das Inkrafttreten dieser Reform erfolgt voraussichtlich im Jahr 2020. Die Reform wirkt sich auf die EL-Bezügerinnen und Bezüger laut BSV (2018b, 4) so aus, dass das Leistungsniveau das gleiche bleibt. Durch die Verbesserungen könne es vorkommen, dass die anrechenbaren Einnahmen steigen, die anerkannten Ausgaben hingegen gleich bleiben.

### Sozialhilfe im Alter

Es kann vorkommen, dass die Leistungen der Ergänzungsleistungen nicht reichen oder dass kein Anspruch auf Ergänzungsleistungen wegen Vermögensverzicht<sup>4</sup> besteht. Beim Vermögensverzicht handelt es sich laut Widmer (2017, 143) meistens um Erbvorbezüge oder Schenkungen gegenüber Kindern. In diesem Fall tritt die Sozialhilfe als letztes Auffangnetz in Kraft. Gemäss Dubacher (2016, 1) hat eine Person Anspruch auf Sozialhilfe, wenn sie selbst nicht hinreichend oder rechtzeitig für ihren Lebensunterhalt aufkommen kann. Ältere Menschen beziehen aber allgemein selten Sozialhilfe, da die Ergänzungsleistungen im AHV-Alter das Existenzminimum garantieren sollten, so die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS (2013, 2).

### Hilflosenentschädigung

Je nachdem, welche Voraussetzungen seitens der AHV-Bezügerinnen und -Bezüger erfüllt werden, wird ihnen nach Art. 43 ff. des Bundesgesetzes über die Alters- und Hinterlassenenversicherung AHVG eine Hilflosenentschädigung ausbezahlt. Gemäss der Webseite der Informationsstelle AHV/IV (2019b, online) ist der Anspruch auf Hilflosenentschädigung unabhängig von Einkommen und Vermögen. Es kommt auf den Grad der Hilflosigkeit an. Als hilflos gilt eine Person, wenn alltägliche Lebensverrichtungen (An-/Auskleiden, Aufstehen/Absitzen, Körperpflege, Essen, Verrichten der Notdurft, Fortbewegung) nicht mehr selbständig ausgeführt werden können. Eine Person kann in leichtem, mittlerem oder schwerem Grad hilflos sein, so besagt es Art. 43<sup>bis</sup> Abs. 1 AHVG. Dem Informationsblatt über die Altersrenten und Hilflosenentschädigungen der AHV der Informationsstelle AHV/IV (2019a, 10) ist zu entnehmen, dass die Entschädigung gemäss dem heutigen Stand (2019) bei leichten Grades bei 237 CHF, bei mittleren Grades bei 593 CHF und bei schweren Grades bei 948 CHF pro Monat liegt. Lebt die Person zu Hause, hat sie maximal Anspruch auf Hilflosenentschädigung leichten Grades.

Im Kanton Wallis stellen vermutlich die meisten Alters- und Pflegeheime, wie beispielsweise das „Englisgruss“ (online) in Brig-Glis oder das „Martinsheim“ (2018, online) in Visp, bei vorhandener Hilflosenentschädigung deren Betrag gemäss kantonalen Weisungen zusätzlich (d.h. neben Pensions- und Pflorgetaxen) in Rechnung.

---

<sup>4</sup> Das den Verzicht betreffende Vermögen kann jährlich um 10'000 Franken vermindert werden, so Widmer (2017, 143).

### Fazit bezüglich der Wohnkosten

Aus unserer Sicht sind möglichst tiefe Wohnkosten für die Wohnsituation im Alter wünschenswert. Die Massnahme zur Anhebung der Mietzinsmaxima ist unserer Meinung nach für die Schweiz notwendig, da die Mietpreise stetig ansteigen und dadurch die anrechenbaren Mietzinsmaxima vermutlich für viele Personen zu tief sind. Durch neue Wohnmöglichkeiten, individuelle Wohnformen und massgeschneiderte Dienstleistungen fallen für die einzelnen Personen möglicherweise zusätzliche Kosten an.

Im Kanton Wallis spielen die Mietkosten für Personen im Alter eine weniger grosse Rolle als in anderen Kantonen, da im Wallis viele Personen Eigentümerinnen und Eigentümer von Wohnungen bzw. Häusern sind. Durch eine langjährige Wohndauer oder dadurch, dass Mieterinnen und Mieter in älteren Wohnungen leben, sind die Mietpreise vermutlich relativ tief (vgl. Kapitel „Wohnverhältnisse von Seniorinnen und Senioren in der Schweiz“).

Bislang ist es so, dass bei Eigentümerinnen und Eigentümern der Eigenmietwert zum Einkommen hinzugerechnet wird und sich somit die Steuern erhöhen. Dieser Wert wird somit auch bei der EL-Berechnung als Einnahme aufgenommen, so Widmer (2017, 130). Vorteil ist, dass die Personen bei den Steuern Abzüge vornehmen können, zum Beispiel für Unterhaltskosten und Schuldzinsen. Über eine Aufhebung des Eigenmietwerts sind immer wieder politische Diskussionen im Gange. Ein Wegfall des Eigenmietwerts würde vor allem älteren Eigentümerinnen und Eigentümern Vorteile bieten, da diese ihre Hypothek meist grösstenteils abbezahlt haben, so SVP-Nationalrat Hans Egloff im SRF-Bericht von Wacker (2018, online).

### Erwachsenenschutzrecht

Im höheren Alter scheint es angemessen, sich Gedanken darüber zu machen, wie die eigene Zukunft, neben der Änderung der Wohnsituation, mit möglichen Änderung des Gesundheitszustandes einhergeht und was präventiv unternommen werden kann.

Das Erwachsenenenschutzrecht legt grossen Wert auf den Schutz urteilsunfähiger Personen, so Schmucki (2016, 11). Durch verschiedene Ansätze soll gemäss der Autorin die Selbstbestimmung so gut wie möglich auch bei Urteilsunfähigkeit ermöglicht werden. Um dies zu gewährleisten, sind seit 2013 die Patientenverfügung und der Vorsorgeauftrag in der Gesetzgebung verankert.

In der Schweiz besitzt die Minderheit der erwachsenen Personen eine Patientenverfügung oder einen Vorsorgeauftrag. Um einen groben Überblick zu erhalten, führte das Forschungsinstitut gfs-zürich im Jahr 2017 eine telefonische Befragung zum Thema „persönliche Vorsorge“ durch.

Die Pro Senectute Schweiz (2017, 3) fasst zusammen, dass jeder zehnte der befragten Schweizerinnen und Schweizer einen Vorsorgeauftrag erstellt hat und knapp ein Viertel der Personen eine Patientenverfügung besitzt (vgl. Abb. 4):

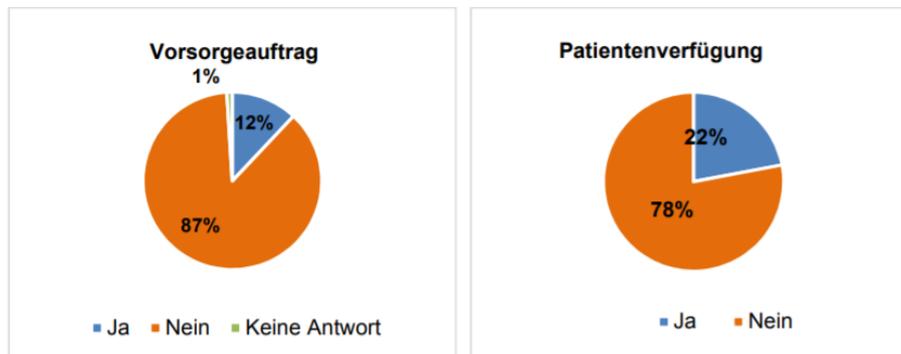


Abbildung 4: Anteil Personen: Vorsorgeauftrag und Patientenverfügung nach Pro Senectute Schweiz (2017, 3)

Folgend werden die beiden selbstgetroffenen Massnahmen, d.h. die Patientenverfügung und der Vorsorgeauftrag, erläutert. Anschliessend wird das Thema „Beistandschaften“ aufgegriffen, die als behördliche Massnahme angeordnet werden kann, wenn bei einer urteilsunfähigen Person weder Patientenverfügung noch Vorsorgeauftrag vorhanden sind.

#### Patientenverfügung

Eine Patientenverfügung setzt laut Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde KESB (2013, online) eine Urteilsfähigkeit voraus. Die selbst getroffene Massnahme ist im Schweizerischen Zivilgesetzbuch ZGB in Artikeln 370 – 373 festgehalten. Eine solche Verfügung enthält gemäss der Webseite der KESB zum einen konkrete diagnostische, therapeutische und pflegerische Vorgaben, zum anderen werden Themen wie Werthaltungen, Therapieziele, Haltung zu Organspende und das Hinzuziehen einer Vertrauensperson festgehalten.

In einer Patientenverfügung kann der Wille der Person betreffend Massnahmen im medizinischen und pflegerischen Bereich geäussert werden, so Schmucki (2016, 11). Die Person kann festhalten, welchen Massnahmen sie zustimmt und welchen nicht, so besagt es Art. 307 Abs. 1 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches ZGB. In einer Patientenverfügung legt eine urteilsfähige Person eine natürliche Person (z.B. Angehörige, Hausarzt, usw.) fest, welche laut Art. 370 Abs. 2 ZGB „[...] im Falle ihrer Urteilsunfähigkeit mit der behandelnden Ärztin oder dem behandelnden Arzt die medizinischen Massnahmen besprechen und in ihrem Namen entscheiden soll.“

### Vorsorgeauftrag

Ein Vorsorgeauftrag setzt gemäss der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde KESB (2013, online) eine Urteils- und Handlungsfähigkeit voraus. Der Vorsorgeauftrag ist eine selbst getroffene Massnahme, welche gesetzlich in den Artikeln 360 – 369 im Schweizerischen Zivilgesetzbuch ZGB geregelt ist.

Der Vorsorgeauftrag regelt laut Schmucki (2016, 11) die Vorkehrungen in allen gewünschten Lebensbereichen. Die Autorin schreibt, dass in dem Auftrag festgehalten wird, welche Personen (Privat- oder Fachpersonen) sich bei Eintritt der Urteilsunfähigkeit um die Angelegenheiten der betroffenen Person kümmert. Ist eine Person handlungsfähig, kann sie gemäss Art. 360 Abs. 1 des Zivilgesetzbuches ZGB eine natürliche oder juristische Person beauftragen, welche die Personen- und die Vermögenssorge übernimmt und/oder welche die beauftragende Person bei eintretender Urteilsunfähigkeit im Rechtsverkehr vertritt.

### Beistandschaften

Durch die Vertretungsrechte kann das Erwachsenenschutzrecht laut Schmucki (2016, 11) eine Beistandschaft errichten, wenn die urteilsunfähige Person weder über eine Patientenverfügung noch über einen Vorsorgeauftrag verfügt bzw. wenn gemäss Art. 382 Abs. 2 ZGB nicht klar ist, wer die Vertretung der Person übernimmt. Es gibt vier Arten einer Beistandschaft mit unterschiedlich starker Einschränkung der Handlungsfähigkeit (Art. 393 – 398 ZGB): Die Begleitbeistandschaft, die Vertretungsbeistandschaft, die Mitwirkungsbeistandschaft und die umfassende Beistandschaft. Im Oberwallis wird die Beistandschaft als behördliche Massnahme mit grosser Wahrscheinlichkeit über die Stiftung Pro Senectute Wallis laufen, wenn das Mandat nicht von einer/einem Familienangehörigen übernommen wird.

Beistandschaften werden gemäss Schmucki (2016, 12) seitens der Behörden den Bedürfnissen der urteilsunfähigen Person angepasst. Das neue Erwachsenenschutzrecht verlangt, dass der staatliche Eingriff so gering wie möglich ist und die selbstgetroffenen Massnahmen Vorrang haben, so die Autorin. Gleich wie eine im Vorsorgeauftrag ernannte vertretende Person, kann eine Person, die die von der Erwachsenenschutzbehörde angeordnete Beistandschaft übernimmt, die urteilsunfähige Person in allen Lebensbereichen vertreten.

### Soziale Arbeit

Unserer Ansicht nach wird die Arbeit mit Seniorinnen und Senioren durch den demographischen Wandel für den Bereich der Sozialen Arbeit in Zukunft relevanter. Soziale Arbeit hilft gemäss Böhnisch (2017, 11) dort, wo sich Personen in unübersichtlichen und kritischen Lebenssituationen befinden, wie beispielsweise der Übergang vom dritten ins vierte Lebensalter. Die Soziale Arbeit ist gemäss avenirsocial (2010, 6) dazu verpflichtet, für soziale Probleme Lösungen bereitstellen zu können. Soziale Arbeit unterstützt die Person und ihr Umfeld und ermöglicht ihr somit die soziale Integration. Die Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit basieren auf methodischem Handeln. Mösch Payot und Pärli (2013, 4) schreibt: „Jede Unterstützung erfolgt aufgrund einer fundierten Abklärung, eines elaborierten Faktenwissens sowie eines anhand von Zielen entwickelten Hilfsplans. [...] Jede Intervention [ist] auszuwerten, was zu neuen fachlichen Erkenntnissen führt.“

Böhnisch (2017, 274) vermutet, dass das Modell des Ruhestands zukünftig durch ein Modell der Ruhetätigkeit ersetzt wird. Der Autor schreibt, dass ältere Personen immer wie mehr erweiterte Lebensformen entfalten können, vorausgesetzt, dass eine sozialpolitische Akzeptanz vorhanden ist.

### Sozialpädagogik

Wie bereits erwähnt, wird im Oberwallis der Bereich Alter in der Sozialen Arbeit von den Fachrichtungen Sozialarbeit und Soziokulturelle Animation abgedeckt. Die Sozialpädagogik ist hierbei nicht eingebettet. Das wird sich vermutlich auch nicht ändern, da der betreuerische und begleitende Aufgabenbereich, in der sich die Fachrichtung einbringen könnte, bereits besteht. Diese Aufgaben werden in der Altersarbeit, beispielsweise in einem Alters- und Pflegeheim, durch Betreuungs- und Pflegefachpersonen abgedeckt. Die Sozialpädagogik spielt im Altersbereich soweit eine Rolle, wenn Klientinnen und Klienten mit geistigen, psychischen oder körperlichen Beeinträchtigungen in das hohe Alter kommen.

### Sozialarbeit

Ältere Personen nehmen gemäss Böhnisch (2017, 269) vermehrt sozialarbeiterische Leistungen in Anspruch. Durch Beratungsangebote der Sozialarbeit wünschen sich die Personen Unterstützung, wenn sie zum Beispiel durch den Übergang ins vierte Lebensalter neue Lebensperspektiven und Lebenspläne aufbauen wollen oder müssen, so der Autor. Seniorenberatungen werden gemäss dem Autor eher von Seniorinnen als von Senioren wahrgenommen. Laut Kirsten (2010, 34) werden neben den älteren Personen, auch deren Angehörige beraten und unterstützt. Organisationen, wie beispielsweise die Pro Senectute Wallis (2017, online), die mit älteren Personen arbeiten, unterstützen diese bei finanziellen und rechtlichen Angelegenheiten. In den Beratungen können Fragen bezüglich sozialversicherungs- und erwachsenenschutzrechtlichen Anliegen geklärt werden. Beispielsweise können die Sozialarbeitenden die Person bei der EL-Abklärung unterstützen oder bei der Erstellung von Vorsorgeauftrag oder Patientenverfügung behilflich sein. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beraten ältere Personen in unterschiedlichen Settings, wie in Beratungsstellen, Sozialdiensten, Senioren- und Erwachsenenbildung, etc.

Ein Bereich der Sozialberatung der Pro Senectute Wallis (online) ist das Wohnen. Laut deren Webseite werden die Seniorinnen und Senioren bei Anliegen bezüglich Altersheimen, Mietfragen und Wohnungswechsel beraten. Im Beratungssetting kann die Sozialarbeiterin oder der Sozialarbeiter die ältere Person unterstützen, wenn es zum Beispiel darum geht, eine altersgerechte bzw. barrierefreie (Begriff gemäss Rüegger, 2014) Wohnung zu finden. Die Sozialarbeitenden können bei einem Umzug Unterstützung von aussen anfordern. Die Fachpersonen können die vorhandenen Angebote und Dienstleistungen aufzeigen oder empfehlen, damit die ältere Person weiterhin ein möglichst autonomes Leben führen kann. Es kann ein Überblick über die diversen Wohnangebote im Alter geschaffen werden.

Die Sozialarbeitenden einer sozialen Institution können die Position einer Beiständin oder eines Beistandes einnehmen. Hier stösst die Soziale Arbeit auf ein Dilemma: Zum einen soll die Selbstbestimmung bestehen bleiben, zum anderen muss der Schutz der Person gewährleistet werden können, so avenirsocial (2010, 7).

### Soziokulturelle Animation

Durch die soziokulturelle Animation der Pro Senectute Wallis (2017, online) soll den Personen im Alter die Möglichkeit gegeben werden, sich weiterhin in die Gemeinschaft zu integrieren, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und direkte soziale Kontakte zu pflegen. Die verschiedenen Angebote verfolgen bestimmte Ziele, wie beispielsweise die Auseinandersetzung mit der Pensionierung oder das lebenslange Lernen. Laut Böhnisch (2017, 237) gibt es bereits vielfältige Dienstleistungen im Bereich der Senioren- und Erwachsenenbildung.

Im soziokulturellen Bereich bietet die Pro Senectute Wallis (2017, online) Leistungen in verschiedenen Sparten an: „Sport und Bewegung“, „Begegnungen“ und „Kurse und Bildung“. Im Bereich „Sport und Bewegung“ sind gemäss der Umfrage „Leben 60+ in der Gemeinde Visp“ die Seniorinnen und Senioren vor allem an Wanderungen (71,6%) interessiert, so Burgener und Häfliger (2018, 9). Bei dem Angebot „Begegnungen“ wünscht sich die Mehrheit der befragten Personen (71,9%) Ausflüge, Besichtigungen oder Exkursionen. Laut der Umfrage würden 60,5% der befragten Zielgruppe einen Informatikkurs belegen. Weiter wird den älteren Personen durch vorhandene Dienstleistungen ermöglicht, an betreuten Reisen bzw. Ferien teilzunehmen. Wie dem Tätigkeitsbericht 2017 der Stiftung entnommen werden kann, steigt die Zahl der Teilnehmenden stetig.

## 4. Methodologie

Im vierten Teil der Bachelorarbeit werden die Forschungsplanung und unser Vorgehen aufgezeigt. Es werden Grenzen und Risiken des Verfahrens aufgezeigt und das Thema Ethik wird angeschnitten.

### Forschungsplanung

Um an Daten für unsere Bachelorarbeit zu gelangen, wurden Interviews durchgeführt. Interviews ermöglichen laut Lamnek (2005, 329) unverzerrt-authentische Aussagen, die intersubjektiv nachvollziehbar sind und eine beliebige Reproduktion gewährleisten können. Durch die Verbindung zwischen Interviewtext und dessen Interpretation „[...] ergeben sich Kontrollmöglichkeiten, die dem qualitativen Interview einen methodisch und methodologisch hohen Status zuweisen“, schreibt der Autor. Bei einem qualitativen Interview stützt sich die Interviewerin bzw. der Interviewer auf die Aussagen der befragten Personen und entwickelt daraus weitere Fragen, so Lamnek (2005, 335). Interviews dieser Art sind ähnlich wie Alltagsgespräche. Die Formulierungen und die Reihenfolge der Interviewfragen müssen laut Autor (2005, 352) bei der qualitativen Methode nicht im Voraus festgelegt werden.

### Das leitfadengestützte Interview

Der Interviewablauf wird durch einen Leitfaden teilgesteuert. Der Leitfaden enthält offene und ausführlich beantwortbare Fragen. Um einen strukturierten Überblick der Fragen ermöglichen zu können, werden zwei Interviewleitfäden erarbeitet: Einen für die alleinlebenden und einen für die in Partnerschaft lebenden Männer.

Die Interviewerin bzw. der Interviewer kann laut Flick (2009, 114) von den Fragen zu einem gewissen Grad abweichen. Der Leitfaden dient lediglich als Orientierung. Der Autor schreibt, dass die befragte Person so ausführlich antworten kann, wie es für sie passt. Laut Flick (2009, 115) kommt es „[...] auf die Kombination von offenen Fragen, die den [...] Sichtweisen des Interviewpartners Raum geben und seine Beeinflussung vermeiden sollen, und gezielten Fragen an, die ihn über allgemeine [...] Antworten hinausführen und Themen ansprechen, zu denen er spontan nichts gesagt hätte.“

Wir wählen das leitfadengestützte/teilstrukturierte Interview, um durch die erhaltenen Daten und Informationen unsere Hypothesen überprüfen zu können. Vor dem Interview wird gemäss Wehr (2014, 145) ein Gesprächsleitfaden mit vorformulierten Fragen bzw. Themen erarbeitet, der sich auf theoretische Aussagen und spezifischen Kenntnisse des Untersuchungsfeldes stützt. Der Interviewleitfaden sollte übersichtlich gegliedert und logisch aufgebaut sein. Er dient dazu, das Interview thematisch einzugrenzen und während des Gesprächs durch weiterführende Fragen gewisse Themen zu vertiefen. Theoretische Konstrukte werden gemäss Lamnek (2005, 353) erst während des qualitativen Interviews entworfen. Gemäss Steinert (2008, 172) lässt diese Methode durch ihre Teilstrukturierung Raum für Erzählungen.

Zu Beginn des Interviews stellen die Interviewerinnen bzw. Interviewer sich selbst und ihr zu erforschendes Thema in für die befragte Person verständlicher Sprache vor, so Wehr (2014, 150). Es muss darauf hingewiesen werden, dass das Interview auf Tonband aufgenommen und anschliessend anonymisiert für die Bachelorarbeit verwendet wird. Um die Qualität des Interviews zu gewährleisten, soll ein angenehmes Gesprächsklima geschaffen werden.

Die Analyse der erhobenen Daten und deren Vergleichbarkeit wird durch das leitfadengestützte Interview vereinfacht, so Steinert (2008, 173). Die Forschung wird gemäss Wehr (2014, 146) mit den interviewten Personen betrieben, nicht über die Personen.

### Die zusammenfassende Inhaltsanalyse

Um die Daten zu verschriftlichen wird die Methode der zusammenfassenden Inhaltsanalyse, als Variante der qualitativen Inhaltsanalyse gewählt. Das heisst, die wichtigsten Themen, die in den Interviews besprochen werden, werden herausgearbeitet. Die Analyse der Daten wird in Form von Zusammenfassungen dargestellt. Gemäss Steinert (2008, 176) werden die Interviewtextstellen, die wenig relevant scheinen, gestrichen und die brauchbaren Aussagen reduziert bzw. gebündelt, um einen überschaubaren, grundsätzlich gleichbedeutenden Textkorpus zu schaffen. Das Zusammenfassen der Daten bei der zusammenfassenden Inhaltsanalyse erfolgt laut Steinert (2008, 176) in zwei Schritten: Zuerst werden die für die Kategorie relevanten Aussagen zusammengetragen. Durch das Zusammentragen ergeben sich anschliessend Erkenntnisse, die in Bezug auf den theoretischen Rahmen interpretiert werden können.

Bei den Interviewleitfäden werden Auswahlkategorien (Übertitel der Leitfäden) für den Codeplan gebildet, damit die transkribierten Interviewgespräche auswertungstechnisch einfacher in die Bachelorarbeit eingearbeitet werden können. Durch eine geschlossene Codierung können die Antworten und Aussagen der Interviews den ausgewählten Kategorien zugeordnet werden, so Flick (2009, 67). Für die Bachelorarbeit werden zwei Codepläne erarbeitet, das heisst, die Aussagen der alleinlebenden und der in Partnerschaft lebenden Männer werden separat aufgelistet. Die Codepläne beinhalten Kategorien mit Unterkategorien, die tabellarisch dargestellt werden. Neben den beiden Codeplänen wird eine Liste mit Themen geführt, die während des Interviews zur Sprache kommen, jedoch nicht den einzelnen Codes zugeordnet werden können. Bei der Datenanalyse werden die Ergebnisse der alleinlebenden und die der in Partnerschaft lebenden Personen zusammengefasst und wenn möglich verglichen. Dadurch können Unterschiede zwischen den zwei Zielgruppen festgestellt werden.

### Forschungsvorgehen

Für die Bachelorarbeit werden Männer der Kriegs- und Nachkriegs-Babyboomer-Generation (Jahrgänge 1943 – 1950) in Form von mündlichen, leitfadengestützten/teilstrukturierten Einzelinterviews befragt. Es werden sechs männliche Personen aus der Talregion (Brig – Visp) befragt. Drei der sechs Männer sind alleinlebend, die anderen drei leben in Partnerschaft. Der Fokus liegt dabei auf den Wünschen und Vorstellungen der Interviewten bezüglich ihrer Wohnsituation, wenn das vierte Lebensalter erreicht wird. Durch die Forschungsmethode soll herausgefunden werden, ob und inwiefern sich die Vorstellungen unterscheiden, wenn die männliche Person im dritten Lebensalter in einem Einzelhaushalt bzw. in einem Paarhaushalt lebt.

Für die Bachelorarbeit ist es nicht relevant, ob die in Partnerschaft lebenden Personen verheiratet sind, in einem Konkubinat oder mit einem Partner/einer Partnerin leben. Ebenso spielt es keine Rolle, ob die alleinlebenden Männer verwitwet, geschieden oder ledig sind. Der Fokus liegt auf der Haushaltskonstellation und wie diese die Wohnvorstellungen für die Zukunft (mit oder ohne Partner) beeinflussen.

Um an die Interviewpartner zu gelangen, haben wir Personen aus unserem Umfeld angefragt, ob sie ins Profil passende Personen kennen. Sobald wir zwei bis drei Interviewpartner gefunden haben, versuchten wir durch diese die restlichen Interviewpartner ausfindig zu machen.

Die Interviews führen wir zu zweit durch, um gegenseitige Kontrolle gewähren zu können. Die Interviewpartner werden gefragt, ob persönliche Angaben bekannt gemacht werden dürfen und ob das Gespräch aufgenommen werden darf. Die Interviews werden transkribiert. Nach einem allgemeinen Einstieg in das Interviewgespräch werden konkretere Themen erfragt. Eine von beiden Studentinnen übernimmt die Hauptbefragung nach Leitfaden, die andere macht Notizen, fragt bei Unklarheiten genauer nach und gibt je nach Fragestellung Inputs.

Um über die Wohnsituation im fragilen Alter im Oberwallis (Talregion) einen allgemeinen Überblick zu erhalten, soll ein Experteninterview durchgeführt werden. Als Interviewpartnerin bzw. Interviewpartner eignet sich eine Sozialberaterin oder ein Sozialberater der Stiftung Pro Senectute Wallis. Wenn vorhanden, wird eine Fachperson interviewt, die auf den Bereich Wohnen spezialisiert ist. Die Stiftung Pro Senectute gilt als Fach- und Dienstleistungsorganisation für Altersfragen in der Schweiz und ist im Wallis die wohl grösste soziale Institution im Altersbereich.

### Grenzen und Risiken

Die Schwierigkeit kann darin liegen, dass es viele verschiedene Resultate gibt, da sich die Übergänge vom dritten in das vierte Lebensalter komplex und individuell gestalten. Das kann zur Folge haben, dass keine gemeinsamen Faktoren erhoben werden können.

Durch die Methode des leitfadengestützten Interviews kann es sein, dass die Interviewpartner die Frage nicht verstehen oder dass es zu Misstrauen gegenüber uns Studentinnen kommt. Mit dem Leitfaden muss flexibel umgegangen werden, um eine „Leitfadenbürokratie“ zu vermeiden. Während den Interviews müssen die Ansichten und Vorurteile der Studentinnen stets erkannt und reflektiert werden.

Einer der sechs Interviewpartner wünschte im Voraus den Interviewleitfaden, welcher ihm anschliessend per E-Mail zugestellt wurde. Der in Partnerschaft lebende Mann beantwortete die Fragen schriftlich, ohne dass das von ihm verlangt wurde. Am verabredeten Termin schlug er vor, anstatt das Interview aufzunehmen, mit uns zusammen seine Antworten zu diskutieren. Aufgrund dessen wird dieses Interview nicht transkribiert. Wir beziehen uns bei der Datenanalyse auf seine schriftlichen Antworten und unseren Ergänzungen. Vorteil dieser Variante ist, dass der Mann sich auf die Fragen gezielt vorbereiten konnte. Andererseits könnte es sein, dass dadurch spontane Antworten fehlen und er ohne Vorbereitung ausführlicher geantwortet hätte oder ihm andere Themen in den Sinn gekommen wären. Das von dem Interviewpartner erstellte Dokument wurde von uns anonymisiert.

## Ethik

Der Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz des Berufsverbandes der Sozialen Arbeit Schweiz avenir-social und der Ethik-Kodex für die Forschung gemäss dem Dokument „Bachelorarbeit – Wegleitung“ werden eingehalten.

Es muss darauf geachtet werden, wie die Fragen in den Interviews gestellt werden. Wir müssen uns über unsere Vorurteile klar sein und den Interviewleitfaden mit ständiger Reflexion kontrollieren.

Die erhobenen Informationen der Interviewpartner unterliegen dem Datenschutz, der gemäss Mösch Payot und Pärli (2013, 6) den Schutz auf Persönlichkeit und die Grundrechte wahrt. Die (schriftliche) Einwilligung der (urteilsfähigen) Personen ist Grundvoraussetzung und die Interviews müssen auf freiwilliger Basis durchgeführt werden. Unsere Interviewpartner haben das Recht, den anonymisierten, transkribierten Interviewtext entgegen zu lesen (jedoch ohne Korrektur). Mit den Daten soll bewusst zurückhaltend umgegangen werden. Gemäss den Autoren (2013, 14) werden nur jene Daten erhoben, die für den Zweck der Bachelorarbeit geeignet und notwendig sind.

## 5. Datenanalyse

Die wichtigsten Aussagen wurden in einem ersten Schritt anhand eines Codeplans bestimmten Kategorien zugeordnet. Die Ergebnisse werden folgend themenbezogen aufgezeigt. Zu jeder Kategorie werden folgend die Daten mit dem Fokus auf die Unterschiede zwischen den in Partnerschaft lebenden und alleinlebenden Männern analysiert. Bei einigen Themen macht eine Unterscheidung wenig Sinn, daher werden die Antworten bei den entsprechenden Kategorien zusammengefasst. Zusätzlich wurde ein Experteninterview mit einem Sozialarbeiter der Pro Senectute Oberwallis durchgeführt. Die relevanten Aussagen fliessen ebenfalls bei den Kategorien mit ein.

Nach der Vorstellung der Interviewpartner und deren Wohnsituation im Oberwallis werden auf die konkreten Wohnvorstellungen und Wohnmöglichkeiten für das vierte Lebensalter eingegangen. Anschliessend erfolgt die Datenanalyse bezüglich möglicher Unterschiede bei anderen Haushaltskonstellationen. Die Meinungen und Antworten bezüglich der finanziellen Unterstützung im Alter und die Wünsche bei Urteilsunfähigkeit werden miteinander verglichen und aufgezeigt. Zum Schluss wird die Inanspruchnahme von Dienstleistungen und Angeboten der Sozialen Arbeit anhand des Codeplans analysiert.

### Die Interviewpartner

Es wurden drei alleinlebende und drei in Partnerschaft lebende Männer (Jahrgang 1943 – 1950), die im Raum Brig – Visp wohnen, interviewt. Die sechs Männer werden kurz vorgestellt:

#### In Partnerschaft lebende Männer

Mann A ist im Jahr 1950 geboren und wohnt in einer Eigentumswohnung in Visp. Er hat zwei Kinder und ist Grossvater von fünf Enkelkindern. Nach Lehrabschluss bis zu seiner Pensionierung übte Mann A den Beruf als Dreher aus.

Mann B hat Jahrgang 1947 und wohnt in einem freistehenden Einfamilienhaus (Eigentum) in Brig-Glis. Er ist Vater von vier Kindern und Grossvater von insgesamt neun Enkelinnen und Enkeln. Ihm ist es wichtig, gute Beziehungen zu seinen Nachbarn zu pflegen, so sagt er. Mann B war im Lehramt tätig.

Mann C ist 75 Jahre alt (Jahrgang 1943) und wohnt ebenfalls in einem freistehenden Einfamilienhaus (Eigentum) in Brig-Glis. Er hat drei Kinder, die selber auch Kinder haben. Mann C arbeitete als Buschauffeur und als Lastwagenmechaniker.

#### Alleinlebende Männer

Mann D hat Jahrgang 1949 und wohnt in einer Eigentumswohnung in Brig. Seit 2015 ist er verwitwet. Er ist Vater von drei Kindern, die selber ebenfalls Kinder haben. Als er berufstätig war, war Mann D eidgenössisch diplomierter Versicherungsfachmann. Seit seiner Pensionierung ist er bis heute ehrenamtlich stark engagiert.

Mann E ist im Jahr 1948 geboren und wohnt in seinem Elternhaus (Eigentum) in Visp. Er wohnt im unteren Stockwerk, sein Bruder im oberen. Mann E ist geschieden und hat eine Tochter, die selber keine Kinder hat. Vor seiner Pensionierung war er bei einer Grossbank tätig.

Mann F ist heute 73 Jahre alt (Jahrgang 1945) und wohnt in Brig in einem Doppelfamilienhaus (Eigentum). Mit der Nachbarsfamilie pflegt er guten Kontakt. Mann F ist Vater von vier Kindern und Grossvater von sechs Enkelinnen und Enkeln. Vor seiner Pensionierung war er Lehrer in Brig.

### Wohnen im Oberwallis

Die sechs Interviewpartner wohnen alle in Eigentumswohnungen bzw. Eigentumshäusern (keine Mietobjekte). Die drei Interviewpartner (Mann B, Mann C und Mann F), die in Häusern wohnen, haben diese selber bauen lassen. Zwei der befragten Männer (Mann A und Mann D) haben eine bestehende Wohnung gekauft. Einer der alleinlebenden Männer (Mann E) wohnt in seinem Elternhaus, welches in zwei Wohnungen umgebaut wurde.

Von den Interviewpartnern wird mehrmals erwähnt, dass man im Oberwallis im Vergleich zu anderen Kantonen eher Wohnungen bzw. Häuser kauft oder bauen lässt, anstatt zu mieten:

**Mann F (280-281):** „Also, das Ideale ist, wenn ihr eine eigene Wohnung habt [...]. Und wir Walliser sind noch so, wir probieren das mit aller Gewalt, oder.“

**Mann A (20-22):** „Also wir Walliser sind ja sowieso ‚sottigi‘ (übers. solche) Leute [...], die gerne ein Eigentum, also eigene Wohnung oder [...] ein Einfamilienhaus haben, oder.“

In den Beratungssituationen des Sozialarbeiters der Pro Senectute sind alleinlebende Personen zu einem hohen Prozentsatz Mieter, Ehepaare wohnen meistens in Eigentumswohnungen oder Eigentumshäusern. Die Personen, die Eigentum besitzen seien vielfach nicht bereit, aus der Wohnung oder dem Haus auszuziehen, ausser wenn zum Beispiel Kinder vorhanden sind, die den Wohnraum übernehmen.

Mit der jetzigen Wohnsituation sind alle Befragten zufrieden und möchten nicht (wo)anders leben. Mann D und Mann F wohnen nahe bei ihrem ehemaligen Arbeitsort (je fünf Gehminuten). Mann E sagt, er wohne sehr zentral. Seine Wohnung liegt nahe am Bahnhof. Mann B und Mann F haben guten Anschluss an die öffentlichen Verkehrsmittel.

Alle drei alleinlebenden Männer erhalten beim alltäglichen Haushalt Unterstützung durch eine Haushälterin. Bei den in Partnerschaft lebenden Männern übernehmen die täglich anfallenden Aufgaben grösstenteils die Frauen. Die Männer helfen je nach Bedarf und Aufgabenteilung mit.

### Konkrete Wohnvorstellungen und -möglichkeiten im vierten Lebensalter

Fünf der sechs Interviewpartner äussern den Wunsch, so lange es die physische und psychische Gesundheit zulässt, in ihrem Eigenheim zu bleiben. Mann F zieht in Erwägung, bei Pflegebedürftigkeit in eine kleinere Wohnung in Brig umzuziehen.

Mann A, Mann B, Mann C und Mann E würden bei Bedarf ihr Eigenheim für ein altersgerechtes Wohnen umbauen lassen. Für Mann F hingegen käme ein Umbau nicht in Frage. Da er in einem Haus mit sieben Zimmern wohnt, wären für ihn bauliche Änderungen an seinem Eigentum widersinnig.

Laut Mann E sind Technologien, wie beispielsweise Notfalluhren oder Step-Control Alarmmatten, gute Instrumente, um den Alltag im vierten Lebensalter zu erleichtern und um die Sicherheit zu erhöhen.

**Mann B (87-88)** würde jede Technologie beanspruchen, „die Sinn macht und hilft das Leben im Alter zu erleichtern und auch lebenswerter zu machen und dazu finanziell auch verkraftbar ist.“

Bei Eintritt von Pflegebedürftigkeit wünscht sich vermutlich die Mehrheit der verheirateten Männer, dass sich ihre Frau um sie sorgt. So ist es jedenfalls bei Mann A. Einer der Alleinlebenden (Mann E) würde Unterstützung von Pflegepersonal zu Hause in Anspruch nehmen. Durch die grosse Wohnung hat er die Möglichkeit, den Pflegepersonen ein Zimmer zur Verfügung zu stellen. Für ihn ist die Unterstützung zu Hause sympathischer als Alters- und Pflegeheime. Mann A erwähnt konkret die Dienstleistungen „Spitex“ und „Mahlzeitendienst“, die für ihn in Frage kämen, wenn das Ehepaar pflegebedürftig wird. Die Haushälterin, die Mann D bereits engagiert hat, übte früher den Beruf als Krankenpflegerin aus. Seine Wunschvorstellung ist, dass sie sich bei Fragilität um ihn kümmern würde.

Wenn das Leben in den eigenen vier Wänden nicht mehr gewährleistet werden kann, möchten fünf der sechs befragten Männer in ein Alters- und Pflegeheim ziehen. Mann A, Mann C und Mann F sind bereits bei einem Heim angemeldet. Der Sozialarbeiter der Pro Senectute und Mann F erwähnen, dass die meisten Altersheime in den letzten Jahrzehnten zu Pflegeheimen umgewandelt wurden. Für Mann E ist ein Alters- und Pflegeheim „wirklich die letzte Station“. Auch der Sozialarbeiter der Pro Senectute beschreibt es als „im Prinzip wirklich der letzte Ort“. Aus den Gesprächen mit Mann C und Mann D kann entnommen werden, dass Alters- und Pflegeheime in unmittelbarer Umgebung des Wohnortes oder Altersheime, zu denen man persönliche Beziehungen pflegt, bevorzugt werden. Mann D sieht das Altersheim als eine gute Lösung für das Wohnen im fragilen Alter.

Andere Wohnformen, wie beispielsweise Alterswohnungen oder Alterssiedlungen, sind bei den Interviewpartnern weniger beliebt. Mann D sagt, dass es im Oberwallis nur wenige solche Angebote gibt. Er kennt in der Region Brig-Glis die Seniorenresidenz Saltina und das Wohnheim St. Sebastian. Mann A könnte sich vorstellen, Unterstützung bei täglichen Aufgaben durch Studierende zu erhalten und ihnen im Gegenzug Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Da er aber in seiner Wohnung nur ein Badezimmer hat, empfindet er diese Wohnform als heikel.

Der Sozialarbeiter der Pro Senectute weist darauf hin, dass im Oberwallis die Wohnmöglichkeiten im Alter sehr beschränkt sind. Beispielsweise gibt es insgesamt drei Seniorenresidenzen, die aber verglichen mit der Deutschschweiz weniger luxuriös sind, da weniger Dienstleistungen (z.B. Coiffeur Salon, Arztpraxis, etc.) in unmittelbarer Nähe angeboten werden können. Er erklärt, dass beim Umzug in eine Seniorenresidenz eine gewisse Unabhängigkeit und Selbständigkeit vorausgesetzt wird. Der Sozialarbeiter sieht das Wohnen in einer solchen Residenz als grosse Entlastung, da gewisse Verpflichtungen (z.B. Umgebungsarbeit, Reparaturen, etc.) wegfallen. Er vergleicht Seniorenresidenzen mit Hotels: Man hat sein eigenes Zimmer und kann diejenigen Dienstleistungen nutzen, die man will. Diese Dienstleistungen (z.B. Verpflegung, Wäscheservice, etc.) werden einzeln dazugekauft und so entsteht ein massgeschneidertes Angebot.

Eine weitere Wohnform im Oberwallis sind die Alterswohnungen, die an die Strukturen von bestehenden Alters- und Pflegeheimen angegliedert sind, wie beispielsweise in Naters. In den Beratungen versucht der Sozialarbeiter, die Ferienbetten in den Alters- und Pflegeheimen als Ferien für die betroffene Person und als Entlastung für die Angehörigen schmackhaft zu machen. Durch diese beiden Wohnmöglichkeiten können die Personen bereits Kontakt mit dem Heim knüpfen. Somit werde bei Pflegebedürftigkeit ein Übertritt in das Heim einfacher, meint der Sozialarbeiter. Die Wohnform der Alterswohngemeinschaft fände im Oberwallis aufgrund der geringen Bevölkerungszahlen in den einzelnen Dörfern keinen Platz. Neben den Alters- und Pflegeheimen gab es gemäss dem Sozialarbeiter bereits eine einzige weitere Wohnmöglichkeit, die bei Pflegebedürftigkeit genutzt werden konnte: Die betreuten Alterswohnungen.

**Sozialarbeiter (62-64):** „Die hatten wir im Oberwallis und die wollte der Kanton nicht mehr. Das war, von mir aus gesehen, der grösste Fehler. Ich sähe die nach wie vor als absolute Ideallösung im Moment. Und zwar weil die dezentral sind für eine gewisse Anzahl Ortschaften, die Leute fühlen sich zu Hause [...].“

Als weitere Wohnmöglichkeit nennt der Sozialarbeiter die 24-Stunden-Betreuung. Diese können sich nur finanziell sehr gut gestellte Personen leisten. Die Kosten einer solchen Betreuung belaufen sich auf 7'000 – 7'500 CHF im Monat respektive auf über 80'000 CHF im Jahr.

Gewisse Bedenken äussert der Sozialarbeiter gegenüber dem zukünftigen Umbau des alten Spitals Visp in ein Alters- und Pflegeheim. Das neue Heim wird den anderen Regionen Plätze wegnehmen und das stellt für einige Randregionen eine gewisse Gefahr dar, so der Sozialarbeiter.

**Sozialarbeiter (157-159):** „Aber die Notwendigkeit, dass wir [...], ich sage ganz bewusst neue [...] Wohnstrukturen noch versuchen zu schaffen, ist gegeben. Und vielleicht kommt eines Tages noch etwas, das heute einfach noch nicht da ist, oder.“

**Sozialarbeiter (225-226):** „Wenn natürlich irgendwo jemand Ideen hat, um etwas kreieren zu können, völlig etwas Neues, das ist jeder Zeit möglich und willkommen.“

Während den Gesprächen mit den sechs Männern wurden deren Erwartungen an ihre Kinder erfragt. Keiner von ihnen möchte den eigenen Kindern zur Last fallen, wenn sie im fragilen Alter auf Unterstützung angewiesen sind. Den Männern ist es wichtiger, (weiterhin) einen guten Kontakt zu den Kindern zu pflegen. Der Kontakt besteht beispielsweise aus gegenseitigen Besuchen, gemeinsamen Essen oder „Enkelkinderhütendiensten“.

**Mann D (108):** „[...] möchte den Kontakt pflegen, aber nicht missbrauchen.“

Gemäss dem Sozialarbeiter der Pro Senectute fühlen sich mehr die Eltern gegenüber den Kindern verpflichtet, als umgekehrt. In den Beratungen hat er viele Kinder kennengelernt, die sich ihren Erbanteil bereits ausgerechnet haben. Der Sozialarbeiter berichtet von Familien, die wegen Streitigkeiten bezüglich der Erbschaft den Kontakt untereinander abgebrochen haben.

## Mögliche Unterschiede bei anderen Haushaltskonstellationen

Die alleinlebenden Männer beschreiben ihre Situation, was anders wäre, wenn sie (weiterhin) in Partnerschaft leben würden. Die in Partnerschaft lebenden Männer wurden zu den Auswirkungen befragt, wenn sie ihre Frau verlieren würden. Im letzten Abschnitt schildern die sechs Interviewpartner ihre Ansichten, wie die Wohnsituation von alleinlebenden Frauen vermutlich aussieht.

### In Partnerschaft lebende Männer: Konsequenzen, wenn die Frau stirbt

Mann A denkt, dass ein Mann beim Tod der Frau schlimmer dran ist als umgekehrt. Er sieht ein Problem beim erhöhten Alkoholkonsum, wenn Männer ihre Frauen verlieren. Mit dem alltäglichen Haushalt würde er persönlich keine grossen Probleme haben. In diesem Zusammenhang sagt Mann A, dass man im Alter flexibel sein sollte.

Für **Mann B (91-95)** wäre die persönliche Situation prekärer: „Für mich ein unvorstellbarer Schock und die wohl grösste zu meisternde Herausforderung in meinem Leben. Stellen Sie sich vor, Sie fahren seit Jahrzehnten zu zweit gemeinsam auf einem Tandem durchs Leben und müssten von einem Tag auf den anderen im Leben alleine ‚weiterstrampeln‘: ich wüsste zurzeit ganz ehrlich gesagt, nicht wie das funktionieren sollte! Unvorstellbar.“

Mann C geht auf die Änderung der Wohnsituation ein. Da er im eigenen Haus wohnt, möchte er auch ohne Ehefrau so lange wie möglich dort wohnen und falls dies nicht mehr möglich sein sollte, würde er sich für ein Alters- und Pflegeheim entscheiden. Der Umzug in eine kleinere Wohnung ist für ihn keine Option.

### Alleinlebende Männer: Unterschied, wenn man in einer Partnerschaft lebt

Für Mann D würde sich die Wohnsituation nicht gross verändern, da seine verstorbene Frau und er vermutlich weiterhin in der Eigentumswohnung leben würden.

Mann E lebt seit längerer Zeit alleine. Wenn er wieder eine Partnerin hätte, wünscht er sich, dass diese bei ihm einzieht, da er Miteigentümer seines Elternhauses ist. Für ihn wäre es wichtig, dass die Partnerin flexibel ist, gerne Sport treibt und für Ausflüge zu begeistern ist.

Mann F hätte eine Gesprächspartnerin zu Hause. Da er gerne reist, würde er mit seiner Frau zusammen Ausflüge unternehmen, wie sie es früher pflegten.

### Wohnsituation bei alleinlebenden Frauen

Fünf der sechs Interviewpartner sagen in den Gesprächen, dass alleinlebende (verwitwete) Frauen im Alltag besser zurechtkommen als Männer. Für die Frauen der Kriegs- und Nachkriegsbabyboomer-Generation gibt es keine grossen Umstellungen im Alltag, da diese oftmals ihr Leben lang den Haushalt übernommen haben, so Mann A, Mann C, Mann D und Mann F. Verwitwete Männer treffen im Alltag häufiger auf Schwierigkeiten, wie beispielsweise das Kochen, Waschen und Bügeln.

**Mann D (205-207):** „Ich meine [...], wenn eine Frau alleine kommt, hat die im Alltag [...], eigentlich nicht grosse Veränderungen, das Umfeld ist nicht mehr da.“

Mann E ist ähnlicher Meinung. Er denkt, dass verwitwete Frauen viel öfters alleine sind und weniger soziale Kontakte pflegen als die Männer. Anderer Meinung ist Mann B. Für ihn sind die Frauen die sozialeren Wesen:

**Mann B (98-99):** „Frauen/Mütter haben mehr Gemeinsinn, sind die tragenden Säulen einer jeden Gemeinschaft/Gesellschaft.“

### Finanzielle Unterstützung im Alter

Bei dieser Kategorie gibt es keine sichtbaren Unterschiede zwischen den alleinlebenden und den in Partnerschaft lebenden Männern, da die persönliche Meinung zu der Thematik allgemein erfragt wurde.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass alle sechs Interviewpartner mit der finanziellen Unterstützung im Alter zufrieden sind.

**Mann D (261-263):** „Und für mich ist [...] die Schweiz mit ihrem Drei-Säulen-Konzept, jetzt rein finanziell angesprochen [...] schlichtweg etwas Hervorragendes und Mustergültiges.“

Fünf der sechs Männer sagen, dass man mit der ersten und zweiten Säule gut über die Runden kommt. Der gewohnte Lebensstandard kann weitergeführt werden, wenn keine Schulden (mehr) vorhanden seien, so Mann A und Mann C. Gemäss Mann D und Mann F ist es wichtig, sich frühzeitig auf die Pensionierung vorzubereiten und während des Berufslebens vernünftig mit seinem Geld umzugehen, damit man im Alter über ein gewisses finanzielles Polster verfügt.

Der Sozialarbeiter der Pro Senectute bezeichnet die Babyboomer-Generation als die Top-Generation, was das Rentensystem angeht. Viele Personen erhalten die maximale AHV-Rente von 2370 CHF für eine Einzelperson. Er erzählt von einigen Klientinnen und Klienten, die mit der ersten und zweiten Säule zusammengerechnet weit mehr verdienen als er, der berufstätig ist.

Laut **Mann B (105)** ist die private Vorsorge (dritte Säule) „meist eine Frage des Könnens, nicht des Wollens“.

Mann D ist der Meinung, dass man sich nicht nur auf die Öffentlichkeit verlassen sollte, sondern, wenn möglich, das Geld selbst anspart.

**Mann B (34-35)** sieht ein Eigenheim als solide Vorsorge im Alter und bezeichnet es als „vierte Säule“ (ergänzend zum Drei-Säulen-System der Schweiz).

Mann A und Mann D sind einer Meinung, dass sich heutzutage jede Person das Altersheim finanzieren könnte. Gemäss Mann A haben die Personen mit voller AHV-Rente und guter Pensionskasse im Alters- und Pflegeheim lediglich ein grösseres Taschengeld – die Dienstleistungen bleiben für alle Bewohnerinnen und Bewohner dieselben. Falls die finanziellen Mittel des Drei-Säulen-Systems nicht ausreichen sollten, dienen laut Mann D die Ergänzungsleistungen oder die Sozialhilfe als letztes Auffangnetz. Eine Person erhält dann Ergänzungsleistungen, wenn sie ein „schwieriger Pflegefall“ ist, so Mann E. Er behauptet, dass der Betrag der Ergänzungsleistungen, der von einer in einem Altersheim lebenden Person bezogen wird, direkt an die Institution geht.

## Wünsche bei Urteilsunfähigkeit (Patientenverfügung und Vorsorgeauftrag)

Auch bei diesem Kapitel wurden keine Unterschiede zwischen den alleinlebenden und in Partnerschaft lebenden Männer entdeckt.

Eine Patientenverfügung hat bislang keiner der sechs Interviewpartner verfasst. Mann A, Mann E und Mann F sind der Meinung, dass eine solche Verfügung schon wichtig und gemäss Mann F auch selbstverständlich sei. Die drei Männer wollen dies in absehbarer Zeit angehen.

Laut der Meinung von Mann D sollten Ärzte bei solchen Verfügungen, wo Vertreterinnen und Vertreter für eine urteilsunfähige Person handeln, oftmals eine andere Verantwortung übernehmen:

**Mann D (431-433):** „Die wissen, gibt es noch eine Chance oder nicht [...]. Das was das Umfeld, die Angehörigen machen, das ist doch alles emotional. Das ist nicht rational. Und irgendwo müsste das Rationale auch hinzukommen.“

Beim Vorsorgeauftrag ist Mann A unbekannt, was dieser genau beinhaltet. Hingegen ist Mann E bereits mit einem Vorsorgeauftrag abgesichert. Er benennt darin seine Tochter als die Person, die bei Urteilsunfähigkeit für ihn entscheiden soll. Die anderen Männer haben bislang keinen Vorsorgeauftrag erstellt.

Bei Mann B ist lediglich seine Frau testamentarisch finanziell abgesichert. Mann C spricht von einer Verfügung, die er machen liess, in der seine Frau die Vollmacht über das ganze Vermögen bekommen soll.

Mann B, Mann C und Mann D sehen nicht unbedingt vor, zusätzlich etwas Schriftliches zu erstellen:

**Mann B (108-110):** „Unsere eigenen Nachkommen stehen alle mit Erfolg mitten im Leben und wissen, was in besonderen Fällen, Notsituationen, z.B. bei Krankheit, Tod usw. familienintern und auch gesellschaftlich geltendes Recht, Sitte und Moral ist.“

**Mann C (190):** „Teilen, dass können dann die Kinder machen. Ich möchte das [...] nicht jetzt machen.“

**Mann D (387-390):** „[...] ich habe so einen engen Kontakt mit den drei Kindern, dass die ‚apa‘ (übers. wahrscheinlich) auch wissen, wie ‚z Alta tiggot‘ (übers. wie der Alte tickt). Und möchte sie auch nicht belasten mit ‚settigom‘ (übers. solchem), wenn ich sage, ich will dann das und ich will dann das.“

Der Sozialarbeiter empfiehlt, die finanziellen Angelegenheiten zu Lebzeiten zu regeln. Die Abmachungen werden von allen Angehörigen unterschrieben und somit können Streitigkeiten verhindert werden.

Bei Urteilsunfähigkeit wünschen sich Mann A, Mann D und Mann F, dass man sie nicht künstlich weiterhin am Leben hält. Mann D meint, dass man ethisch gesehen Anrecht auf einen guten Tod hat und die betreffende Person nicht davor zurückhalten soll. Diese künstliche Verlängerung des Lebens sieht Mann F als unchristlich an.

Mann E und Mann F sprechen zusätzlich das Thema Exit an. Aus dem Gespräch ist herauszuhören, dass Mann E diese Massnahme je nach Situation in Betracht ziehen würde. Das „Englischgruss“ in Brig-Glis sei das einzige Alters- und Pflegeheim, welches Sterbehilfe erlaube. Mann F hingegen hat vor diesem Schritt Respekt und würde eine solche Möglichkeit nicht beanspruchen.

### Dienstleistungen und Angebote der Sozialen Arbeit

In diesem Kapitel sind ebenfalls keine klaren Unterschiede zwischen den alleinstehenden und den in Partnerschaft lebenden Personen erkennbar, da es um die Dienstleistungen und Angebote der Pro Senectute und ähnlichen Institutionen geht.

Es handelt sich um die Dienstleistungen und Angebote der Soziokulturellen Animation und Sozialarbeit. Sozialpädagogik ist im Oberwallis in der Altersarbeit nicht vorhanden.

Der Sozialarbeiter der Pro Senectute sieht auch für die Zukunft im Bereich Alter kein Bedarf an Sozialpädagogik. Er findet, dass die Sozialpädagogik hier fehl am Platz ist, da ältere Personen nicht mehr gelehrt oder angeleitet werden müssen. Um die Sozialpädagogik in diesen Bereich einfließen zu lassen, müsste ein neues Arbeitsfeld erschaffen werden, denn die Tätigkeitsfelder Pflege und Betreuung, die durch Pflegefachpersonen und Fachangestellte Betreuung abgedeckt werden, bestehen bereits. Der Sozialarbeiter ist überzeugt, dass man in einem Alters- und Pflegeheim eher zusätzlich eine Sozialarbeiterin oder ein Sozialarbeiter anstellen würde anstatt eine Person aus der Sozialpädagogik aufgrund der Problematiken bezüglich Versicherungen, Finanzen, usw.

### Bekannte Dienstleistungen und Angebote

Den sechs Interviewgesprächen ist zu entnehmen, dass die Dienstleistungen und Angebote der Pro Senectute im Bereich Freizeit eher genutzt oder in Betracht gezogen werden als im Bereich Beratung. Die Interviewpartner zählen unterschiedliche Aktivitäten im Bereich Freizeit auf: Den Mittagstisch, Velofahren, Senioren Spinning, Wandergruppen, Sprachkurse, Tanz auf dem Kaufplatz (in Visp). Im Bereich Beratung berichtet Mann A von einem dreitägigen Vorpensionierungskurs in seinem Betrieb, der von Ida Häfliger geleitet wurde. Sie erklärte alles Wichtige rund um die Pensionierung, was Mann A als sehr hilfreich empfand. Weitere bekannte Dienstleistungen sind die Spitex und der Mahlzeitendienst, so Mann D, Mann E und Mann F.

Mann F spricht von Parallel-Angeboten: Beispielsweise bietet die Mediathek Brig Vorträge und ähnliche Events für Seniorinnen und Senioren an. Mann D erwähnt das Forum „60 plus“. Er hat bereits an Informationsveranstaltungen dieses Vereins teilgenommen.

Mann B kennt die Angebote der Pro Senectute nicht im Detail, möchte dies aber noch nachholen. Er verweist auf die gut funktionierende Nachbarschaftshilfe in seinem Quartier, auf die er grossen Wert legt.

### Nutzung der Dienstleistungen und Angebote

Im Bereich Freizeit hat Mann C seit seiner Pensionierung bereits verschiedene Angebote (Mittagstisch, Velofahren, Senioren Spinning) in Anspruch genommen. Mann E hingegen fühlt sich noch zu jung, um an solchen Senioren-Aktivitäten teilzunehmen.

Mann D und Mann F erachten die verschiedenen Angebote im Bereich Freizeit vor allem für alleinlebende Personen als sinnvoll. Die Seniorinnen und Senioren nehmen dadurch weiterhin am gesellschaftlichen Leben teil und können direkte soziale Kontakte pflegen. Mann F meint, dass es heutzutage viele Personen gäbe, die die Dienstleistungen und Angebote von altersspezifischen Institutionen nutzen und brauchen würden.

Der Sozialarbeiter der Pro Senectute sagt, dass die Nachfrage im Bereich der Freizeit relativ gross ist. Es wurden zusätzlich neue Angebote durch das Forum „60 plus“ geschaffen. Es gäbe aber auch viele Personen, die die Angebote nicht nutzen wollen, da sie sich während dem Erwerbsleben schon in Vereinen engagiert haben und nach der Pensionierung vorerst Ruhe haben wollen.

Im Bereich Beratung werden die Dienstleistungen und Angebote bislang von keinem der sechs Interviewpartner genutzt. Mann A und Mann C ziehen gegebenenfalls in Betracht, bei den Beratungsstellen Unterstützung anzufordern. Für Mann E ist noch nicht klar, ob er im hohen Alter eine Beratung der Pro Senectute beanspruchen möchte. Mann F lobt die Pro Senectute für ihr vielfältiges Angebot, sagt aber, dass er momentan in seinem Umfeld genügend Personen kennt, die ihn bei Fragen (zum Beispiel bezüglich Alterswohnungen) beraten und ihm zur Seite stehen können.

Gemäss dem Sozialarbeiter der Pro Senectute handelt es sich bei wohnbezogenen Fragen meistens um den finanziellen Aspekt. In den Beratungen wird abgeklärt, wer was in welcher Form hat und was man damit machen kann. Eine Sozialarbeiterin oder ein Sozialarbeiter unterbreitet den Klientinnen und Klienten einige Vorschläge, die angenommen oder abgelehnt werden können.

Die Dienstleistungen der Spitex würde Mann E bei Bedarf in Anspruch nehmen. Mann D hingegen hätte lieber, wenn sich eine pensionierte Krankenschwester oder Pflegerin um ihn kümmern würde, anstatt das immer wechselnde Personal der Spitex.

## 6. Synthese

In diesem Kapitel werden nochmals die für uns wichtigsten Punkte der Datenanalyse aufgezeigt. Die erhobenen Daten werden in einem zweiten Schritt mit der Theorie verknüpft. Anschliessend beziehen wir uns auf unsere Fragestellung und überprüfen die zu Beginn aufgestellten Hypothesen.

### Schlussfolgerungen bezüglich der Datenanalyse

Aus den sechs Interviewgesprächen halten wir folgende „Haupt-Aspekte“ fest:

- Wohneigentümer zu sein, hat für alle Interviewpartner einen hohen Stellenwert und wird von allen als positiv empfunden.
- Die Männer wünschen sich für das vierte Lebensalter, möglichst lange in ihrem Wohneigentum zu leben, bevor sie in ein Alters- und Pflegeheim umziehen.
- Die befragten Personen mit Kindern möchten (weiterhin) guten und engen Kontakt mit diesen pflegen, ohne ihnen zur Last zu fallen.
- Die Männer sind zu einem grossen Teil der Meinung, dass alleinlebende Frauen vor allem bezüglich der Haushaltsführung besser zurechtkommen als die männliche Bevölkerung.
- Mit der finanziellen Unterstützung im Alter sind die Interviewpartner zufrieden und wünschen sich keine konkreten Veränderungen.
- Selbst getroffene Massnahmen bezüglich eintretender Urteilsunfähigkeit (Patientenverfügung und Vorsorgeauftrag) sind für die Mehrheit der befragten Personen bisher kein Thema.
- Die Angebote und Dienstleistungen der Stiftung Pro Senectute im Bereich Freizeit sind bekannt, werden jedoch nur teilweise bereits genutzt. Die Beratungsangebote seitens der Sozialen Arbeit werden von den befragten Männern nicht in Anspruch genommen. Einige können sich vorstellen, sich bei Bedarf beraten zu lassen.

### Verknüpfung der Datenanalyse mit dem theoretischen Rahmen

Um den Theoriebezug übersichtlich zu gestalten, stützen wir uns auf die Unterkapitel, die bei der Datenanalyse verwendet wurden.

#### Wohnen im Oberwallis

Laut Bundesamt für Statistik BFS (2018e, 1) wohnten im Jahr 2016 zwischen 50% und 60% der Walliser Bevölkerung in ihrem Eigenheim. Alle Männer, die wir befragt haben, leben in Eigentumswohnungen oder in Eigentumshäusern.

In unseren Interviews haben wir herausgefunden, dass alle Interviewpartner sehr zentral wohnen und einen guten Anschluss an das Netz des öffentlichen Verkehrs haben. Auch in der Theorie erwähnen Höpflinger und Van Wezemaal (2014, 23), dass es für Menschen im dritten Lebensalter wichtig ist, leichten Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln zu haben. Diese tragen dazu bei, dass das Konzept der Autonomie gemäss Samochowiec, Kühne und Frick (2015, 27-28) gewährleistet und somit die Lebensqualität verbessert werden kann.

### Konkrete Vorstellungen für die Wohnsituation im vierten Lebensalter

Alle sechs Interviewpartner möchten, so lange es ihre Gesundheit zulässt, im eigenen Zuhause zu wohnen, jedoch würden sie auf die Unterstützung von ihrer Frau, einer Pflegerin oder von Dienstleistungen, wie die Spitex oder der Mahlzeitendienst, zurückgreifen. Laut swissinfo und Agenturen (2006, online) übernehmen in der Schweiz zu 70% bis 80% die Familienangehörigen die betreuerischen und pflegerischen Aufgaben. Stutz und Strub (2006, 81) führen aus, dass das primär häufig die Partnerin oder der Partner ist und sekundär die eigenen Kinder. Bei der Datenanalyse zeigt sich das anders: Alle sechs Männer sagen, dass sie ihren Kindern nicht zur Last fallen möchten. Rügger (2014, 5) schreibt, dass durch zusätzlich beanspruchte Dienstleistungen, wie Reinigungsdienste, Mahlzeitendienste oder Spitex, das Wohnen in den eigenen vier Wänden im Alter optimiert werden kann.

Gemäss Mann E tragen assistierende Technologien zur Verbesserung des fragilen Lebensalltags bei und erhöhen die eigene Sicherheit. Die technische Entwicklung im Altersbereich bezüglich der selbstbestimmten Lebensführung, so vermutet Rügger (2014, 12), wird in Zukunft zunehmend an Bedeutung gewinnen.

### Mögliche Unterschiede bei anderen Haushaltskonstellationen

#### Alleinlebende Männer: Unterschied, wenn man in einer Partnerschaft lebt

Zwei der drei Interviewpartner wünschen sich eine Partnerin, die aktiv ist und sich für Ausflüge begeistern kann. Dazu möchten wir ein Zitat von Böhnisch (2017, 247) aufgreifen: „Alter biografisch zu nutzen, heisst [...], diese neue Chance des Menschseins zu nutzen.“

Durch die Aufrechterhaltung, Wiederherstellung und Aneignung von Fähigkeiten und Kompetenzen können laut Böhnisch (2017, 245) kritische Lebensereignisse im Alter, wie einschneidende Krankheiten, altersbedingte Pflegebedürftigkeit oder der Verlust der Partnerin oder des Partners, erfolgreicher bewältigt werden.

#### In Partnerschaft lebende Männer: Konsequenzen, wenn die Frau stirbt

Für alle drei Männer, die in einer Partnerschaft leben, gäbe es Veränderungen, wenn die Frau stirbt. Stutz und Strub (2006, 81) gehen darauf ein, dass das familiäre Netz und vor allem die Partnerin bzw. der Partner von zentraler Bedeutung sind. Durch deren Unterstützung ist es wahrscheinlicher, länger selbstständig zu Hause wohnen zu können.

#### Wohnsituation bei alleinlebenden Frauen

Die Mehrheit der Interviewpartner meint, dass alleinlebende Frauen ihren Alltag vermutlich besser bewältigen könnten, da sie häusliche Tätigkeiten, wie das Kochen, schon zuvor übernommen haben. In der Theorie erwähnen die Zürcher Frauenzentrale und die Age Stiftung (2013, 25), dass Frauen im Gegensatz zu Männern weniger Schwierigkeiten beim Kochen, hingegen mehr Schwierigkeiten bei administrativen Aufgaben haben. Höpflinger (2017, 8) schreibt, dass sich die Babyboomer-Generation unter anderem durch die rasche Auflösung traditioneller kultureller Werte auszeichnet. Aus den Interviews können wir hingegen schliessen, dass die Befragten doch noch stark an den Rollen-, bzw. Geschlechterteilungen festhalten. Wir vermuten, dass die von Höpflinger erwähnte Auflösung in einem relativ konservativen Kanton wie dem Wallis erst später (d.h. bei jüngeren Generationen) und langsamer stattfindet.

### Finanzielle Unterstützung im Alter

Alle sechs Interviewpartner sind mit der finanziellen Unterstützung im Alter zufrieden und sagen, dass man mit der ersten und zweiten Säule für den Lebensunterhalt ausgesorgt hat. Gleicher Meinung ist der befragte Sozialarbeiter der Pro Senectute Wallis. Trotzdem sei es wichtig, sich frühzeitig auf die Pensionierung vorzubereiten. Laut Mösch Payot (2016, 237) soll mit der ersten und der zweiten Säule die Weiterführung des gewohnten Lebensstandards sichergestellt werden. Als individuelle Ergänzung zum Lebensstandard dient die dritte, freiwillige Säule, auch private Vorsorge genannt. Einige der Interviewpartner erwähnen, dass als letztes Auffangnetz die Ergänzungsleistungen oder die Sozialhilfe in Kraft treten, falls die finanziellen Mittel des Drei-Säulen-Systems nicht ausreichen sollten. Wenn die AVH-Rente und die berufliche Vorsorge für den Lebensunterhalt nicht genügen, besteht gemäss dem Bundesamt für Sozialversicherungen BSV (2018c, 32) möglicherweise ein Anspruch auf Ergänzungsleistungen. Jedoch kann es vorkommen, dass die Leistungen der Ergänzungsleistungen unzureichend sind oder dass deren Anspruch wegen Vermögensverzicht nicht geltend gemacht werden kann. In diesem Fall gilt die Sozialhilfe als letztes Auffangnetz. Mann E behauptet zum einen, dass eine Person Anspruch auf Ergänzungsleistungen hat, wenn sie eine hohe Pflegebedürftigkeit aufweist, und zum anderen, dass der EL-Betrag direkt an die Alters- und Pflegeheime gelangt. Diese Aussage stimmt mit der Theorie nicht überein. Mann E verwechselt scheinbar die Ergänzungsleistungen mit der Hilflosenentschädigung. Wie aus dem Theorieteil entnommen werden kann, kann der Betrag der Hilflosenentschädigung von den Walliser Alters- und Pflegeheimen (z.B. das „Englischgruss“ (online) oder das „Martinsheim“ (2018, online)) zusätzlich in Rechnung gestellt werden.

### Wünsche bei Urteilsunfähigkeit (Patientenverfügung und Vorsorgeauftrag)

Aus den Interviewgesprächen kann entnommen werden, dass nur einer der sechs Interviewpartner bereits einen Vorsorgeauftrag erstellt hat. Eine Patientenverfügung besitzt keiner der sechs Männer. Die telefonische Befragung durch das Forschungsinstitut gfs-zürich hat ebenfalls gezeigt, dass die Minderheit der befragten Personen über eine selbst getroffene Massnahme verfügt. Wir vermuten, dass die Patientenverfügung und der Vorsorgeauftrag allgemein noch wenig bekannt sind, da diese Massnahmen gemäss Schmucki (2016, 11) seit dem Jahr 2013 neu in der Gesetzgebung verankert sind.

Hinzu kommt, dass die Hälfte der Interviewpartner nicht vorsieht, sich mit diesen Themen zu befassen. Aus den Gesprächen konnte herausgehört werden, dass drei der sechs Männer diese Angelegenheiten lieber den eigenen Kindern überlassen wollen. Diese wüssten, was bei Urteilsunfähigkeit zu tun sei.

### Dienstleistungen und Angebote der Sozialen Arbeit

Der Sozialarbeiter der Pro Senectute sieht keinen Bedarf an Sozialpädagogik für den zukünftigen Bereich Alter. Da die Tätigkeitsfelder Pflege und Betreuung bereits bestehen, müsste ein neues Arbeitsfeld erschaffen werden, damit die Sozialpädagogik in diesen Bereich miteinfliesst. Dies wird auch im Theorieteil (nicht) ersichtlich.

Die sechs Interviewpartner kennen die Angebote und Dienstleistungen der Pro Senectute im Bereich Freizeit, haben aber selber keine oder nur wenige genutzt. Der Sozialarbeiter erwähnt, dass die Nachfrage in diesem Bereich sehr hoch ist. Dienstleistungen im Bereich Beratung wurden bis jetzt von keinem der Interviewten genutzt.

Mann E sagt, dass er sich für die angebotenen Senioren-Aktivitäten zu jung fühlt. Mann E liegt mit seiner Einstellung im Trend des „Anti-Aging“. Perrig-Chiello und Höpflinger (2009, 27) erklären: „In einer Gesellschaft, in der Jugendlichkeit der Referenzpunkt ist, muss Altsein notgedrungen unpopulär sein, und Altwerden ist zu einer oft verdrängten Realität geworden.“

### Bezug zu der Fragestellung und den Hypothesen

Folgend wird versucht, die Fragestellung der Bachelorarbeit zu beantworten, indem Stellung dazu genommen wird. Anschliessend werden unsere Hypothesen durch Einbezug von dem theoriebasierten Wissen und den erhobenen Daten überprüft. Bei einer Widerlegung der Hypothese wird diese angepasst bzw. umformuliert.

#### Fragestellung

**Fragestellung:** Inwiefern unterscheiden sich die Vorstellungen der alleinlebenden im Vergleich zu den in Partnerschaft lebenden männlichen Babyboomer (Jahrgänge 1943 – 1950) bezüglich ihrer Wohnsituation im fragilen Alter und was bedeutet das für die Soziale Arbeit?

Bei den in Partnerschaft lebenden Männern wird sich vermutlich die Frau um den Mann kümmern, wenn bei diesem gewisse Einschränkungen eintreten. Die alleinlebenden Männer wünschen in dieser Hinsicht die Pflege durch Fachpersonal.

Da alle befragten Personen Wohneigentümer sind, bevorzugen die sechs Interviewpartner das Wohnkonzept „Wohnen zu Hause“. Falls dies nicht mehr möglich ist, sehen die Männer vor, in ein vorzugsweise nahe des Wohnortes gelegenes Alters- und Pflegeheim umzuziehen. Bei den Wohnvorstellungen von Personen, die ein Haus oder eine Wohnung besitzen, gegenüber von Personen, die ihr Wohnobjekt mieten, wären vermutlich grösserer Unterschiede feststellbar.

Ob das Thema „Wohnen im Alter“ konkret das Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit im Altersbereich beeinflusst, ist unklar. Man kann vermuten, dass sich das bestehende Arbeitsfeld der Sozialarbeit (Beratungen, Beistandschaften, etc.) und der Soziokulturelle Animation (Freizeit) in Zukunft erweitern wird. Hingegen wird die Sozialpädagogik vermutlich weiterhin nicht Teil des Altersbereiches im Oberwallis sein (vgl. Hypothese 3).

#### Hypothese 1

**Hypothese 1:** Die alleinlebenden Zielpersonen haben bezüglich der zukünftigen Wohnsituation andere Prioritäten als diejenigen, die in einer Partnerschaft leben.

Wie aus der Datenanalyse heraus vermutet werden kann, hängen die unterschiedlichen Vorstellungen der zukünftigen Wohnsituation nicht unbedingt mit dem Beziehungsstatus zusammen, sondern werden mehrheitlich dadurch beeinflusst, ob eine Person in einem Eigenheim oder in einem Mietobjekt wohnt.

Die befragten – die alleinlebenden, sowie die in Partnerschaft lebenden – Männer wünschen sich, so lange wie möglich in ihrem Wohneigentum verweilen zu können. Falls die Partnerin oder der Partner der in einer Partnerschaft lebenden Männer stirbt, kann es lediglich vorkommen, dass der Mann früher in eine alternative Wohneinrichtung zieht, als wenn das Paar weiterhin zusammen wohnen würde. Aber klar unterscheidbare Prioritäten der alleinlebenden und der in Partnerschaft lebenden Personen sind nicht ersichtlich.

Durch die Überprüfung wird die erste Hypothese angepasst:

**Hypothese 1:** Personen, die Wohneigentümerinnen bzw. Wohneigentümer sind, haben bezüglich ihrer zukünftigen Wohnsituation, unabhängig von ihrer Haushaltskonstellation, andere Prioritäten als Mieterinnen und Mieter.

### [Hypothese 2](#)

**Hypothese 2:** Individuelle Wohnformen werden seitens der Zielgruppe den institutionellen Wohnmöglichkeiten bevorzugt.

Bei den individuellen Wohnformen präferieren die befragten Personen ein möglichst langes Wohnen in den eigenen vier Wänden mit eventuellem Einbezug von Hilfeleistungen Dritter, wie die Spitex oder der Mahlzeitendienst. Falls das Wohnen in den eigenen vier Wänden nicht mehr gewährleistet werden kann, sehen die Männer vor, in ein Alters- und Pflegeheim zu ziehen. Die institutionellen Wohnformen werden von den Interviewpartnern grösstenteils als letzte Wohnmöglichkeit beschrieben. Jedoch werden die privat-gemeinschaftlichen Wohnformen von den Interviewpartnern eher abgelehnt.

Im theoretischen Teil der Bachelorarbeit beziehen wir uns auf die drei „Haupt-Wohnformen“ nach Rügger (2014). Demzufolge kann die aufgestellte Hypothese bestätigt werden. Sie wird erweitert, um Missverständnisse zu vermeiden:

**Hypothese 2:** Individuelle Wohnformen werden seitens der Zielgruppe den institutionellen Wohnmöglichkeiten bevorzugt. Die institutionellen Wohnformen werden jedoch über die der privat-gemeinschaftlichen gestellt.

### [Hypothese 3](#)

**Hypothese 3:** Durch neue Wohnformen und hinzukommende Dienstleistungen erweitert sich das Arbeitsfeld „Alter“ für die Soziale Arbeit (Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation).

Durch das Experteninterview konnte festgestellt werden, dass im Bereich Wohnen neue Wohnprojekte bzw. -möglichkeiten geschaffen werden müssen, da die Bevölkerung durch den demographischen Wandel immer älter wird. Wie Rügger (2014) erwähnt, wünschen sich die Personen zukünftig vermehrt massgeschneiderte Angebote, die von sozialen Institutionen abgedeckt werden (sollten). Aufgrund dessen wird sich der Altersbereich in der Sozialen Arbeit bezüglich des Wohnens wahrscheinlich vergrössern.

Im Oberwallis wird die Sozialpädagogik im Altersbereich zukünftig vermutlich weiterhin keinen Platz finden, da kein Bedarf vorhanden ist. Hingegen wird sich das Arbeitsfeld der Soziokulturellen Animation und der Sozialarbeit in diesem Bereich aufgrund des demographischen Wandels und der damit ansteigender Klientelzahl wahrscheinlich weiterentwickeln. Denn seit dem Jahr 2016, wo es in der Schweiz 1,5 Millionen über 65-jährige Personen gab, wird sich gemäss Bundesamt für Statistik (2018c) die Zahl im Jahr 2045 auf 2,7 Millionen belaufen.

Aufgrund dessen lautet die dritte Hypothese neu wie folgt:

**Hypothese 3:** Durch die demographische Alterung der Gesellschaft kommen neue Wohnformen und Dienstleistungen für ältere Personen hinzu, was zur Folge hat, dass sich das bereits bestehende Arbeitsfeld „Alter“ für die Soziale Arbeit (Sozialarbeit und Soziokulturelle Animation) erweitert.

## 7. Schlussfolgerungen

### Empfehlungen an die Soziale Arbeit

Wie der Sozialarbeiter der Pro Senectute im Experteninterview darauf hinweist, ist die Schaffung von neuen Wohnstrukturen für das Oberwallis notwendig. Es ist wichtig, dass neue Projekte in Angriff genommen werden. Eine Projektgruppe bestehend aus Personen von verschiedenen Bereichen (Sozialen Arbeit, Architektur, Finanzwesen, etc.) könnte sich dieser Aufgabe annehmen. Es gibt bereits Arbeitsgruppen der Stiftung Pro Senectute Wallis, die solche Projekte aufgreifen, gemäss dem Sozialarbeiter jedoch bislang mit wenig Erfolg. Durch die Zusammenarbeit mit Personen aus anderen Arbeitsfeldern oder mit einer bereits bestehenden Projektgruppe könnten sich die Projekte durchsetzen. Der Sozialarbeiter der Pro Senectute glaubt, dass wenn ein gutes Konzept einmal vorhanden ist, dieses weitergetragen und an den neuen Orten angepasst werden kann. Ein Projekt besteht beispielsweise darin, dass ein Hotel in eine Seniorenresidenz umgebaut wird.

Zusätzlich können andere Projekte gestartet werden, die gewisse Dienstleistungen anbieten. Zum Beispiel gibt es laut dem Sozialarbeiter der Pro Senectute im Unterwallis eine Projektgruppe, die telefonische Bestellungen von älteren Personen annehmen, anschliessend den Einkauf organisieren und diesen den Seniorinnen und Senioren nachhause liefern. Ein solches Projekt wird vermutlich auch im Oberwallis Erfolg haben. Durch das Erweitern der Freiwilligenarbeit innerhalb der Stiftung können mehr Angebote und Dienstleistungen, wie beispielsweise Einkaufshilfe, Anlassbegleitung, etc., geschaffen werden.

Der befragte Sozialarbeiter der Pro Senectute Wallis vermutet, dass es zukünftig im Oberwallis einen sogenannten „guichet unique“ im Spital Visp geben wird. Unserer Ansicht nach wäre es angemessener und vorteilhafter, die verschiedenen Standorte Brig, Visp und Susten beizubehalten und in anderen Ortschaften weitere Beratungsbüros anzubieten. Das würde den Seniorinnen und Senioren den Weg/die Reise erleichtern und kann dazu führen, dass die Hemmschwelle weniger gross ist, um beispielsweise ein Beratungsgespräch in Anspruch zu nehmen.

Eine weitere Empfehlung, die wir abgeben möchten, ist die Nachbarschaftshilfe. Nachbarschaftshilfe kann für viele, vor allem für alleinlebende Personen, ein hilfreiches Angebot sein, um möglichst lange im eigenen Wohnraum leben zu können. Im Kanton Zürich gibt es beispielsweise verschiedene Projekte, wo sich die Personen einer Genossenschaft gegenseitig unterstützen, so Simone Gatti im Podiumsgespräch „Gemeinsam statt einsam“ (20.11.2018) an der ETH Zürich. Die Nachbarschaftshilfe kann gemeinsam mit einer Mediatorin oder einem Mediator angegangen bzw. in den Dörfern weiter verstärkt werden. Denn in den kleineren Dörfern sei die Nachbarschaftshilfe noch relativ gross, so der Sozialarbeiter der Pro Senectute. Die Rolle der vermittelnden Person kann von einer Sozialpädagogin oder einem Sozialpädagogen übernommen werden. So könnte die Sozialpädagogik im Altersbereich zu einem gewissen Grad eingebettet werden.

## Weiterführende Fragen

- Wie wird die Soziale Arbeit mit der Herausforderung, dass so viele Menschen altersbedingt krank und pflegebedürftig werden, umgehen?
- Ziel der Alterspolitik ist es, dass Menschen möglichst lange gesund und selbständig bleiben können. Wie kann dieses Ziel erreicht werden?
- Braucht es in der Zukunft noch Alters- und Pflegeheime wie wir sie heute kennen, oder in wie weit werden die Menschen autonomer leben?
- Wie wird sich die sozialversicherungsrechtliche und die sozialpolitische Lage verändern, wenn die Bevölkerung immer älter wird?

## Lernprozess und persönliches Fazit

Für uns ist klar, dass, verglichen mit der restlichen Schweiz, im Oberwallis zu wenig verschiedene Wohnmöglichkeiten bzw. –angebote für ältere Personen vorhanden sind. Im Oberwallis können neue Projekte eine Herausforderung darstellen, da man städtische Wohnprojekte nicht übernehmen kann (aufgrund der vielen Randdörfer).

Im Oberwallis sind überdurchschnittlich viele Personen Wohneigentümer oder Wohneigentümerinnen. Somit wird das möglichst lange Wohnen in den eigenen vier Wänden von vielen Seniorinnen und Senioren als erste und vielfach auch einzige Priorität gesehen. Andere Wohnformen, bis auf das Wohnen in Alters- und Pflegeheimen, welches oftmals als letzte Station betrachtet wird, sind den meisten Personen unbekannt oder werden eher abgelehnt.

Unserer Meinung nach muss die Pro Senectute Wallis zukünftig ausgebaut werden (Infrastruktur, Personal), da durch den demographischen Wandel vermutlich mehr Personen die Dienstleitungen und Angebote der Stiftung nutzen werden.

Neben den gesammelten theoretischen Erkenntnissen bezüglich der verschiedenen erarbeiteten Themen (Theorieziele) konnten wir Wissen im Bereich der wissenschaftlichen Forschungsmethoden sammeln, was zu Beginn des Prozesses noch schwer zu fassen war. Für uns war es interessant, selber Interviews durchzuführen und anschliessend diese miteinander zu vergleichen und mit der Theorie zu verknüpfen. Die Durchführung der Interviews ermöglichte uns das Erreichen der Methodenziele (gewünschte Wohnsituation im fragilen Alter, mögliche Wohnformen, Bedeutung der Familienkonstellation, Soziale Arbeit im Altersbereich). Durch die Datenanalyse konnten wir eine Übersicht über die Vorstellungen der Interviewpartner bezüglich ihrer zukünftigen Wohnsituation schaffen, Unterschiede zwischen den alleinlebenden und den in Partnerschaft lebenden Männern feststellen und die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit im Altersbereich erkennen (Praxisziele).

## 8. Literaturliste

Alters- und Pflegeheim Englischgruss. *Hilflosenentschädigung* [online]. Brig-Glis: s.d. URL: <https://www.englischgruss.ch/wichtige-infos/hilflosenentschaedigung> (30.01.2019)

Ausgleichskasse des Kantons Wallis. *Monatliche Ergänzungsleistungen* [online]. Sitten: 2018. URL: [https://www.vs.ch/documents/1787090/2083859/Notice\\_EL.pdf/63a16474-831d-4270-b018-3e482f297de4](https://www.vs.ch/documents/1787090/2083859/Notice_EL.pdf/63a16474-831d-4270-b018-3e482f297de4) (13.09.2018)

Avenirsocial. *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz*. Bern, 2016.

AXA. „New Dynamics“. In: *AXA Retirement Scope 2008* [online]. 2008. URL: <http://www.apapr.ro/images/BIBLIOTECA/reformageneralitati/axa%20retirement%20scope%202008.pdf> (18.04.18)

Böhnisch, Lothar. *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung*. 7. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa, 2017.

Bundesamt für Gesundheit BAG. *Bericht Gesundheit 2020. Die gesundheitspolitischen Prioritäten des Bundesrates*. Bern: Bundesamt für Gesundheit BAG (Hrsg.), 2013.

Bundesamt für Sozialversicherungen BSV. *AHV/IV-Minimalrente steigt um 10 Franken, weitere Anpassungen in der 1., 2. und 3. Säule* [online]. 2018a. URL: <https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/publikationen-und-service/medieninformationen/nsb-anzeigeseite.msg-id-72247.html> (07.01.19)

Bundesamt für Sozialversicherungen BSV. *EL: Wichtigste Massnahmen im Überblick*. Bundesamt für Sozialversicherungen BSV (Hrsg.), 2018b.

Bundesamt für Sozialversicherungen BSV. *Ratgeber Sozialversicherungen – Ein praktischer Leitfaden für KMU*. Bundesamt für Sozialversicherungen BSV (Hrsg.), 2018c.

Bundesamt für Statistik BFS. *Bevölkerung – Panorama*. Bundesamt für Statistik (Hrsg.), 2018a.

Bundesamt für Statistik BFS. *BFS-Aktuell. Aktives Altern*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik BFS (Hrsg.), 2018b.

Bundesamt für Statistik BFS. *BFS Aktuell. Gesamtrechnung der Sozialen Sicherheit. 64 Milliarden Franken Sozialleistungen im Bereich Alter*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik BFS (Hrsg.), 2016.

Bundesamt für Statistik BFS. *Die Wohnverhältnisse der älteren Menschen in der Schweiz, 2016*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik BFS (Hrsg.), 2018c.

Bundesamt für Statistik BFS. *Lebenserwartung. Lebenserwartung in der Schweiz* [online]. 2018d. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/geburtentodesfaelle/lebenserwartung.html> (14.12.18)

Bundesamt für Statistik BFS. *Mietwohnungen* [online]. 2018e. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bauwohnungswesen/wohnungen/mietwohnungen.html> (24.01.19)

Bundesamt für Statistik BFS. *Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 2017-2045*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik BFS (Hrsg.), 2017.

Bundesamt für Statistik BFS. „Wohneigentumsquote“. In: *Volkszählung (VZ) 1990 und 2000, Strukturhebung (SE) 2016*. Bundesamt für Statistik BFS (Hrsg.), 2018f.

Burgener, Paul; Häfliger, Ida. „Projekt Leben 60+: Über 60-Jährige fühlen sich in Visp wohl“. In: Gemeinde Visp (Hrsg.). *Visper Allgemeine Zeitung VAZ*. Jg. 37, Nr. 9, 2018. S. 9-12.

Ch.ch. 3. Säule - die private Altersvorsorge [online]. s.d. URL: <https://www.ch.ch/de/dritte-saule/> (23.11.18)

Dubacher, Heinrich. „Wer bezahlt, wenn die Altersrente nicht reicht?“. In: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (Hrsg.). *Zeitschrift für Sozialhilfe ZESO*. Nr. 2, 2016. S. 8.

Flick, Uwe. Sozialforschung. *Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag, 2009.

Gatti, Simone; Frantzis, Maria; Hofer, Andreas. Podiumsgespräch mit Judith Wittwer. *Gemeinsam statt einsam?* ETH Zentrum, Audimax, Zürich. (20.11.18).

Glättli, Susan. *Pacita. Bericht. Von Technologien unterstützt – Altern in der Zukunft*. Bern: TA-SWISS (Hrsg.), 2014.

Höpflinger, François. Van Wezemaal, Joris. *Age Report III: Wohnen im höheren Lebensalter – Grundlagen und Trends*. Zürich: Seismo Verlag, 2014.

Höpflinger, François. *Gerontologie - Definition und Entwicklung im Blick auf den gesellschaftlichen Fortschritt* [online]. 2012. URL: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhalter10.html> (22.05.18)

Höpflinger, François. *Konzeptuelle Grundsätze und essentielle Elemente einer modernen Altersforschung* [online]. 2018a. URL: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhalter11.html> (14.12.18)

Höpflinger, François. *Traditionelles und neues Wohnen im Alter*. 2. Auflage. Zürich: Seimo Verlag, 2004.

Höpflinger, François. *Wandel des Alters – neues Alter für neue Generationen* [online]. 2017. URL: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Wandel-des-Alters.pdf> (14.12.18)

Höpflinger, François. *Wandel des dritten Lebensalters. ‚Junge Alte‘ im Aufbruch. Babyboom-Generation - zum Altern einer Generation* [online]. 2015. URL: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/DrittesLebensalter.pdf> (14.12.18)

Höpflinger, François. *Zur Entwicklung der Gerontologie in der Schweiz* [online]. 2018b. URL: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Entwicklung-GerontologieCH.pdf> (14.12.18)

Informationsstelle AHV/IV. *Altersrenten und Hilflosenentschädigungen der AHV* [online]. 2019a. URL: <https://www.ahv-iv.ch/p/3.01.d> (07.01.19)

Informationsstelle AHV/IV. *Hilflosenentschädigungen* [online]. 2019b. URL: <https://www.ahv-iv.ch/de/Sozialversicherungen/Alters-und-Hinterlassenenversicherung-AHV/Hilflosenentsch%C3%A4digungen#qa-1154> (14.12.18)

Informationsstelle AHV/IV. *Ihr Recht auf Ergänzungsleistungen zur AHV und IV* [online]. 2019c. URL: <https://www.ahv-iv.ch/p/5.02.d> (07.01.19)

Kessler, Claudia. Bürgi, Flavia. „Leitfaden ‚Wie erreichen wir Männer 65+?‘. Gesammelte Erfahrungen für Fachleute auf der Umsetzungsebene“. In: Gesundheitsförderung Schweiz (Hrsg.). *Gendergerechte Gesundheitsförderung im Alter* [online]. 2016, S. 1-9. URL: [https://gesundheitsfoerderung.ch/assets/public/documents/de/5-grundlagen/publikationen/gfia/tools/Gendergerechte\\_GFIA\\_-\\_Leitfaden\\_Maenner\\_65\\_.pdf](https://gesundheitsfoerderung.ch/assets/public/documents/de/5-grundlagen/publikationen/gfia/tools/Gendergerechte_GFIA_-_Leitfaden_Maenner_65_.pdf) (27.09.18)

Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde KESB. *Eigene Vorsorge* [online]. Toggenburg: 2013. URL: <http://kesb.sg.ch/kes-recht/erwachsenenschutz/eigene-vorsorge/> (12.07.18)

Lamnek, Siegfried (Hrsg.). „Qualitatives Interview“. In: *Qualitative Sozialforschung*. 4. vollständig überarbeitete Auflage. Basel: Beltz Verlag, 2005. S. 329-402.

Martinsheim. *Hilflosenentschädigung* [online]. Visp: 2018. URL: <https://www.martinsheim.ch/wichtige-infos/hilflosenentschaedigung> (30.01.19)

Mösch Payot, Peter. Pärli, Kurt. *Datenschutz in der Sozialen Arbeit*. Bern: avenir-social, 2013.

Mösch Payot, Peter, et al. *Recht für die Soziale Arbeit – Grundlagen und ausgewählte Aspekte*. 4. Auflage. Bern: Haupt Verlag, 2016.

Nowossadeck, Sonja. Engstler, Heribert. „Familie und Partnerschaft im Alter“. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.). *Report Altersdaten* [online]. 2013, Nr. 3. URL: [https://www.dza.de/fileadmin/dza/pdf/GeroStat\\_Report\\_Altersdaten\\_Heft\\_3\\_2013\\_PW.pdf](https://www.dza.de/fileadmin/dza/pdf/GeroStat_Report_Altersdaten_Heft_3_2013_PW.pdf) (16.10.18)

Perrig-Chiello, Pasqualina. Höpflinger, François. *Die Babyboomer: eine Generation revolutioniert das Alter*. Zürich: Neue Zürcher Zeitung, 2009.

Pro Senectute Schweiz. *Mietzinsmaxima bei Ergänzungsleistungen (EL)* [online]. Zürich: 2018. URL: <https://www.prosenectute.ch/de/engagement/politik/ergaenzungsleistungen/mietzinsmaxima.html> (15.11.18)

Pro Senectute Wallis. *Sozialberatung* [online]. s.d. URL: <http://www.vs.prosenectute.ch/kurze-ausbildung/sozialberatung-67.html> (11.09.18)

Pro Senectute Wallis. *Tätigkeitsbericht 2017* [online]. Wallis: 2017. URL: [http://www.vs.prosenectute.ch/data/documents/RA\\_2017\\_DE\\_web.pdf](http://www.vs.prosenectute.ch/data/documents/RA_2017_DE_web.pdf) (11.09.18)

Pro Senectute Schweiz. *Selbstbestimmen bei Urteilsunfähigkeit – Zahlen und Fakten* [online]. 2017. URL: <https://gfs-zh.ch/wp-content/uploads/2017/10/Zahlen-und-Fakten-zur-Selbstbestimmung-bei-Urteilsunf%C3%A4higkeit.pdf> (24.01.19)

Rüegger, Heinz. *Wohnformen im Alter – Eine terminologische Erklärung* [online]. Bern: Curaviva Schweiz. 2014. URL: <https://www.curaviva.ch/files/YBEC6GB/Broschuere-Wohnformen-im-Alter.pdf> (12.07.18)

Samochowiec, Jakub. Kühne, Martina. Frick, Karin. *Digital Ageing – Unterwegs in die alterslose Gesellschaft*. Zürich: Gottlieb Duttweiler Institute (Hrsg.), 2015.

Schmucki, Simone. „Das wird neu – eine Übersicht“. In: Curaviva Schweiz (Hrsg.). *Neues Erwachsenenschutzrecht* [online]. Bern, 2016. URL: [https://www.curaviva.ch/files/P1CKQRW/brosch\\_neues\\_erwachsenenschutzrecht\\_maerz2016.pdf](https://www.curaviva.ch/files/P1CKQRW/brosch_neues_erwachsenenschutzrecht_maerz2016.pdf) (13.06.18)

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS. *Häufig gestellte Fragen zur Sozialhilfe* [online]. Bern: 2013. URL: [https://skos.ch/uploads/media/FAQ\\_2013\\_01.pdf](https://skos.ch/uploads/media/FAQ_2013_01.pdf) (15.11.18)

Steinert, Erika. „Das leitfadengestützte Interview“. In: Binas, Eckehard, et al (Hrsg.). *Sozialarbeitsforschung für Studium und Praxis*. Band 2. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, 2008. S. 172-183.

Stutz, Heidi. Strub, Silvia. „Leistungen der Familien in späteren Lebensphasen“. In: Eidg. Koordinationskommission für Familienfragen (Hrsg.). *Pflegen, betreuen und bezahlen Familien in späteren Lebensphasen* [online]. Bern: Eidg. Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF), 2006. S. 73-101. URL: [https://www.ekff.admin.ch/fileadmin/user\\_upload/ekff/05dokumentation/d\\_06\\_Publikationen.pdf](https://www.ekff.admin.ch/fileadmin/user_upload/ekff/05dokumentation/d_06_Publikationen.pdf) (12.10.18)

swissinfo und Agenturen. *Die Bedeutung der Familie in der Gesellschaft* [online]. 2006. URL: <https://www.swissinfo.ch/ger/die-bedeutung-der-familie-in-der-gesellschaft/5271034> (12.10.18)

Victor, Christina R. Scambler, Sasha J. Bowling, Ann. Bond, John. „The prevalence of, and risk factors for, loneliness in later life: a survey of older people in Great Britain“. In: *Ageing & Society*. Nr. 25, Mai 2005. S. 357-375.

Von Felden, Heide. „Übergangsforschung in qualitativer Perspektive: Theoretische und methodische Ansätze“. In: Von Felden, Heide. Schiener, Jürgen (Hrsg.). *Transitionen – Übergänge vom Studium in den Beruf. Zur Verbindung von qualitativer und quantitativer Forschung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2010. S. 21-41.

Wacker, Gaudenz. *Neuer Anlauf zur Abschaffung-Fällt der Eigenmietwert doch noch?* [online]. Schweizer Radio und Fernsehen SRF, 2018. URL: <https://www.srf.ch/news/schweiz/neuer-anlauf-zur-abschaffung-faellt-der-eigenmietwert-doch-noch> (23.11.18)

Weber Conrad, Daniela. „Kosten im Griff, alles im Griff“. In: Schweizerischer Verband für Wohnungswesen (Hrsg.). *Gemeinschaftlich wohnen im Alter*. Jg. 86, Nr. 7-8, August 2011. S. 41-43.

Wehr, Laura. „Leitfadengestütztes Interview mit Kindern“. In: Bischoff, Christine. Oehme-Jüngling, Karoline. Leimgruber, Walter (Hrsg.). *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern: Haupt Verlag, 2014. S. 143-158.

Widmer, Dieter. *Die Sozialversicherung in der Schweiz*. 11. Auflage. Zürich, Basel, Genf: Schulthess Juristische Medien AG, 2017.

Zürcher Frauenzentrale. Age-Stiftung. *Älter werden und autonom wohnen. Ein Leitfaden für Frauen, Gemeinden und Liegenschaftsverwaltungen* [online]. 2013. URL: [https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user\\_upload/Publikationen/Hilfsmittel\\_und\\_Werkzeuge/Broschuere\\_Autonom\\_wohnen\\_.pdf](https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Publikationen/Hilfsmittel_und_Werkzeuge/Broschuere_Autonom_wohnen_.pdf) (27.09.18)

## Abbildungsverzeichnis

Abb 1: Bundesamt für Statistik BFS. *BFS-Aktuell. Aktives Altern*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik BFS (Hrsg.), 2018b.

Abb 2: Bundesamt für Statistik BFS. *Bevölkerung – Panorama*. Bundesamt für Statistik (Hrsg.), 2018a.

Abb 3: Bundesamt für Sozialversicherungen BSV. *Ein bewährtes System einfach erklärt. Die schweizerische Altersvorsorge*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen BSV (Hrsg.), 2018c.

Abb 4: Pro Senectute Schweiz. *Selbstbestimmen bei Urteilsunfähigkeit – Zahlen und Fakten* [online]. 2017. URL: <https://gfs-zh.ch/wp-content/uploads/2017/10/Zahlen-und-Fakten-zur-Selbstbestimmung-bei-Urteilsunf%C3%A4higkeit.pdf> (24.01.19)

## 9. Anhang

- Leitfaden für die Interviews mit den in Partnerschaft lebenden Männern
- Leitfaden für die Interviews mit den alleinlebende Männern
- Codeplan (in Partnerschaft lebende Männer / alleinlebende Männer)
- Online-Befragung mit einem Sozialarbeiter HFS, Pro Senectute Wallis
- Leitfaden für das Experteninterview mit einem Sozialarbeiter HFS, Pro Senectute Wallis
- Transkript des Experteninterview mit einem Sozialarbeiter HFS, Pro Senectute Wallis

## Interviewleitfaden (in Partnerschaft Lebende)

### Einleitung Studentinnen

- Vorstellen
- Fragestellung: Inwiefern unterscheiden sich die Vorstellungen der alleinlebenden im Vergleich zu den in Partnerschaft lebenden männlichen Babyboomer (Jahrgänge 1943 – 1950) bezüglich ihrer Wohnsituation im fragilen Alter und was bedeutet das für die Soziale Arbeit?
- Ziele erläutern
- Das Interview wird anonymisiert für die Bachelorarbeit verwendet.
- Einverständniserklärung ausfüllen!

### Persönliche Angaben

1. Alter und Zivilstand
2. Wie lange wohnen Sie bereits in dieser Gemeinde?
3. Wo und wie haben Sie bereits gewohnt (z.B. Mietwohnung, Eigentumswohnung, alleine, belebte Nachbarschaft, Stadt, Ausland, etc.)?
  - Momentane Wohnsituation und Zufriedenheit (Begründung)
  - Was müsste anders sein, damit Sie Ihren Wünschen gemäss wohnen könnten?
  - Inwiefern hat Ihr Beruf Ihre Wohnsituation beeinflusst oder verändert?

### Konkrete Wohnvorstellungen

4. Wie stellen Sie sich Ihre Wohnsituation vor, wenn Sie pflegebedürftig werden?
  - Was müsste anders sein, um so lange wie möglich zuhause leben zu können (altersgerechte Wohnung)?
  - An welchem Ort (Stadt, Land, etc.)?
  - Welche Wohnformen kennen Sie und welche wünschen Sie sich aus welchem Grund nicht?
  - Erwartungen an Kinder oder an andere bekannte Personen, wenn das vierte Lebensalter erreicht wird?
  - Welche Technologien möchten Sie im fragilen Alter benutzen, um Ihr Leben zuhause zu erleichtern (Intelligente Rauchmelder, Notfalluhr, Werte überprüfen (App), Schrittzähler, etc.)?

### Meinungen zu möglichen Unterschieden der Wohnsituation

5. Was passiert, wenn Ihre Partnerin stirbt bezogen auf die Wohnsituation?
  - Gibt es Aufgaben, die dann schwieriger zu meistern wären?
  - Welche Aufgaben würden Sie auch ohne Partner/in meistern?
6. Was ist Ihrer Meinung nach bei der Wohnsituation von Frauen anders?

### Vorsorge im Alter

7. Was denken Sie über die finanzielle Unterstützung im Alter (AHV, berufliche und private Vorsorge, Ergänzungsleistungen, etc.)
  - Was könnte anders sein?
8. Haben Sie eine Patientenverfügung oder einen Vorsorgeauftrag und aus welchen Gründen (nicht)?
9. Was wünschen Sie sich bei Urteilsunfähigkeit?

### Bezug Soziale Arbeit

10. Welche Dienstleistungen der Pro Senectute oder ähnlichen Institutionen möchten Sie im fragilen Alter beanspruchen?
11. Würden Sie sich von einer Sozialarbeiterin oder einem Sozialarbeiter über die verschiedenen Wohnmöglichkeiten beraten lassen und warum (nicht)?
  - Zu welchen Themen würden Sie professionelle Beratung in Erwägung ziehen?

## Transkript Interview mit Mann A (1950, verheiratet)

- 1 J.D.: Gut. Em. Ja, zuerst möchten wir gerne wissen, em, das Alter und der Zivilstand.
- 2 A.H.: Also, Alter, ich bin Jahrgang 1950 und bin verheiratet. Und habe zwei Kinder und sechs, äh, und  
3 fünf Enkelkinder.
- 4 J.D.: Nicht schlecht (lacht). Und, em, wie lange sind jetzt, du oder Sie...
- 5 A.H.: Also, also pensioniert?
- 6 J.D.: Nein, em, wie lang wohnst du schon hier in dieser Gemeinde? Also in Visp?
- 7 A.H.: Also in Visp, ich bin in Visp geboren, oder. Und bin, aber meine Eltern, em, die haben dann  
8 nachher geheiratet, dann sind wir, äh, in Sidlers gewesen und im Ausland, in Belgien und so. Und erst  
9 mit 1900... 1962 haben sich die Eltern geschieden und dann bin ich hier zu den Gross-, Grosseltern.  
10 Und seit dem, seit 1962 bin ich hier in Visp.
- 11 J.D.: Ja. Okay. Und, em, wie hast du denn bis jetzt bereits gewohnt? Also immer hier oder...?
- 12 A.H.: Also das heisst, also, zuerst, em, mit den Grosseltern und im „72gi“ mit 22 habe ich dann  
13 geheiratet, oder. Und, äh, und nachher bin ich ein Jahr, zwei, zwei Jahre in der Lonza... Ich habe die  
14 Lehre in der Lonza gemacht, 1966, und habe nachher in der Lonza-Wohnung gewohnt zwei Jahre und  
15 habe diese Wohnung jetzt gekauft, vor, em, drei, zwei, drei, fünf... im „76gi“ habe ich diese Wohnung  
16 hier gekauft. Oder. Und gekauft, dank dem, dass ein alter Mann, also (lacht). Dann... Der ist, der ist so  
17 gegen, ja über 60 gewesen. Und dann habe ich diesen mal gefragt: „Säg“ los, ich könnte da eine  
18 Wohnung kaufen, was meinst du, was soll ich machen?‘ Oder. Und dann sagt der mir: ‚Wenn du sie  
19 nicht kaufst, kaufe sie dann ich.‘ Und dann ist mir „z Lampi“ aufgegangen. Dann. Oder. Und bin heute  
20 eigentlich „gottofroh“, dass ich das früher gemacht habe, oder. Oder. Also wir Walliser sind ja sowieso  
21 „sottigi“ Leute, die, die gerne ein Eigentum, also eigene Wohnung oder ein, ein Einfamilienhaus haben.  
22 Weil, das geht dann nachher dann... Man muss so sagen, jetzt, in der Pension, oder, merkt man das,  
23 oder. Ich habe Kollegen, die das nicht gemacht haben. Die, und die verdienen, ungefähr, haben gleich  
24 viel verdient, wie ich, und die müssen jetzt von dem, was sie von der Pension bekommen, 1800  
25 Franken, abziehen für den Hauszins zu zahlen. Und die 1800 habe ich vorher eben auf die Seite getan,  
26 also, hier gekauft oder. Und das ist jetzt der Vorteil, oder.
- 27 J.D.: Ja. Dann machst du es nochmals genau so?
- 28 A.H.: Ja. Ich „mächti“ das nochmals genau gleich. Jawoll.
- 29 J.D.: Em, (lacht). Jetzt muss ich gerade... Und, also, so wie es jetzt ist, ist in dem Fall, bist du zufrieden?
- 30 A.H.: Also, als Pensionär oder?
- 31 J.D.: Ja also hier in diese Wohnung jetzt.
- 32 A.H.: Also, die Situation wie, ... Ja., ja. Bin im Moment sehr. Ich habe immer wieder etwas „gflickt“,  
33 also, etwas wieder neu gemacht und „zig und d sach“ und in nächster Zeit werden wir, werden wir im  
34 Badezimmer, äh, eine neue, äh, Badewanne „dritüe“, also, respektive mit einem „Tiirli“, oder das gibt  
35 es heute, oder. Mit einem „Tiirli“, dass man nicht mehr, „druber“ muss laufen, oder. Und dann kann  
36 man z, „z Tiirli“ also aufmachen, reingehen, zumachen und, äh, die Frau badet gerne und, und ich „tüe“  
37 nur, nur duschen, baden... „zieht mer nix“ (lacht). Oder. Und das ist einfach das noch, wo man machen  
38 muss hier. Und, und der Rest kommt dann einfach, oder. So lang, dass man aktiv ist im Leben, dann  
39 „mag“ man das schon noch machen. Und sobald, dass man einfach dann, ja... negativ denkt, oder

40 negativ, äh, ja, macht, ist man dann nachher auch, auch Körper auch negativ. Und das ist nicht gut. Das  
41 ist gar nicht gut. Ich kenne „en hüüfo“ Kollegen, also ein paar Kollegen, die „e hüüfo“ aufgegeben  
42 haben, oder. Das Skifahren, in „en hüüfo“ Vereine „drus sind gango“, oder. Weil dann so von 60  
43 „ewäg“, bis 65 oder. Ich bin ja in die Vorpension gegangen. Em, sind die einfach überall „drusgango“.  
44 Und jetzt, wenn man sie manchmal in dem Dorf sieht: ‚Was machst denn du?‘, oder so, keine Ahnung.  
45 Du hast alles aufgegeben, ich mache immer noch alles voll mit. Solang, dass die Gesundheit da ist,  
46 oder.

47 J.D.: Es ist auch interessant da, da noch in einem Verein „dri z si“. Das ist eigentlich schön. Dann hat  
48 man noch ein bisschen...

49 A.H.: Ja, dann hat man Kontakt, oder. Ist... Ich bin ja Schütze, oder, und Jäger und so, oder. Und, und,  
50 und ich „tüe“ noch Skifahren, ich „tüe“ noch, äh, wandern „tüe“ ich sehr gerne noch, „e hüüfo“ Sachen  
51 machen. Und eben, wie, wie, wie Schiessen und, und allerlei... Und ich gehe auch in die deutsche  
52 Schweiz jagen, da... mit, mit dem Sohn, oder. Und, und so (murmelt)... Und wenn du das da alles nicht  
53 mehr hast, oder nicht mehr willst machen, auch wenn du gesund bist, oder, einigermaßen, oder.

54 C.S.: Ja, dann bist du auf einmal nur noch zuhause.

55 A.H.: Zuhause, am, am „Chaschto“ oder so, oder. Oder, das ist einfach so. Von dem her, oder. Aber  
56 eben, das ist einfach, wie, äh, wie ich vorher gesagt habe, hier diese Wohnung gekauft und, und das  
57 ist einfach der Vorteil, oder. Und dann kann man sich, äh, auch eine Kleinigkeit mehr leisten,  
58 irgendwohin mal zu gehen oder so. Und, und sonst muss man schauen, wo kann ich jetzt heute mal  
59 mit der Frau das Mittagessen gehen, oder nicht, oder. Und das ist das, was wir hier Walliser „e hüüfo“  
60 hei, was einfach dann... „ewi“ haben das ja auch, oder, und „ewi“ wahrscheinlich auch, oder. Und  
61 dann... das ist das Beste... Oder, wenn man jung ist, oder, dann denkt man da nicht daran, oder. Und  
62 das... Da... Das Sprichwort, äh, oder das, was er mit gesagt hat, ‚sonst kaufe sie ich‘, dann ist mir das  
63 Licht aufgegangen.

64 J.D.: Em, ja, und, inwiefern hat dann jetzt der Beruf jetzt die Wohnsituation beeinflusst?

65 A.H.: Der Beruf? Also, ich muss so sagen, der Beruf, ich habe ja Dreher gelernt, oder. Die Lehre, und  
66 nachher, äh, habe ich Mechaniker gemacht noch dazu, und nachher habe ich dann, äh, ist, ist  
67 Ersatzteillager, ist da der Mann gewesen, der einfach... mit Alkohol zu tun gehabt hat. Und dann haben  
68 sie gefragt, ob ich da das übernehmen würde, oder. Und dann habe ich das da übernommen. Und dank  
69 dem, dass ich hier in der Lonza sein konnte, oder. Wo „e hüüfo nacher de verflüechond“, ich weiss  
70 nicht, wieso, dank dem habe ich das da hier leisten... machen. Und hier jetzt leben können, oder. Das  
71 ist so, oder. „Tiet emal“ die Industrie hier „ewäg“. Dann wisst ihr, wie spät es ist, oder. Ihr wisst dann.  
72 Dann können wir in den Graubünden gehen, oder, „e hüüfo“ Orte, oder. Tourismus in Saas-Fee,  
73 Zermatt oder so und nachher der Rest ist „senze“. Das ist so.

74 C.S.: Das ist schon so. Ja.

75 A.H.: Oder. Dank dem, dass ich einfach in der Lonza arbeiten können, oder. Und früher ist es  
76 einfach so gewesen, wenn ich in der Lonza gewesen bin, konntest du einfach sagen, ja, wenn ich ein  
77 Anständiger bin, und nicht, dann kann ich den Lebttaglang dort bleiben, oder. Heutzutage ist das nicht  
78 mehr so... Oder, früher war die Bank, Bank, äh, SBB gewesen oder BLS und, em, und die Post und so  
79 und das ist eine sichere Stelle gewesen, oder. Weil, äh, in der Lonza haben sie „e hüüfo“ Male, Alte  
80 gedeckt, die gesoffen haben oder... Kompressor haben, da bin ich in der Petrochemie gewesen. Und  
81 jetzt komme ich hier und wenn sie „glaffni“ gewesen sind, oder. Viele, aber immer die gleichen, oder.  
82 Der Kompressor, der gelaufen ist, haben sie nicht abgestellt, der, der da daneben der, der nicht drauf  
83 geschaut hat. Da haben sie dann abgestellt...

- 84 C.S.: Ja.
- 85 A.H.: Dann haben sie die Hand „druber“ gehabt, oder, aber das ist die letzten 15, 20 Jahre sind sie da  
86 rapid weg... Kein Alkohol. Es „vertreit“ gar nichts. Oder. Das ist so.
- 87 J.D.: Ja... Em, wie stellst du dir denn die Wohnsituation, falls Pflegebedürftigkeit würde, ...
- 88 A.H.: Also, ich muss so sagen, wenn ich pflegebedürftig käme, oder, ja, beide zusammen, oder. Wenn  
89 jetzt zum Beispiel die Frau, dann könnte man hier, dann, dann könnte man hier wahrscheinlich noch  
90 gerade sein. Äh, eins, eins, eins oder das andere noch ein bisschen „zwäg“ isch, oder. Aber wenn, wenn  
91 die Frau nicht „zwäg“ ist und „zig und d sach“, ja dann ist es nicht anders, als wahrscheinlich ins  
92 Altersheim oder da denn die Spitex kommen lassen jeden Tag, oder. So wie es ist, oder. Weil hier die  
93 Treppen da „embri“, da ist, gut, da ist, da kann man ja denn, da gibt es ja von der SUVA oder so, die  
94 dann so eine Lift „embri tängi“, oder. Oder, wenn dann wirklich notwendig wäre, oder.
- 95 J.D.: Aber da wäre eine...
- 96 A.H.: ... wäre eine Möglichkeit, oder.
- 97 J.D.: ... wo in Frage käme.
- 98 A.H.: ... wo in Frage käme, oder. Aber ansonsten wäre nicht anders, als wenn man, ja, ist nicht. Ist nicht  
99 anders, oder. Dann muss man einfach gehen, oder. Das ist einfach so. Weil, em, man kann ja nicht von  
100 den Jungen verlangen, dass sie einem schauen, oder. Ich habe ein Töchterchen, die in Baltschieder  
101 verheiratet ist, oder. Und der „Botsch“ ist „üssina“ in der deutschen Schweiz.
- 102 C.S.: Ja, weit weg.
- 103 A.H.: Das ist, oder. Das ginge nicht. Und heute kann man ja den Mahlzeitendienst kommen lassen,  
104 wenn man nicht mehr kochen kann. Kann man den... abstellen lassen. Den Ofen abstellen, dass du  
105 nicht mehr kochen kannst, oder. Und dann bringen sie ja den Mahlzeitendienst und „zig und d sach“.  
106 Ich habe, ich habe auch Schweigereltern hier, die beide 90 sind.
- 107 J.D.: Ja. Mhm.
- 108 A.H.: Die haben auch gemeint, äh, E. und ich, also die Frau und ich sollen jetzt ihnen schauen, oder.  
109 Und dann wäre ja mein Leben auch kaputt, oder... Oder jeden Tag, oder... Die meinen einfach, wir  
110 sollten „embrüf“ ihnen kochen gehen, und, und, und, und, und... Für das haben sie, das ist ja denn die  
111 Spitex und so, oder. Dann sollen sie einfach etwas bezahlen und fertig, oder. Das ist so.
- 112 C.S.: Und... Ah... Wenn du dann in ein Altersheim gingest, dann gingest du schon nach Visp, oder?
- 113 A.H.: Äh, ich bin schon abgemeldet (lacht).
- 114 C.S.: Ah, schon (lacht).
- 115 A.H.: Also, oben im, äh, im „Martini“, äh, nicht im „Paulus“, oben im „Martini“. Äh, wir, „hiir“ sogar,  
116 äh, haben wir sogar, E. hat gesagt (murmelt)., so jetzt melden wir uns an, fertig, oder. Man weiss ja  
117 nie, oder. Man kann auch einen Autounfall haben und dann ist man pflegebedürftig, oder, und? Oder.  
118 Klar, muss man vielleicht zuerst irgendwo anders gehen, oder. Bis da „embri“, aber dann ist man denn  
119 da wenigstens da... Aber angemeldet sind wir bereits.
- 120 C.S.: Aber wartest du dann da auch lange für einen freien Platz?
- 121 A.H.: Keine Ahnung. Keine Ahnung, oder. Aber es ist einfach so, diejenigen, die sich angemeldet haben,  
122 nehmen sie „vorzüenah“. Wenn einer weg ist, dann kommt dann nicht ein, ein frischer, oder. Dann

123 kommt dann einfach derjenige, der angemeldet ist. Vielleicht muss du ein halbes Jahr „ich“ in das  
124 Lötschental bereits gehen oder „ich“ nach Zermatt gehen, oder... Keine Ahnung, oder. Weil ich kenne  
125 jetzt gerade jemanden in diesem Haus. Der hat, der ist jetzt, den haben sie ins Lötschental „getah“,  
126 oder. Bis hier einfach, bis hier etwas frei kommt, oder. Das ist so. Ich kenne auch eine von Brig, von  
127 früher, eine, eine Frau, die ist auch von Brig, haben sie die auch zuerst nach Zermatt „getah“, oder. Bis  
128 einfach ein freier Platz da ist. Das ist, mit, mit dem muss man leben. Unsere Generation erlebt das jetzt,  
129 oder. Oder. Wir müssen das, wir, wir reden auch, die Frau und ich reden viel so über „sottigs“, oder.  
130 Ja, wenn, wenn etwas passiert oder „zig und d sach“, dann muss man wissen, was, was, was, was läuft,  
131 oder. Oder, und, und das ist einfach so. Muss man akzeptieren. Weil von den Jungen kann man nicht  
132 verlangen, dass die. Sonst ist ja das Leben vorbei.

133 J.D.: Also von den...

134 A.H.: Von den Jungen kann man nicht erwarten, dass sie uns verpflegen kommen.

135 J.D.: Aha. Also haben Sie, also hast du für, an deine Kinder auch... die sind raus?

136 A.H.: Ja. Das mache ich nicht, oder. Die kommen, oder.

137 C.S.: Aber hast du denn andere Erwartungen an die Kinder?

138 A.H.: Ja, das sie dann vielleicht wahrscheinlich ab und zu mal besuchen kommen, aber wir haben, also,  
139 ich muss so sagen. Gottseidank haben wir einen sehr guten Bezug, oder. Mit den Kindern, oder. Auch  
140 mit den Enkelkindern, oder. Wir haben manchmal alle fünf hier, oder. Wenn sie dann kommen und  
141 dann. Oder. Und, und so. Und, und mit meinem Bub, also mit dem M., haben wir sowieso. Wir zwei  
142 haben sowieso, äh, eine, äh, eine Kollegen... eine „Kollego-Dings“ sind wir, oder. Wir knurren  
143 manchmal einander an, oder. Aber nur um die Sache, oder. Oder. Er knurrt und ich knurre, und nachher  
144 ist, für uns ist das nachher passé, oder, vorbei, oder. Nicht, nicht, nicht „eschlo“ oder so, oder. Das ist  
145 einfach super. Über die Sache diskutieren, Punkt, Amen, oder. Und das ist ja. Ist, ist, ist eigentlich, in  
146 „e hüüfo“ Familien ist das eben nicht, oder. Wir haben auch gerade Schwein, dass die  
147 Schweigertochter, die Schweigertochter, äh, wie soll ich sagen, auch, auch mit-, mithaltet, da dazu,  
148 oder. Dass die... Wir gehen ja viel „üs“, oder. Und, und, und, und sonst ja. Ja, das das einfach, die, die  
149 Beziehung gut ist, oder. Und „hie acha“ sowieso, oder. Baltschieder ja sowieso, oder. Von dem her.  
150 Und, und sie wollen uns besuchen, können sie besuchen kommen und die kommen dann auch  
151 besuchen, ich meine, da glaube ich kaum, dass die nie vorbeinge, wie in „hüüfo“ Orte. In „e hüüfo“  
152 Orte. Also ich muss so sagen, ich, jetzt persönlich (lacht)... ich würde „e hüüfo“ Sachen wissen (lacht).  
153 Ich persönlich habe jetzt zum Beispiel mit dem Schweigervater kein Bezug, oder. Oder. Der hat mich  
154 manchmal so attackiert und „zig und d sach“, dass ich gesagt habe, nein das brauche ich nicht, oder.  
155 Weil ich bin jetzt auch älter und das brauche ich nicht, oder. Mit dem. Aber mit der Schwiegertochter,  
156 äh, mit der Schwiegermutter habe ich immer, immer einen guten, noch jetzt einen guten... Ich gehe  
157 wenig „embüf“ jetzt, nur, nur wenn ich weiss, wenn er nicht da ist, dann gehen ich. Jawohl, dann gehe  
158 ich. Weil diese dummen Sprüche und „zig und d sach“, das brauche ich nicht mehr in meinem Alter.

159 C.S.: Ja, das verstehe ich.

160 A.H.: Und wegen dem, haben, haben wir einfach eben mit den Kindern eine gute Beziehung. Und das  
161 hilft „e hüüfo“. Ja das hilft „e hüüfo“, ja. Von dem her.

162 C.S.: Ja, das stimmt.

163 J.D.: Aber du hast ja gesagt, du würdest in ein Altersheim gehen? Kennst du denn sonst auch noch  
164 Wohnformen?

165 A.H.: Gut, gut, was vielleicht, bevor dass man endgültig. Sagen wir jetzt mal so bis 80. Ja, ich sage  
166 immer, wenn, wenn, wenn du so 80 kämest, oder. Und sonst noch einigermaßen gesund bist, oder.  
167 Nachher merkst du einfach, dass du manchmal einfach, ja, wie Alzheimer bekämest, oder, oder „e  
168 hüüfo“ vergessen würdest, und das man. Vergessen tu ich auch manchmal etwas und dann ist es euch  
169 vielleicht auch mal vorgekommen, dass ihr runter in den Keller etwas holen wolltet und runter  
170 gegangen und etwas studiert habt und dann im Keller: ‚Ja, was soll ich jetzt?‘ Rauf gegangen seid und  
171 gefragt habt: ‚Was muss ich jetzt holen?‘, oder. Das geht ja euch genau gleich. Das ist ja nicht schlimm,  
172 oder. Aber so eine, eine Wohngemeinschaft, da so mit, ja, mit anderen Leuten, dass man dann  
173 zusammen kochen würde, so wie man das im Fernseher manchmal so sieht, dass wir auch (murmelt)...  
174 bevor dass man geht, endgültig dann, äh, pflegebedürftig ist, oder. Das man einfach dann. Oder im, im  
175 Alter vielleicht, ich weiss ja nicht, vielleicht stirbt dann die Frau, oder, oder sterbe ich, oder. Oder wenn  
176 man alleine ist. Ein Mann ist, ist, ist von dem her wahrscheinlich. Ein Mann, der die Frau verliert, oder,  
177 nach, nach „e hüüfo“ Jahren Ehe, oder. Äh, der ist wahrscheinlich etwas schlimmer dran, schlimmer  
178 dran, oder. Die Frauen, die machen ja immer den Haushalt, oder. Das ist einfach so. Gut, ich habe, ich  
179 habe der Frau, die hat auch gearbeitet, aber ich habe am Mittag ihr immer abgeräumt und die Pfannen  
180 gewaschen und „zig und d sach“ habe ich immer gemacht, oder. Also, von dann an, wenn die Kinder  
181 weg waren, oder. Dann habe ich das nachher auch immer gemacht, oder. Und das ist noch heute so,  
182 oder. Wir tun auch am Montag, staubsaugen wir zusammen, und, und putzen und dass, was man  
183 braucht, oder. Macht man, machen wir immer am Montag, oder. Das ist einfach so. Und mir macht das  
184 nicht, oder. Weil ich als Junger schon lernen musste, auch putzen und „zig und d sach“, oder. Wenn  
185 ich bei den Grosseltern war, die Grossmutter ist gestorben mit, wenn ich 16 gewesen bin und nachher  
186 mit dem Grosspapa alleine da, das könnt ihr euch selber vorstellen (lacht).

187 C.S.: Und, ah, und so kochen?

188 A.H.: Kochen, em...

189 C.S.: Wäre das schwieriger?

190 A.H.: Nein, nein, da habe ich kein Problem. Habe ich kein Problem. Ich tu hier wenig, wenig kochen,  
191 oder. Aber, wenn, wenn, wenn die Frau sagt, jetzt geht sie irgendwo, oder, mit der Mama gehen sie  
192 irgendwo, oder so, dann koche ich mir schon selber, oder. Und auch ihr, wenn sie mir sagt, äh, könntest  
193 du, dann koche ich das Mittag, oder wenn sie kommt, dann kochen wir. Aber wir essen nicht um 12  
194 Uhr, oder. Wie, wie „e hüüfo“ Pensionäre, oder. Punkt 12 Uhr wird einfach gegessen, oder. Wir essen  
195 manchmal, ja, manchmal kommt es vor, um 12 Uhr, aber wir haben schon am Nachmittag um vier oder  
196 fünf Uhr das Mittag gegessen, oder. Oder dann ist man einfach flexibel, das muss man einfach sein im  
197 Leben, oder. Von dem her. Auch im Alter, oder. Oder. Weil „e hüüfo, hüüfo“, die ich kenne (lacht),  
198 dann wird einfach das Mittag gegessen und dann wird einfach das Nacht gegessen, oder. Für was?

199 C.S.: Ja, für was.

200 A.H.: Oder, am Morgen, am Morgen, am Morgen um acht Uhr, halb neun stehen wir auf, durchaus,  
201 oder. Und dann tut man um 9 Uhr, halb zehn das Frühstück essen und dann für was soll ich dann um  
202 12 Uhr schon das Mittag essen, oder. Oder. Man muss einfach auch im Alter ein bisschen flexibel sein.  
203 Ist meine Ansicht, oder. Von dem her.

204 C.S.: Dann, im Altersheim ist ja das dann auch so extrem geregelt.

205 A.H.: Ja, dann muss man das machen. Das ist klar, oder. Dann hat man keine andere Wahl, oder. Weil  
206 am Abend, im, im, im, im... weiss nicht, am vier oder am fünf oder sechs Uhr schon das Nacht essen,  
207 oder. Und nachher geben sie einem eine Tablette und nachher gehst du ins Bett, oder. Und dann  
208 schläfst du halt bis am Morgen, also dann...

- 209 C.S.: Aber dann, wenn, ...
- 210 A.H.: Dann ist, dann ist. Eben, wegen dem sage ich, so von, von 80 weg schauen, em,  
211 Wohngemeinschaft oder das man selber, selber entscheiden kann, wenn ich ins Bett will und wenn ich  
212 am Morgen aufstehen will, oder. Das ist, das ist schon etwas, oder. Aber wenn es, wenn es nicht anders  
213 geht. Wenn es nicht anders geht, was machen wir dann? Dann müssen wir ja dann das machen, oder.  
214 Oder. Oder wenn man dann in die Hosen brunzt, oder. Oder. Und dann? Dann ist man dann einfach  
215 pflegebedürftig, oder. Dann muss man das machen, was sie einem dann sagen, oder. Ist hart... wird  
216 hart sein.
- 217 C.S.: Aber, wenn du das jetzt ändern könntest, dann würdest du es schon ändern?
- 218 A.H.: Ja, wenn man es ändern könnte, ja schon. Ja, schon, Weil, ich sage, solange, dass man Spitex oder  
219 so kann, kann, hier daheim nehmen kann, solange nimmt man das, oder.
- 220 C.S.: Also, ich meine, wenn du jetzt im Altersheim selber auslesen könntest? Wenn ich, ich will jetzt  
221 dann das Frühstück essen oder dann das Mittag.
- 222 A.H.: Das machen sie nicht. Das glaube ich kaum, dass sie das machen. Im Altersheim.
- 223 J.D.: Wäre aber wünschenswert, oder?
- 224 A.H.: Ja, ja. Das wäre wahrscheinlich schon so, oder. Das man dann vielleicht einfach, dann in einem  
225 gewissen Alter hat man wahrscheinlich nicht mehr so, auch ich merke jetzt, ich habe auch nicht mehr  
226 so, so Hunger oder so wie, wie auch schon, oder. Man isst einfach. Die Gefahr ist einfach im Alter, dass  
227 man zu wenig trinkt. Auch Wasser oder so. Das ist einfach die grosse Gefahr, oder. Und das ist einfach,  
228 die Gefahr, die sie eben... wo man einfach dann hat, oder. Man muss einfach, einfach immer wieder  
229 eine Flasche aufmachen oder, oder Sirup „dritüe“ oder Wasser neben dem Fernseher oder wenn man  
230 Fernseher schaut. Immer da einfach, immer wieder „Schluckjini“ nehmen. So anderthalb, zwei Liter am  
231 Tag sollte man Flüssiges nehmen. Nicht, nicht Bier oder (lacht). Der Doktor sagt zwar Flüssiges, oder,  
232 aber er sagt nicht was, oder. Er sagt nicht was, oder. Nein, es wäre schon so, aber eben. Für das, für  
233 das müsste man wahrscheinlich in eine Spezial-, Spezial-, äh, Altersheim gehen, oder. Wo sie dir diese  
234 Wünsche machen, oder. Und das können sie ja nicht machen, oder. Das wäre, äh, ich glaube...
- 235 C.S.: Das wissen wir eben nicht.
- 236 A.H.: Oder. Vielleicht. Ja, aber vielleicht, oder, ändert sich das vielleicht. Aber ich glaube.
- 237 C.S.: Ja, einmal haben sie eben in Raron, glaube ich, haben sie so wie eine Art, Art Altershotel quasi  
238 machen wollen, wo du einfach alles wie im Hotel haben kannst. Also Zimmerservice und so und dann  
239 kannst du ja auslesen, welche Zeit.
- 240 A.H.: Ah, ja, ja. Ja einfach von, sagen wir jetzt, von morgens, manche ältere Leute, von sechs bis neun  
241 Uhr kannst du das Frühstück essen. Oder von 12 bis, bis um, bis um zwei Uhr kannst du das Mittag  
242 essen, oder. Das wäre, das wäre, das wäre, ist schon ideal. Das wäre schon ideal.
- 243 C.S.: Aber das ist eben leider dann nicht durchgekommen.
- 244 A.H.: Oh ja, das ist wahrscheinlich wegen dem Finanziellen.
- 245 C.S.: Ja, wahrscheinlich schon.
- 246 A.H.: Das ist schon so. Oder. Und, und nachher muss man einfach auch so sagen, wir arbeiten, wir  
247 arbeiten den Lebttaglang und nachher, der, der eben eine Wohnung kauft oder, oder etwas kauft, oder.  
248 Der ist nachher eigentlich „giblagute“ gegenüber dem, dem, der nichts kauft.

- 249 C.S. und J.D.: Wieso? Wieso meinst du?
- 250 A.H.: Wieso? Ja wenn du im Altersheim, äh, wenn du im Altersheim hast und du hast nicht so viel fürs  
251 Bezahlen, dann musst du hier, entweder das hier vermieten, oder. Und dann nehmen sie dir das Geld  
252 dann auf, oder. Von dem her, oder. Und wenn du nichts hast, dann hast du dann nichts, oder. Dann  
253 bekommst du genau gleich viel zu essen, wie der andere, der daneben. Oder. Einer, „es Matti, es Matti  
254 innena“, zwei Jahrgänger: Einer, mehrfacher Millionär, der andere wahrscheinlich zu faul zum Arbeiten  
255 und „zig und d sach“, oder. Dann sind die zusammen im Altersheim gewesen, einer da, der andere da,  
256 beide genau das Gleiche. Dann hat ihm der andere gesagt: ‚Hast du gesehen, ich bekomme das Gleiche  
257 wie du.‘
- 258 C.S. und J.D.: (lachen) ja, das ist schon so.
- 259 A.H.: Oder, das ist ein bisschen unkorrekt, oder. Aber eben, über das kann man diskutieren.
- 260 J.D. Aber was denkst du denn so über die finanzielle Unterstützung im Alter? Also, die AHV, zweite,  
261 dritte Säule.
- 262 A.H.: Ja die AHV.
- 263 J.D.: So allgemein.
- 264 A.H.: Allgemein, ja. AHV für das, für das haben wir ja eingezahlt, oder. Von dem her, oder. Also. Ich  
265 habe ja, wir haben ja von 18 weg, haben wir, zahlen wir AHV, oder. Und das musst du ja 44 Jahre  
266 einzahlen, oder. Dann bist du 62, oder. Und nachher, die anderen drei Jahre tut du denen Zuschuss  
267 machen, oder (lacht). Oder. Und, und, und die AHV ist, ist, ist, ist also für uns Arbeitervolk, oder. Ich  
268 meine, wir gehen nicht da die, die da 100 oder 200 oder eine Million verdienen, von denen reden wir  
269 nicht, oder. Ich, ich rede eben immer vom Fussvolk, oder. Ich weiss, wie viel das in der Lonza ein  
270 Arbeiter heute ausbezahlt hat, auch wenn er 40 Jahre da ist, hat der zwischen 5500 und 5800, 5900  
271 CHF ausbezahlt, oder. Oder. Und wenn der dann nachher noch Hauszins zahlen muss und nachher noch  
272 Kinder hat, gut, mit 40 Jahren in der Lonza hat er nachher schon die Kinder aus dem Haus (lacht). Oder.  
273 Aber eben, das ist einfach dann schon ein, eine, eine Grundlage, oder. Von dem her, oder. Und dann  
274 muss man in der AHV, in der AHV muss man so viel, so viel, äh, einbezahlt haben im Schnitt, ich glaube  
275 fast, 84000 CHF im Jahr muss du verdient haben, dass du eine volle AHV bekommst, oder. Das ist so,  
276 oder. Und „e hüüfo“ verdienen dann das nicht, oder. Oder. Ich bin jetzt der, der das hat, hat verdient,  
277 oder. Aber ich. Die, die das nicht verdient haben, oder. Und nachher noch, vielleicht noch  
278 Pensionskasse auch weniger haben, oder. Die müssen hart durch. Auch im Alter, oder. Man sieht „e  
279 hüüfo“, man sieht hier „e hüüfo“ ältere Leute, wo, wo, wo man wirklich sagt, die man kennt, oder. Der  
280 Mann ist schon „e hüüfo“ Jahre oder. Das die nicht so viel AHV haben und nicht so viel. Und manchmal  
281 gar keine Pensionskasse haben, oder. Und das ist hart. Die müssen schon hart durch, das ist schon so.
- 282 J.D.: Haben die Ergänzungsleistungen?
- 283 A.H.: Die bekommen dann Ergänzungsleistungen, ja. Aber eben. Das ist einfach hier im Wallis, ist  
284 einfach so, „e hüüfo“ gehen das gar nicht beantragen.
- 285 J.D.: Ah, die Anspruch hätten, die aber...
- 286 A.H.: ... die Anspruch hätten, aber das gar nicht wissen, oder. Das man das könnte, oder. Also Ältere,  
287 oder. Das jetzt, das die Jungen sagen, ah, nein, nein, das schauen wir jetzt, dass du einfach ein Zuschuss  
288 bekommst von der Gemeinde, oder. Aber, aber wer will das, oder? Nachher, ich weiss, ich zum Beispiel  
289 könnte ja nicht, ich könnte das nicht machen, dann sagen sie mir, die Wohnung verkaufen, oder. Und  
290 bis das Geld aufgebraucht ist und nachher kannst du dann den Antrag machen, oder. Eben. Und für

291 das hat man den Lebtaglang gearbeitet und „zig und d sach“ und der andere, der ich vorher den Spruch  
292 gesagt habe, der nichts gemacht hat, hat zuletzt genau gleich. Genau gleich das Essen und „zig und d  
293 sach“, vielleicht kein Sackgeld, aber. Oder... Oder im Alter. Oder, im Alter, ist es schon so, dass man,  
294 dass, dass „e hüüfo“, dass „e hüüfo“ noch heute hier im Oberwallis. Also, wahrscheinlich auch in der  
295 Schweiz. Also, in den, in den Urkantonen und „zig und d sach“, ganz hart noch durchgehen müssen.  
296 Oder. Oder, da, da. Eine Ehepaar-Rente, Rente ist 3520 Franken, oder. Wenn du voll gezahlt hast, oder.  
297 Und dann kommt da vielleicht noch, vielleicht noch zwischen 2000 und 3000 Franken noch  
298 Pensionskasse hinzu, oder. Und wenn du keine Schulden hast und, und, und eine Wohnung hast, dann  
299 kannst du mit dem leben, oder. Dann kann man schon mit dem Leben, oder. Also man muss schon,  
300 schon schauen, oder. Also, man kann nicht gerade jeden Tag irgendwo eine Spritztour machen gehen  
301 und „zig und d sach“, oder. Aber man kann genau gleich weiterleben, wie vorher, wenn wir im  
302 Arbeitsgang gewesen sind, oder. Und das ist eigentlich wichtig für, für, für ein Pensionär, oder. Dass  
303 du, dass du das noch ein bisschen machen kannst, wo, wo. Und nicht, nicht so wie, wie andere auch,  
304 die das Geld sparen, sparen, sparen für die Kinder, oder. Oder. Die lachen eines Tages, oder. Sie fahren  
305 zweite Klasse und die Kinder fahren nachher erste Klasse, oder. Oder gehen mit dem Flieger irgendwo  
306 in die Ferien und, und zahlen für 14 Tage vier Personen vielleicht 20000, 25000 Franken, oder. Was sie  
307 gerade geerbt haben, oder. Und das ist gerade im Nu weg, oder. Das ist einfach... schade, oder. Aber  
308 es ist so, das Leben. Das ist so.

309 C.S.: Schade, ja.

310 J.D.: Ja. Em... Ah, wie sieht es denn so aus mit Patientenverfügung oder Vorsorgeauftrag?

311 A.H.: Also Patientenverfügung, äh, das wollen wir in nächster Zeit auch machen, oder. Oder. Was ich  
312 sage, wenn ich, am, am Apparat dran bist und effektiv nichts mehr zu machen ist, oder... Dann sollen  
313 sie abstellen. Das machen wir. In nächster Zeit (murmelt)... ich habe der Frau schon ein paar Mal gesagt,  
314 aber die. „Gäll“ da musst du ja zum Doktor gehen, oder. Und der muss ja das dann auch unterschreiben,  
315 oder. Zum Arzt, zum Hausarzt, ja, ja. Das kannst du nicht, du dir selber unterschreiben, da muss der  
316 Hausarzt auch. Also das habe ich mit der, mit, mit meiner Mutter, die ist vor, vor drei Jahren gestorben,  
317 und die hat auch eine Patientenverfügung gemacht, habe ich zum Doktor gehen müssen und nachher,  
318 das aufgeschrieben und dann hat er entschieden ja, ja, ja oder nein. Anscheinend, oder. Also, in Bern...

319 C.S.: Also von dem habe ich noch nie gehört.

320 A.H.: Also in Bern, in Bern habe ich das gemacht. Also du musst zum Doktor gehen.

321 C.S.: Also wir... Wir haben das in der Schule gehabt und da haben sie uns das nicht gesagt.

322 A.H.: „Tiet emal dem nahfrego.“

323 C.S.: Weil das ist ja eigentlich deine Entscheidung.

324 A.H.: Das ist dein Entscheid, oder. Ja, der Doktor tut da dann schon unterschreiben, oder. Aber er kennt  
325 ja deine Krankheiten und „zig und d sach“, oder. Und der weiss ja dann, oder. Oder. Oder. Was du hast,  
326 oder was du nicht hast, oder.

327 C.S.: Ja, aber ich könnte ja das jetzt auch schon machen. Theo... Theoretisch.

328 A.H.: Jeder, jeder kann das machen, ja. Aber ich habe jetzt in Bern tatsächlich, habe ich die  
329 Patientenverfügung hier aus-, ausgemacht. Die Mutter unterschreiben lassen, oder. Ausgedruckt,  
330 ausgefüllt, die Mutter unterschreiben lassen und nachher habe ich das dem Doktor abgeben müssen.  
331 Also in Bern ist es so gewesen, „gäll“. Muss ich sagen.

332 J.D.: Das hätten sie uns schon sagen müssen.

- 333 A.H.: Ja, aber...
- 334 C.S.: Aber der, der ja uns das erzählt hat, der ist ja ein Doktor. Der hätte uns das sicher gesagt. Also, ja.  
335 Ich, also ich weiss...
- 336 A.H.: Ja, vielleicht ist es hier anders, aber in Bern habe ich das machen müssen. Dann habe ich zum  
337 Doktor...
- 338 C.S.: Weil, wenn theoretisch, kannst du ja auch, wenn du irgendetwas hast und sie sollen dich nicht  
339 wiederbeleben, kannst du einen Zettel haben, da muss das einfach draufstehen, es muss ein Datum  
340 und eine Unterschrift drauf sein von dir selber und dann gilt das. Hat er uns gesagt. Aber...
- 341 A.H.: Ja... Immer. Weil, weil dann da die, die, die KESB oder wie heisst da, da die komische Firma, wo  
342 jetzt da wieder frisch ist, oder. Oder. Die da, die da schauen auf alles, die da. Auf alle Fälle habe ich in  
343 Bern beim Doktor abgeben müssen. Und der hat dann etwas da korrigiert. Und habe ihn nochmals  
344 holen müssen und nochmals die Mutter nochmals unterschreiben. Das weiss ich, oder.
- 345 C.S.: Ja das könnte auch sein, weil es... wahrscheinlich zu 80 Prozent füllen die Leute das falsch aus.  
346 Das nachher man das gar nicht brauchen kann. Vielleicht wegen dem.
- 347 A.H. Das kann sein. Vielleicht wegen dem. Ja. Ich weiss nicht, was er da gemacht hat. Auf alle Fälle hat  
348 er mir gesagt, mir gesagt, dass, ich solle das am anderen Tag holen kommen. Ich könne das da im  
349 Sekretariat holen gehen. Und ich habe es jetzt nicht durchgelesen, ich habe, er hat da unterschrieben.  
350 Ich habe gemerkt, dass er da etwas korrigiert hat. Das kann, das kann schon so sein.
- 351 C.S.: Ja, vielleicht wegen dem.
- 352 A.H.: Oder, wenn ein Laie weiss ja nicht alles, was er soll ankreuzen, oder. Oder.
- 353 C.S.: Eben. Genau.
- 354 A.H.: Das weiss ich nicht. Aber Patientenverfügung, das ist ganz klar, das haben wir gemacht, oder.  
355 Weil ich will da nicht, da, wenn im Fall etwas passiert, sollen sie nur. Für was? Das kostet ja nur. Oder.  
356 Nachher sagen sie eben, die alten Leute kosten, oder. Und „e hüüfo“ möchten gerne verreisen, oder.  
357 Oder. Das sieht man ja, oder. „E hüüfo mals.“
- 358 C.S.: Ja. Ja, das kommt immer wie mehr.
- 359 A.H.: Kommt immer wie mehr. Oder. Warum, warum, warum kann jetzt da nicht die Urgrossmutter  
360 sterben, jetzt muss da so ein Enkelkind sterben. „Warum ächt de das?“ Aber so ist das Leben. Von null  
361 bis 110, da zwischendrin stirbst du (lacht).
- 362 C.S.: Ja, das ist so (lacht).
- 363 A.H.: Oder? Oder ist es etwas anderes? (lacht)
- 364 J.D.: Und Vorsorgeauftrag? Hast du auch, oder...?
- 365 A.H.: Vorsorgeauftrag, was ist, ah, etwas habe ich mal gehört, das ist jetzt auch etwas neu, etwas  
366 Vorsorgeauftrag, oder?
- 367 J.D.: Ja, da tut man einfach bestimmen, wer, em, für dich handelt, wenn du urteilsunfähig bist.
- 368 A.H.: Aha, aha. Nein, das habe ich, also... Vielleicht E., die das bereits gehört hat, oder. Aber ich habe  
369 das noch nie gehört. Oder. Aber das wäre auch eine Sache, die man machen muss, oder. Oder. Gut,  
370 Banken wissen, oder, das F. und M., die haben, die haben, die haben, äh, direkt Zugang, oder. Die

- 371 können gehen, das haben wir schon gemacht, oder. Von der Bank her, oder, haben wir das schon  
372 gemacht, oder. Wenn etwas ist, können die gehen, oder. Und das Dumme ist einfach, heutzutage, ist  
373 es einfach so, wenn die Frau stirbt, also wenn der Mann stirbt, ist die Frau „tag“, also ist es gewesen  
374 bis jetzt. Jetzt weiss ich nicht gerade haargenau, hat die kein Zugriff mehr gehabt auf der Bank.
- 375 C.S.: Ah, wirklich?
- 376 A.H.: Und wenn, und wenn Frau... wenn die Frau stirbt, hat der Mann genau gleich viel Zugriff. Das ist  
377 einfach nicht... korrekt.
- 378 C.S.: Das ist schon ein bisschen ein Witz.
- 379 A.H.: Ja. Das ist auch ein Witz, oder. Von dem her, oder. Also bis jetzt war es so, oder. Wenn man nicht  
380 gerade vorher gegenseitig. Jetzt zum Beispiel, E. und ich haben jetzt und Strich oder. Oder. Oder E.H.  
381 Oder. Und, und dann... Kann niemand, kann auch die KESB nicht sagen Stopp, fertig. Und oder muss  
382 einfach drauf sein. Weil früher hatten wir nur und. Und nachher hat uns jemand einmal gesagt, da  
383 müsst ihr Acht geben, nachgefragt, dann hat er gesagt: ‚Jawohl‘. Dann mussten wir ein neues Konto  
384 machen und oder. Und dann brauchen wir nicht, dann brauchen wir, braucht auch E. keine Unterschrift  
385 von den „Jungini“. Fertig. Oder. Und jetzt was man noch machen muss, ist, äh, ja... Wegen dem  
386 Vererben und „zig und d sach“ müssen wir jetzt auch, oder. Weil ich habe ja oben noch die Hellela,  
387 oder. Und da möchten beide Kinder, oder. Und so. Und dann muss man einfach dann da, so lang dass,  
388 so lang dass wir leben, bleibt das so. Oder, da ist nur, wenn wir beide tot sind. Dann... könnte einer,  
389 einer oder der andere abkaufen, wenn sie wollen.
- 390 J.D.: Ja. Okay.
- 391 A.H.: Weil sonst muss ich eines Tages fragen, ob ich rauf gehen darf.
- 392 C.S.: Ja, das ist so.
- 393 A.H.: Und ich habe „e hüüfo“, ich habe da „e hüüfo“ Jahre gearbeitet. Alleine, Tag und Nacht. Dann...  
394 Will ich gehen können, wann ich will. Oder.
- 395 C.S.: Ja, ja.
- 396 A.H.: Das ist so. Und das wollen wir jetzt dann machen. Aber da hätte ich Dings, hätte ich trotzdem  
397 einmal fragen müssen (murmelt)...
- 398 J.D.: Ja... em... Die Pro Senectute ist da so die, die Institution hier im Wallis. Em... Gibt es irgendwelche  
399 Angebote, wo du nutzen möchtest? Also, Spitex „isch emal cho“...
- 400 A.H.: Hier?
- 401 J.D.: Nein, also...
- 402 A.H.: Ah ja, Spitex. Jawohl, jawohl. Äh, Pro Senectute bin ich eigentlich, ich habe, ich habe... ein, ein,  
403 ein Dings, äh, ein Pneu, oder. Oder wenn, nein, äh, eine Maske für die Nacht, weil ich geschnarcht  
404 habe. Wie sagt man, äh, wie, wie sagt man dem...
- 405 C.S.: Keine Ahnung.
- 406 A.H.: Da musst du einfach ein, ein Gerät haben, hier in der Nase, das, das dir einfach den Druck „dri  
407 geit“, dass du einfach nicht schnarchst, weisst du. Und Aussetzer hast, oder.
- 408 C.S.: Aha, ja.

- 409 A.H.: Weisst du, das habe ich gehabt, bevor dass ich in die Pension gegangen bin. Und das ist einfach  
410 Pro Senectute, die, die das dann macht. Also die Lungenliga. Die arbeiten ja da ein bisschen zusammen,  
411 oder... Oder...
- 412 J.D.: Ja... em...
- 413 A.H.: Die sind schon recht, aber solange, dass ich, dass ich noch ein bisschen... wie soll ich sagen,  
414 solange, dass ich alleine noch... gehen kann oder. Ich brauche, ich brauche nicht in, in der Gesellschaft  
415 da „dri z si“. Oder. War nie gerne im grossen Rummel drin. Oder... Bin immer, wenn ich in einem  
416 grossen Rummel, dann war ich immer am Rand. Schon wegen dem Flüchten, oder. Das ist einfach, ja,  
417 oder. Das ist einfach so drin, oder. Und, und dann, wie gesagt, dann brauche ich nicht, da brauche ich  
418 eben da die Pro Senectute, die eigentlich „e hüüfo“ gute Sachen macht, oder. Muss ich schon sagen,  
419 weisst du. Allerlei machen die da. Da, hier, hier in Visp da ist doch eine von Stalden. Ja, ich glaube so  
420 ein bisschen eine Korpulente. Ein Deutschschweizer Namen hat sie, oder so was.
- 421 J.D.: Ist das Ida... Häfliger?
- 422 A.H.: Jawohl, die Häfliger. Genau die Häfliger, ja.
- 423 J.D.: Ja, genau, die ist da...
- 424 A.H.: Die macht das, die macht das tiptop. Weil. Wenn wir in der Lonza, haben wir da Pensionierungs-  
425 , also haben wir Pensionierung, haben wir da vor der Pension, sind wir da drei Tage da oben gewesen,  
426 oder. Und, und dann ist die da auch gekommen, oder. Hat da, hat da „e hüüfo“ Sachen gesagt, wo man  
427 dann da kann, oder... Brauchen kann, oder. Von dem her.
- 428 J.D.: Aber, würdest du dann, jetzt so, em... in Betracht ziehen, dich beraten zu lassen von der Pro  
429 Senectute, wenn es jetzt darum geht... eben wegen dem Wohnen, dass das hier vielleicht in der  
430 Wohnung nicht mehr geht. Oder ist das so wie...
- 431 A.H.: Ja, doch. Nein, das klar. Ich meine, wenn man alt kommt, kommt man wahrscheinlich etwas  
432 sturer, oder. Wahrscheinlich, oder. Weil, äh ja. Und, äh, und dann, wenn jemand einmal. Wenn die  
433 Kinder sagen, jetzt müssen wir dir, euch, zwei. Jemand kommen lassen, der, der euch berätet. Wenn,  
434 wenn wir euch das sagen, glaubt ihr uns nicht, oder. Vielleicht müssen wir das akzeptieren, oder. Und  
435 dann machen wir das, oder. Ich meine... Oder. Man, das ist einfach, ich sehe das mit den  
436 Schwiegereltern, oder. Die, die haben auf einmal, einmal nichts mehr gegessen und „zig und d sach“  
437 und wenn sie rauf gegangen ist einmal, die geht wahrscheinlich zwei oder drei Male in der Woche,  
438 geht sie schnell mal vorbei. Ja, und wenn die das Mittag essen. Eine Suppe! Oder. Eine Suppe. Fertig.
- 439 J.D.: Flüssig (lacht).
- 440 A.H.: Flüssig. Und schon. Aber ich meine, das ist doch keine Ernährung, oder! Kein Fleisch und, und,  
441 und, und, und kein Käse und keine Joghurts und, und nichts. Das ist doch nicht gut, oder (murmelt).  
442 Auch im Alter muss man, äh... essen. Nicht mehr so viel wie, wie, wie als Junger, oder. Aber Joghurt  
443 oder, oder, oder „zig und d sach“ muss man genau gleich wahrscheinlich einmal eines nehmen, oder.  
444 Äh, Kalzium, oder. Das ist einfach so. Aber, die essen einfach zu wenig, oder. Und, und, und lassen sich  
445 auch nicht richtig beraten, oder. Aber ich. Eben wegen dem sage ich immer, E. und ich „tie mitenander  
446 hängerto“. Immer wieder, immer wieder, oder. Und dann. wir, wir sagen auch, wir wollen nicht den  
447 „Jungini“ zur Last sein. Und wenn eben so jemand kommt und, oder, oder (murmelt). Oder eines Tages  
448 die „Jungini“ sagen: ‚Eh, Papa, Mama, wir müssen schauen, wie ihr. Ihr könnt hier nicht mehr alleine  
449 sein‘, oder. Dann sagen wir dann wahrscheinlich schon, „mol, mol“, was müssen wir (murmelt) und  
450 „zig und d sach“, oder. Ja dann muss jemand für einen da kommen und da... uns das erklären kommen...  
451 Ich meine... So vernünftig muss man dann vielleicht sein, oder. Aber eben... (lacht)

452 C.S.: Ja, weiss man ja nicht.

453 A.H.: Das ist so. Das ist so im Alter, wahrscheinlich, oder. Vermuten wir, oder? Meine Mutter hat  
454 (lacht), ist, ist, ist, also, am, am Sterben gewesen. Und nachher hat, ist, ich bin ja, sie ist ja in Bern  
455 gewesen, oder. Und nachher, äh, hat der Bruder, hat der Bruder gesagt, ja dann, kommen lassen. Der  
456 Arzt kommen lassen, oder. Und, und, und die Krankenschwester ist auch noch da gewesen. Und dann  
457 ist der Arzt gekommen und sie ist im Bett gewesen, den Arzt kommen lassen und nachher hat sie  
458 gesagt: ‚Wer sind Sie?‘ Er sei der Arzt. ‚Was wollen Sie‘, ‚Ja, Sie da...‘, ‚Abfahren!‘... ‚Abfahren‘... Zwei  
459 Tage später ist er dann, Gottseidank, konnte sie dann sterben, oder. Aber sie hat ihm gesagt (lacht),  
460 abfahren. Der hat, der hat nichts machen dürfen, oder. Und eben, man sagt ja immer, man erbe etwas  
461 von den Eltern (lacht). Jetzt, jetzt sagen wir vielleicht schon ja, ja, oder. Aber wenn man sich immer  
462 einredet, oder. Ist, ist das schon wahrscheinlich dann einfacher, wenn man es akzeptiert. Oder. Weil,  
463 man merkt selber, dann, wenn man dann sieht, dass, dass das alles nicht mehr gut ist. Merkt man  
464 selber. Wahrscheinlich... Oder. Wenn man immer eine gewisse Linie gehabt hat, oder. Dann merkt man  
465 das schon. Dass das nicht geht. Und, akzeptieren für... Adieu (lacht).

466 J.D.: Em, aber... Wenn du jetzt alleine bist und die Frau nicht mehr da ist, was... was wäre dann ohne  
467 Probleme weiterhin machbar? Oder was würde dann, ...

468 A.H.: Also, ich würde so sagen. Also, äh, wenn man in einem gewissen Alter, wenn man solange  
469 zusammen gewesen ist, und nachher die Frau verliert, dann ist es für einen Mann sehr hart. Oder. Weil  
470 ich, also ich habe auch „so settigi“, wo dann, dann die Frau gestorben ist, auch in einem, in einem  
471 höheren Alter. Nachher sind sie in die Beizen gegangen, oder. Und das ist eben der, der Fehler, oder.  
472 Weil der Mann geht eher in eine Beiz als die Frau, oder. Oder. Und nachher besaufen sie sich da, oder.  
473 Und dann lassen, dann, dann, dann, dann hat eben der Haushalt auch darunter zu leiden, oder. Das ist  
474 eben die Gefahr, oder. Wo man machen kann, oder. Und, und, und eben. Wenn man solange  
475 zusammen ist, ist einfach, ja, wie soll ich das sagen. Dann auch am Morgen, wenn, dann ist man dann  
476 einfach den ganzen Tag alleine und „zig“, oder. Und, und, und, und nachher im Alter, vielleicht in einem  
477 gewissen Alter, man geht dann schon noch „verüs“, vielleicht deine Hobbys, aber vielleicht kann man  
478 eben nicht mehr jagen. Vielleicht, wenn man selber ein (murmelt) hat. Oder man kann nicht mehr  
479 schiessen, weil man vielleicht nicht mehr gut sieht, oder. Und, und, und wandern gehen oder Ski fahren  
480 kann man nicht mehr, weil, weil man vielleicht zu alt ist, oder. Es gibt schon noch 80-jährige, die noch  
481 Ski fahren, oder. Oder. Die noch „tiptop“ Ski fahren. Aber vielleicht die Knie nicht mehr sind. Und  
482 nachher ist schon, ist schon hart, also ich würde sagen... würde hart sein, den ganzen Tag hier so  
483 daheim und vielleicht mal gerade so eine Runde laufen gehen und wieder daheim. Weil... alleine ist  
484 alleine, oder. Das ist einfach so. Oder. Und das ist auch, auch ein, ein Junge, so wie ihr, alleine ist  
485 einfach alleine, oder. Das ist einfach, oder. Und, und im Alter, wenn man einen Partner hat, den man  
486 als Kind schon kennengelernt hat, oder. Ich bin 14 gewesen und E. war 13, wo wir einander haben, äh,  
487 kennengelernt haben. Und, und sind noch heute zusammen. Und wir müssen einander nur anschauen  
488 und dann wissen wir, was wir, was wir sagen oder was wir denken sogar, oder. Wissen wir das, oder.  
489 Und nachher, nachher die erste, und so, und so. Und so, wie manche da, neue Partnerin nach, nach  
490 drei oder vier, fünf, sechs Monaten, äh (murmelt)... Das käme bei mir nicht mehr in Frage. Oder. Das  
491 ist nicht dasselbe, das ist nur noch... Also, vom, vom Herz her, oder. Ist das nur noch so... Oder.  
492 Zeitvertreib (lacht). Von dem her.

493 C.S.: Also, in so einer Situation wäre ja dann vielleicht so eine Alters-WG, oder...

494 A.H.: Ja. Das wäre, das wäre ja...

495 C.S.: Das man nicht alleine ist.

- 496 A.H.: Ja. Ja, dann müsste man schauen, ein Zimmer, dass man dann einfach da ein Fernseher oder, äh,  
497 ein Fernseher gehört einfach heutzutage dazu, oder. Weil, äh, dann, dann was willst du sonst den  
498 ganzen Tag machen, oder. Ich tu nicht. Also, E., die würde lesen und lesen, und lesen und lesen, bis  
499 einfach, aber...
- 500 C.S.: Bis sie umfällt (lacht)
- 501 A.H.: (lacht) bis sie umfällt. Und, und, und, und, und ich bin nicht der grosse Leser, oder. Ich,  
502 Fachbücher, die ich, die mich interessieren, die lese ich, oder. Aber so Romane und so Geschichten und  
503 „zig und d sach“... Für was? Oder Tierfilme sehe ich noch sehr gerne oder Landschaften oder wenn sie  
504 manchmal so Reisen bringen, so Zugreisen, weisst du, da Asien oder so. Das interessiert mich noch,  
505 weisst du, so zu schauen und „zig und d sach“ und das ist auch noch schön da. Aber, aber eben. Da  
506 kann man nicht gerade jeden Tag, oder. Ich sehe jetzt das, ich bin jetzt sechs Jahre pensioniert, wenn  
507 manchmal ein Krimi kommt, dann muss ich sagen, ja, den habe ich schon irgendwann gesehen. Den  
508 habe ich irgendwann schon gesehen. Aber ich weiss nicht mehr gerade, welcher das der Mörder ist.  
509 Ja, Ich schaue ihn jetzt trotzdem. Oder. Ich meine, so viele Krimis gibt es ja nicht, oder. Und heute die  
510 Krimis sind ja sowieso nicht mehr so, nicht mehr so ein Krimi wie ein Krimi sein sollte (lacht).
- 511 C.S.: Ja, hat etwas.
- 512 A.H.: Das Enkelkind hat einmal gemeint, hat einmal M. gesagt: ‚Papa, tun sie im Kirmi immer noch so  
513 „schmüso“ und so?‘ (lacht)... Einem, einem Kind fällt das, oder. Oder.
- 514 C.S.: Stimmt schon.
- 515 A.H.: Nein, also alleine, würde ich, würde ich. Kommt auch darauf an, wie, wie, wie man mit dem  
516 Partner umgegangen ist, oder. Dann würde ich, das. Dann würde das ganz, ganz hart sein. Also, wenn  
517 jetzt zum Beispiel. Gut, ich hätte jetzt hier eben F., der dann wahrscheinlich ab und zu sagt, er komme  
518 „uber cho ässo“, oder. Und M. würde auch sagen: ‚Papa, komm ein paar Tage „verüs““, oder. Weil der  
519 hat unten noch ein Zimmer, weisst du. Und, und kommt „verüs“, und dann gehen wir ein bisschen so  
520 „gah jagerlino“, vielleicht noch, oder so. Da „üssina“ kann man, eine Herrenjagd, oder. Wo du 20 Meter  
521 laufen musst bis zum Sitz, dann ist das „hüeru poli“... (lacht). Dann geht das schon, oder. Ja...
- 522 C.S.: Em, in Zürich haben sie auch so ein Projekt gemacht, wo einfach ältere Leute, die, die alleine sind,  
523 äh, zum Beispiel einem Studenten ein Zimmer anbieten. Und der würde dann einfach halt ein bisschen  
524 weniger Miete zahlen, aber zum Beispiel beim Einkaufen oder so helfen. Könntest du dir das auch noch  
525 vorstellen oder...?
- 526 A.H.: Könnte man, ja. Könnte man, ja. Aber eben, wie soll ich jetzt das sagen, ich könnte mir das  
527 vorstellen, ja. Aber, weil wir hier, weil wir hier nur ein WC haben, oder. Und eine Dusche haben. Also,  
528 eine Badewanne, eine Dusche drin, äh, würde ich sagen, äh...
- 529 C.S.: Heikel.
- 530 A.H.: Heikel. Von dem her, oder.
- 531 J.D.: Das müsste fast grösser, also...
- 532 A.H.: Also, heutzutage in den neuen Wohnungen hat es ja überall zwei WC drin, oder. Und da, wo das  
533 WC ist, hat es gewöhnlich eine Dusche drin, oder. Durchaus, die neuen, oder. Wo sie machen, oder.
- 534 C.S.: Ja meistens schon.
- 535 A.H.: Meistens, oder. Und daneben ist noch, äh, noch, äh, noch ein Bad, das WC, oder. Für, für. Also  
536 dann hätte ich kein Problem. Weisst du, hätte ich kein Problem. Aber ansonsten, auch meine Mutter

537 hat ja hierher kommen wollen, oder. Hat einmal gefragt. Dann habe ich gesagt, ja eine Woche kannst  
538 du kommen. Aber nachher musst du wieder „verüs“, oder. Und dann hat die auch nach zwei Tagen,  
539 hat sie einmal zu E. gesagt: ‚Ha, ich kann jetzt die ganze Woche, also ich kann jetzt hier bleiben‘. ‚Der  
540 A. hat mir gesagt‘, oder. Hat sie probiert, oder. Und dann hat E. gesagt, abends im Bett, was hast du  
541 deiner Mutter gesagt, dass sie hier bleiben kann. Dann habe ich gesagt, was! „Nah“. Du weisst  
542 haargenau, am Samstagmittag kommt M. hier her und kommt sie holen und dann gehen sie wieder  
543 „emüs“. Fertig. Oder. „Gäll“, Fernseher hat auf einmal sie gezappt, was sie schauen wollte, oder. Oder.  
544 Oder. Und abends ist, ist sie morgens um ein, zwei Uhr, ist sie erst schlafen gegangen, oder. Und dann  
545 manchmal mussten wir schauen gehen, dann hat sie einfach auch dem Bett gehockt und so geschlafen,  
546 oder. Und, und... Nein. Nachher ein, ein (murmelt)... und, und... Nein, Dings, das, das, das...

547 J.D.: „Fasch z fesch üfenand“...

548 A.H.: Oder. Das ist schon so. Oder, hier ist ja nicht so gross, oder. Aber, aber für uns zwei reicht das.  
549 „Gäbig“ wäre noch ein zweites WC, das wäre „gäbiger“, oder. Aber es ist heute Standard, oder. Ich  
550 habe oben in der Hellela auch extra zwei WC gemacht, wegen dem. Eines oben und eines unter, oder.  
551 Und das merkt man einfach, oder. Auch wenn die Kinder da sind und so, oder. Oder, das ist schon so.  
552 Aber, nein, das würde, also da, also, wenn ich jetzt, wenn ich jetzt so, wie wir vorher gesagt haben,  
553 zwei, also zwei WC. Also einmal Dusche und einmal Bad. Dann wäre mir egal jemanden, weisst du, dass  
554 dann jemand hier käme. Und dann würde man, dann würde man dann vielleicht auch noch  
555 „chocherlo“, oder. Vielleicht. Oder, wenn er am Mittag zurückkommt oder abends zurückkommt, dass  
556 er auch etwas zum Nacht hätte. Von dem her.

557 J.D.: Em... Etwas ist mir vorhin noch in den Sinn gekommen. Ah, was denkst du, ist dann beim Wohnen  
558 bei den Frauen anders als bei den Männern? Also, ob jetzt du alleine bist oder die Frau... Von den  
559 Aufgaben her.

560 A.H.: Also, wenn die Frau, wenn, wenn die Frau alleine wäre? Gut, also die Frauen, die Frauen, die sind  
561 ja von (lacht). Von, meine Generation, von Geburt aus gewohnt, zu kochen, zu putzen und „zig und d  
562 sach“. Und die würde das weitermachen, oder. Ohne weiteres, oder. Und es gibt auch Frauen, die  
563 nachher auch trinken, oder. Wenn der Mann weg ist, oder. Das gibt es auch. Aber eben, die sind  
564 gewohnt, oder. Und der Mann. Wenn einer, einer nicht, nicht gewohnt ist, ja dann alleine zu sein, das  
565 ist furchtbar. Das ist furchtbar. Oder. Wenn du dich selber nicht auch vorher schon, schon, äh, etwas  
566 gemacht hast, oder. Gekocht oder eben auch beim Staubsaugen helfen und „zig und d sach“, oder. Ich  
567 kenne auch jemanden, der einmal, ein, ein Mitarbeiter (murmelt)... hiess der, ein Italiener, war ein  
568 sehr guter Dreher, viel von dem gelernt. Und, und dem ist auch, ist, ist er 60 gewesen und dem ist die  
569 Frau gestorben, oder. Und die Frau hat dem alles gemacht, oder. Am Morgen ein Kaffee, alles auf dem  
570 Tisch gewesen, geschnitten, die Schnitte war geschnitten, Butter, Konfitüre darauf, oder. Und das den  
571 Lebtag lang. Die Frau gestorben. Der hat, der hat mir gesagt: ‚Du, ich kann nicht einmal eine, eine Tasse  
572 Kaffee oder Tee machen. Ich kann nichts.‘ Aber hat es dann nachher nach ein paar Jahren gelernt.  
573 Oder. Hat das einfach lernen müssen, oder. Schon manchmal konnte er hier zur Schweigertochter  
574 essen gehen das Mittag, oder in die Lonza essen gehen, oder, und „zig und d sach“. Aber das Schlimme  
575 ist einfach, dann nachher Samstag, Sonntag, oder. Das ist eben das Schlimme, oder. Für, für, für, für,  
576 für uns Männer, oder. Ist das schlimm. Und, und, und auch dann, wenn man mal ins Dorf geht und „zig  
577 und d sach“, dann sieht man eben auch „e hüüfo“, die alleinstehend sind oder auch Witwer, die, die  
578 einfach dann, so um, um acht, neun Uhr schon halt beduselt sind, oder. Das ist eben das Schlimme.  
579 Der Alkohol ist schlimm. Ganz schlimm. Und die werden daheim auch nicht, ja, ganz sicher nicht. Oder.  
580 Also eine Frau kann im Leben schneller durchgehen, oder. Klar tut das weh, wenn der Mann stirbt,  
581 aber die könnten, die sind gewohnt, oder. Oder. Ein Mann, „e hüüfo“ Männer wissen doch nicht, wie  
582 den Ofen einstellen. „E hüüfo“ Männer wissen doch nicht wie waschen, oder. Em, wenn meine Frau

- 583 gearbeitet hat, am, am, am Montag habe ich ihr, die hat mir „agigrächot“, Zettel darauf, 30 Grad, 60  
584 Grad. Dann hat die mir einen Zettel und dann bin ich runter gegangen und habe das da rein getan,  
585 oder. Und gewaschen und aufgehängt, das andere rein getan und dann hat sie immer die Zeiten auch  
586 darauf getan, wie. Und dann habe ich das gemacht. Und dann hat sie, wenn sie gekommen ist, hat sie  
587 weitergemacht, oder. Oder. Aber eben, „e hüüfo“ können das nicht. Das ist. Also unsere Generation,  
588 oder. Und, und, und, und, und die Vätergeneration, also unsere Väter, die haben überhaupt keine  
589 Ahnung, oder. Das ist so.
- 590 C.S.: Das stimmt.
- 591 A.H.: Das ist so. Und eure Generation, oder. Weil heute mit diesen Frauen (lacht)...
- 592 C.S.: Ja, das ist anders...
- 593 A.H.: Oder. Heutzutage heisst es, ich bin genau gleich wie du. Du machst jetzt das, ich mache dieses  
594 und fertig, aus.
- 595 Ja, mein Freund ist eben jetzt auch in Zürich. Und dann war ich einmal da und dann hat er mir auch  
596 gesagt: ‚Ja, kannst du mir gerade waschen?‘ Dann habe ich ihm gesagt: ‚Ja, ich kann dir das schon  
597 machen, aber was machst du denn, wenn ich nicht da bin?‘ Ich bin ja nicht die ganze Zeit da.
- 598 A.H.: Ja, ja.
- 599 C.S.: Dann hat er es dann auch lernen müssen (lacht). Sonst wäre es dann nicht gegangen.
- 600 A.H.: Ja, ja, das ist, das ist, das, das ist so, ja, ja. Nein, nein. Von dem her ist einfach anders. Heute ist  
601 einfach ganz anders, oder. Das hat, das hat eigentlich im Prinzip angefangen, wenn die Frauen, äh,  
602 angefangen haben, em, auch Lehren zu machen, und, und, und, und...
- 603 J.D.: Studieren
- 604 A.H.: Studieren, studieren, ja, hat es immer ein paar wenige, ein paar wenige Frauen haben ja immer  
605 studiert, oder. Immer. Aber jetzt sind ja praktisch mehr Frauen da als, als, als Männer, oder. In, in, in,  
606 in denen ETH oder da, da, in (murmelt). Kann man ja gehen, wo man will, oder. Hat es immer mehr  
607 Frauen, oder. Von dem her, oder.
- 608 C.S.: Bei uns auch.
- 609 J.D.: Ja, bei uns auch.
- 610 A.H.: Eben. Ich meine nur, oder. Oder. Und, und, und, und, und, das ist meiner Ansicht nach als Mann,  
611 oder. Ist einfach das, was macht eine Frau, wenn die, wenn die „gstudiert“ ist und „zig und d sach“.  
612 Ja. Nachher mit, mit, mit 30, 35 oder 40 Kinder, oder. Nachher sind sie im Stress. Weil, weil, weil 35  
613 Jahre haben sie machen können, was sie wollen, oder. Und Nachher haben sie einen Partner, heiraten,  
614 haben Kinder. Nachher kommen, kommen, ja, beide in den Stress, oder. Aber meistens kommen die  
615 Frauen in den Stress zuerst, oder. Ja, ist so oder nicht? Durchaus oder?
- 616 C.S.: Ja, das sehen wir dann.
- 617 A.H.: Oder. Ja, ja. Ja, das können sie dann schauen, wie ihr wollt (lacht). Wenn ihr, wenn ihr nachher  
618 noch arbeitet. Dann, dann fängt der Stress an, oder. Das habe ich jetzt zum Beispiel mit der  
619 Schwiegertochter gemerkt. Die hat nachher noch ein bisschen weitergearbeitet, oder. Ja, da morgens  
620 um sechs Uhr, der „Botsch“ auf und (murmelt). Und da drüben in, in die Krippe, oder. Oder, oder KiTa,  
621 oder. Wenn sie ihm alles sagen, oder. Und, und abends. Klar hat sie nur zwei Tage in der Woche  
622 gearbeitet, oder. Aber trotzdem, oder. Die ist, die hat zwei, hat zwei Tage einfach da. Und das hat

623 meine gar nicht verstehen können, oder. Oder. Dann hat man einfach gemerkt, die sind jetzt im Stress.  
624 Es ist so. Ein Kind, ein Kind ist, ist für beide Stress, oder. Der Mann muss ja arbeiten gehen, oder. Im  
625 Prinzip. Der Mann ist ja da zum Arbeiten, oder. Um zu, um das Geld zu verdienen, oder. Also, ist meine  
626 Ansicht, oder. Vielleicht haben hier die Jungen auch eine andere Ansicht, oder. Aber der  
627 Hauptverdiener ist eigentlich der Mann, oder. Von dem her. Oder. Der muss ja eigentlich für die Familie  
628 aufkommen. Meine, meine Ansicht, oder. Als unsere Generationen-Ansicht, oder.

629 C.S.: Ja, ja.

630 A.H.: Oder. Und, und heute und heute und auch, auch unsere Generation, haben „e hüüfo“ auch die  
631 Frauen gearbeitet, nur wegen dem Luxus. Heute arbeiten eigentlich „e hüüfo“ nur für den Luxus. Was  
632 will man, man will ja auch alles, oder.

633 J.D.: Ja, das ist so.

634 A.H.: Ist so. Ja, das ist auch so. Es ist auch mit uns so gewesen, oder. Gut, mit M., der studiert hat, hat  
635 meine, äh, gearbeitet, damit er das kann, machen kann, oder. Von dem her. Und nachher hat sie ja  
636 weitergearbeitet, oder. Aber eben, eigentlich, im Prinzip, für, für nachher, für den Luxus, oder. Für  
637 Handy und, äh, iPad und iPod, oder wie das alles heisst, oder. Oder. Und die Wohnungen hat man  
638 heute in den Wohnungen von den Jungen geht, da bekommt man manchmal „sottige“ Augen, oder.  
639 Ja, es ist so. Es ist so. Es ist so, aber eben. Das ist jetzt einfach. Unsere Generation „e hüüfo“ haben von  
640 unser Generation gearbeitet und gibt, gibt einfach dann den Kindern etwas, oder. Damit sie sich  
641 einfach etwas leisten können, oder. Und nachher die Zinsen heutzutage, oder. Ein, ein Haus vielleicht  
642 eins (murmelt), zwei Prozent Zinsen. Wir haben wahrscheinlich so acht drei Viertel gehabt. Oder, mit  
643 1200 im Monat verdient, oder. Und, und, und man 150000 Schulden gemacht hat, da könnt ihr selber  
644 bisschen ausrechnen, was man noch gehabt hat, oder. Gut, was manchmal, haben sie in der Lonza  
645 noch Steuern abgezogen, oder. Was im Voraus abgezogen wird, oder. Dann ist vielleicht so 1200, 1300  
646 ausbezahlt gehabt, oder. Und, und Ende Jahr haben sie manchmal von den Steuern auch wieder Geld  
647 zurückgeschickt, oder, weil sie zu viel bezahlt haben. Aber eben. Und heutzutage ist, wäre das.  
648 Heutzutage, die Jungen sagen immer. Also, ich sage immer, ein einfacher Arbeiter für mich ist, wenn  
649 ich sehe, was ein Schwiegersohn verdient, oder was mein Sohn verdient... träumen. Und nachher  
650 (lacht). Ist einfach so. Und, und, und, und em, und wenn du ihnen zwei Prozent oder anderthalb  
651 Prozent „embrüf gehnt e hüüfo vane Jungo“, dann gehen dann die Lichter auf. Oder, die wollen dann  
652 nachher trotzdem weiterleben, oder. Das ist eben. Die Sorgen, die wir uns ein bisschen machen, oder.  
653 Also, ich mache mehr ein bisschen so für die Allgemeinheit, oder. Vor meiner, als, vor, vor der  
654 Schwiegersohn und, und, und, und der Sohn mache ich mir keine, keine, keine Sorgen, oder. Aber, aber  
655 wenn ich sehe, andere auch noch, oder. Weil ich habe ja viel Kontakt, ich habe auch... junge Ausbilder  
656 gewesen, ich, ich habe Hockey-Trainer gemacht, mit jung und „zig und d sach“. Und ich kenne, oder,  
657 ich kenne „e hüüfo“ und, und ich sehe, wie manche heute, wie heute manche sind, oder. Und das, das  
658 beschäftigt einen schon ein bisschen, manchmal. Wenn ich denke, oder. Weil eben, wie gesagt, wir  
659 leben von dem Luxus. Noch ein Kaffee oder etwas zu trinken? Noch ein Glas Wasser?

660 C.S. und J.D.: Mir ist gut.

661 A.H.: Weiter.

662 J.D.: (lacht) also, die Fragen haben wir durch.

663 A.H.: Schon durch? „Jessos Gott“.

664 J.D.: Ja. Oder nicht?

665 C.S.: Ich glaube schon.

- 666 J.D.: Es war „emel“ sehr interessant, muss ich sagen.
- 667 C.S.: Ah, das vielleicht.
- 668 J.D.: Ah, ja. Doch noch eine (lacht). Em, wenn Pflegebedürftigkeit jetzt da ist, gibt es dann auch so, em,  
669 wie soll ich, Technologien, die du brauchen möchtest, damit es einfacher ist, noch hier daheim leben  
670 zu können? Eben, zum Beispiel da der Lift...
- 671 A.H.: Ja, der Lift, der Lift oder, oder, oder da die, die, die, der Roller da, oder wie heisst der?
- 672 C.S.: Rollator.
- 673 A.H.: Rollator, oder. Also das da, also wenn ich sehe, wie mein Schwiegervater oder, oder, und, und  
674 die Schwiegermutter laufen. Also die Schwiegermutter auch. Also dann, dann nehme ich dann so einen  
675 Rollator, dann „schenier“ ich mich dann nicht. Dann, dann will ich irgendwo gehen, oder. Ist egal, wenn  
676 ich bis runter ins Dorf gehe, da ein, ein, ein Bier trinke und ein Kaffee trinke oder jemanden sehe und  
677 ein bisschen „hängerto“ oder ab einem gewissen Alter, oder. Die sind schon 90, oder. Und wenn ich,  
678 wenn ich mit 85 oder so einen Rollator haben muss, vielleicht schon vorher, oder. Aber ich meine,  
679 wenn da, dann, dann, dann habe ich einfach einen hier, oder. Da, da, da, das sind ja Hilfsmittel, die  
680 man brauchen muss, oder. Ansonsten, für was machen sie sie dann, oder. Oder. Und, und nur wegen  
681 der „Hofart“ oder, oder, oder der Stolz oder, oder so. Ja, „Härgott Stärnowätter nomal“, eines Tages  
682 wird jeder so. Oder.
- 683 C.S.: Ja, das ist.
- 684 A.H.: Ich kann mich nur erinnern, äh, Hockey gespielt habe mit 18 hier in Visp, em, sind, sind wir alle  
685 nach dem Match, doch wie noch (murmelt) „alle hüero Seich“ gemacht, oder. Und die Alten, T., S. und  
686 Companie, „gäll“. Ja, sie seien müde, sie gehen heim, oder. Schlafen gehen, „gäll“. Und dann habe ich  
687 immer gelacht, oder. Dann habe ich gesagt, ja, spinnen die? Sind sie nicht „zwäg“, oder was ist? Oder.  
688 Und nachher bin ich dann selber so gegen die 30 gekommen und so. Und dann habe ich gedacht, ah,  
689 das stimmt, oder. Bei den (murmelt) ist die Zeit einfach viel länger, oder. Vom, vom Körper her gesehen  
690 als mit 18, oder. Mit 18, wenn du um zwei Uhr „gliggot“ hast, hat das gereicht, oder. Oder. Und nachher  
691 aber nein. Und das ist heute genau gleich, ich muss einfach meine acht Stunden schlafen können, oder.  
692 Und ansonsten, wenn ich die acht Stunden nicht schlafen kann, tu ich am Nachmittag dann, wenn ich  
693 nichts zu tun habe, oder, dann manchmal sagt mir die Frau, ja, jetzt, jetzt hast du (murmelt), ist dir  
694 nicht gut oder was. Das du heute den ganzen Tag (murmelt). Aber heute habe ich nichts. Heute will ich  
695 nichts machen. Heute will ich. Es gibt Tage, an denen ich einfach sage, heute mache ich gar nichts.  
696 Einfach da in den „Affochaschto“ reinschauen und, und da zappen und, und fertig, Amen, oder. Oder.  
697 Ja. Das ist.
- 698 C.S.: Ja. Das gibt es.
- 699 A.H.: Das gibt es. Es gibt manchmal Tage, oder. Aber wenige, oder. Und das Schlimme ist, äh, ich muss  
700 so sagen, das Schlimme ist wahrscheinlich für einen Pensionär oder für eine Pensionärin, ist, der  
701 Pensionär, also, wenn er im Winter, jetzt so im Herbst, pensioniert wird. Weil, weil der Tag ist kurz.  
702 Kürzer, er wird ja immer kürzer, oder.
- 703 C.S.: Winterdepressionen.
- 704 A.H.: Ja, jawohl, jawohl. Und, und das, und das ist das Schlimme. Gut, ich bin, ich bin gut, sehr gut  
705 vorbereitet gewesen und habe da die Kurse gemacht und ich habe mir fünf Jahre vorher gesagt, ja, so,  
706 so, so. Und nachher, das letzte Jahr, ist, ist dann sehr lange gegangen.
- 707 J.D.: Mhm, okay.

708 A.H.: Und die Zeit ist es sehr lange gegangen, oder. Und, und die letzten drei, vier Tage habe ich gedacht,  
709 die, die...

710 C.S.: Die gehen nicht mehr um.

711 A.H.: Die, die gehen nicht mehr, oder. Oder, die Uhr gestoppt oder so etwas, oder. Ist effektiv so, oder.  
712 Man freut sich darauf, oder, aber das letzte Jahr, wenn man weiss, jetzt habe ich noch ein Jahr, diese  
713 Tage gehen immer länger, immer länger, immer länger, immer länger. Das ist schon so. Aber eben, ich  
714 bin jetzt auch, ich bin jetzt auch, äh, im Dezember, also, Ende, also erster Januar bin ich pensioniert  
715 worden. Äh, aber ich habe, ich habe, ich habe ja noch „e hüüfo“ Sachen gemacht, oder. Bin noch  
716 Luftgewehr schiessen gegangen und, und, und, und, und. Noch Ski fahren und so, weisst du. Wenn du  
717 noch Betrieb hast. Aber „e hüüfo“, die dann nachher gar nichts mehr wissen, was machen, der Tag. Ist  
718 schon so. Aber, ich muss so sagen, die Leute, also die Leute, die im, im, im Herbst pensioniert werden,  
719 die haben es ein bisschen harter als die, die dann im Frühling pensioniert werden. Oder. Das ist, also  
720 allgemein, wenn man so auch zusammenkommt, oder. Wir kommen. Wir sind im, im, auf dem  
721 Arbeitsplatz haben wir, manche mehr als 40 Jahre zusammengearbeitet, oder. Immer der gleiche  
722 Betrieb, oder. Ich habe ja 47 Jahre, bin ich da „änina“ gewesen. Und, und, und, und, und „settigi“, mit  
723 denen ich fast 45 Jahre zusammen gewesen bin, oder. Jetzt kommen wir einfach einmal im Jahr, ich  
724 habe das organisiert, vor, vor drei, vor vier Jahren habe ich die mal alle angerufen, „öi“, wir sind jetzt  
725 pensioniert, was wäre, dann keine „Kollegschaft“ mehr oder, oder? So einmal im Jahr kommen wir mal  
726 zusammen. Alle waren hell begeistert.

727 J.D.: Das glaube ich.

728 A.H.: Jetzt, sind wir sechs Stück. Wir kommen einmal im Jahr in unserem Keller, im anderen Jahr gehen  
729 wir da und im anderen Jahr gehen wir da zu dem und fertig. Einmal im Jahr zusammenkommen. Weisst  
730 du. Und dann kann man dann diskutieren und dann kann man, sieht man da auch, was, was, weisst du.  
731 Das, das, wie geht es dir jetzt so oder was meinst du und „zig und d sach“, oder. Dann kann man da  
732 diskutieren. Dann sagen manche dann eben, einzelne sagen auch, es ist am besten, wenn man im  
733 Frühling in die Pension gehen kann.

734 J.D.: Ja.

735 A.H.: Oder. Weil, abends, wenn es „fischer“ ist und so, oder. Jetzt dann, wenn dann jetzt in 14 Tagen  
736 dann, wieder umgestellt wird, oder. Oder. Und dann merkt man das sofort, oder, abends, oder. Merkt  
737 man das sofort.

738 C.S.: Ja. Das ist so.

739 A.H.: Wenn man nicht aktiv ist, oder. Dann, was, „e hüüfo“ abends gehen gar nicht raus. „E hüüfo“  
740 dürfen gar nicht abends raus, dann haben sie Angst. Das ist so. Gut, man muss schon manchmal,  
741 manchmal Angst haben mit den, mit den Flüchtlingen oder wie man denen sagt da (lacht). Die  
742 Migranten oder so, äh, wenn die da unten sind und „zig und d sach“, oder. Wenn man dann manchmal  
743 so allerlei sieht oder hört. Hat man schon, muss man schon so (murmelt) sein. Oder da wenn, wenn  
744 „hiir“ haben sie ja auch einmal so, in Brig, haben sie doch mal eine alte Frau über-, überfallen „mitsch  
745 über Tag“.

746 J.D.: Ah, jetzt gerade irgendwann, oder.

747 A.H.: Ja, ja. Irgendwo, irgendwann im Sommer, oder. Und, und, und, und nachher sind das „settigi“,  
748 12, 13, 14, 15-jährige „Botsche“, die da eben reingekommen sind, oder. Und nicht einmal hier wohnen,  
749 oder. Also, sogar im Waadt-Land gewohnt haben, oder. Die gehen nur auf Raubzug, oder. Und, und,  
750 und dann, dann, das macht den Alten schon ein bisschen Kopfschmerzen, oder. Und dürfen nicht mehr

- 751 raus, „e hüüfo mals“. Das ist schon so. Besonders die Frauen, oder. Das ist ganz klar, oder. Besonders  
752 die Frauen. Männer eher, aber ich kenne „e hüüfo“ Männer, wenn „fischer“ ist, haben sie Angst,  
753 rauszugehen. Oder. Ja, ich habe keine Angst, ich. Ist, ist...
- 754 C.S.: Hast du ein Gewehr...
- 755 A.H.: Noch keiner tot zurückgekommen (lacht). Wenn dann mal einer zurückgekommen wäre, dann  
756 könnte man dann überlegen (lacht). Nein, nein.
- 757 J.D.: Ja, danke.
- 758 A.H.: Ja, schon recht.

**Durchführung:** 18.10.18

## Interview mit Mann B (1947, verheiratet)

### 1 Persönliche Angaben

- 2 geb. 1.11.1947 in Naters  
3 verheiratet mit J. geb. Z., Lehrerin (1968 -2013 mit Unterbruch)  
4 Vater von 4 erwachsenen Kindern:  
5 - F. (1977), verheiratet, 2 Kinder  
6 - P. (1979), in fester Beziehung  
7 - R. (1981), verheiratet, 3 Kinder  
8 - S. (1983), verheiratet, 3 Kinder  
9 Beruf: Handelslehrer /seit 2009 in Pension  
10 wohnhaft in der Gemeinde Brig-Glis seit August 1975.
- 11 *Wie lange wohnen Sie bereits in dieser Gemeinde?*
- 12 Von 1947 – 1975 wohnhaft in Naters in Mietwohnungen, in div. Quartieren im alten Dorfzentrum von  
13 Naters
- 14 Von 1975 – 1984 wohnhaft in Brig-Glis in Mietwohnungen
- 15 Seit 1984: in Eigenheim/freistehendes Einfamilienhaus-Objekt in Brig-Glis:
- 16 - Lage: Glis  
17 - Quartier: Holzji  
18 - Baujahr: 1984 (mit zeitgemässer, moderner Architektur)  
19 - Zimmerzahl: 9.0  
20 - Wohnfläche: 296 m<sup>2</sup>, Wohnen auf 2 Etagen, Ausbaustandard: gut  
21 - Grundstückfläche: 832 m<sup>2</sup> (die Rasen- und Pflanzflächen schaffen Privatsphäre, grosser Haus-  
22 Garten, drei Aussenautoabstellplätze)  
23 - Mikrolage: Aussicht gut, Lärm: 100 m entfernt N. S-Strasse.  
24 - Entfernung zum ÖV: max. 5 Gehminuten zum Ortsbus  
25 - Für Kinder hat's viel Freifläche sowie ein grosszügiger Spielplatz.  
26 - Das Quartier Holzji ist eine ideale EFH-Zone. Nachbarschaft und ein generationübergreifendes  
27 Quartiersleben sind Grundlagen einer gelebten Solidarität. (Vgl. „Edelweiss-Club Holzji“: seit 52  
28 Jahren bestehend, prägender Quartierverein, offen für alle Altersgrenzen.  
29 - Vom Holzji aus – inmitten der Landhauszone – geniesst man einen atemberaubenden Blick auf  
30 die Belalp und den Natischerberg.  
31 - Natur, Wald, „Wohnen im Grünen“ prägen das Bild des Quartiers.
- 32 *Wo und wie haben Sie bereits gewohnt?*
- 33 Momentane Wohnsituation/Zufriedenheit: das Eigenheim ist solide Altersvorsorge, = 4. Säule, (1.  
34 Säule= AHV, 2. Säule= Pensionskasse, 3. Säule= private Ersparnisse)
- 35 Für 2-Personenhaushalt: zu gross, für die Grossfamilie S.-Z. aber ideal für Familienbesuche/Kurzferien:  
36 3 Söhne, 1 Tochter: und derzeit 9 Enkelkinder
- 37 *Was müsste anders sein?*
- 38 Sinnvolle Aufteilung der Wohnräume für 2 Familien, evtl. Neuausbau Kellergeschoss: Büroraum  
39 Dusche/ WC: in separates, Mietbares Studio.

40 In Jugendjahren lebten wir als 11-köpfige Familie in alten, kleinräumigen Mietwohnungen: diese  
41 Wohnsituationen/-erlebnisse von damals prägen zeitlebens.

42 Eine Zielsetzung unserer Familie: im Leben einmal „in den eigenen vier Wänden“ und dazu noch in  
43 einem eigenen Haus zu wohnen, haben wir konsequent umgesetzt. Wir haben uns i.S. Eigenheim  
44 langfristig orientiert und die wechselhaften Wohnbedürfnisse unserer 6-köpfigen Familie sowie von  
45 Austauschstudierenden ins Zentrum gestellt, um so letztlich auch unseren Wünschen/Anliegen gemäss  
46 zu wohnen.

47 Jedes Kind hat(te) sein eigenes Zimmer: Schlafraum, Studienplatz, Musikraum, usw.

48 Die Zimmer sind räumlich grosszügig angelegt und bieten einen optimalen Wohn-komfort. Studieren,  
49 Musizieren, Musikhören, Lesen, Gestalten, auch „Chillen“ und Schlafen findet in all diesen Räumen  
50 idealen Platz. Die Rede ist von „Probier-Inseln“, Orte des Rückzugs und der Geborgenheit, aber auch  
51 von alltäglichem „Kram“, was bei jungen Studierenden gerade einmal dringend auf der  
52 Anschaffungsliste steht.

53 Unsere Berufssituation, beide im Lehramt tätig, teils im Vollamt, teils im Nebenamt, erheischte 2  
54 berufsbedingte Büros oder „Home“-Arbeitsräume und beeinflusste das Raumprogramm unseres  
55 Eigenheims und so auch unsere jetzige Wohnsituation.

56 Meine Frau (seit 2013) und ich (seit 2009) sind in Pension. Unsere vier Kinder sind ausgezogen, die  
57 Platz- und Nutzungsbedürfnisse haben sich verändert. Zum Beispiel: Unsere Büros dienen den  
58 Enkelkindern meist als bevorzugter Gestaltungs-/ Spielraum oder als Übungsraum für erste Schritte in  
59 ein real existierendes, digitales Umfeld. Es stehen sicher zwangsweise diverse Sanierungs-, Umbau- &  
60 Umnutzungseingriffe an.

## 61 **Konkrete Wohnvorstellungen**

62 *Wie stellen wir uns unsere Wohnsituation vor, wenn ein Ehepartner pflegebedürftig wird?*

63 Die Antwort ist klar und eindeutig: Wir müssten unser Eigenheim hindernisfrei machen. Da wir  
64 zweigeschossig wohnen, müssten wir sicher mehrere bauliche Veränderungen vornehmen.  
65 (Schlafzimmer, barrierefreies Bad/WC, dito Wohnzimmer, da Treppenstufen das Wohnzimmer vom  
66 Korridor trennen, usw.) Teilsanierung wichtig.

67 Unser Ziel ist es, möglichst lange in unseren lieb gewonnen „vier Wänden“ in unserem Eigenheim leben  
68 zu können, wenn unsere Gesundheit dies ermöglicht und zulässt. Diverse Outdoor-Arbeiten (z.B.  
69 Gartenarbeiten, Rasen- und Zierbäume Pflege, aber auch Indoor-Arbeiten wie tägliche/wöchentliche  
70 Reinigungsarbeiten, usw.) müssten wir wohl an aussenstehende Fachkräfte. (z.B. Atelier Manus, usw.)  
71 delegieren.

72 Da unsere 4 Kinder mit ihren Familien alle ausserhalb des Kantons wohnen und selber ein eigenes  
73 Wohnhaus besitzen, respektieren wir als Eltern ihr Zuhause. Wir laden uns heute gegenseitig häufig  
74 ein, aber in einem unbestimmten Intervall, Ausnahme der wöchentliche Kinderhütedienst. Wir freuen  
75 uns als (Gross)-Eltern ausserordentlich beim Wachsen, Gedeihen und den Fortschritten aller 9  
76 Enkelkinder. Wie heisst es doch: Die Eltern erziehen ihre Kinder, die Grosseltern dürfen sie aber  
77 verwöhnen. Ein Erziehungsgrundsatz, dem wir in diesem Sinne auch stets nachleben.

78 *Welche Erwartungen haben wir an unsere Kinder, wenn das vierte Lebensalter erreicht wird?*

79 Eigentlich nur das, was wir als Eltern unseren Kindern zeitlebens mitgegeben haben: Achtung haben  
80 vor dem Anderssein des Anderen, vor dem Fremden, dem Alten, dem Behinderten, dem Nachbarn, vor

81 seiner Würde und Integrität als Voraussetzung der eigenen Würde als Person, des Anstandes, der  
82 Toleranz und der Mitmenschlichkeit. Im vierten Lebensalter können wir als Eltern von unseren Kindern  
83 und Enkelkindern nur das erwarten, was wir in unserer gemeinsamen Lebenszeit diesen an echter  
84 Wertschätzung, Achtung, Liebe und Respekt vorgelebt und mit auf den Weg gegeben haben.

85 *Welche Technologien möchten Sie im fragilen Alter benutzen, um ihr Leben zuhause zu erleichtern?*

86 Jede Technologie, die Sinn macht und hilft das Leben im Alter zu erleichtern und auch lebenswerter zu  
87 machen und dazu finanziell auch verkraftbar ist.

### 88 **Meinungen zu möglichen Unterschieden der Wohnsituation**

89 *Was passiert, wenn ihre Frau/Partnerin stirbt bezogen auf die Wohnsituation?*

90 Ganz offen und ehrlich gesagt: für mich ein unvorstellbarer Schock und die wohl grösste zu meisternde  
91 Herausforderung in meinem Leben. Stellen Sie sich vor, Sie fahren seit Jahrzehnten zu zweit  
92 gemeinsam auf einem Tandem durchs Leben und müssten von einem Tag auf den anderen im Leben  
93 alleine „weiterstrampeln“: ich wüsste zurzeit ganz ehrlich gesagt, nicht wie das funktionieren sollte!  
94 Unvorstellbar.

95 *Was ist Ihrer Meinung nach bei der Wohnsituation von Frauen anders?*

96 Die Frauen sind in unserer Gesellschaft meines Erachtens klar die sozialeren Wesen, als die Männer.  
97 Frauen/Mütter haben mehr Gemeinsinn, sind die tragenden Säulen einer jeden  
98 Gemeinschaft/Gesellschaft. Frauen/Mütter finden rascher und meist auch bessere Lösungen in neuen  
99 Lebenssituationen, auch in neuen Wohnsituationen.

### 100 **Vorsorge im Alter**

101 *Was denken Sie über die finanzielle Unterstützung im Alter?*

- 102 1. Die AHV ist eine Institution der CH: AHV-Alter? Rentenhöhe?.
- 103 2. Berufliche Vorsorge ist beizubehalten und ist anzupassen.
- 104 3. Privat-Vorsorge: meist eine Frage des Könnens, nicht des Wollens!

105 *Haben Sie eine Patientenverfügung oder einen Vorsorgeauftrag und aus welchen Gründen (nicht)?*

106 Bis heute habe ich noch keine Patientenverfügung oder Vorsorgeauftrag verfasst. Die Ehefrau ist  
107 testamentarisch finanziell abgesichert. Unsere eigenen Nachkommen stehen alle mit Erfolg mitten im  
108 Leben und wissen, was in besonderen Fällen, Notsituationen, z.B. bei Krankheit, Tod usw.  
109 familienintern und auch gesellschaftlich geltendes Recht, Sitte und Moral ist. Genau in  
110 aussergewöhnlichen Lebenssituationen zeigt sich für unsere Kinder/Enkelkinder, wie erfolgreich,  
111 wirksam und tragbar die vielen guten und auch weniger guten Erziehungsmassnahmen der Eltern  
112 waren.

113 *Was wünschen Sie sich bei Urteilsunfähigkeit?*

114 Das Leben ist sinnvoll zu schützen.

### 115 **Bezug Soziale Arbeit**

116 *Welche Dienstleistungen der Pro Senectute oder ähnlichen Institutionen möchten Sie im fragilen Alter  
117 beanspruchen?*

118 Die vielen achtbaren und gesellschaftlich bedeutsamen Dienstleistungen der Pro Senectute oder  
119 ähnlicher Institutionen kenne ich zurzeit leider nicht im Detail. Ich werde das bestimmt noch  
120 nachholen. Die Nachbarschaftshilfe (Hilfe gegenüber einer älteren Nachbarsfrau mit einem invaliden  
121 Sohn) tätigen meine Frau und ich seit wir 1984 im Quartier „Holzji“ unseren Wohnsitz haben.

122 **Erklärung:** Ich erkläre mich bereit, den beiden Studentinnen Diezig Jenny und Stocker Carol ihre  
123 werdende Bachelorarbeit vor der definitiven Abgabe wohlwollend zu lesen und zu begutachten.

124 **Ich wünsche ihnen in ihrem Studium weiterhin viel Erfolg!**

125 Brig-Glis, 31.10.2018

126

#### Ergänzungen der Studentinnen

127 Für Herrn S. scheint die Nachbarschaft sehr wichtig zu sein und ist durch eine gute Beziehung geprägt,  
128 in der sich die Nachbarn bei Aufgaben aller Art unterstützen. Er erwähnt des Öfteren den „Edelweiss-  
129 Club Holzji“. Herr S. kann sich vermutlich kein besseres Quartier zum Leben vorstellen.

130 Herr S. hat gesagt, dass seine Mutter in der Familie das tragende Glied gewesen sei, die alles unter  
131 Kontrolle hatte. Sie war für Herrn S. eine der wichtigsten Personen in seinem Leben. Herrn S. ist die  
132 Familie vermutlich sehr wichtig. Mit seinen Geschwistern führt er eine unkomplizierte Beziehung. Dass  
133 man einander aushilft, ist für Herrn S. wahrscheinlich selbstverständlich.

134 Bei den baulichen Veränderungen für eine altersgerechte Wohnung erwähnt Herr S., dass der  
135 Hintereingang in einen Haupteingang umgebaut werden könnte, damit die Treppen nicht bestiegen  
136 werden müssen.

**Durchführung:** 31.10.18

## Transkript Interview mit Mann C (1943 verheiratet)

- 1 J.D.: Also ich fange einfach mal an.
- 2 U.W.: Mach nur, los.
- 3 J.D.: Könntest du zuerst deinen Jahrgang und deinen Zivilstand sagen?
- 4 U.W.: Ja 29.01.1943 und immer noch verheiratet, immer noch.
- 5 J.D.: Und Kinder?
- 6 U.W.: Drei Kinder. Das Alter von den Kindern, eines hat Jahrgang 67, nachher 70 und 74. Die sind vom  
7 letzten Jahrhundert.
- 8 J.D.: *lacht*. Ähm und wie lange wohnts du hier in Glis?
- 9 U.W.: Hier sind wir am 23. Dezember 1981, haben wir das erste Mal hier geschlafen. Seither immer  
10 hier.
- 11 J.D.: Das ist eine Eigentumswohnung oder?
- 12 U.W.: Das haben wir gebaut jawoll. Die Frau und ich zusammen mit den Kindern, aber es gehört der  
13 Frau und mir.
- 14 J.D.: Ja *lacht*. Und äh wie hast du vorher gewohnt, bevor ihr das hier gebaut habt?
- 15 U.W.: Vorher haben wir 10 Jahre lang in Naters gewohnt. Wir haben da eine Wohnung gekauft, 1971,  
16 ja. Und 1981 als wir hierherkamen, haben wir die verkauft, dass wir hier anfangen konnten.
- 17 J.D.: Mhm. Bist du zufrieden so wie es jetzt ist oder würdest du etwas ändern?
- 18 U.W.: Nein ich bin sonst sehr zu frieden. Die Gesundheit kann man nicht, kann man nicht kaufen und  
19 nicht verkaufen. Aber sonst äh, nein uns ist es immer, immer gut gegangen. Einfach es hat sicher auch  
20 Sachen gegeben, die anders, aber äh immer zufrieden gewesen. Und äh, nein das ist gut. Das ist gut  
21 wie es ist.
- 22 J.D.: Mhm und hat der Beruf die Wohnsituation beeinflusst, von dir oder von deiner Frau?
- 23 U.W. Jetzt nachher nicht mehr, aber wenn du weisst, was ich manchmal gemacht habe. Äh ich war ja  
24 mal Buschauffeur und durch das äh, ich war in Bern. Soll ich das kurz sagen oder nicht?
- 25 J.D.: Ja gern.
- 26 U.W.: Äh ich habe dazumal in Bern angefangen zu arbeiten, am 4. Januar 1965, in der  
27 Postautomobilwerkstätte Stöckach, so hat es damals geheissen. Im Winter haben da so 300 Arbeiter  
28 gearbeitet und heute ist schon seit 20 Jahren überhaupt nichts mehr. Das haben sie komplett  
29 umgeändert. Nachher von, von Bern äh haben sie mich gefragt ob äh es mir egal wäre, einen Monat  
30 nach Chaux-de-Fonds zu gehen, da sei einer erkrankt. Und nachher habe ich gesagt, «gäll» ich bin gern  
31 gegangen, mal etwas anderes. Und dann bin ich nach Chaux-de-Fonds und aus dem Monat ist dann  
32 genau ein Jahr geworden. Ich war ein Jahr in Chaux-de-Fonds. Und nachher von Chaux-de-Fonds hat  
33 es geheissen, entweder dableiben und äh «gäll» endgültig oder eben dann wieder zurück. Und ich  
34 wollte nicht für immer dableiben, mein Ziel war immer zurück ins Wallis zu kommen. Nachher da von  
35 Chaux-de-Fond zurück nach Bern, in Bern übernachtet. Wir hatten in Bern immer eine Wohnung,  
36 weisst du, das hat dazumal die Post bezahlt. Und nachher äh am anderen Tag gerade nach Siders. Dann  
37 bin ich in der Sommersaison unten in Siders, Val d'Anniviers gefahren. Immer als, als

38 Chauffeurmechaniker hat man dem gesagt. Und nachher äh im Winter wieder zurück nach Bern, im  
39 Sommer wieder nach Siders. Weisst du das war 1966/67. Nachher von Bern bin ich dann nach Stalden.  
40 Dann wohnten wir drei Jahre in Stalden und bin dann hauptsächlich ins Saastal gefahren. Nachher von  
41 Stalden bin ich dann von der Post zur FO gegangen. Zur Furkaoberalpbahn. Damals hatten die 12-13  
42 Cars und da hat ein ehemaliger Arbeitskolleg von Siders mit mir zusammengearbeitet. Die haben dann  
43 Leute gesucht, wie das in den Jahren war. Und dazumal hatte die FO nicht den gleichen Namen wie  
44 heute. Als ich dann gesagt habe, ich gehe von der Post fort zur FO war das äh, das kann man doch nicht  
45 machen. Das war noch so und ich habe es dann trotzdem gemacht. Und habe es auch nie bereut. Durch  
46 das sind wir dann von Stalden nach Naters gegangen. Dann eben 10 Jahre in Naters gewohnt. Das war  
47 die Zeit, in der sich Naters so entwickelt hat. Aber nicht wegen uns.

48 J.D.: Ja, *lacht*.

49 U.W.: Nein, Spass «gäll». Und nachher war ich eben äh sechseinhalb Jahre bei der FO. Ich war da äh  
50 auch Garage Chef. Wir waren da äh, alle zusammen äh, 12 Leute, ja. Und äh, was da das Schöne war,  
51 ich weiss nicht. Wenn es dich nicht interessiert musst du dann sagen.

52 J.D.: «Momol» erzähl nur.

53 H.I.: Was dann das Schöne war, im Sommer habe ich hauptsächlich Car gefahren, eigentlich in ganz  
54 Westeuropa. Dank dem bin ich nach Neapel gekommen oder nach Paris oder äh nach Berlin. Und auch  
55 äh ich habe drei- viermal in die Oststaaten, das war da noch nicht so selbstverständlich. Auch eine  
56 Woche war ich in der BDR, immer als Chauffeur. Oder ich war in der Tschechei, in Ungarn, als noch der  
57 Eiserner Vorhang war. Und da sind mir schon Erinnerungen geblieben die, die bis zum Lebensende  
58 dauern. Ich weiss nicht ob dir der Übergang Checkpoint Charlie in Berlin, ob dir das etwas sagt?

59 J.D.: Ja also äh, vom hören her ja.

60 U.W.: Das war ein Übergang, den die Amerikaner bewacht haben, nachdem Krieg. Dazumal mit dem  
61 Car, da haben sie, wenn ich dir das erklären kann. Hier war die Strasse, dann hat man mit dem Car noch  
62 weiterfahren müssen. Da war eine Mauer also so zwei Meter hoch und zwei Meter breit. Dann hat  
63 man da drüben rein. Vor mir war ein italienischer Car und der hatte eine Stunde, bis er da durch war.  
64 Vielleicht für äh für 20 Meter. Das sind schon so Sachen, die einem bleiben. Ich bin nachher zweimal  
65 mit dem Fahrrad in Berlin. Wenn man das heute sieht, das kann man sich gar nicht mehr vorstellen.  
66 Heute ist da nur noch eine Tafel dran, aber sonst ist da.. Und jetzt äh, nachdem sie den Eisernen  
67 Vorhang aufgehoben haben, oder die Mauer gefallen ist es natürlich ganz anders. Ich habe jetzt noch  
68 hier unten einen Stein, der ich an der Mauer damals mitgenommen habe. Oder um in die BDR  
69 einzureisen damals, wir waren äh in Erfurt, über die Strasse ging auf einmal eine Barriere, aber weit  
70 und breit war kein Mensch zu sehen. Dann wusste man nicht was. Und auf einmal nach einer halben  
71 Stunde ging die Barriere auf und dann konnte man weiterfahren und dann waren wir dann erst an der  
72 Grenze. Und an der Grenze, das kann man sich nicht vorstellen. Da im Car drinnen, die Leute durften  
73 teilweise nicht mal auf die Toilette. Drei Stunden mussten wir warten. Und da war so ein Turm,  
74 vielleicht 5-6 Meter hoch und da oben drin war einer mit einem Sturmgewehr also ein  
75 Maschinengewehr müsste man sagen. Und das Gewehr war immer auf den Car gerichtet. Wir hatten  
76 da nicht Angst, aber so ein komisches Gefühl, das bleibt einem einfach und wir hatten im Schloss  
77 Warburg um 1 Uhr das Mittagessen. Dann sind wir aber erst nach 4 Uhr gekommen fürs Mittagessen.  
78 Es gab da so Sachen, die ich dank dem erleben durfte, die ich sonst nie gesehen hätte, wenn ich jetzt  
79 hier irgendwo in einer Garage gearbeitet hätte. Ich habe ja mal Automechaniker gelernt. Und nachher  
80 von der FO bin ich dann eben zum Staat gegangen, als Autofachverständiger, aber hier hat man  
81 hauptsächlich Autoexperte gesagt. Da bin ich geblieben, bis sie mich nicht mehr brauchen konnten. Bis  
82 zur Pensionierung, jawoll.

- 83 J.D.: Ja *lacht*. Wie stellst du dir die Wohnsituation vor, wenn Pflegebedürftigkeit kommt?
- 84 U.W.: Also äh für mich ist ganz klar, so lange, das man kann hier sein, daheim, ist klar. Und ich sage  
85 immer, ich sage jetzt ein Wort, wie ich es sonst auch sage. Kannst du da drauf löschen. So lange ich mir  
86 selber den Arsch putzen kann, möchte ich daheim sein. Aber nachher bin ich auch bereit, weisst du das  
87 stelle ich mir jetzt so vor und ich stelle mich auch schon darauf ein, einfach in ein Altersheim zu gehen.  
88 Und wir haben uns auch schon beide zusammen, die Frau und ich angemeldet im Altersheim in Ried-  
89 Brig.
- 90 J.D.: In Ried-Brig, ja.
- 91 U.W.: Weil ich bin ja da oben, in Termen, aufgewachsen und ich habe immer noch die Beziehung nach  
92 da oben und äh ja, das ist so eine Vorstellung.
- 93 J.D.: Ja das ist ein schönes Altersheim.
- 94 U.W.: Ja «gäll» wir haben, du weisst das vielleicht noch, die Schwiegermutter, also die Mutter meiner  
95 Frau, die war äh mehr als 10 Jahre 100% pflegebedürftig. Die war komplett dement, konnte nicht mehr  
96 laufen und äh die Frau hat die nicht alleine, aber abwechslungsweise immer einen Monat zu uns  
97 genommen und ich sah, was das bedeutet. Wenn man es heute sagt, oder es dann einmal so macht,  
98 das ist etwas anderes. Aber wenn ich heute so denke, ich möchte das meinen Kindern nicht antun,  
99 denn es gab viele Tage, schönsten Wetter, da war man noch jung und «zwäg». Jung, ja jung nicht mehr,  
100 aber noch «zwäg», gern skigefahren und so. Ja ich bin alleine gegangen und die Frau hat hier ihrer  
101 Mutter schauen müssen und äh, da hat es allerlei gegeben. Da hat man wirklich von oben bis unten  
102 waschen müssen und äh ja, das können nur die, die es gemacht haben. Ich habe ja manchmal geholfen,  
103 aber sonst nicht. Indirekt war man trotzdem beteiligt.
- 104 J.D.: Ja sicher.
- 105 U.W.: Und dann habe ich mir immer gesagt, wenn ich noch selber entscheiden kann und noch so  
106 einigermaßen bin wie jetzt, ist der Weg ins Altersheim ganz klar.
- 107 J.D.: Ja. Aber dann hast du eigentlich schon keine Erwartungen an die Kinder?
- 108 U.W.: Keine Erwartungen, nein. Wir haben ein sehr gutes Verhältnis mit den Kindern. Die  
109 Schwiegertochter ist immer etwas anderes, wobei beide «tiptop» sind, weisst du jetzt «ja nit apa», aber  
110 von den eigenen Töchtern hat man es, nimmt man es äh vielleicht anders an. Und ich bin überzeugt,  
111 dass die K. so weit es möglich ist, auch würde helfen und auch pflegen und dieses und jenes würde.  
112 Aber ich selber, das sag ich noch einmal, wenn ich noch gleich denke, wenn ich dann so weit bin, dann  
113 möchte ich nicht das, das, das die das machen müssten. Weil es gibt dann einen Einschnitt, nicht nur  
114 für das, das hier putzen und machen käme, sondern für die ganze Familie. Auch für die anderen, die  
115 da daheim sind, die müssen dann alle Verständnis haben, sonst geht es einfach nicht. Das sind so Ideen.  
116 Was man dann wirklich macht ist etwas anderes.
- 117 J.D.: Ja, mhm. Kennst du auch sonst noch Wohnformen, ausser dem Altersheim?
- 118 U.W.: Nein also wenn es so weit ist, dann so lange wie möglich hier und danach ins Altersheim. Das  
119 andere kann ich mir nicht so vorstellen und das sehe ich immer ein bisschen. Altersheim ist ja auch  
120 nicht gratis, aber das andere ist wahrscheinlich noch eine andere Preisfrage. Wenn man noch selber  
121 kochen kann und so, dann ist das etwas anderes, aber sonst nein da glaube ich äh, sind wir einige, die  
122 Frau und ich. Und ich mit mir selber auch.
- 123 J.D.: Gut hehe. Ja das ist die Hauptsache.

- 124 U.W.: Ja genau.
- 125 J.D.: Ähm würdest du auch das Haus so umbauen, dass es altersgerecht wird. Oder weisst du zum  
126 Beispiel so Technologien oder so die den Alltag unterstützen würden?
- 127 U.W.: Ja also jetzt zum Beispiel rollstuhlgängig machen oder so. Das haben wir ja dann, also eben die  
128 Schwiegermutter war ja auch immer, immer im Rollstuhl. Äh wir konnten mit dem Rollstuhl äh  
129 umfahren, um das Haus herum. Wir hatten immer so umgestossen und so. Das andere wäre zum  
130 Beispiel, abändern das WC, wir haben noch so eine Dusche wo man so einen Einstieg hat. Heute, solche  
131 Sachen. Wenn man sähe, dass noch, aber äh mit äh, wenn es noch fünf Jahre bleibt, wie es jetzt ist,  
132 nachher würde man es wahrscheinlich nicht mehr machen. So eine Abänderung ist sofort 50- 100'000.  
133 Ob man das noch würde machen, mit 80, das weiss ich nicht. Da könnte ich jetzt heute eher sagen  
134 nein. Aber wieder, was man dann wirklich macht, das ist wieder etwas anderes.
- 135 J.D.: Das kommt dann. *lacht*
- 136 H.I.: Ja manchmal zwingt es dann eine Sache zu machen, die man sich anders vorgestellt hat.
- 137 J.D.: Mhm, ja. Was wäre dann, wenn du alleine wohnen würdest?
- 138 H.I.: Ja das ist äh, diese Überlegung muss man ja in unserem, in unserem Alter eben machen. Das äh,  
139 so lange das ich jetzt wahrscheinlich, würde ich hierbleiben. Auch wenn das Haus viel zu gross ist und  
140 alles für einen. Aber weil die Kinder alle drei, würde man sicher schauen. Und nachher wenn das nicht  
141 mehr geht, ich möchte nicht mehr, nicht mehr zügel. Irgendwo in eine kleine Wohnung, weil hier  
142 oben gäbe es nichts zum mieten und äh als ich damals eine Wohnung in der N.Strasse gekauft habe,  
143 war meine Überlegung, dass wir in diese Wohnung ziehen würde und eines unserer Kinder unser Haus  
144 nehmen könnte. Das war so eine Idee. Und zwar hat das äh, einer gemacht, den ich gut kannte und äh  
145 beim dem hat das geklappt und äh mit uns hätte es auch geklappt aber dann hätten wir das schon vor  
146 10 Jahren machen müssen. Mein Sohn hat uns gesagt er übernehme das Haus, aber nicht dann, wenn  
147 wir 80 sind. Und de so, also heute ist es glaube ich so, so lange es geht hier und nachher Altersheim.  
148 So sehe ich es jetzt. Musst du dann vielleicht in 10 Jahren wieder fragen kommen. *lacht*
- 149 J.D.: Ja ist gut. *lacht*. Vielleicht schreibe ich ja dann nochmal eine Bachelorarbeit. Ja äh, was glaubst du  
150 ist anders, wenn jetzt eine Frau alleine lebt? So von den Aufgaben her oder so?
- 151 H.I.: Äh jetzt bei uns ist zum Beispiel ganz klar, ich bin zum Beispiel kein Koch. Ich müsste Sachen lernen,  
152 wenn ich es überhaupt noch weisst du, die die Frau eben kann. Und äh, ich mache jetzt hier  
153 Umgebungsarbeiten. Das kann ich. Hingegen wenn die Frau das jetzt nicht mehr machen kann, dann  
154 sind die Jugend also in Führungszeichen oder so. Hingegen kann ich jeden Tag jemand kommen  
155 lassen, fürs kochen oder so. Weisst du wie ich meine und da in dem Sinn habe ich das Gefühl, dass es  
156 für eine Frau leichter ist alleine zu wohnen, als für einen Mann. Oder jedenfalls für mich jetzt. Ich sollte  
157 nicht für die Allgemeinheit sprechen, aber, aber jetzt für mich. Meine Frau käme hier eher alleine  
158 zurecht als jetzt ich alleine. Weil sie eben kochen, waschen, die Sachen die ich äh eigentlich wenig oder  
159 nicht mache. Sonst wenn ich alleine im N. Tal bin, ich bin da noch nie verhungert, *lacht*.
- 160 J.D.: Ja *lacht*.
- 161 U.W.: Aber dann mache ich einfache Menu, so solche Sachen die, die ich kann. Sonst jetzt ein, ein  
162 Dreigänge Menu oder ein Viergänge Menu, dann wird es schon schwierig ja.
- 163 J.D.: Mhm ja, ähm jetzt habe ich noch eine Frage zur Vorsorge im Alter. Was, was ist den so, wie findest  
164 du den so die finanzielle Unterstützung im Alter? So allgemein?

165 U.W.: Ja «gäll» ich sage immer und habe das immer schon gesagt, wenn du bis zur Pensionierung,  
166 weisst du, das Finanzielle nicht einigermaßen im Griff hast. Wenn du in die Pension gehst, gut wenn  
167 du jetzt einen Gegenwert hast, wenn du ein Haus baust, ist ja der Wert da, das sieht vielleicht anders  
168 aus. Aber sonst mein Ziel war es immer, also ich rede jetzt wieder von mir, wenn ich in die Pension  
169 gehe, möchte ich möglichst schuldenfrei sein und nachher mit der AHV und der Pensionskasse  
170 ungefähr im gleichen Lebensstil weiterfahren wie vorher. Nicht das ich nachher zuerst schauen muss,  
171 ob ich noch ein Kaffee trinken gehen kann oder nicht mehr. Und wir haben jetzt die Einstellung, dass  
172 wir uns ja «apa» mal etwas gönnen, dass man nicht müsste. Ich sage immer, wenn man jetzt wirklich  
173 müsste, könnte man ganz klar billiger leben. Aber ich, wir wollen uns auch noch etwas gönnen, das  
174 man.. Ja einfach so wie das Brauch und Ordnung ist, oder. Und ich glaube, um zurück zu kommen auf  
175 das, wenn äh du bis 65 das Finanzielle nicht im Griff hast, dann bekommst du es wahrscheinlich  
176 nachher auch nicht mehr in den Griff. Und wenn du es vorher im Griff hast, dann hast du es nachher  
177 auch im Griff. Ich meine nicht Reichtum, ich meine so, dass man normal leben kann, nicht im Luxus  
178 aber so, so wie wir jetzt gewohnt sind. Ja das sehe ich so.

179 J.D.: Ja ähm, hast du schon so eine Patientenverfügung oder Vorsorgeauftrag, oder das in Frage käme,  
180 würdest du das irgendwann machen?

181 U.W.: Äh eigentlich nicht, nein. Ich habe gerade vorhin hier etwas mit der Versicherung gehabt, dass  
182 jetzt äh eine äh Verfügung zu machen, dass wenn jetzt etwas sollte vorkommen, dass jetzt äh die Frau die  
183 Vollmacht hat über alles. Das das der Frau bleibt, nicht den Kindern. Oder auch umgekehrt, einfach  
184 gegenseitig. Ich weiss nicht gerade wie man diesem Vertrag sagt, oder einfach, also nicht wenn ich  
185 jetzt sollte fortfallen, die Frau nicht einmal Geld auf der Bank bekommt für die Beerdigungskosten zu  
186 zahlen. Aber, aber sonst, dass ich jetzt hier heute schon, oder ein Testament mache ich auch keines.  
187 Bis jetzt, «aber äbu» es ist immer, bis jetzt haben wir mit den Kindern eine gute Dings äh können, auch  
188 mit den Schwiegerkindern ein gutes Verhältnis. Aber das war ja schon häufig so, dass wenn es dann  
189 ums Teilen gegangen ist und das ist auch meine Ansicht äh, ich weiss, dass da nicht alle gleicher  
190 Meinung sind. Teilen, dass können dann die Kinder machen. Ich möchte das äh nicht jetzt machen.  
191 Vielleicht ändert sich das, gewisse Situationen ändern sich manchmal schnell, aber im Moment ist das  
192 meine Idee. Zwar ich sehe jetzt gerade, da wohnt ja mein Bruder, der hat alles geteilt. Er hat da noch  
193 das Wohnrecht, aber ich habe ihm gerade letztes Mal gesagt; du kannst ja nicht einmal «vor di Port ga  
194 pisslu», bist du schon auf fremdem Boden. Und das möchte ich nicht. Und jetzt auch im N. Tal, mein  
195 Sohn wollte das gerne haben und wollte sich auch finanziell beteiligen, aber das wollte ich nicht. Ich  
196 möchte da hinauf gehen, wann ich will und nicht, dass ich meinen Sohn fragen gehen muss. Er kann ja  
197 da jetzt hinauf gehen, wann er will, wenn er uns fragt. Ich weiss nicht, vielleicht ist man egoistisch, ich  
198 weiss nicht, aber äh ich habe auch schon Sachen gesehen in meinem Leben, die. Ich weiss nicht aber  
199 ich kenne zum Beispiel einen Fall. Da hatte der Vater neun Kinder. Zwei Söhne und einer ist äh  
200 verunglückt und einer ist jung gestorben. Nachher ist ihm die Frau gestorben. Dann hat er geteilt. Er  
201 hat das Wohnrecht zurückbehalten, in der Wohnung die er hatte. Und Jahre später lernte er eine Frau  
202 kennen, eine Baslerin und die ist hier in das Wallis gekommen und hat bei ihm gewohnt. Dann sagte  
203 ihm sein Sohn, das dulde er nicht, er habe das Wohnrecht aber seine Lebenspartnerin nicht oder  
204 Freundin. Er ist nachher aus diesem Haus hier im Wallis ausgezogen und hat die letzten 20 Jahre in  
205 Basel gewohnt. Der ist vor zwei Jahren gestorben mit 94. Aber nur zum sagen, wie es gehen kann. Und  
206 ich habe jetzt ja keine Bedenken das jetzt äh, dass jetzt meine Kinder auch so machen könnten, aber  
207 äh darum bin ich da vielleicht ein bisschen altmodisch oder äh. Das ist jetzt einfach meine Idee.

208 J.D.: Mhm, ja das ist ja auch gut.

209 U.W.: Ja wenn man den Kindern etwas helfen kann, also unsere Kinder haben alle drei gebaut. Wenn  
210 man so äh dann macht man das sicher, oder im Rahmen der Möglichkeiten. Ich habe lieber, wenn eines

- 211 Tages meine Kinder von mir noch etwas bekommen, statt dass dann die Kinder für mich das Altersheim  
212 zahlen müssen.
- 213 J.D.: Ähm, kennst du so das Angebot von der Pro Senectute? Das ist ja so die Institution hier.
- 214 U.W.: Im Weiteren Sinn, ja. Die Pro Senectute organisiert ja immer für Senioren zum Beispiel an den  
215 Mittagstisch gehen wir manchmal oder äh Velo fahren. Velo fahren gehe ich zwar nicht mehr so viel,  
216 weil mir das nicht so passt. Aber äh das ist sehr persönlich, ich bin nicht gerne in einer Gruppe von 30  
217 Personen. Das ist mir einfach zu riskant. Wegen dem, «nit apa» wegen der Pro Senectute. Aber sonst  
218 Anspruch an die Pro Senectute habe ich bis jetzt nicht, aber ich weiss dass es sie gibt und ich wüsste,  
219 an wen ich mich wenden müsste.
- 220 J.D.: Und das würdest du auch machen wenn es..
- 221 U.W.: Ohne weiters. Jawoll. Ich habe auch damals äh als ich Pensioniert wurde haben wir angefangen  
222 mit Senioren Spinning. Nur mit Senioren und das war auch mit der Pro Senectute. Und ich habe das  
223 dann gemacht, bis es gesundheitlich nicht mehr gegangen ist.
- 224 J.D.: Ja ich habe jetzt glaube ich schon alles gefragt, dass ich fragen wollte.
- 225 U.W.: Ja und sonst, wenn etwas ist, kannst du immer anrufen.
- 226 J.D.: Vielen Dank und danke für das Gespräch.

**Durchführung:** 08.11.18

## Interviewleitfaden (Alleinlebende)

### Einleitung Studentinnen

- Vorstellen
- Fragestellung: Inwiefern unterscheiden sich die Vorstellungen der alleinlebenden im Vergleich zu den in Partnerschaft lebenden männlichen Babyboomer (Jahrgänge 1943 – 1950) bezüglich ihrer Wohnsituation im fragilen Alter und was bedeutet das für die Soziale Arbeit?
- Ziele erläutern
- Das Interview wird anonymisiert für die Bachelorarbeit verwendet.
- Einverständniserklärung ausfüllen!

### Persönliche Angaben

12. Alter und Zivilstand
13. Wie lange wohnen Sie bereits in dieser Gemeinde?
14. Wo und wie haben Sie bereits gewohnt (z.B. Mietwohnung, Eigentumswohnung, alleine, belebte Nachbarschaft, Stadt, Ausland, etc.)?
  - Momentane Wohnsituation und Zufriedenheit (Begründung)
  - Was müsste anders sein, damit Sie Ihren Wünschen gemäss wohnen könnten?
  - Inwiefern hat Ihr Beruf Ihre Wohnsituation beeinflusst oder verändert?

### Konkrete Wohnvorstellungen

15. Wie stellen Sie sich Ihre Wohnsituation vor, wenn Sie pflegebedürftig werden?
  - Was müsste anders sein, um so lange wie möglich zuhause leben zu können (altersgerechte Wohnung)?
  - An welchem Ort (Stadt, Land, etc.)?
  - Welche Wohnformen kennen Sie und welche wünschen Sie sich aus welchem Grund nicht?
  - Erwartungen an Kinder oder an andere bekannte Personen, wenn das vierte Lebensalter erreicht wird?
  - Welche Technologien möchten Sie im fragilen Alter benutzen, um Ihr Leben zuhause zu erleichtern (Intelligente Rauchmelder, Notfalluhr, Werte überprüfen (App), Schrittzähler, etc.)?

### Meinungen zu möglichen Unterschieden der Wohnsituation

16. Wenn Sie in einer Partnerschaft leben würden, wie würde Ihre Wohnsituation vermutlich aussehen?
17. Was ist Ihrer Meinung nach bei der Wohnsituation von Frauen anders?

### Vorsorge im Alter

18. Was denken Sie über die finanzielle Unterstützung im Alter (AHV, berufliche und private Vorsorge, Ergänzungsleistungen, etc.)
  - Was könnte anders sein?
19. Haben Sie eine Patientenverfügung oder einen Vorsorgeauftrag und aus welchen Gründen (nicht)?
20. Was wünschen Sie sich bei Urteilsunfähigkeit?

### Bezug Soziale Arbeit

21. Welche Dienstleistungen der Pro Senectute oder ähnlichen Institutionen möchten Sie im fragilen Alter beanspruchen?
22. Würden Sie sich von einer Sozialarbeiterin oder einem Sozialarbeiter über die verschiedenen Wohnmöglichkeiten beraten lassen und warum (nicht)?
  - Zu welchen Themen würden Sie professionelle Beratung in Erwägung ziehen?

### Transkript Interview mit Mann D (1949, verwitwet)

- 1 J.D.: Em, könnten Sie „ächt“ gerade sagen, welchen Jahrgang Sie haben und den Zivilstand?
- 2 L.U.: 1949 und verwitwet.
- 3 J.D.: Und haben Sie Kinder?
- 4 L.U.: Drei erwachsene Kinder. Äh, 44, nein 45, 44 und 36.
- 5 J.D.: Ja. Okay. Und em, wo wohnen Sie jetzt?
- 6 L.U.: Hier in Brig, in der T-Strasse.
- 7 J.D.: Und wie lange sind Sie jetzt schon in, in dieser Gemeinde?
- 8 L.U.: Im „80gi“ bin ich von Naters nach Brig gekommen.
- 9 J.D.: Ja.
- 10 L.U.: Im „80gi“, dann wäre das 38 Jahre.
- 11 J.D.: Ja. Und wie haben Sie dann gewohnt bis jetzt und wo? Ah, Also, die Orte und waren es
- 12 Mietwohnungen, oder...?
- 13 L.U.: Immer in der T-Strasse, das ist eine Eigentumswohnung von Anfang an. Das ist eine 4,5-Zimmer-
- 14 Wohnung und da haben wir gewohnt, also, dort sind auch die Kinder aufgewachsen.
- 15 J.D.: Und. Und in Naters?
- 16 L.U.: In Naters haben wir in einer 4,5-Zimmer-Wohnung, also, aufgewachsen bin ich in einem, äh,
- 17 Einfamilienhaus, am Rotten „unina“ mit den Eltern. Und nachher, äh, früh geheiratet, wie das dazumal,
- 18 äh, Mode gewesen war. Also, ich habe meine Frau mit 18 kennengelernt, sie war 16 und wir haben vier
- 19 Jahre „karisiert“. Die Frau war dann 20 und ich 22, als wir geheiratet haben, im „71gi“ und nachher
- 20 sind dann die erste Tochter im „73gi“, der Sohn im „74gi“ und die jüngste Tochter im „82gi“.
- 21 J.D.: Ja. Okay. Em. Und sind Sie mit der jetzigen Wohnsituation zufrieden?
- 22 L.U.: Ja.
- 23 J.D.: Müsste nichts anders sein?
- 24 L.U.: Nein, die, äh, Wohnung haben wir damals umgebaut, also die, äh, die ist auch uns entsprechend
- 25 umgebaut und sind da drin gewesen, haben aber nie etwas daran gemacht, weil, äh, die Frau die
- 26 Handwerker nicht so geschätzt hat zuhause. Und, äh, als sie dann starb vor drei Jahren, habe ich dann
- 27 im Sommer einmal zweieinhalb Monate hier oben im Kloster St. Ursula gewohnt. Und dann habe ich
- 28 die Wohnung total umgebaut und ist jetzt in einem 48-jährigen Haus, ist die eigentlich total, total
- 29 neuwertig, ist total ausgehöhlt worden (murmelt), und „apa“ wieder den heutigen Ansprüchen und
- 30 meinen Wünschen entsprechend.
- 31 J.D.: Aber wenn jetzt die Frau noch da wäre, wäre das trotzdem gegangen? Oder...
- 32 L.U.: Dann hätte ich, dann hätte ich mir überlegt, ob ich nicht eine, äh, eine neue Wohnung gekauft
- 33 hätte. Und die alte verkaufen. Oder, wenn ich sie hätte bekehren können, dass sie auch ausziehen
- 34 würde, wie ich gerade für den Moment, dass wir zusammen ausziehen und die Wohnung, äh, machen.
- 35 Wenn man nämlich einen Totalumbau macht und die Wohnung aushöhlt, kann man auch nicht mehr

36 drin wohnen. Hm. Aber ich glaube, schlussendlich hätte ich sie auch so weit gebracht, dass sie  
37 einverstanden gewesen wäre, wenn sie das Endresultat gesehen hätte.

38 J.D.: Ja. Mhm. Em. Und inwiefern hat dann der Beruf die Wohnsituation beeinflusst?

39 L.U.: Mir eigentlich nicht. Ich bin, äh, mit 21 in den Beruf gegangen, mit 23 selbständig geworden und  
40 bin das gewesen bis zur Pensionierung. Und das Büro ist immer hier in, äh, in Brig-Glis gewesen. Also  
41 ich habe nun den Lebenskomfort gehabt, dass ich immer nach Hause essen gehen können. Ich habe  
42 immer so einen Weg von fünf Minuten. Auch jetzt, in der T-Strasse, beim Schulhausplatz hier in Brig,  
43 da in dem grossen Block, äh, in der T-Strasse. Und ich habe vier, fünf Minuten hier zum Büro.

44 J.D.: Praktisch.

45 L.U.: Ja, Lebenskomfort. Wenn man über Mittag nach Hause essen gehen kann und ich habe eine  
46 Haushälterin, die jeden Tag da ist, die am Morgen kommt, so gegen halb neun Uhr. Dann bin ich schon  
47 lange weg. Und, macht den Einkauf, die tut, äh, mir die Wohnung sauber halten, ich habe noch so ein  
48 Privatbüro, aber das ist ein Non-Profit-Büro, einfach für mich so eine Oase, wo ich „apa“ Dossiers  
49 studieren kann, Zeitungen lesen, Reden vorbereiten und so „settigs“ mache ich „unina“. Da habe ich  
50 auch, äh, wie sagt man, ein High-Tech-Büro, so mit guter Musik und mit Fernseher, kann ich den  
51 Federer oder der Match zwischendrin gerade schauen. Und äh, ich kann von „unina“ genau gleich  
52 arbeiten wie von hier, einfach zwei Accounts. Einer, der Private, L.U.-Valaiscom, und einer, äh,  
53 Stadtgemeinde Brig-Glis, L.U., Brig minus Glis. Ob ich „unina“ arbeite oder hier, spielt keine Rolle.

54 J.D.: Okay. Und, em, Sie haben ja eine Haushälterin, hat dann das vorher die Frau gemacht?

55 L.U.: Das hat vorher die Frau gemacht, ja. Die Frau hat nie, also, gearbeitet, aber nicht beruflich. Sie  
56 war zuhause und hat den drei Kindern geschaut und, äh, wegen dem habe ich eigentlich heute, äh, ja  
57 das ganze Leben, aber vor allem jetzt heute, eine wunderbare Situation, dass die drei Kinder, die waren  
58 alle weg. Das älteste war „apa“ 20 Jahre lang weg und die anderen zwei waren so 12 Jahre weg. Und,  
59 wo sie dann erkrankt ist, sie war fünf Jahre erkrankt an COPD, und dann sind die eines nach dem  
60 anderen hier zurückgekommen, aber nicht wegen dem, sondern weil sie beruflich hier, äh. Die Älteste  
61 hat geheiratet, die kam zurück, das heisst, die hat „üssina“ noch geheiratet, aber dann sind die Kinder,  
62 äh, Richtung Schulalter, Einschulung gekommen. Und sie wollte unbedingt, dass die Kinder nicht  
63 Grüzideutsch oder etwas sprechen. Das brauche ich nicht. Bevor dass die in den Kindergarten, äh,  
64 gehen, sind wir hier in Brig. Und dann sind sie, äh, alle drei zurück und sind alle im Umkreis von 200-  
65 300 Meter. Und wir haben, äh, dank dem, dass die Frau immer zuhause war, äh, war das fast wie in  
66 Anführungszeichen „Glugga“, die sie zusammengehalten hat. Und wir gehen auch jeden Samstagabend  
67 zusammen das Nacht essen. Wir haben meistens so um sieben Uhr im Salzturm. Der, der vorher in die  
68 Messe will um halb sieben Uhr, soll gehen. Und sonst haben wir eben spontan, nicht das es  
69 obligatorisch ist, die, die nicht da sind, sind nicht da. Die Woche durch „apa“ einmal telefonischen  
70 Kontakt. Oder. Die Haushälterin kocht noch das Mittagessen, um ein Uhr ist sie wieder weg. So habe  
71 ich das Privatleben. Und, äh, dann ist sie im Alter von meinen Kindern. Die älteren haben guten Kontakt  
72 mit ihr. Dann ruft sie die an oder SMS. Dann habe ich zuhause immer noch so Gäste. Entweder die  
73 Tochter oder die Tochter mit den zwei Kleinen, die Tochter mit den zwei Kleinen und der Mann. Ich  
74 habe viel, äh, Gäste zuhause. Und die haben wir, äh, die Frau angestellt, als es ihr zum Schluss ganz  
75 schlecht ging. Und äh, nicht mehr in der Lage war, die Wohnung zu machen und alles, dann haben wir  
76 die angestellt und dann die behalten. Ich bin gut organisiert. Das Beste daraus machen.

77 J.D.: Es läuft. Ja. Und, welche Vorstellung haben Sie dann, wenn, wenn Sie jetzt pflegebedürftig werden  
78 würdet? Also die Wohnsituation.

79 L.U.: Also, ich, äh, bleibe sicher, solange es irgendwie geht, in dieser Wohnung und wenn es noch  
80 irgendwie ein Personal oder etwas. Aber da habe ich eigentlich wegen der Frau damals, ist das der  
81 Zufall die Haushälterin, die ich habe, die kommt von Varzo. Äh, die ist auch, äh, Krankenpflegerin und  
82 Haushälterin. Das ist ein, die ist 44-jährig, hat zwei, äh, Kinder, gleich wie ich Grosskinder habe, so um  
83 die neun und elf. Ihr geht es sehr gut, sie kann zuhause die Kinder in die Schule schicken. Und, äh, die  
84 wohnt, die Eltern „obini“, äh, sie „obini“ und die Eltern „unini“, die Schwiegereltern. Und dann können  
85 die dort das Mittag essen. Aber auch die Kinder, wenn die Schule fertig ist, ist die Mama wieder  
86 zuhause. Sie kann sie morgens in die Schule schicken, ist zuhause, ist sehr gut abgesprochen. Deshalb  
87 haben wir das den Zeitplan, dass es der Familie dient, ich habe auch guten Kontakt mit dem Mann und  
88 den Kinder, lade sie auch ab und zu ein, dass sie auch wissen, wo ihre Mama arbeitet und äh, mit wem  
89 dass sie arbeitet. Und das. Und sie hat eben guten Kontakt, sie wieder mit unseren Kindern. Und dann  
90 hat sie Spass, die einzuladen und ich habe dann immer Gäste. Und, und darum sage ich, ich habe die  
91 Kinder in der Nähe und. Für, für den Haushalt hätte ich vorgesorgt, äh, aber durch Zufall, nicht  
92 willentlich, eben wegen der Frau. Da hätte ich vorgesorgt. Was ich nicht möchte, ist, äh, dass ich  
93 irgendwie zu den Lasten zu den Kindern, äh, etwas mache. Darum wohne ich auch selber. Darum bin  
94 ich auch ins Kloster gegangen. Wir haben einen sehr guten Kontakt, dann haben die Kinder gesagt: ‚Du  
95 gehst „wohl“ nicht irgend in ein Hotel oder etwas‘. Dann habe ich gesagt: ‚Nein, in ein Hotel gehe ich  
96 nicht. Wenn ich in das Hotel gehe, heisst es, warum bist du nicht bei mir‘. Kann, kann nur falsch  
97 machen. „Blaset mer doch in d Schüeh“, ich gehe zu den Ursuliner „üe“ und war da pudelwohl. Die  
98 hatten eine „hüeru“ Freude, dass der S. zu ihnen kommt. Und das ist gegenseitig, das ist super  
99 gegangen. Und das haben sie zuerst nicht verstanden. Ja, nein, wenn das eine Nacht ist, dann komme  
100 ich. Dann komme ich gerne zu dir, wie ihr zu mir auch kommen sollt. Aber wenn das über längere Zeit  
101 geht. Ihr habt ja ein Privatleben. Das Privatleben soll wegen mir nicht gestört werden. Es soll gut  
102 angereichert sein, aber nicht gestört sein. Und ich gehe gerne ab und zu, mal am Sonntagabend zur  
103 Tochter, die die zwei Setzlinge hat, äh, und Schwiegersohn, da etwas essen gehen. Aber ansonsten will  
104 ich euch. Sie kommen zu mir essen und am Samstagabend lade ich sie immer ein. Wir gehen auch nicht  
105 gross essen, aber einfach zusammen sein und etwas Kleines essen. Das haben wir froh gelebt,  
106 (murmelt) sie war eher introvertiert und das sie auch raus kommt, haben wir am Samstag schon, schon  
107 von anfangs Heirat haben wir das gehabt. Am Samstag raus gehen, ein bisschen unter die Leute gehen.  
108 Und, äh, möchte den Kontakt pflegen, aber nicht missbrauchen. Also, wenn ich dann irgendwann  
109 einmal so weit bin, dann. Dass ich zuhause eine Zumutung bin, oder dass, äh, niemand mehr lustig ist,  
110 auch für mich nicht, dann akzeptiere ich das. Die Frau konnten wir, äh, zuhause haben, äh, bis zum  
111 Tod. Äh, das ist eben dank der Haushälterin gegangen, auch nie Spitex oder irgendetwas. Hausarzt und  
112 die Haushälterin. Und, jedes Kind hat, äh, hat da etwas mitgeholfen. Und nachher als sie krank war, sie  
113 ist in denen fünf Jahren, mehr als ein Jahr, äh, in den Spitälern gewesen. Hier in Brig, in Visp besser  
114 gesagt, dann wieder nach Montana in die Kur COPD Lunge. Und dann ist sie wieder einmal, äh, in der  
115 Heiligenschwändi gewesen, dann ist sie viel im Insel gewesen und im Unispital Zürich. Und dann haben  
116 wir abgewechselt mit dem Besuchen. Und das läuft bei uns, äh, sozial ist da so, äh, em, eine gute  
117 Bindung. Äh, das ist wahrscheinlich zum Teil ein Glücksfall und zum Teil kann man von dem ernten,  
118 was man gesät hat. Was die Frau vor allem gesät hat. Aber wenn es einmal so weit wäre, dass ich. Dann  
119 akzeptiere ich das. Ich habe einen guten Bezug zum Altersheim zum Beispiel. Ich, ich gehe da noch ab  
120 und zu, äh, 90, 95 und 100-jährige hier von der Gemeinde aus besuchen. Und, äh, ich habe einfach  
121 Vertrauen. Weil das sucht man todsicher nicht. Aber, äh, wie sagt man, das ist eine Lösung, das ist eine  
122 gute Lösung.

123 J.D.: Und welches Altersheim käme dann in Frage?

124 L.U.: Ja das, das dann frei ist. Aber selbstverständlich bevorzuge ich hier Brig-Glis, äh, das Englischgruss,  
125 weil, äh, da muss ich nicht an mich denken, da muss ich vor allem an, an, äh, an die anderen denken.

126 Wenn ich hier in ein Altersheim gehe, dann bekomme ich auch Besuch. Und äh, mache es ihnen  
127 bequemer. Die Grossmutter, äh, die Frau, äh, die Mutter von der Frau-Seite, die ist „apa“ acht Jahre  
128 hier im Altersheim gewesen. Und von uns die Kinder, die wären nie nach Hause gekommen oder wieder  
129 gegangen, wenn eben weg waren, ohne dass sie der Grossmutter „sind gah Salü sägo“. Und nachher,  
130 wenn sie gegangen sind, nicht „gah tschau sägo“. Das ergibt sich automatisch, das was „apa“ die Alter  
131 vorleben, tun, tun die Kinder dann nachleben.

132 J.D.: Ja. Okay. Em. Was kennen denn Sie sonst noch für Wohnformen, ausser jetzt Altersheim oder  
133 Zuhause mit Unterstützung?

134 L.U.: „Derigi“ gibt es hier nicht so viel. Man hat. Ich habe das erlebt eben mit der Frau. Das ist lange die  
135 Diskussion gewesen, als sie in die Nähe kam, wo sie pflegebedürftig ist gewesen, hat es einfach  
136 geheissen, Altersheim oder ja. Gesagt, das kommt nicht in Frage im Moment. Die Frau ist zwischen 59  
137 und 64 krank gewesen, mit 64 gestorben. Das Altersheim wollen wir jetzt gerade, wenn es nicht sein  
138 muss, definitiv nicht. Äh, in dem Alter. Darum haben wir dann eben, äh, die Haushälterin, die  
139 Krankenpflege, äh, wie sagt man, sie hat einen Rotes-Kreuz-Ausweis und „settigs“. Also nicht dass sie,  
140 äh, Krankenschwester gewesen war. Aber haben wir es so gelöst. Und, äh, eine andere Möglichkeit hat  
141 es dazumal gar nicht gegeben. Langfristig. Kurzfristig die Reha oder so etwas gerade. Sonst wäre das  
142 dann schon ein Problem gewesen. Und man kann schon, sagen wir, äh, früher hat man eben in das St.  
143 Ursula gehen können. Hm. Es gibt hier schon so Wohnmöglichkeiten oder auch, äh, das St. Sebastian,  
144 äh, in Glis in der Kapuzinerstrasse. Oder noch die Alterssiedlung da „unina“. Aber da ist dann trotzdem,  
145 äh, wenn man pflegebedürftig wäre, ist, äh, tut das, glaube ich, das Altersheim am besten erfüllen. Das  
146 andere ist schon eher eine Wohngemeinschaft. Wo man jemanden hat, wenn es nicht gut geht. Äh, ja  
147 das, das ist 24 Stunden, äh, ist da jemand. In der Siedlung unten vom Spital aus organisiert. Und hier,  
148 jemand ist da, auch wenn es nicht der Arzt ist, aber den ich organisieren kann oder wo ich das Mittag  
149 essen gehen kann oder das Nachtessen. Aber so wie, es gibt nicht die riesen Möglichkeiten. Also, ich  
150 habe das selber erlebt. Aber es, ich habe es jetzt einfach gelöst, äh, weil ich gefunden habe, die Frau  
151 liegt im Sterben und war fast am liebsten zuhause, äh, solange es geht, machen wir das. Aber  
152 ansonsten, hier, wenn ich alleinstehend bin und die drei Kinder nicht belasten will, äh, muss ich  
153 akzeptieren, äh, in ein Altersheim zu gehen. Weil ich sage, das ist, das ist nicht gerade so lustig,  
154 Altersheime, das sind so die Endstation, oder. Das muss man einfach akzeptieren, aber man kann es  
155 auch schön haben dort. Ich habe das bei der Schwiegermutter gesehen, die acht Jahre ist sie glücklich  
156 gewesen im Verhältnis. Der Mann ist früher gestorben. Der ist mit 64, also mein Schwiegervater, mit  
157 64, wie die Frau am Gleichen, auch an COPD Lunge. Nur hat man COPD damals noch nicht gekannt.  
158 Und die war da glücklich. Das einzige Problem, das sie dort unten hatte, ist gewesen, dass ihr da die  
159 Jasser immer wegstarben. Dann muss man da die, äh, neuen wieder „alehro“. Bis die das begriffen  
160 haben, das ist „hüeru“ mühsam. Das war ihr Hauptproblem. Und ansonsten sind wir sie viel holen  
161 gegangen, wenn „apa“ ein Familienanlass war oder irgendetwas war, gingen wir sie holen, und dann  
162 mit ihr das Nachtessen oder das Mittagessen gegangen. Dann haben wir, wie sagt man, äh, wieder  
163 „embri gitah“, äh. Und die hat das Altersheim akzeptiert und durch das ging es ihr gut. Und das habe  
164 ich gelernt und ich bin eben viel unten, wo, äh, zu Geburtstagen. Wir tun ab, ab äh, 90, gehen wir vom  
165 Gemeinderat aus die Leute besuchen. Mit Brot, mit dem Wein, mit den Frauen Blumen. Und, der grosse  
166 Teil, der da unten ist, kenne ich. Die meisten noch per Du und es sind immer sehr, sehr angenehme,  
167 wenn sie nich total dement sind, sind das sehr angenehme Anlässe. Dann hockt man dort eine Stunde  
168 und die ist schnell vorbei, mit denen zu „hengerto“.

169 C.S.: Ja, das glaube ich.

170 L.U.: Sehr bereichernd. Die, die dement sind, sind jetzt auch 20 Minuten „hüeru“ lang. Darum sage ich.  
171 Äh. Ich kenne es recht gut, äh, spüre auch die Leute. Jetzt ist gerade eine Frau, die bei uns gewohnt

172 hat, Frau R., wie alt ist die, 96 jetzt. Die ist letztes Jahr, äh, die hat dann den Haushalt und alles in einer  
173 4,5-Zimmer-Wohnung dort selbst noch gemanagt. Da hat eben auch ein Sohn, äh, zwei Söhne und eine  
174 Tochter, die „hie menand“ sind, auch jeden Tag mit ihr „apa“ ein bisschen spazieren gegangen mit ihr  
175 oder so und den Rest hat sie selber gemacht. Das Wichtigste ist schon, dass man ein Leben lang sät,  
176 dass man „apa“ ein Umfeld hat. Alle haben nicht Kinder, aber dann hast du vielleicht Freunde oder  
177 etwas. Und die kann man nicht mit, äh, wenn man dann pflegebedürftig ist oder Hilfe braucht, man  
178 muss ja nicht nur pflegebedürftig, man muss ja auch ein soziales Umfeld haben, wo man Kollegen hat.  
179 Äh, wo ich „apa“ mit jemandem reden kann oder ein „Hengert“ haben und Gesellschaft haben und  
180 „apa“ noch irgendwo etwas unternehmen und wenn es „Roscht stähle“ ist. Irgendetwas muss da noch  
181 laufen. Und darum sage ich, dass muss ich probieren, vorher zu sähen.

182 J.D.: Ja. Okay. Em. Gibt es dann auch Technologien, die Sie brauchen würden, um den Alltag, äh...

183 C.S.: ... zu vereinfachen.

184 J.D.: Ja. Zum Beispiel, äh, eine Notfalluhr oder Lifte, damit man in die Wohnung kommt, oder das die  
185 rollstuhlgängig ist.

186 L.U.: In dem Haus, wo ich jetzt bin, das ist nicht rollstuhlgängig. Das hat vorne Treppen bis zu einer  
187 Höhe und von da aus geht dann der Lift. Aber ich bin jetzt überzeugt, das haben wir jetzt so gelassen.  
188 Wir haben, äh, da ältere, viel ältere da. In dem Haus gehen sie fast nur tot raus. Das ist jetzt wieder  
189 eine Ausnahme, als das das Altersheim ist. Und sonst gehen sie effektiv tot raus. Die Frau, die sie dort  
190 überfallen haben, die 94-jährige, die hat auch dort gewohnt. Die war Klavierlehrerin, die Frau B. Die ist  
191 jetzt, äh, irgendwo in der Pflege, weiss nicht genau wo. Aber sie ist nicht mehr zuhause. Aber dann  
192 haben wir in der Hausgemeinschaft gesagt, es ist nicht rollstuhlgängig, nicht. Aber jetzt tun wir uns  
193 nicht heute kratzen, wenn es morgen nicht beisst. Wenn es dann jemand braucht, dann machen wir  
194 es dann. Und dann würde man dort, äh, Installationen machen. Es hat ja keinen Wert, dass wir das  
195 jetzt machen. Wenn zum Beispiel, äh, jemand einen Autounfall hat und querschnittgelähmt ist, und  
196 jetzt bräuchte es eine, dann geht das über die IV. Weil die IV ist eine Wiedereingliederung. Dass die  
197 wieder, äh, in den Alltag, in ihr Leben zurückkommen. „Settigs“, das ginge über die IV. Und dann hat  
198 es keinen Wert, dass wir jetzt etwas machen, wo wir niemand nicht brauchen, wo dir im Weg ist. Dann  
199 warten wir, bis es soweit ist. Und dann ist das dann in ein paar Monaten alles erledigt. Aber das weiss  
200 die Hausgemeinschaft, da warten wir jetzt einfach.

201 J.D.: Ja. Okay. Em. Äh. Was denken dann Sie, was bei der Wohnsituation von Frauen anders ist? Wenn,  
202 also eine Frau, die alleine ist, als ein Mann der alleine ist.

203 L.U.: Ich glaube, da gibt es nicht grosse Unterschiede.

204 J.D.: Also gibt es nicht Aufgaben, die Frauen vielleicht einfacher damit umgehen können...?

205 L.U.: „Wohl“ schon, aber, äh. Ich meine, wenn, wenn eine Frau alleine kommt, hat die im Alltag, äh,  
206 eigentlich nicht grosse Veränderungen, das Umfeld ist nicht mehr da. Hingegen wenn ein Mann, äh,  
207 alleine kommt, wie ich jetzt, und zuhause, äh, sehr wenig bis nichts gemacht habe, weil die Frau effektiv  
208 immer da war und ich beruflich immer sehr stark unterwegs war. Die Zeit, die man zuhause ist, probiert  
209 man, darum ist bei mir immer das Mittagessen wichtig gewesen. Lebenskomfort. Zuhause essen  
210 gehen. Am Morgen bin ich gegangen, bevor dass die Kinder aufgestanden sind. Äh. Am Abend bin ich  
211 meistens zurückgekommen, wenn die Kinder im Bett waren. Als sie noch klein waren. Aber am Mittag  
212 habe ich mir immer so anderthalb Stunde, war ich zuhause. Und das ist ja dort, wo der Heim (murmelt)  
213 abgeht, wo, hm. Wo es eigentlich noch nicht so gestresst ist alles zusammen. Und, äh. Das ist eben so  
214 ein Teil von dem Sähen, von dem ich vorher gesprochen habe. Bei mir ist das jetzt gut gekommen, weil  
215 ich nicht in Sitten oder so musste arbeiten gehen und pendeln während dieser Zeit. Bin ich. Ich habe

216 die Zeit zuhause einsetzen können. Aber ansonsten. Uns „schreckts“ schon aus dem Alltag, aber. Was  
217 ich habe, ist, ich habe eine ungeheuer selbständige, äh, Art. Ich habe auch früher als Junger, bin ich in  
218 Cambridge gewesen, danach in Bern lange. Dann habe ich mir selbst geschaut. Selbstverständlich hat  
219 man am Freitagabend die Wäsche nach Hause gebracht und am Sonntag wieder mitgenommen.  
220 „Settigs“ habe ich gemacht. Oder dann habe ich das Glück gehabt in England, ich bin einfach der, der  
221 einzige gewesen, da war eine Frau, wo der Mann in polnischer Gefangenschaft gewesen war. Das war  
222 in den 68er Jahren. Da ist noch, äh, wo noch etwas los war. Äh, vor allem so Ruinenstadt. Dann ist.  
223 Dann hat sie ein paar Zimmer vermietet und ich bin einfach der einzige gewesen, der da ihr Blumen  
224 gebracht hat und bin dann der einzige gewesen, welchem sie die Wäsche gemacht hat. Äh. Es geht  
225 immer um das Sähen. Hm. Oder wenn ich Schokolade bekommen habe von der Schweiz, so die feinen  
226 Pralinen, dann habe ich die nicht im Zimmer gehabt. Wenn man einmal am Abend „embri isch gah  
227 Fernseh lüego“, hat man da die Grossmutter noch da gehabt und ein Sohn, der ab und zu zu Besuch  
228 gewesen war. Dann hat man die halt da auf den Tisch getan und, und geteilt und mit ihnen, äh,  
229 zuvorkommend gewesen. Dann hat die Frau relativ kurz nachher gesagt, wenn ich dann Wäsche hätte.  
230 Ich solle die ihr nur geben, dann wasche sie diese. Dann habe ich dort in keine Laundry gehen müssen,  
231 wo die anderen gehen mussten. Äh, das war nicht einmal schlitzohrartig. So sind wir zuhause gewohnt  
232 gewesen und so habe ich mich dort auch, äh, ein-, eingebracht. Das war erfolgreich. Ich war halt früh  
233 schon selbständig. Und war nachher auch, äh, sehr selbständig. Immer. Äh, was zuhause auch, äh,  
234 wenn die Frau die Möbel umgestellt hatte, das war mir „apa“ egal. Das ist. Dort lebt sie einfach. Und  
235 im Büro hat sie mir auch nicht reingeredet, wie ich den Tisch kehre. Oder ja, wie ich eingerichtet bin.  
236 Äh, das sie auch ihre Welt hat und ich habe auch eine Welt gehabt. Hm. Durch das war ich sehr, sehr  
237 selbständig. Dann kommt aber hinzu, dass sie fünf Jahre krank war und, und ich habe vorher gesagt,  
238 praktisch mehr als ein Jahr im Spital gewesen ist. „Da lehrts de einum“. Das ist noch die schlimmere  
239 Zeit. Weil dann ist man nicht organisiert. Und dann ist da auch, anfangs T-Strasse eine kleine Wäscherei  
240 und dann habe ich die Wäsche dort gebracht und äh, und das Mittagessen war ich viel im Ganter  
241 schnell, weil es dort schnell geht. Und, und es so, häusliche Kost gibt. Ich brauche da nicht jedem Tag  
242 Fleisch und Pommes Frites und weiss nicht was. Dort war eher so eine Karte oder, oder ein Menu, das,  
243 das Abwechslung hatte. Und viel bin ich zu den Kindern gegangen. Und durch das war ich irgendwo  
244 schon „ahgwennt“. Bis wir nachher, mit der Haushälterin ist es besser gegangen. Weil dann war es  
245 organisiert. Vorher musste ich selber organisieren. Und wenn eine Frau alleine, äh, also wie sagt man,  
246 alleinstehend wird, dann hat die schon den Vorteil, dass sie den Alltag sehr ähnlich hat. Sie hat vorher  
247 schon gekocht, konnte kochen. Hat vorher, äh, „giglettot“ und, und, und, und. Dort hat der Mann die  
248 grössere Umstellung. Dann ist es eine Frage vom Organisieren und das Organisieren ist halt auch eine  
249 Frage von den finanziellen Mitteln. Alle können sich eben eine Haushälterin auch nicht erlauben und  
250 dann wäre bei meiner Frau das Altersheim wieder gewesen. Hm. Äh, wenn ich nicht gewollt hätte und  
251 sie erst recht nicht gewollt hätte, dass sich dort die Kinder aufteilen und ein Tag dieses und ein Tag  
252 dieses und die da total, äh, aus ihren Familien herauschrecken. Die sind alle noch „flott“ zusammen  
253 mit ihren Partnern. Dann muss man da nicht noch stören gehen. Man darf nicht Egoist werden. Und  
254 äh, manchmal muss man das Schicksal akzeptieren. Im Leben ist nicht immer wichtig, was passiert,  
255 wichtig ist, was man daraus macht. Ich glaube, das ist auch das Alter einmal. Aber ich bringe immer  
256 den Spruch, ich will mich nicht heute kratzen, wenn es mich morgen nicht beisst. Das kommt dann und  
257 dann offen sein für das.

258 J.D.: Jetzt haben wir noch Fragen zur Vorsorge im Alter. Also, was denken Sie dann so allgemein über  
259 die finanzielle Unterstützung im Alter? Ist es gut, wie es läuft oder...?

260 L.U.: Also für mich ist die Schweiz, äh, das ist meine Brache, ich bin eidgenössisch diplomierter  
261 Versicherungsfachmann. Ich war, äh, 40 Jahre Generalagent. Von einer Versicherung. Und für mich ist,  
262 äh, die Schweiz mit ihrem Drei-Säulen-Konzept, jetzt rein finanziell angesprochen, oder. Äh, ist

263 schlichtweg etwas Hervorragendes und Mustergültiges. Und zwar vom System her, wenn ich die drei  
264 Säulen habe (zeichnet das Drei-Säulen-System auf). Eine ist, äh, der Staat mit der AHV. Eine ist der  
265 Betrieb mit der Pensionskasse. Und eine ist die Eigensparnisse mit der dritten Säule oder was man  
266 sich selber "abtütet", das kann eine Wohnung sein oder wenn man Eigentum hat, wo man nachher  
267 keine Miete zahlen muss. Anstatt, wenn ich ausgeben. Dann, äh, wenn ich weniger ausgeben muss,  
268 dann bleibt mir auch mehr. Wenn ich keine Miete mehr zahlen muss. Und dieses hier (zeigt auf erste  
269 Säule) ist eigentlich, wenn sie Prämien zahlen, bekommen die anderen Leistungen. Das Umlage-  
270 Verfahren. Hm. Und dieses hier (zeigt auf zweite Säule) ist das Kapital-Deckungs-Verfahren. Ich spare  
271 mir selber an. Hier (zeigt auf erste Säule) habe ich mit der Geldentwertung kein Problem. Hier (zeigt  
272 auf die zweite Säule) habe ich mit der Geldentwertung eher ein Problem, da habe ich ein Problem mit  
273 der Geldentwertung. Aber gleichzeitig kann ich mir das selber aufbauen und einteilen. Und dieses hier  
274 (zeigt auf dritte Säule) ist total unabhängig. Und jetzt darf man sich einfach nicht nur auf den Staat und  
275 Betrieb verlassen. Man muss hier (zeigt auf die dritte Säule), wenn es möglich ist. Aber dann fehlt es  
276 nicht an der Altersvorsorge, dann fehlt es vorher, dass die Löhne, äh, zu wenig hoch sind. Dann fehlt  
277 es dort, wenn die Möglichkeit nicht ist. Und wenn ich meine, ich müsse das Leben lang einen Porsche  
278 oder einen Mercedes fahren. Dann, dann habe ich es dann vielleicht im Alter enger. Und ich glaube,  
279 äh, man soll das schöne Auto fahren. Man soll sich im Leben, äh, „e hüüfo“ gönnen. Nur das gibt. Geld  
280 macht nicht glücklich, aber, äh, so einen gewissen Komfort, äh, ist schon noch angenehm. Aber etwas  
281 auf der Seite haben, ist auch beruhigender. Das ist besser, als eine Schlaftablette zu schlucken. Man  
282 schläft dann auch besser. Das ist eine Mischung, und da ist auch wieder von jedem selber, äh, selber  
283 das Schicksal. Man soll sich etwas gönnen, aber einfach in einem vernünftigen Rahmen. Man muss  
284 nicht alles besser haben als der Nachbar oder was auch immer. Einfach da, äh, vernünftig sein. Es gibt  
285 da andere Glücke als nur Reichtum. Die sind viel nachhaltiger. Hm. Man soll sich etwas gönnen, aber  
286 man soll auch an morgen denken. Und dann tut man sich da, äh, absichern. Das ist schön, wenn man  
287 sich da abgesichert hat. Und jetzt wird zum Beispiel die Frau krank, dann kann man sich einfach die  
288 Haushälterin erlauben. Und alle, ich weiss, dass das nicht alle können, aber, äh, ein Altersheim zum  
289 Beispiel kann sich heute jeder Mensch erlauben ohne ein Problem. Wenn, wenn, wenn, äh, die AHV  
290 und die Pensionskasse nicht da sind oder gar nicht da oder nur gering und, und die AHV ist halt nicht  
291 im Maximum, dann sind dort die Ergänzungsleistungen, die zahlen. Jedes Altersheim hier in der  
292 Umgebung kann jemand nutzen, ob er einen Rappen hat, ob er noch vorher Konkurs ging oder nicht,  
293 kann man, er kann es haben mit ein bisschen einem knappen Sackgeld. Hm. Der andere, der dann  
294 vielleicht mehr gespart hat, äh, der muss das selbst bezahlen. Das ist für mich gar nicht un-, unkorrekt,  
295 weil, äh, das Geld, das ich auf die Seite tu, hier in dem Bereich vor allem (zeigt auf die dritte Säule), das  
296 tu ich ja nicht für die Erben auf die Seite. Das tu ich ja für das Alter auf die Seite, wenn ich es nicht  
297 brauche – umso schöner. Und es gibt viele Leute, die das vorher vererben. Das, das ist schön, wenn  
298 man teilt und alles, aber man muss sich das Alter trotzdem abgesichert haben. Hm. Und dann, dann  
299 erben sie es halt 20 Jahre später. Ich habe jetzt, als die Frau starb, einen Teil gemacht, die Frau hat  
300 noch gehörig eingebracht. Das habe ich geteilt unter den drei Kindern, weil die das jetzt brauchen. Weil  
301 das, was ich habe, reicht mir mit Sicherheit. Also kann ich ja bereits den Teil, dann muss ich auch  
302 weniger Steuern bezahlen. Hm. Und sie haben Eigenheime und Schulden da drauf. Ja, dann bekommen  
303 sie auch Luft. Aber wichtig ist, und haben wir gesagt, ich habe jetzt, meinen Teil habe ich jetzt  
304 zurückbehalten. Und zwar, der ist in der Grössenordnung. Jetzt hat jedes genau gleich viel, wenn jetzt  
305 mir irgendwann etwas passiert, könnt ihr das, was noch da ist, teilen an drei und dann seid ihr alle  
306 sauber. Weil das habe ich transparent, habe ich das geteilt. Äh, ihr könnt, ihr habt die Sicherheit, dass  
307 ihr für den alten Mann nie aufkommen müsst. Hm. Ich finde das nicht schön. Wenn man vorher die  
308 verteilt und nachher auf dem Kant..., auf dem Staat, auf der Öffentlichkeit profitiert. Zuerst die, äh,  
309 Million verteilen und nachher noch Ergänzungsleistungen bekommen. Das ist nicht korrekt. Darum,  
310 wenn man da ein bisschen Gespür und Stil hat, hier richtig leben, vernünftig leben, und hier vorsorglich

311 sein, dann geht es. Aber ich weiss, wenn jemand, äh, wie sagt man, äh, einen geringeren Job hat. Also  
312 geringerer, äh, nicht ein einträglicher Job hat, äh, hat der Mühe, dort etwas zu machen. Dann muss er  
313 auch kämpfen, dass er kommen mag. Aber er ist aufgefangen. Hier (zeigt auf die erste und zweite  
314 Säule) in dem Netz hier ist er aufgefangen. Aber der, der hier „dar cho tüe“, der hat, der lebt sicher  
315 ruhig im Alter. Ich glaube, wenn man das, 40 Jahre, wo ein normaler Mensch oder so 35, 40 Jahre, wo  
316 ein normaler Mensch arbeitet, äh, vernünftig damit umgeht und nicht nur das im Kopf hat (zeigt auf  
317 die erste und zweite Säule), sondern das auch (zeigt auf die dritte Säule), aber auch nicht nur das im  
318 Kopf hat (zeigt auf die dritte Säule), sondern das auch (zeigt auf die erste und zweite Säule), äh, dann  
319 kommt er schon über die Runden. Aber, die letzte Gerechtigkeit gibt es auf dieser Erde nicht. „E hüüfo“  
320 kann man beeinflussen und „e hüüfo“ aber wieder nicht. Aber, so wie ich spüre, ich gehe jetzt wirklich  
321 viel, äh, sagen wir jetzt mal, das St. Sebastian oder, äh, das Altersheim. Und noch, und noch, eigentlich  
322 noch mehr (murmelt) „unina“, aber eigentlich noch mehr privat, die mit 90, 95, 100 privat sind. Die  
323 zwei ältesten Leute, die wir in der Stadtgemeinde Brig-Glis haben, sind zwei Männer. Früher war das  
324 noch anders und jetzt ist es Zufall, dass es zwei Männer sind. Und da ist einer 103, das ist ein Pfarrer.  
325 Das ist ein Pfarrer. Der war im Kloster oben. Der hat übrigens mit, um die 50 „umenand“, einen  
326 Herzinfarkt gemacht, der ist, war ein Flüchtling von Schleswig-Holstein, wie heisst jetzt der Mann. Bin  
327 am 100-Jährigen bei ihm gewesen. Der war Flüchtling, nachher ist er hier in die Schweiz gekommen  
328 und nachher war er in Inden, Leukerbad Pfarrer. Dann hat er dort einen Herzinfarkt gemacht. Dann  
329 haben ihm die Doktoren gesagt, die Höhe ist nicht gut, „embricha cho“. Dann ist er hier „embricha  
330 cho“, hier in das Kloster. Und dann war er Pfarrer, äh, Spitalpfarrer. Und jetzt ist er 103-jährig und mit  
331 55 hatte er einen Herzinfarkt. Selbst da, äh, muss man sich nicht immer kränklicher vorkommen, als.  
332 Der lief immer hier die Burgschaft „üf und ab“. Aber da, äh, der Pfarrer M., der ein bisschen „drunger“  
333 ist, der wäre ihm da nicht nachgekommen. Der ist 103 und dem ist es gegangen mit 100, äh, noch  
334 hervorragend. Hier auf dem Platz hat er gehockt, zwei, drei Mal. P. P. heisst er. Und, so ein halbes Jahr  
335 nach 100 ist es ihm schon schlecht gegangen. Dann ist er ein bisschen. Dann war er in Susten und jetzt  
336 weiss ich oder glaube ich, er ist in Visp im Altersheim. Äh, es geht ihm nicht mehr so gut wie damals,  
337 aber es geht ihm noch. Und der andere, 102, ist vom, der Grossvater hier vom Finanzverwalter, S. Und  
338 in Glis, S.E., 102-jährig, hat zehn Jahre zuhause die Frau gepflegt, bettlägerig. Ist dann gestorben vor  
339 „apa“ zehn, fünfzehn Jahren. Aber er hat sie noch gepflegt. Macht den Haushalt selber, hat einmal in  
340 der Woche, äh, eine Frau, die, äh, die ihm die Wohnung sauber hält, hat eine Schwiegertochter, die  
341 ihm die Wäsche machen kommt, geht regelmässig einkaufen. Jetzt hat er „apa“ seit einem Jahr, zwei,  
342 einen Stock. Und ansonsten sieht man der in Glis viel. „Lädele“ und, äh, zwei, drei Mal in der Woche,  
343 geht er in das Malteserkreuz jassen. 102-jährig. Ich habe ihn gefragt: „Säg“, E., was macht man, dass  
344 man, äh, auf diese Art 102 kommt? Du bist auch nicht, von, äh, von Gott verwöhnt worden“. Der war  
345 Zöllner. Äh, zum Beispiel ein Sohn ist in Poschiavo geboren, der war in Saas-Almagell gewesen, überall  
346 von den Zollstationen damals. Dann hat er mir gesagt: ‚Weisst du, L., mir ging es nicht immer gut, aber  
347 ich war immer zufrieden. Im ganzen Leben war ich immer zufrieden. Ich bin heute noch zufrieden. Und  
348 das ist die beste Medizin im Leben, um alt zu werden. Einfach zufrieden sein. Mit dem, was man hat,  
349 zufrieden sein‘. Lebenseinstellung zum Teil. Und der ist jetzt eben noch zuhause. Aber nachher sind  
350 sehr viele, Frauen, 90, 95, äh, wenn man die besuchen geht, gepflegt von der Scheitel bis zur Sohle, so  
351 richtig zum Knuddeln. „Flotti“ Frauen, aufgestellt. Und daneben gibt es dann auch wieder jemanden,  
352 der total dement ist: ‚Was machen Sie hier? Wer sind Sie?‘ Erklärt man es. ‚Aha‘. ‚E schütz‘: ‚Was  
353 machen Sie hier?‘ Deshalb sage ich, dass mit den 20 Minuten reicht. Aber man muss nicht Angst haben  
354 vor dem Alter. Ich habe jetzt das Glück, das miterleben zu dürfen. Äh, weil ich selber nicht mehr der  
355 Jüngste bin, A, und B, weil ich im Umkreis „e hüüfo“ Leute kenne, die älter sind. Aber vor allem weil  
356 ich viel so Besuche mache. Und, äh, sind ungeheuer interessante Gespräche, lehrreiche Gespräche,  
357 bereichernde Gespräche und äh, die fühlen sich glücklich und, und zufrieden. Den alten Mann in der  
358 Bahnhofstrasse gefragt: ‚Und dann, wie geht es dir?‘ Und er, äh, er habe immer gemeint, äh, das Alter

359 sei so langweilig. Das stimme nicht. Da komme jeden Tag neuer „Umperang“ dazu. Ja, die nehmen das  
360 noch mit Humor und dann haben sie halt mal. Sagt der andere: ‚Wenn am Morgen nichts weh tut, dann  
361 muss ich gerade schauen, ob ich nicht tot bin‘. Äh, ich glaube, man muss jede Zeit nehmen, akzeptieren,  
362 nehmen wie sie ist, wenn man auch jung ist soll man das voll leben und geniessen. Im Mittelalter, äh,  
363 jedes, jede Phase nehmen, wie sie sind und ja nicht Phasen, äh, auswechseln wollen. Ich habe als junger  
364 Mensch mit so langen Haaren Schlagzeug gespielt. Heute hocke ich hier ohne Haare, hä. Und ist doch  
365 jede Phase interessant. Leben muss man sie. Weil sonst fehlen sie einem ein Leben lang. Wenn man  
366 eine verpasst hat. Darum sage ich, die alten Leute, gross mehrheitlich geht es denen gut. Wir haben  
367 selbstverständlich auch versteckte arme Leute, wo, äh, der Butter dünn ist auf dem Brot, die es  
368 ungeheuer hart haben, die auch eine falsche „Schändi“ haben. Anstatt, äh, wie sagt man, äh,  
369 Ergänzungsleistungen oder, oder, oder vielleicht auch noch Sozialhilfe. Was soll das? Es haben nicht  
370 alle das Glück gehabt. Ich bin eher der Meinung, bei denen, wo man spürt, dass da „apa“, dass der  
371 Wille nicht da ist oder einfach, äh, meint, hier sei ein Selbstbedienungsladen, das man dort eine  
372 gewisse Härte hat. Weil, äh, grundsätzlich muss man Geld verdienen, nicht verteilen. Aber es gibt  
373 Leute, die (murmelt) die Kasse gegenüber denen, die es nötig haben. Und dann ist man sozial. Auch  
374 wenn man dann hart ist. Und den Missbrauch und das ausschalten. Darum sage ich, wir haben einen  
375 gewissen, äh, aber das kann man nicht verhindern, die haben einfach einen falschen Stolz. Schade. Da  
376 würde sich niemand „chero“, wenn die kommen und sagen würden, es reicht einfach nicht. Dann tun  
377 wir dann mit Sozialhilfe oder irgend, Ergänzungsleistungen „vorewäg“, äh, unter die Arme greifen.  
378 Darum möchte ich nicht behaupten, es ginge allen „saugüet“, nein, das stimmt nicht. Der grossen  
379 Mehrheit geht es gut.

380 J.D.: Ja. Das ist doch gut. Was wünschen Sie sich denn bei Urteilsunfähigkeit? Haben Sie da schon eine  
381 Vorstellung?

382 L.U.: Um ganz ehrlich zu sein, äh, habe ich nichts Schriftliches. Ich würde das vielleicht einmal machen.  
383 Aber vielleicht ist es dann zu spät.

384 J.D.: Also so Patientenverfügung?

385 L.U.: Ich habe gar nichts. Und, äh, ich hatte einmal, äh, ein gesundheitliches Problem. Ich ging mit dem  
386 Helikopter nach Bern über Nacht, äh, wegen Herzrhythmusstörungen. Und dann habe ich mir dort  
387 Gedanken gemacht. Und dann kam dann die Frau und dann habe ich dem nicht nachgefragt. Und jetzt,  
388 jetzt habe ich noch, jetzt mache ich gerade nichts. Und zwar, äh, ich habe so einen engen Kontakt mit  
389 den drei Kindern, dass die „apa“ auch wissen, wie „z Alta tiggot“. Und möchte sie auch nicht belasten  
390 mit „settigom“, wenn ich sage, ich will dann das und ich will dann das. Mein Papa hat das sehr clever  
391 gemacht. Der ist mit 89 gestorben. Und der hat immer gesagt, wenn dann mit mir etwas ist, ist dann  
392 da der Bruder von mir, der ältere Bruder von mir hat den Schlüssel von diesem Tresor und da drin ist  
393 dann ein Classeur. Und ansonsten hat er nie etwas gesagt. Und als er dann gestorben ist, habe ich  
394 gesagt: ‚Jetzt müsste, R., jetzt müsstest du mir, trotzdem gerade‘. Weil ich da das kaufmännische  
395 gemacht habe. Den Tresor anschauen gehen. Da muss etwas drin sein und dann war da ein Classeur  
396 drin. Dann war vorne noch ein Kuvert mit sehr viel Geld. Für die ersten Verpflichtungen. Für die ersten  
397 Unkosten. Die Todesanzeige, wie er sie will, den Lebenslauf, alles von A bis Z gemacht. Alles gemacht.  
398 Und habe das jetzt schon ein paar Male erlebt, dass das Leute machen. Und gerade so ins Detail würde  
399 ich wahrscheinlich nicht gehen, aber so irgendetwas, äh, würde ich dann irgendwann mal, wenn ich  
400 dann hier nicht mehr bin, überlege ich mir, das zu machen. Würde aber auch, äh, wie sagt man, ich,  
401 ich habe lange „umenander“ schreiben, zum Beispiel, wenn mir etwas passieren würde, äh, möchte  
402 ich zu meinen Eltern gehen, oder. Weil wir eine Familie sind, möchte ich ins Grab, ich möchte so und  
403 so beerdigt werden. Äh, die Frau hat auch gesagt, sie möchte ver, ur, verbrennen, Urne und so weiter,  
404 dann. Mit der Frau konnte man ganz offen über den Tod reden, weil sie wusste, was passiert. Und da

405 hat sie gesagt, eben verbrennen. Und dann haben dann die Kinder nachgefragt und gesagt, aber Grab  
406 oder Urnengrab. Dann habe ich gefragt, jetzt müsst ihr nicht mehr weiterfragen, das ergibt sich dann  
407 von selber. Und hier im Friedhof in Brig ist, wenn man im oberen Eingang eingeht, „über“ bis zur Treppe  
408 ist da der Mauer entlang, sind Gräber, wo, äh, die, äh, die ehemaldigen Stadtpräsidenten, äh, die  
409 Nationalräte, die Ständeräte, (murmelt). Also, nicht falsch verstehen, aber das ist so. Und, und Pfarrer.  
410 Ist da so wie eine Ehrenkolonne. Und meinem Vor-Vorgänger, dem E.R. starb die Frau und ich habe  
411 gewusst, dass die da beerdigt ist. Ja, dann muss ich die Frau nicht noch fragen gehen, willst du dann zu  
412 Mama, Papa oder willst du „hiena“ gehen oder was willst du. Wenn schon die Möglichkeit da ist, dass  
413 das dort extra für „settigs“ ist, was sie jetzt nicht einfach gewusst hat. Und heute sind die ganzen Kinder  
414 eigentlich stolz und haben Freude, dass sie dort ist. Em. Weil sie ist jetzt da, weil ich auch dort „dri  
415 chumo“. Darum sage ich, irgendwo ist für mich eine Reitschwelle, man kann „dragah“ und wir reden  
416 offen über Tod und so „settigs“, das ist etwas Natürliches. Nichts Erfreuliches, aber etwas Natürliches.  
417 Natürliches, äh, das auf der Erde entsteht, äh, das stirbt auch. Alles. Ob es eine Blume ist oder ein Tier  
418 ist oder ein Mensch ist. Das gehört zum Leben. Aber ich würde, äh, ich habe den Hausarzt immer  
419 denselben. Der weiss wie ich ticke, äh. Die Kinder wissen, wie, wie ich ticke. Ich habe jetzt gerade  
420 wieder einen Fall, der mir nahe gegangen ist, wo, äh, jemand gestorben ist. Und, äh, mit Krebs und  
421 keine Chemo und nichts. Und fünf Wochen später starb er. Dem sind „e hüüfo“ Leiden erspart  
422 geblieben, weil das war ein Krebs schon mit Ableger, dann wäre es so oder so passiert gewesen. Dann  
423 hätte sie noch ein Jahr leiden können und leiden und Chemo und so, und alles „grüsiga“. Und  
424 Schmerzen haben und weiss nicht was. Und so war es, äh, in, äh, in fünf Wochen vorbei. Darum sage  
425 ich von Fall zu Fall und wenn es mich dann mal „ubernimmt“, das ist mir dann egal wann. Das ist das  
426 Gleiche wie dement. Alle klagen da. Bei denen Dementen, die haben doch ein Problem auf dem Weg,  
427 dement zu werden. Wenn sie einmal richtig drin sind...

428 C.S.: ... dann ist es eher für die Angehörigen schlimmer.

429 L.U.: Dann ist es für die Umwelt, aber ihn „blagtmu“ nicht mehr. Dann gibt es einen gesunden  
430 Menschenverstand. Für mich müsste das sehr oft, äh, die Ärzte eine andere Verantwortung  
431 übernehmen. Die wissen, gibt es noch eine Chance oder nicht. Das, das, äh, das was das Umfeld, die  
432 Angehörigen machen, das ist doch alles emotional. Das ist nicht rational. Und irgendwo müsste das  
433 Rationale auch hinzukommen. (murmelt) Es gibt auch ein Anrecht, äh, ethisch gesehen. Ein, äh, einen  
434 guten Tod zu haben. Man sollte jemandem, der auf eine gute angenehme Art gehen kann, auch nicht  
435 zurückhalten. Den haltet man dann da zurück und tut ihm ein himmeltrauriges Alter noch sichern. Ich  
436 habe so einen Fall erlebt, wo die Tochter gemeint hat, äh, den Stecker solle man nicht ziehen. War im  
437 Koma, ist dann zwischendrin zurückgekommen, war total gelähmt, Tetraplegiker, da mit  
438 Lungengeräten angehängt und alles zusammen. Die hat dann „apa“ zehn, elf Monate zuerst in, äh,  
439 Nottwil und nachher hier „obini“ im Spital, wo sie dort die Schwerstbehinderten haben, da ist sie dann  
440 irgendwann einmal, äh, wie sagt man, ein Organ versagt hat, dann ist sie dann gestorben. Das hätte  
441 man ihr ersparen können. Weil natürlich wäre sie gestorben. Der hat man unnatürlich das Leben  
442 verlängert. Ich habe mit der noch ein Gespräch gehabt, die ist. Ich habe, ich habe sie gut gekannt, ihr  
443 gesagt, es ist immer, es ist nie schön, wenn jemand, wenn das wo, äh, der Patient nicht loslassen kann.  
444 Aber es ist auch nicht schön, wenn die Angehörigen nicht loslassen können. Die müssten auch  
445 loslassen. Und die Tochter hat das nicht gemacht. Die hat das gut gemeint und Hut ab vor ihr, aber sie  
446 hat ihr keinen Dienst gemacht. Darum sage ich, dieses Alter muss man dann nehmen, wie es kommt.  
447 Wichtig ist, dass ich ein soziales gutes Umfeld habe, dieses heute sähe, die Leute um mich, die wichtig  
448 sind, dass ich finanziell nicht reich bin, aber dass ich doch, äh, nicht unbedingt finanziell total eingengt,  
449 entscheiden muss. Sondern das ich es dort offen habe. Dann glaube ich, äh, kann man da locker in das  
450 Alter gehen. Ich verspreche mir „emel“ etwas, ich bin jetzt schon vier Jahre pensioniert, 69 gekommen,  
451 komme nächstes Jahr 70, und arbeite hier jeden Tag. Und, äh, es ist dann happig hier zu arbeiten. Auch

452 wenn ich morgens nicht der Erste bin, meistens bin ich um acht Uhr, äh, viertel nach acht hier. Aber  
453 am Abend kann es dann doch immer relativ lang werden. Gestern war wieder BergBuchBrig-Eröffnung.  
454 Es sind dann jeden Abend Anlässe. Und das ist dann happig. Und, äh, ich bin jetzt überzeugt, ich habe  
455 auch keine Angst vor dem Alter, will da nichts verdrängen, aber ich tu, ich komme wenigstens fitter alt.  
456 Sei es körperlich, sei es geistig. Das merkt man auch, wenn man Jahrgänger hat. Äh, wenn die, wenn  
457 die nur, äh, reden, wie viele Pillen sie schlucken. Dann wird es einfach nicht mehr lustig. Und das sind  
458 sehr oft die, die mit mir gearbeitet haben und einfach kein gutes Hobby, nichts haben.

459 J.D.: Mehr dann zuhause einfach.

460 L.U.: Ja. Da grollen. Darum, man kann schon einen Teil beeinflussen. Und, äh, „e hüüfo“ kann man nicht  
461 beeinflussen (murmelt). Alle wollen alt kommen, keiner will es sein.

462 C.S.: Ja, das stimmt.

463 J.D.: Ja, das stimmt. Das haben wir auch schon gelesen. Ja. Das ist so. Em, jetzt habe ich eigentlich nur  
464 noch zwei Fragen. Und zwar, em, die Pro Senectute ist ja so das grösste, die grösste Institution im  
465 Wallis. Em, würden Sie Dienstleistungen in Anspruch nehmen, wenn, also, Beratungen...

466 C.S.: ... oder Freizeit.

467 J.D.: Ja, , wird, meinen Sie, das kommt irgendwie einmal in Frage?

468 L.U.: Kann es jetzt nicht sagen. Wenn ich das Bedürfnis habe, mache ich das. Äh, ich habe jetzt heute  
469 Abend, äh, wie sagt man, etwas eingetragen, wo ich gehe. Oder, wo ich gehen will. Das ist hier im, äh,  
470 Palliativ Care Oberwallis. Ist hier im Pfarreizentrum um sechs Uhr. Das letzte Mal war ich da. Heute  
471 Abend bin ich mir nicht sicher, ob es reicht oder nicht. Und ansonsten, äh, gehe ich da. Da gehe ich  
472 eigentlich nicht wegen mir oder. Da gehe ich eher, um zu versuchen, sie zu verstehen. Das ist die  
473 Absicht dahinter, und. Äh, wie ticken die. Eher so für so ein bisschen „abzgspiro“. Da bin ich vielleicht  
474 sensibilisiert. Meine Frau ist, äh, in einem Care-Team gestorben. Wo das, äh, im Inselspital Bern wäre  
475 hervorragend. Die wird, die wird für das vorbereitet, sehr offen und trotzdem sehr herzhaft. Hm. Und  
476 dann so etwas mal hören gehen, dann wenn es einem passiert, dann versteht man es auch anders.  
477 Aber auch wenn es anderen passiert, äh, tut man da nicht „drischnurro“ und sagt, das ist Blödsinn und  
478 spinnen die, und. Und zwischendurch (murmelt). Und drum sage ich, „settigs“ interessiert mich, äh,  
479 und zwar weil ich gerade Zeit habe. Die Pro Senectute, wenn da etwas ist, nächste Woche einen  
480 Termin, wo sie mich gestern anriefen und dann das Forum ‚60 plus‘. J.M. hat mich gestern angerufen  
481 und gesagt, sie hätte gerne einen Termin in dem Zusammenhang. Aber. Dann interessiert man sich  
482 doch. Und wenn ich. Im Moment stelle ich mir das Alter noch gerade etwas anders vor. Aber, äh,  
483 irgendwie, es kommt immer anders, als man denkt. Und dann muss man auf das auch gewappnet sein.  
484 Damit habe ich keine Probleme und wenn ich, äh, mehr Probleme habe, ist da lange noch die Spitex  
485 und so Zeug (murmelt). Dann habe ich dann lieber irgendeine pensionierte, äh, wie sagt man, äh, eine  
486 Krankenschwester, die, die eben zum Beispiel, äh, verheiratet ist und beruflich nicht mehr, aber das so  
487 nebenbei macht. Als dass jedes Mal eine andere kommt und, äh. Und das passt mir nicht so. Aber, äh,  
488 schön, dass es die Pro Senectute gibt. Das sind alles Institutionen, die, äh, die in meinen Augen, äh, gut  
489 ist, dass es sie gibt. Weil es sind doch „e hüüfo“ auch einsam geblieben. Vor allem, äh, in den letzten  
490 Jahren mit viel Scheidungen und, und, und, und, und. Oder, und nachher Zugezogene. Mit der  
491 ganzen Mobilität, die wir haben, ist man halt plötzlich in einem Gebiet, wo man nicht so vernetzt ist.  
492 Bei mir hier, wo ich immer noch beim Ursprung bin. Ich glaube, die Institutionen sind gut. Und was, äh,  
493 wahrscheinlich noch, äh, am besten ist, egal an was, an was er glaubt, aber der Glaube im Alter. Ist  
494 dann schon. Ein tiefgläubiger Mensch lebt das Leben nicht so schön. Ist immer eingeschränkt. Aber hat  
495 ein gutes Alter und einen guten Tod. Habe ich jetzt viel gemerkt. Wenn man die alten Leute anschaut,

496 die so tiefgläubig sind. Es ist nicht einmal so wichtig, was sie glauben. Dass sie einen Glauben haben.  
497 Äh, dann ist, das ist schon so eine, eine Säule, an der man sich, an der sie sich dranhalten. Sie glauben  
498 auch noch an nachher und nicht da...

499 J.D.: ... fertig.

500 L.U.: Hm. Und, und darum sage ich, dass so psychisch, sozial haben, haben die einen guten Glauben  
501 (murmelt). Äh, ist für das Alter schon, äh, wie sagt man, komfortabel. Weil wenn man im Alltag sagt,  
502 der Fromme lebt gesünder, doch schöner lebt der Sünder. Im Alter sieht es dann anders aus.

503 J.D.: Ja, jetzt haben wir, glaube ich, alles gefragt.

#### Ergänzungen der Studentinnen

504 Nach dem Gespräch erwähnte L.U., dass er nach seiner ehrenamtlichen Tätigkeit gerne noch verreisen  
505 möchte. Er sagte, dass die Welt im Alter immer wie kleiner werde: Zuerst reist man noch auf andere  
506 Kontinente, dann nur noch in Europa, dann nur noch die Schweiz und bis zum Schluss gar nicht mehr.

**Durchführung:** 08.11.18

## Transkript Interview mit Mann E (1948, geschieden)

- 1 J.D.: Ja wollen wir beginnen?
- 2 H.I.: Ja nur loslegen.
- 3 J.D.: Gut (lacht). Also wir versuchen ja herauszufinden, was für Wohnvorstellungen ältere Männer  
4 haben, für den Fall, dass sie pflegebedürftig werden. Was dann so passiert, um das geht es uns vor  
5 allem. Und wir vergleichen allein, alleinstehende mit in Partnerschaft lebenden. Und wir haben jetzt  
6 so ein paar Fragen, so Wohnsituation jetzt und in Zukunft.
- 7 H.I.: Mhm.
- 8 J.D.: Und ähm könntest du uns vielleicht zuerst deinen Jahrgang und den Zivilstand sagen?
- 9 H.I.: Ich bin Jahrgang 1948 und bin geschieden.
- 10 J.D.: Mhm und hast du
- 11 H.I.: Schon viele Jahre.
- 12 J.D.: Ja. Und hast du auch Kinder?
- 13 H.I.: Ja eine Tochter. Die ist in Bern zu Hause. Sie hat Jahrgang 1971. Sie ist da verheiratet und äh hat  
14 aber keine Kinder.
- 15 J.D.: Ja mhm. Ja und wie lange wohnts du jetzt schon in Visp?
- 16 H.I.: Ich bin hier geboren. Ich war einmal sieben Jahre in Naters und der Rest war ich immer hier in  
17 Visp. Ich bin auch hier in die Schule gegangen und bin hier aufgewachsen.
- 18 J.D.: Ja. Und hast du dann in ähm in Mietwohnungen gewohnt oder selber ein Haus?
- 19 H.I.: Also ich ähm bin hier im Elternhaus. Ich habe die Eltern früh verloren und dann haben mein  
20 Bruder und ich das gekauft und «zwäg» gemacht. Und äh der Bruder ist im oberen Stock. Der ist da  
21 verheiratet und ich bin im unteren Stock aber bin Single.
- 22 J.D.: Ja (lacht). Okay. Und bist zufrieden mit der Wohnsituation so wie es jetzt ist?
- 23 H.I. Sehr. Ja, ja. Sehr. In der T-Strasse kann man gut wohnen (lacht). Also man ist ja auch zentral, man  
24 ist auch nahe dem Bahnhof und man ist auch äh bald «eswa obudir» zum Sport treiben und so.
- 25 J.D.: Ja. Also müsste nichts anders sein?
- 26 H.I.: Ich suche nichts anderes ausser das Betreibungsamt nähme mir die Wohnung.
- 27 Alle lachen.
- 28 J.D.: Äähm ah und inwiefern hat die Wohnsituation, nein der Beruf die Wohnsituation beeinflusst?  
29 Wenn überhaupt?
- 30 H.I.: Eigentlich überhaupt nicht, nein. Ich war immer auf der Credit Suisse Oberwallis und habe  
31 eigentlich hier gewohnt. Und äh ich hatte ein Auto, weil ich im Kreditgeschäft tätig war und da habe  
32 ich auch viel Aussendienst gemacht. Sei es in Zermatt oder Saas Fee oder Brig oder Visp. Und im  
33 Kreditgeschäft geht man ja auch zu den Kunden ins Büro und ins Geschäft und so weiter und somit  
34 hat mich das nicht gestört.

35 J.D.: Gut (lacht). Und wie stellst du dir jetzt die Wohnsituation vor, wenn jetzt die Pflegebedürftigkeit  
36 eintreten würde?

37 H.I.: Also ich habe vor – am 14. August hatte ich eine zweifache Hirnblutung. Und da habe ich das  
38 jetzt schon erlebt. Ich war zwei Wochen im Spital in Sitten und danach war ich vier Wochen in äh der  
39 Berner Klinik in Montana. Musste eigentlich wieder anfangen laufen und leben lernen. Aber es äh  
40 geht gut. Ich habe auch keine «Präschte». Also gesundheitlich ist im Moment sehr gut.

41 J.D.: Zum Glück.

42 H.I.: Ja zum Glück. Das ist nicht selbstverständlich. Ich war da oben noch mit vier anderen mit  
43 Gehirnblutung und die sind alle so ein bisschen «Chrüpeltni». Der eine ist so ein bisschen gelähmt,  
44 der andere hat geistige «Präschte» und der dritte hat von beidem etwas. Ich war eigentlich der  
45 Einzige der mit einem Schutzengel davongekommen ist.

46 C.S.: Ja..

47 H.I.: Und somit habe ich jetzt äh ich habe jetzt bis jetzt als Single immer alleine gewohnt. Also was ich  
48 habe ist eine Putzfrau. Die kommt zwei Stunden in der Woche und äh die Wäsche macht mir oben  
49 die Schwägerin. Also bin ich eigentlich nirgends abhängig, im Moment.

50 J.D.: Ja. Ja gut.

51 H.I.: Und ich bin auch noch nicht pflegebedürftig. Also jetzt die sechs Wochen in denen ich weg war  
52 ist natürlich auch die Frage aufgekommen vom ähm Spital. Sie haben gesehen, dass ich Single bin  
53 und äh ob ich da Hilfe brauche? Dann habe ich gesagt: Nein äh ich äh ich möchte irgendwo in eine  
54 Klinik Therapien machen, ich möchte wieder gesund werden. Und alles andere. Sie haben Vorschläge  
55 gemacht, das war hirnverbrannt. Ein, ein Vorschlag war, dass sie mir hier in der Spitex jemand  
56 suchen, der für mich einkaufen geht und mir kocht. Da habe ich gesagt: Nein, nein das mache ich  
57 alles selber. Das brauche ich nicht. Und der andere Vorschlag war, dass ich in ein Ferienbett ins  
58 Altersheim gehen soll. Da sagte ich denen nein, ob sie da die Verhältnisse überhaupt kennen? Ich  
59 möchte nicht sterben gehen, ich möchte gesund werden. Weil im Altersheim habe ich die Erfahrung,  
60 ich habe die Schwiegermutter da im Englisch Gruss, die schweigen sich einander da den ganzen Tag  
61 zu Tode beim Essen und äh, wenn sie irgendwo in einem Raum sind und so. Vor dem habe ich schon  
62 auch ein bisschen Angst, was im Alter uns noch alles passieren könnte. Aber im Moment äh, mache  
63 ich mir da nicht zu grosse Gedanken. Aber die zwei hirnverbrannten Ideen, die habe ich ihnen sofort  
64 abgestellt.

65 J.D.: (lacht). Aber ist jetzt deine Wohnung ähm, ist die jetzt ähm

66 H.I.: Rollstuhlgängig?

67 J.D.: Ja.

68 H.I.: Ja, also die Wohnung selber schon, aber äh wohne im ersten Stock und äh habe aber keinen Lift.  
69 Der Bruder oben auch nicht. Also wenn etwas passieren würde, würden wir einen Lift einbauen. Man  
70 kann ja einen Invalidenlift nehmen, der im Treppenhaus hinauf geht oder aussen haben wir auch  
71 noch Platz. Man kann ja auch einen anbauen. Aber äh, die Idee ist eigentlich äh, im Moment gesund  
72 zu bleiben.

73 J.D.: Ja sicher.

74 H.I.: Aber die Frage ist berechtigt. Ich hätte jetzt auch einen Horror davor, jetzt jemandem zur Last zu  
75 fallen. Das geht ja allen, die älter werden ähnlich, nicht?

- 76 C.S.: Mhm.
- 77 H.I.: Aber es kann dich auch treffen. Ich habe jetzt.. bin nahe dem Tode vorbei gegangen und bin jetzt  
78 wieder da äh, geht alles wieder gut also macht man sich da nicht so Gedanken. Wenn es dann so weit  
79 ist, schauen wir das dann neu an.
- 80 J.D.: Mhm aber möchtest du in dem Fall schon möglichst lange zu Hause bleiben?
- 81 H.I.: Daheim bleiben ja. Es gibt noch eine andere Möglichkeit. Statt ins Altersheim kann man auch in  
82 äh, äh eine Hauspflegerin engagieren. Äh also über das haben mein Bruder und ich auch schon  
83 geredet. Und die Schwägerin. Wenn dann alle drei, also wir sind alle 70, 67 und äh 69. Irgendeines  
84 Tages ist äh ganz sicher irgendjemand pflegebedürftig. Dann gibt es auch Möglichkeiten jemanden zu  
85 holen. Fast sympathischer als das Altersheim. Das Altersheim ist so äh wirklich die letzte Station.
- 86 J.D.: Hm ja. Und wenn man zu dritt ist kann man ja auch einander gegenseitig helfen.
- 87 H.I.: Ja und wir haben Platz genug für äh, äh um Zimmer für die Pflegerin zu bieten und äh je nach  
88 dem kann es ja auch sein, dass man 24 Stunden Pflege braucht. Ich habe auch schon gesehen, dass  
89 sie dann zwei Pflegerinnen haben. Weil sonst kommt man ja mit dem Arbeitsgesetz in Konflikt.
- 90 C.S.: Mhm, ja genau.
- 91 J.D.: Kennst du sonst noch Wohnformen ausser jetzt das Altersheim oder Pflege zu Hause? Jetzt für  
92 im Alter?
- 93 H.I.: Ja es gibt noch Alterswohnungen. Wo, wo man dort essen kann, wo man dir die Wäsche macht  
94 und so weiter. So wie das Sebastian oben auch ist. Aber äh, das ist mir eigentlich weniger  
95 sympathisch. Sympathischer als das Altersheim.
- 96 C.S.: Ja.
- 97 J.D.: (lacht) Okay. Ähm und hast du Erwartungen an deine Tochter? Wenn, wenn jetzt du  
98 pflegebedürftig würdest werden?
- 99 H.I.: Überhaupt nicht, nein. Ich möchte nicht zur Last fallen. Geographisch ist das eigentlich schon  
100 mal ein bisschen geregelt. Sie kommt ja sicher nicht von Bern zurück um mich zu pflegen. Sie ist ja da  
101 aussen verheiratet und hat ihren, ihren Job und ihren Beruf und ihren Mann und sie muss ihren Papa  
102 nicht pflegen kommen. Absolut nicht nein, also keine Erwartungen.
- 103 J.D.: Aber kommt sie manchmal hierher?
- 104 H.I.: Jaja sie. Jetzt als ich da den Unfall hatte und ich äh sechs Wochen fort war, wohnte sie die ersten  
105 vier Tage hier bei mir daheim und äh ist hinunter nach Sitten mich äh, mich besuchen kommen. Sie  
106 musste mir halt Kleidung und «Ruschtig» bringen, weil ich ging ja hier vom Heimgartner hinauf in den  
107 Notfall. Da haben sie ein CT gemacht und haben gesehen, dass ich da eine Hirnblutung habe und  
108 dann ging ich sofort mit der Ambulanz nach Sitten in das Spital zur Operation. Ich war da in den  
109 kurzen Hosen und im T-Shirt, da war ja eine ziemliche Hitze. Mit den Flip Flop und fertig.
- 110 C.S.: Ja. Manchmal geht's halt so.
- 111 H.I.: Aber ich hatte auch nicht die Zeit, oder konnte auch nicht da telefonieren. Weder meiner  
112 Tochter noch meinem Bruder. Der Bruder fuhr mit mir hinauf in das Spital, in den Notfall da habe ich  
113 ihm gesagt: geh wieder heim, ich rufe dich dann an, wenn du mich abholen kannst. Ich habe auch nie  
114 an eine Hirnblutung gedacht, weil mich noch eine Wespe gestochen hatte und ich habe noch  
115 gedacht, dass es vielleicht eine Allergie sein könnte.

- 116 C.S.: Ja.
- 117 H.I.: Aber es ist dann eben nicht so gewesen.
- 118 J.D.: Wie sieht es denn so aus, wenn du daheim bist. Zum Beispiel so mit Notfalluhren oder so?  
119 Weisst du wo man draufdrücken kann?
- 120 H.I.: Ah ja das kenne ich, ja.
- 121 J.D.: Wäre das auch, also käme das für dich in Frage? Oder ist das eher..
- 122 H.I.: «Wowol» das ist auch bitter notwendig. Da gibt man ja drei Adressen an, man muss noch  
123 schauen, man muss ja jemanden angeben, programmieren der in der Nähe ist. Also das macht ja  
124 keinen Sinn, wenn ich das Telefonnummer meiner Tochter angebe, um von Bern zurück zu kommen.  
125 Also wenn jetzt, einer ist sicher der Bruder oder, oder die Schwägerin je nach dem und ich habe noch  
126 viele Freunde und Kollegen, die ich dann auch äh, programmieren kann. Aber das ist notwendig. Das  
127 hat meine Schwiegermutter daheim auch gehabt. Die ist dort äh dreimal umgefallen und äh da habe  
128 ich schon eine Routine, wie das geht. Und jetzt im Altersheim hat sie auch, hat sie auch so eine an  
129 und die, im Zimmer ist sie auch schon zweimal umgefallen. Dann haben sie einen Rollator und fallen  
130 dort drüber und sind eingeklemmt und dann kommt man nicht mehr zur Notglocke. Dann drückt man  
131 auf die Notfalluhr und dann kommen sie. Aber das ist eine gute, ein gutes Instrument. Das finde ich  
132 auch «saugut». Aber wenn sie natürlich hinaus aus dem Altersheim geht mit dem Rollator, dann ist  
133 man ausserhalb dieser Zone, dann funktioniert es nicht mehr.
- 134 J.D.: Ah das funktioniert dann gar nicht?
- 135 H.I.: Nein, da funktioniert es nicht.
- 136 J.D.: Okay, ja das ist nicht so praktisch.
- 137 H.I.: Also vom Altersheim die Uhr. Aber man meldet sich ja immer ab und meldet sich wieder an,  
138 wenn man zurück ist. Weil da gibt es ja auch allerhand. Diejenigen die dement sind.
- 139 C.S.: Ja, die weglaufen.
- 140 H.I.: Ja und die kommen dann nicht mehr zurück ohne fremde Hilfe. In der Regel.
- 141 C.S.: Kennst du auch noch andere Technologien so, die man jetzt im Alter brauchen könnte?
- 142 H.I.: Ja es gibt so. Die, die dement sind zum Beispiel, die haben so einen Teppich vor der Haustür und  
143 wenn man den betretet gibt es einen Alarm. Das gleiche hat man im Altersheim im Zimmer. Das finde  
144 ich auch sehr gut. Für jemand der.. Oder nur schon vor dem Bett, als Bettvorlage. Für die, die  
145 Bettlägerig sind und aus dem Bett fallen. Dann gibt es auch einen Alarm. Die haben dann keine Zeit  
146 noch einen Knopf zu drücken.
- 147 C.S.: Ja nein (lacht). Also würdest du solche Sachen auch brauchen?
- 148 H.I.: Ah jaja. Das ist ja auch nötig. Aber äh, wenn man dann dement ist, bestimmen dann halt Andere.
- 149 J.D.: Ja das ist so. Ähm, wie wäre denn deine Wohnsituation, wenn du jetzt nicht Single wärst? Also  
150 wärest du auch hier in Visp?
- 151 H.I.: Ja das käme dann auf die Partnerin an. Nein auf alle Fälle. Ich habe ja die Wohnung hier gekauft  
152 und ich will ja auch hier wohnen. Wenn ich jetzt eine Partnerin hätte, müsste die äh sehr flexibel  
153 sein. Das heisst, viel Sport treiben, gerne reisen und überall auch mitkommen. Sonst geht man ja  
154 einander auf den Wecker und das geht auch nicht.

- 155 C.S.: Ja das ist schon so.
- 156 J.D.: Was, was glaubst du ist anders, wenn eine Frau alleine lebt? Was ist da anders, als bei Männern?
- 157 H.I.: Also meiner Meinung nach sind Frauen viel mehr alleine, haben weniger Kontakte. Ausser sie  
158 sind eine Ausnahme und haben ein, zwei Freundinnen, mit denen sie regelmässig etwas machen. Ich  
159 sehe das im Jahrgang. Die, die da schon Witwen sind, sind äh. Wenn wir miteinander reden, sagt sie  
160 immer: Ja du kennst ja so viele Leute und du bist ein «Mannvolch» du kannst hinaus gehen und so.  
161 Und äh das kommt immer darauf an, du musst dich einfach nicht abschotten. Aber ich bin der  
162 Meinung, dass Frauen mehr daheim sind, als die Männer. Aber äh, ich kann mich auch irren. Es gibt  
163 alles.
- 164 C.S.: Ja, also wir haben jetzt schon beides gehört.
- 165 H.I.: Beides gehört? Dass sich der Mann daheim einschliesst?
- 166 C.S.: Also nicht so, aber einfach, dass die Frauen mehr soziale Kontakte oder so als die Männer  
167 haben. Aber ja, das sind ja
- 168 H.I.: Es gibt einen schönen Spruch. Ob du Frau oder Mann bist, spielt eigentlich keine Rolle. Man  
169 muss die Kollegen, wenn man eben Single ist, muss man die Kollegen nicht dann suchen, wenn man  
170 schon 65 ist, dann ist es zu spät. Das gleiche ist auch wenn man in Vereinen mitmacht. Das gleiche ist  
171 auch bei Hobbys, wie Ski fahren, wie Velo fahren, wie golfen. Ich mache so viel, ich habe keine  
172 Kontaktprobleme. Jemand der, der mit 65 erst die Kontakte suchen geht, das kommt nicht gut  
173 heraus. Das ist ähnlich wie sie sagen: Wir gehen dann in die Ferien, wenn wir 65 sind. Dann gehen sie  
174 auch nicht mehr.
- 175 C.S.: Ja das hat etwas.
- 176 H.I.: Und Reisen ist natürlich auch etwas, dass bildet. Wenn man natürlich immer nur daheim hockt,  
177 dann vereinsamt man.
- 178 J.D.: In was für Vereine bist du denn? Also bist du in Vereinen?
- 179 H.I.: Jaja (lacht).
- 180 J.D.: Also oder ist das zu viel zum aufzählen (lacht)?
- 181 H.I.: Ja nein äh, im Skiclub bin ich, im KTV, im äh Golfclub und äh was haben wir noch so? Ah zum  
182 Beispiel gibt es auch Anlässe der Pensionierten von der Bank. Da gehen wir zweimal im Jahr  
183 zusammen Mittag essen und so. Fragen einander auch nach. Wo ich nicht drin bin, ist im  
184 Kirchenchor. (lacht) Sonst wäre ich ja heute nicht hier, dann müsste ich singen gehen.
- 185 C.S.: Ja genau. (lacht)
- 186 J.D.: Stimmt. (lacht)
- 187 H.I.: Und früher war ich noch im Tennisclub und äh aber eben alles kann man ja nicht machen.
- 188 C.S.: Aber sehr sportlich.
- 189 H.I.: Ja das ist äh das A und das O. Ich war ja dazumal 10 Jahre verheiratet. Und dann ist mir meine  
190 Frau davongelaufen, weil sie einen anderen gehabt hat. Und äh, hat die Tochter auch noch  
191 mitgenommen. Das war eine schlimme Zeit.
- 192 C.S.: Ja das glaube ich.

193 H.I.: Da kommt man an die Grenzen. Da habe ich gesagt, ich arbeite weiter, als ob nichts wäre. Ich  
194 treibe noch mehr Sport und in den Ferien gehe ich immer irgendwo weg. Nur nicht in die Kneipe  
195 gehen und sich KO trinken. Wenn man das macht, bedauert man sich selber und das ist Selbstmitleid  
196 und das ist das schlimmste, dass man haben kann. Und so habe ich eigentlich automatisch mehr  
197 Sport getrieben.

198 C.S.: Aber dann hast du da eine gute Lösung gefunden, oder?

199 H.I.: Jaja. Ja es ist äh. Damals war natürlich noch bis am Samstagmittag Schule und da war das noch  
200 streng geregelt. Alle 14 Tage konnte ich meine N. zu mir nehmen. Und ähm am Sonntagabend um  
201 sechs Uhr wieder zurückbringen. Und äh am vier Uhr waren wir schon zusammen am Küchentisch,  
202 beide hatten nasse Augen und es war schon fast so weit. N. sagte immer, dass sie nicht mehr hinüber  
203 zur Mami gehe, die hat auch hier in Visp gewohnt. Ich sagte ihr dann, dass sie gehen musste, dass sie  
204 eine liebe Mami hätte und dass sie zurück gehen müsse. Ah sie mache hier die Hausaufgaben und  
205 warte, bis ich von der Arbeit nach Hause kommen. Ich sagte: Nein, nein, das geht nicht. Ich müsse  
206 manchmal länger arbeiten und das geht so nicht. Aber das war eine harte Zeit. Und auch äh Ferien  
207 waren auch nur zwei Wochen im Jahr und nicht mehr und nicht weniger. Aber gut, damals war das  
208 halt streng.

209 C.S.: Ja, da war das noch anders.

210 J.D.: Ähm, aber du bist ja in so vielen Vereinen, kennst du von der Pro Senectute auch so Sachen? Die  
211 haben ja auch

212 H.I.: Ja da kam ein Fragebogen.

213 J.D.: Ah

214 H.I.: Ihr könnt ja den mal auf der Gemeinde anschauen gehen, da sind eigentlich auch noch  
215 interessante Angaben drin. Da hat man auch so ähnliche Fragen gestellt. Aber ich mache, ich habe  
216 das Gefühl, dass ich noch zu jung bin um da mitzumachen. Also ich bin in einer Wandergruppe, in der  
217 wir jeden Mittwoch wandern gehen und da ist, der jüngste ist vielleicht äh was ist der? 55 und der  
218 Älteste ist vielleicht über 80. Da haben wir es in zwei Gruppen aufgeteilt, diejenigen die noch ein  
219 bisschen mehr machen können und diejenigen die weniger machen können. Und wir machen auch  
220 ein, ein Mittwoch, der letzte des Monats kombinieren wir die Wanderung so, dass wir zusammen das  
221 Mittag essen können. Sonst die anderen drei Wanderungen hat einfach die Gruppe A alleine. Dann  
222 nehmen wir Picknick mit und gehen dann ein paar Stunden laufen. Und äh, das war eben auch im  
223 Fragebogen, ob man nicht mit den Senioren wandern möchte. Aber äh, das stört mich jetzt. Ich fühle  
224 mich noch nicht alt.

225 J.D.: Ja man ist doch immer so alt, wie man sich fühlt.

226 H.I.: Das stimmt, aber man muss auch sehen, die haben auch am Mittwochmittag oder am Vormittag  
227 treffen sie sich auf dem Bahnhof. Wenn ich die da kommen sehe, dann «stellt es mir ab». Sie haben  
228 mich auch schon zwei, dreimal gefragt, ob ich auch mit ihnen kommen wolle. Aber nein, das ist nichts  
229 für mich. Ähnlich wie da im Rathaus Suppe essen gehen, das käme mir nicht im Traum in den Sinn.

230 J.D.: Ja, ja du hast ja genug andere Vereine, also.

231 H.I.: Jaja. Mir läuft die Zeit davon (lacht). Jetzt geht es doppelt so schnell als vorher.

232 J.D.: (lacht) Ähm würdest du dich später einmal von der Pro Senectute beraten lassen? Jetzt so, wie  
233 es mit dem wohnen weiter geht oder zu irgendwelchen anderen Fragen?

- 234 H.I.: Was können den die noch fragen?
- 235 J.D.: Ja hm. Zum Beispiel ebenso zu Dienstleistungen wie Spitex oder Mahlzeitendienst, dass sie das  
236 organisieren. Oder vielleicht so Vorsorgeauftrag.
- 237 H.I.: Vorsorgeauftrag habe ich schon gemacht. Ich möchte nicht in «die Mühle» der KESB kommen.  
238 Wenn dann jemand von euch einmal dort arbeite, dann denkt dann daran, dass dort nicht alle  
239 mitmachen wollen. Nein ich habe den Vorsorgeauftrag schon gemacht. Ich habe da meine Tochter  
240 angegeben und äh Ratschläge zur Pro Senectute holen gehen, das weiss ich jetzt noch nicht. Ich weiss  
241 äh, wo die Spitex ist und wenn man äh das mit dem überbrücken kann, dass die Spitex vielleicht zwei  
242 Stunden vorbeikommt und einem pflegt, hilft sich zu duschen und «zwäg» zu machen. Der  
243 Mahlzeitendienst kann man ja jetzt auch zu Hause haben. Ich koche mir jetzt zu Hause selber und  
244 wenn ich irgendwo auswärts am Sport treiben bin, so schaue ich auch, dass ich auswärts etwas essen  
245 kann und fertig.
- 246 J.D.: Ja, ähm. Also einen Vorsorgeauftrag hast du ja und eine Patientenverfügung?
- 247 H.I.: Die habe ich erst meiner Schwiegermutter gemacht, mir noch nicht. Patientenverfügung wäre  
248 schon wichtig, ich habe es ja jetzt gerade erlebt. Weisst du, wenn man dann so hilflos daliegt, dann  
249 wäre es schon hilfreich, wenn man etwas geschrieben hätte. Aber äh, das kommt manchmal  
250 unverhofft und dann. Aber ich werde das mit meinem Hausarzt anschauen und dann das auch noch  
251 in Ordnung tun. Aber das kommt ja immer unverhofft und dann ist man ja froh. Vor allem da sind ja  
252 Positionen drin, dass wenn man Krebs hat und dann äh, wenn man weiss, es geht nicht mehr lange,  
253 so werde ich wahrscheinlich auch mit Exit konfrontiert werden. Solange dass man gesund ist, denkt  
254 man an das nicht. Da oben in der Berner Klinik habe ich äh mit einer 83 Frau, die ist auch Witwe, sass  
255 ich mit ihr am Tisch und konnte mit ihr offen über das reden. Und sie sagte auch ganz klar, dass sie da  
256 schon Mitglied sei und wenn es dann nicht mehr geht, möchte sie, dann trinke sie das und «Ade  
257 Merci». Das hört man jetzt länger wie mehr.
- 258 C.S.: Ja genau.
- 259 H.I.: Und das Englisch Gruss ist ja das erste, wo die aktive Sterbehilfe erlaubt ist. Die anderen  
260 haben ja das noch nicht. Aber gut das ist auch nicht einfach also äh. Wenn dann später deine Tochter  
261 entscheiden muss, ob jetzt der Papa das soll trinken oder nicht trinken, das gönne ich ihr dann nicht.  
262 Selber will man ja dann schon gehen.
- 263 C.S.: Aber ist das nicht so, dass man es selber trinken können muss?
- 264 J.D.: Ja ich glaube auch.
- 265 H.I.: Ja aber wenn du es dann nicht mehr kannst? Dann gibt es der Arzt.
- 266 C.S.: Ich glaube nicht. Aber ich müsste es noch einmal genau nachlesen.
- 267 H.I.: Aber wenn man dann nicht mehr kann. Man hat ja unterschrieben. Ich bin der Meinung, dann  
268 kommt eine externe Hilfe und übernimmt das. Der Arzt selber schon nicht, denn der ist ja im  
269 Moment noch nicht abgesichert. Aber gut, leichter gesagt als gemacht. Aber äh, das hoffen wir jetzt  
270 alles noch nicht. Das schieben wir immer alles weg. Ich war jetzt schon einmal drüben, da ist es schön  
271 weiss (lacht). Aber es gibt dann schon zu denken, das ist klar. Aber äh es hat mir gut getan muss ich  
272 sagen. Ich habe den Ernst vom Leben auf der Seite auch schon erlebt. Ich bin ein paar Mal mit  
273 solchen Dingen konfrontiert worden, aber jetzt, dies war jetzt ein richtiger Eingriff, aber es ist wieder  
274 gut.
- 275 C.S.: Ja, das ist die Hauptsache.

- 276 J.D.: Jetzt haben wir, das ist wahrscheinlich die letzte Frage. Was denkst du so allgemein über die  
277 finanzielle Unterstützung im Alter, also AHV, zweite Säule, dritte Säule?
- 278 H.I.: Also so privat habe ich es bis jetzt super gehabt, weil ich ja mein ganzes Leben gearbeitet habe.  
279 Pensionskasse und AHV das zusammen, sollte man, also bis jetzt über die Runden kommen. Das  
280 heisst äh, wenn natürlich die Kostenspirale so weiter geht im Altersheim, dann reicht das nicht mehr.  
281 Und dann ist es natürlich noch so, dass man dann Hilflosenentschädigung verlangen kann. Und äh  
282 dann gibt es noch äh.
- 283 J.D.: Ergänzungsleistungen?
- 284 H.I.: Ergänzungsleistungen gibt es dann, wenn man ein schwieriger Pflegefall ist. Mit denen zwei  
285 Sachen, ich sehe es jetzt bei der Schwiegermutter. Die bekommt jetzt da äh im Monat 550 Franken.  
286 Aber das muss man direkt dem Altersheim abgeben, das geht auf deinem Konto ein und gerade  
287 wieder hinaus. Und das andere äh die Ergänzungsleistungen, das ist natürlich etwas, dass oder  
288 Hilflosenentschädigung ist etwas, dass man auch braucht um zu bezahlen. Meine Schwiegermutter  
289 die, die hat jetzt auch das ganze Leben gespart und hat jetzt äh, sie ist jetzt im Altersheim und sie hat  
290 äh früher im Coop und Migros und dort gearbeitet. Die hat eine bescheidene Pensionskasse. Sie ist  
291 aber auch 92-Jährig und bekommt 650 Franken und natürlich die AHV und das miteinander reicht  
292 nicht mehr aus um das Altersheim zu bezahlen. Und die Pflege bezahlt ja dann noch die  
293 Krankenkasse. Die muss man auch noch gut haben und sonst.. Aber ich habe meiner  
294 Schwiegermutter gesagt, sie müsse 110-Jährig werden und dann käme dann die Gemeinde für sie auf  
295 (lacht). Aber das ist auch ein Problem, das ist klar.
- 296 J.D.: Ja ich glaube, haben wir noch etwas vergessen?
- 297 C.S.: Nein ich glaube wir haben alles gefragt.
- 298 J.D.: Ja dann danke für das Gespräch.
- 299 C.S.: Ja vielen Dank.

**Durchführung:** 01.11.18

### Transkript Interview mit Mann F (1945, verwitwet)

- 1 J.D.: Also, könnten Sie „ächt“ zuerst gerade sagen, welchen Jahrgang Sie haben und welchen Zivilstad?
- 2 K.E.: Ich, ich habe Jahrgang 1945 (murmelt). 27. April 1945. Und ich bin aufgewachsen. Müsst ihr so  
3 Details wissen, wo ich aufgewachsen bin und so.
- 4 J.D.: Em, das kommt sonst nachher.
- 5 K.E.: Das kommt nachher. Gut, also.
- 6 J.D.: Äh, und der Zivilstand?
- 7 K.E.: Ich bin Witwer. Ich habe vor drei Jahren die Frau verloren.
- 8 J.D.: Ja. Und Kinder haben Sie, haben Sie ja gesagt.
- 9 K.E.: Ja, Kinder habe ich. Vier Kinder, sechs Enkel.
- 10 J.D.: Schön. Und Sie wohnen in Brig?
- 11 K.E.: Ich wohne in Brig, oberhalb vom Kollegium, auf der Biela.
- 12 J.D.: Ja. Und wie lange sind Sie schon da?
- 13 K.E.: 42 Jahre. Vor 42 Jahren habe ich dort ein Haus gebaut.
- 14 J.D.: Ja, also Eigentum?
- 15 K.E.: Ja, ja, ich habe nie in einem fremden Haus gewohnt. Den Lebtag lang. Immer eigene Häuser  
16 gehabt.
- 17 J.D.: Also, von, von den Eltern, vom Elternhaus direkt.
- 18 K.E.: Vom Elternhaus direkt angefangen zu bauen. Das Elternhaus verlassen, weil das geht nicht im  
19 Elternhaus noch (lacht).
- 20 J.D.: Okay. Em. Und sind Sie zufrieden mit der Wohnsituation? Also.
- 21 K.E.: Ja, das ist grossartig. Ich wohne wunderbar auf einem hohen und äh, sehe von meinem Haus das  
22 Hübschhorn und auf der anderen Seite auf der Biela ist es wunderschön zum Wohnen. Es gibt einen  
23 gewissen Nachteil, jetzt, ich bin noch gut „zwäg“, aber wenn ich jetzt nicht mehr Auto fahren kann,  
24 dann bekomme ich Probleme. Oder, weil ja. Ich habe jetzt „wohl“ den Bus, aber, äh, ja, das ist einfach  
25 schwieriger geworden. Oder, wenn ich mit dem Bus, wenn ich einkaufen gehe, muss ich umsteigen  
26 und eben. Aber, äh, gut. Wenn ich, wenn ich einfach sehe, dass das nicht mehr gut geht, dann gehe ich  
27 nach Brig wohnen. Das ist keine Sache. Dann miete ich irgendwo eine 3-Zimmer-Wohnung oder  
28 vielleicht sogar weiter. Oder wenn das auch nicht mehr geht, gehe ich ins Altersheim. Ich habe da gar  
29 nicht, kein Problem für „sottigs“. Das ist für mich, so wie es kommt. Ich mache es einfach.
- 30 J.D.: Und welches Altersheim wäre dann so?
- 31 K.E.: Das ist das Englischruss. Ich bin dort angemeldet, schon lange. Ich bin sogar Aktionär, oder. Und,  
32 äh, habe dort immer Musik gemacht. Ich kenne alle Altersheime vom Oberwallis. Ich habe immer mit  
33 Kollegen, seit dem ich pensioniert bin, einfach Musik gemacht, so mit einer Cabaret-Gruppe  
34 zusammen. Im Seniorentheater mitgemacht und so. Ich kenne alle Altersheime (murmelt).
- 35 J.D.: Und, em. Wie hat dann der Beruf die Wohnsituation beeinflusst?

36 K.E.: Bitte?

37 J.D.: Der, der Beruf, hat der die Wohnsituation beeinflusst? In dem Fall „apa“ nicht.

38 E.K.: Ja... Es war schon interessanter in Brig zu wohnen, anstatt in Susten oder irgendwo, oder. Ich habe  
39 in meinem Leben ungeheuer Zeit gewonnen. Ich habe, ich habe fünf, fünf Minuten gehabt zur Arbeit.  
40 Und ich lief nicht durch Brig und durch das bin ich auch nie in die Versuchung gekommen, in eine Beiz  
41 zu gehen. Da habe ich einfach Zeit gewonnen. Oder. Ich war um halb zwölf Uhr zuhause, dann konnte,  
42 konnte ich Zeitung lesen bis die Frau nachhause kam. Und ich war um halb fünf Uhr wieder zuhause.  
43 Und das ist natürlich ungeheuer. Man war sehr viel zuhause, aber man hat natürlich arbeiten müssen  
44 zuhause, das ist in meinem Beruf. Ich musste mein eigenes Zimmer haben, dann konnte ich dort  
45 arbeiten. Weil wenn man als Lehrer arbeiten will, damals hat man 24, 25 Stunden, Wochenstunden  
46 gehabt. Die hat man mindestens mit zwei vermehren müssen. Dann, vorbereiten, koordinieren, das  
47 war eine 50-Stunden-Woche. Das, das, und, und für mich war das Schönste, als ich pensioniert wurde,  
48 dass ich am Montag, am Montagmorgen so machen (lacht). Das war immer schlimm gewesen, weil ich  
49 hatte das Wochenende sehr viel los gehabt immer und so. Gut, weiter.

50 J.D.: Em. Und wie stellen Sie sich Ihre Wohnsituation vor, wenn Sie jetzt pflegebedürftig...? Ah, das ist  
51 jetzt das Altersheim...

52 K.E.: Das ist jetzt eigentlich schon fast beantwortet. Aber pflegebedürftig, das heisst, was bleibt, was  
53 bleibt da anders. Heute sind ja die meisten Altersheime, sind ja heute Pflegeheime geworden. Und  
54 wenn dann das nicht mehr geht, ja, dann die meisten, die meisten enden im Spital. Das ist einfach das  
55 Leben. Ich hatte so ein wunderbares Leben, wenn es mir mal schlecht geht, kann ich zurück denken.  
56 Ja. Das ist so selbstverständlich (lacht).

57 J.D. Em, kennen Sie dann noch andere Wohnformen, ausser jetzt das Altersheim?

58 K.E.: Ja, ich hätte wahrscheinlich Mühe, so in einer Gemeinschaft. Obwohl ich ein kommunikativer  
59 Mensch bin, hätte ich Mühe so in einer Gemeinschaft drin zu leben. Weil ich bin ja, ich bin den Lebtage  
60 lang, war ich schon sehr selbständig. Ich, meine Frau und ich haben wunderbar miteinander  
61 harmoniert, aber wir haben einander an einer ganz langen Leine gehabt. Das heisst, einfach, meine  
62 Frau war Künstlerin, hat gemalt und die war viele Wochen weg. Hat im Tessin gemalt, im Emmental.  
63 Und dann einfach füreinander ungeheuer viel. Das braucht Vertrauen, ansonsten geht es sowieso  
64 nicht. Und, und durch das bin ich sehr selbständig geworden. Dann bin ich aber der Frau. Mein Papa  
65 ist schon, ich war erst fünfjährig, als mein Papa starb. Nachher bin ich mit zwei, zwei Frauen  
66 aufgewachsen. Äh, das, das gibt ein anderes Denken. Oder. Ich habe nicht, ich bin einfach automatisch.  
67 Meine Mama sagt immer, es gibt nicht Frauenarbeit, es gibt nicht Männerarbeit, es gibt Arbeit und die  
68 muss gemacht werden. Und wenn es mehr als so schlimm ist, müssen halt die Männer, weil sie stärker  
69 sind, das Schwere machen und wenn es die Intelligenz ist, machen es die Frauen (lacht).

70 J.D.: Em. Haben Sie dann Erwartungen an die Kinder für später? Also.

71 K.E.: Ja meine Kinder sind. Denen geht es eigentlich allen sehr gut. Der Älteste ist Gymi-Lehrer im  
72 Kollegium. Der ist Germanist und Historiker. Übrigens jetzt auf der Liste für, äh, für den Verfassungsrat.  
73 Er war schon einmal Suppleant. Er hat „apa“ eine Ahnung von Politik. Und der zweite Sohn ist, äh,  
74 Elektronikingenieur. Der arbeitet seit einem Jahr in einer neuen Firma, Entwicklung. Internationale  
75 Firma, die kamen gerade von Hannover zurück und so. Und die Tochter, die war eben 15 Jahre in Berlin.  
76 Die ist jetzt aber zurückgekommen in die Schweiz und arbeitet an der Uni Bern für Brüssel und äh  
77 (murmelt). Die haben so Aufträge, die sie vertreten von der Schweiz aus. Überall vertritt sie Aufträge  
78 in der Forschung und wirtschaftlich, zum Teil auch etwas technisches. Das vertritt sie. Und jetzt ist sie  
79 in einer neuen Firma. Die ist jetzt Chef für Kommunikation in der Schweiz. Jetzt ist sie 40, auf Reisen

80 gewesen (murmelt). Aber ist natürlich ungeheuer beweglich, kann fünf, sechs Sprachen und ist eine  
81 sehr, sehr bewegliche Frau. Ich, ich, ich habe das immer geschätzt, das ist das lustige. Äh, ich, ich habe  
82 diese jungen Leute übernommen mit 16 Jahren und das waren „Gschwäder“. Ja. Es ist so einfach. Wenn  
83 sie bloss etwas Weh hatten, Tränen vergossen. Das hat mir nie Eindruck gemacht. Da war ich ein sehr  
84 harter „Purscht“. Das. Ich bin gut erzogen worden. Was Recht ist und was nicht (lacht). Und nachher  
85 mit 20 Jahren waren das Frauen, so selbstbewusste Frauen, die etwas konnten. Das ist grossartig. Die  
86 haben sich auch meistens körperlich noch positiv entwickelt. Waren schöne Frauen, die, die etwas  
87 geboten haben. Das fand ich fantastisch (murmelt). Auch wenn sie modeln. Und dann habe ich den  
88 Jüngsten, der hat an der ETH studiert und zwar Sportlehrer und BWL und nachher Marketing  
89 abgeschlossen und, und der ist zuerst, zuerst war er beim Sponsoring im, im Grossbau, war schon  
90 Direktor und dann hat er gesagt, „nah“, das ist kein Leben, das ist nichts. Und dann zum Schluss war  
91 er, war er dort bei den „Segler“, also da Sponsoring, war da mit den Genfer und so. Wenn die Stümpfe  
92 stimmen müssen, wenn er daher kommt. Das ist kein Leben, oder. Und er ist ein hervorragender  
93 Sportler, aber eben ein Allrounder, nicht jetzt, weil er hat, äh, er hat ja Halbmarathon gemacht und,  
94 und Triathlon und ja harten Sport gemacht. Und, und dann, nachher hat er, hat er eben, ist er, hat er  
95 zum Beispiel gerade abgeschlossen als Gewerbschullehrer und hat jetzt, hat jetzt 15 Stunden Schule in  
96 Visp, kommt von Bern nach Visp. Und hat da allgemeine Fächer, „apa“ noch sechs Stunden Turnen und  
97 den Rest allgemeine Fächer, „apa“ das Material „zwäg“. Er hat eben zusammen mit einem Kolleg das  
98 Büro in Bern und arbeitet dort im Sponsoring, zum Beispiel in Brig, die Eishallen, das Konzept machen,  
99 oder. Und er hat zwei „Botsche“, die sportlich ungeheuer gut sind, aber auch musikalisch. Einer ist, der  
100 Jüngere ist jetzt elf Jahre alt und der ist in seinem Jahrgang, ist er Schweizermeister im Kanton Bern im  
101 Kilometerlauf (lacht). „Flotti Botsche“ und der Papa hat natürlich, der Grosspapa hat grossen Stolz.  
102 Nein, ich habe wunderbare, den Kindern geht es einfach gut und, und das sind „flotti“ Kinder. Und sind  
103 sehr besorgt um mich. Und äh, aber ich, ich kann ihnen jetzt noch mehr helfen als sie mir. Ja, weil mir  
104 geht es noch gut, oder. Ich gehe jede Woche am Mittwoch nach Bern zur Jüngsten kochen (murmelt).  
105 Und es ist für uns, für beide Seiten fantastisch. Ich kann natürlich, wenn sie etwas Schulprobleme  
106 haben, ich bin bilingue, ich habe die Schule auf Französisch gemacht und bin fast bilingue. Italienisch  
107 auf der Strasse gelernt. Und äh, englisch. Wir haben die Schwägerin, die wohnt gerade daneben, die  
108 hat den Lebtag lang Englisch gesprochen. Und wenn ich Englisch reden wollte und so Sachen. Nein,  
109 eben sind die „Botschini“, die machen auch Musik. Der Jüngste spielt Cello, der andere spielt Klavier.  
110 Die Mama spielt Geige und ich Kontrabass.

111 C.S.: Dann können Sie gerade eine Band aufmachen.

112 K.E.: Wenn es einmal, ich gehe viel in die Stube und sage ‚K., komm helfen‘. Und dann spielt sie einfach.  
113 Das ist eben, so merkt man, so ist das Leben schön. Aber das macht man sich selber, nein, nein das ist.  
114 Eben siehst du. Gut, alle haben Probleme, das ist doch selbstverständlich, aber die sind da, um sie zu  
115 lösen. Ja... Gestern Morgen, Morgen habe ich nach oben geschaut, dann haben da sechs, sieben Ziegel  
116 gefehlt, die der Sturm genommen hat. Bis jetzt habe ich das selber gemacht, aber überlegt, du, das  
117 kommt zu teuer, wenn du da runterfällst (lacht). Mit 73 dürft ihr einfach nicht mehr aufs Dach. Das ist  
118 zu gefährlich. Das letzte Mal habe ich den Kollegen angerufen (murmelt). Das muss man einfach sehen.  
119 Ich kann „e hüüfo“ nicht mehr, kann ich nicht mehr, jetzt fahre ich zum Beispiel nicht mehr Velo, ich  
120 war leidenschaftlicher Velofahrer. Ich bin immer im Tessin im Sommer. Wir haben da ein Haus am Lago  
121 Maggiore. Dann stand ich jeden Morgen um halb sieben Uhr auf, eine Stunde Velofahren, zurück in  
122 den See schwimmen gegangen, „emüecha“, geduscht und die Frau geweckt (lacht). Aber jetzt könnte  
123 ich das nicht mehr, weil das wäre viel zu gefährlich und das muss man einfach sehen. Ich mache noch  
124 Langlauf, aber das wird von Jahr zu Jahr mehr, heisst das Kurzlauf (lacht). Ja. Und mit dem muss man  
125 sich abfinden. Ich meine, wenn ein 73-Jähriger Langlauf macht und den anderen noch davonläuft,  
126 etwas stimmt da mit der Welt nicht. Weiter.

127 J.D.: Em, gibt es dann auch so Technologien, die Sie im Alter benutzen würden, um den Alltag einfacher  
128 zu machen?

129 K.E.: Also, ich bin eingerichtet, ich habe jetzt einen sehr guten Computer, also einen grossen Laptop  
130 habe ich. Ich habe hier ein Handy. Ich habe Kopiermaschinen, ich habe. Also, was so. Ich habe  
131 Fernseher, zwei Fernseher sogar. Und, äh, und, und die Frau und ich, als Paar, haben wir ganz andere  
132 Ideen gehabt. Mich hat Politik, Wirtschaft, Sport und so, Geografie und so interessiert. Die Frau hat  
133 sich mehr für künstlerische Sachen interessiert, Theater und so. Dann habe ich der Frau, einfach so vor  
134 15 Jahren, zwei Fernseher gekauft. Und wenn, wenn ich pensioniert wurde, habe ich, ich habe ein  
135 eigenes Zimmer gehabt, so ein grosses Zimmer wie dieser Raum hier und dann habe ich das der Frau  
136 geschenkt als Atelier, „gäll“. Mir war das egal. Dann habe ich den Computer, Fernseher,  
137 Kopiermaschinen, also das, Kontrabass (murmelt) und das Klavier und das. Und dann. Ich habe immer  
138 für das Neue hoch Interesse gehabt. Von Jugend auf. Aber, ich habe wieder einen „enz“ Spass an  
139 gewissen Traditionen. Also gewisse Sachen sind mir noch wertvoll. Auch sogar Maschinen. Weisst du  
140 eben, den Handwerker: ‚Hast du denn eine Bormaschine, hast du diese Schrauben, hast du...‘ Das habe  
141 ich zuhause und ich bin, ich bin, ich habe gesagt ja. Das gehört eben dazu. Wenn dir am Abend die  
142 Hände wehtun, dann hast du mehr vom Leben, anstatt wenn du Kopfschmerzen hast. Siehst du. Und  
143 mich interessiert sehr viel. Aber auf der anderen Seite kann ich zum Beispiel mit Facebook und dem  
144 Zeug, das ist für mich nebensächlich. Ich brauche das nicht. Ich komme mit mir selber so gut „z Schlag“,  
145 ich brauche nicht noch, äh, 500 Follower, die mir sagen, wie es geht, oder. Ja, das ist einfach so. Aber,  
146 das ist nicht negativ. Aber die, die das machen, ist gut so. Ich habe, ich habe mich nie beeinflussen  
147 lassen. Das ist mir egal.

148 J.D.: Em. Also, würden Sie dann eher in eine andere, also, wenn Sie jetzt pflegebedürftig werden, wenn  
149 Sie jetzt pflegebedürftig werden, würden Sie eher in eine, em, Wohnung, die jetzt rollstuhlgängig ist  
150 zum Beispiel, oder das Haus umbauen lassen?

151 K.E.: Ah, das Haus verlassen. Ah, das ist ganz klar, das hat doch keinen Wert. Nein, nein. Das, das ist für  
152 mich auch keine Sache. Das. Wenn, wenn. Ich habe sehr viel gearbeitet, als ich pensioniert wurde. Das  
153 Haus, wenn ich pensioniert wurde, das ganze Haus selber renoviert, in zwei Jahren. Das ganze Haus  
154 komplett neu gemacht. Und ich könnte das Haus praktisch. Ein altes Haus, da kann man alles selber  
155 machen. Ich lese immer ein Buch, nachher gehe ich auf die Baustelle schauen, wie man es macht. Und  
156 wenn ich es dann nicht kann, gebe ich es dann weiter. Ja. Wenn ich es das erste Mal nicht kann, lasse  
157 ich es sein. Aber das wäre ja widersinnig. Ich habe, ich habe sieben Zimmer, ja meine Güte, wo willst  
158 du denn da, wenn du pflegebedürftig wirst, was willst du da mit sieben Zimmern machen. Jetzt habe  
159 ich zuhause die Putzfrau. Das ist wunderbar. Aber. Das habe ich jetzt mir geleistet. Weil das bringt ja  
160 nichts, oder. Jetzt, das ist eine wunderbare Frau, ist seit 30 Jahren hier, eine Kroatianin. Die macht das  
161 fantastisch und immer wenn sie kommt, trinken wir zuerst einen Espresso und sie hat auch einen  
162 „Botsch“, der 15, 16-jährig ist, mit ihr Probleme besprechen und dann sagt sie immer so: ‚Wenn ich zu  
163 Ihnen komme, bin ich aufgestellt‘. Ja jetzt (lacht). „Flotti Liit“. Ja, sehr intelligente Leute, aber die  
164 haben, die hat zum Beispiel die Matura gemacht, nachher nicht weiterstudieren können, weil sie  
165 einfach kein Geld hatte. Ja, aber ist sehr gebildet. Mit der kannst du über Literatur, Musik sprechen, ja.  
166 Dann putzt sie bei mir. Wenn man sich das vorstellt. Ja, das ist eigentlich ein riesiges Ding. Nein, ich  
167 würde also sofort dieses Haus verlassen. Ich war auch schon drauf und dran, jetzt schon zu gehen und  
168 dann aber. Ich habe eine Familie. Das ist ein Doppelfamilienhaus, die wohnen in der oberen Etage und  
169 komme mit denen gut „z Schlag“ und wenn etwas ist, helfen die mir auch. Aber bis jetzt habe immer  
170 ich geholfen, oder. Wenn, wenn, wenn es einen Kurzen gibt, dann muss ich schauen gehen. Aber das  
171 muss man sich einfach selber. Also, das ist für mich selbstverständlich. Und wenn das nicht geht, geht  
172 man in den Spital. Und wenn das nicht geht, stirbt man.

- 173 C.S.: Ja, das ist das Leben. Es geht uns ja irgendwann allen gleich.
- 174 K.E.: Aber eben. Ihr seit ja noch so jung, meine Güte. Ihr habt noch anderes vor euch. Das geht schon.
- 175 J.D.: Em. Und was glauben Sie, ist bei der Wohnsituation von Frauen anders? Wenn jetzt eine Frau  
176 alleine ist, als dass wenn ein Mann alleine ist.
- 177 K.E.: Ja, durchschnittlich haben es die Frauen leichter. Weil sie waren ja gewöhnt an diesen Haushalt,  
178 oder. Dann ist da vieles. Ich habe kein Problem gehabt, äh, ich habe an dem Tag, an dem ich pensioniert  
179 wurde, ging ich mittags nach Hause und sagte der Frau: ‚Wo hast du die Kochlöffel?‘ Dann sagte sie:  
180 ‚Blöde Frage‘. Dann sagte ich: ‚Ab jetzt koche ich‘. Ja wirklich? Ja. Weil ich habe vorher wenig Zeit  
181 gehabt, oder. Ich habe schon auch immer geholfen zuhause, die Kinder, mit vier Kindern, wenn der  
182 Mann nichts macht, kannst du ja zusammenpacken, ja dann gehst du nie raus. Und, und da habe ich  
183 angefangen zu kochen. Und meine Frau war eine fantastische Köchin, die war im Hotel, sie war  
184 Hotelköchin, die hat also etwas gekonnt. Und, Und auch nicht nur Kartoffeln und Bratwurst (lacht).  
185 Und nachher, und wenn wir Eingeladene gehabt haben, dann, dann haben wir immer zusammen  
186 gekocht. Ich tu einfach. Mich könnt ihr um neun Uhr in der Küche mit so „e hüüfo“ Gemüse „dartüe“,  
187 dann tu ich rösten. Und ich habe den grössten Spass daran. Dazu vielleicht Musik hören oder noch  
188 etwas lesen. Und, äh, schneide mir „apa“ mal in die Finger (lacht). Nein, und dann habe ich von dann  
189 an, habe ich gekocht. Ja, jetzt ist die Frau gestorben. Ja was habe ich, ich habe da weniger Wasser  
190 „uberta“. Ja, das ist, wenn die Frau stirbt. Klar, für mich war es sehr schwierig. Ich hatte kein  
191 Gesprächspartner mehr gegenüber und so, ja. Das, das war schon nicht so einfach. Aber, die Kinder  
192 haben genau gewusst, der, der überwindet das. Der macht das und fertig. Das ist sehr gut gegangen.  
193 Während dem ich Kollegen habe, die sind nirgends. Ich habe einen Kollegen, der hat nicht gewusst,  
194 wie die Kaffeemaschine anstellen. Der ruft jetzt noch: ‚Bring mir ein Kaffee‘. Das musste ich meine  
195 Mama nie rufen, die hat gesagt: ‚Entweder kannst du es selber holen oder ansonsten hast du keines.‘  
196 Ja so muss man den „Purscht“ erziehen. Die meisten Frauen sind selber schuld, dass die Männer nichts  
197 machen.
- 198 C.S.: Ja, hat etwas.
- 199 K.E.: Ja, schaut sie euch an. ‚Ja, dann macht er mir Unordnung und dann und dann und, und, und, und  
200 dann wascht er nicht ab und die Küche sieht dann aus wie, wie ein Saustall.‘ Das müsst ihr am Anfang.  
201 Das ist wie mit den Kindern auch das Gleiche. Ich tu, wenn ich in Bern koche, wenn die „Botsche“ Zeit  
202 haben, denen sagen, wenn ich mal wieder Wienerschnitzel mache, der jüngere, der ist elf-jährig:  
203 ‚Grosspapa, Mehl, Eier, Paniermehl‘. Reihenfolge. ‚Ja, dann mach es gerade‘. Dann machte er es. So  
204 lernst du es doch. Dann ist es halt schwarz und einmal, das ist doch nicht so schlimm. Das machst du  
205 nur einmal falsch. Vertrauen haben. Überall dasselbe. Ich hatte viel das Gefühl, wenn ich so gesehen  
206 habe, die Männer, ja das erste das sie konnten, ist „apa“ Kaffee „üsala“ und viele haben „apa“ auch  
207 Raclette gestrichen. Das ist so das, was sie können. Und Fleischaufschnitte.
- 208 C.S.: Grillieren.
- 209 E.K.: Grillieren. Ja, das ist eigentlich auch Männerarbeit. Und den Wein aufmachen (lacht). Aber, ich  
210 weiss nicht, so in meinem Bekanntenkreis, die meisten Frauen kommen damit recht gut „z Schlag“. Es  
211 gibt aber eben auch Frauen, die, die so unter dem Tod des Mannes so leiden, dass sie da komplett  
212 (murmelt). Ich kenne zwei Frauen, die haben, die haben vor vier, fünf Jahren den Mann verloren, die  
213 sind noch jetzt, die haben noch jetzt, noch jetzt nicht das Niveau vom. Und das, das bringt nichts. Das  
214 bringt keinem Menschen etwas, wenn du nur den Lebtage lang trauerst. Ein Mensch, den man gerne  
215 hatte, ja jetzt gerade zum Beispiel Allerheiligen, Allerseelen, das sind einfach Momente, das ist hart.  
216 Wenn du das Grab machen gehst und dann kommt dir wieder alles in den Sinn. Ja, der, der das nicht

217 hat, da musst du dich fragen. Aber das musst du einfach überwinden. Ja. Das geht nicht anders. Ich  
218 könnte euch Dinge erzählen, das ist. Ja, wie man, ja wie man das kann. Ich, seit dem, seit dem meine  
219 Frau tot ist. Wir haben ja immer das GA gehabt. Aber ich reise so gerne und ich habe Geografie im  
220 Nebenfach studiert und ich kenne „e hüüfo“ und ich bereite mich auch auf das Reisen vor. Also, ich bin  
221 jetzt, vor 14 Tagen war ich wieder einmal in das St. Ursanne, ein grossartiger Ort im Welschen. So. Und  
222 dann bin ich dort angekommen und dann war da ein alter Bischofssitz, eine Kirche. Habe dort gesessen.  
223 Auf einmal kommen 30 junge Leute rein mit einer, mit einer Gesangslehrerin und haben dort  
224 Gregorianik gesungen und ich habe selber immer Gregorianik, nachher afrikanische Lieder. Ich habe  
225 geweint vor Freude. Ja. Und nachher bin ich zu dieser Frau gegangen und sind rausgegangen. Ja das,  
226 das ist phänomenal für mich. Ja. Auch als alter Mann muss man Gefühle zeigen und als Mann muss  
227 man weinen können. Das müsst ihr alles lernen. ‚Ihr seid schon ein „gspässiger Göich“‘ (lacht). Ja aber,  
228 das ist eben wichtig, das, das. Dass ihr dort ein Gespür habt. Das, das ist wahrscheinlich dank meinem  
229 Beruf, dass ich immer mit jungen Leuten zu tun gehabt habe. Das ist ganz anders, das ist ganz anders  
230 gewesen. Und ich habe erlebt, als die Frau starb, am Donnerstag begraben, und am Sonntag bin ich  
231 nach Romainmôtier, das ist, äh, im Waadtland, hinten beim (murmelt) Kloster. Und das ist für mich  
232 einer dieser grossen, heute sagt man, Orte der Kraft (murmelt) und so weiter. Ich weiss nicht, was es  
233 war, aber es ist einfach so das Gefühl von Gleichgewicht, von Ausgeglichenheit, man kann es nicht  
234 definieren. Ich bin ja nicht einer, der an den „Bozu“ glaubt (lacht). Aber, aber es gibt einfach Orte, die  
235 du dich wohlfühlst. Das ist bald raus. Ich merke das jetzt auch mit den Tieren, die haben einfach ihre  
236 Ecke, da, da sind sie zufrieden. Dann, dann ging ich dort nach Romainmôtier, bin natürlich, ja einfach  
237 komplett durcheinander gewesen an diesem Tag, das ist ja selbstverständlich. Ich laufe dort (murmelt)  
238 heisst die Ortschaft, da muss man eine Viertelstunde zu Fuss laufen. Und dann lief ich ein „Stuckelti  
239 uber“ und dann war da ein Herr, so 70-jährig. Er wollte mir etwas sagen, er war sehr gut angezogen.  
240 Und dann nachher haben wir angefangen miteinander zu sprechen, französisch geredet. Und dann  
241 fragte er, ob er mich ein Stück begleiten dürfe, er mache jeden Morgen diesen Spaziergang bis da  
242 drüber. Und ich: ‚Ja, noch so gerne.‘ Er hat mir die Gegend erklärt und nach einem Kilometer ist er  
243 zurückgegangen. Und er, wenn ich zurückkäme, das war morgens um halb zehn Uhr. Ja, so um elf Uhr  
244 käme ich zurück. Und dann sagt er, ich solle dann, em, bei ihm vorbeikommen. Dann kam ich um elf  
245 Uhr zurück, den Garten hat er gedeckt gehabt. Franz, drei, vier verschiedene französische Käsesorten,  
246 Baguette natürlich und wunderbare, zwei wunderbare Weine. Dann haben wir dort miteinander da  
247 Apeti, Aperitif oder wie man sagt, genommen. Einander nie gesehen zuvor. Wir haben diskutiert und,  
248 vor allem über Literatur und Geschichte. Und, und auf einmal sage ich ihm, ja aber, er sei ja  
249 phänomenal, was er wisse (lacht). Ja aber ich, er staune an mir auch, ich sei doch Wirtschaftler und ich  
250 wisse so viel über Literatur und Geschichte. Ja, aber mich interessiere das. Dann sagte er, er sei seit  
251 einem Jahr pensioniert, er sei zurückgekommen. Er sei vorher in Quebec Professor gewesen in  
252 französischer Literatur. Das ist, das ist, das ist, stellt euch vor, in dem, in dieser Trauer drin erlebe ich  
253 so etwas. Wunderbar. Dann war der Tag gerettet. Bin am Abend nach Hause, dann rief mich die Tochter  
254 an: ‚Papa, wie geht es dir?‘ Und ich: ‚Mir geht es grossartig.‘ Und dann sagte sie: ‚Ja, Papa, was ist  
255 denn...‘ Dann sagte ich: ‚Ja weisst du, ich, ich, die Mama vergesse ich nicht so schnell, aber das war so  
256 super heute.‘ Und das müsst ihr einfach geniessen.

257 J.D.: Ja, das ist schön.

258 K.E.: Siehst du. Das ist das Leben (lacht). Ja, ja. Weiter, habt ihr noch etwas.

259 J.D.: Ja, jetzt haben wir noch zu Vorsorge im Alter. Em, was denken denn Sie so über, allgemein über  
260 die finanzielle Unterstützung im Alter?

261 K.E.: Ja, das ist recht schwierig. Also heute, für euch wird das ein Problem werden. Wir sind eine  
262 glückliche Generation, oder (murmelt). Von 1945 weg ist es immer „obschi“ gegangen. In den 70er

263 Jahren gab es einen kleinen Einbruch, sonst ging es immer „obschi“. Ich habe angefangen, habe, wenn  
264 ich angefangen habe zu arbeiten, habe ich gleich viel verdient wie (murmelt). Und am Schluss habe ich  
265 etwas mehr verdient. Nein, und dann einfach immer „obschi“ gegangen. Und wir haben uns zum  
266 Beispiel als Mittelschullehrer konnte man sich zurückkaufen auf 22 Jahre. Und dann hatte man mit 62  
267 eine volle Pension. Gut, das haben die meisten nicht gemacht, weil sie, äh, dann noch Studienschulden  
268 hatten und so. Aber ich habe das gemacht und fertig. Und, und, und dann habe ich gesagt mit 62, ich  
269 arbeite doch nicht für den Staat. Da nachher noch, oder. Und es ist auch, auch gegenüber den Jungen,  
270 die nachkommen, dass die ihre Plätze bekommen und so weiter. Also, wenn ich von mir rede, mir geht  
271 es glänzend. Wenn, wenn ich ins Altersheim muss, damit habe ich nicht das geringste Problem. Ich  
272 verdiene genau gleich viel wie dann, als ich ging. Ja... Das ist doch fan-, phänomenal. Gut, wir zahlen  
273 jetzt sehr viele Steuern, das was man abzieht und so, aber das ist doch egal, das spielt doch keine Rolle.  
274 Aber, äh, was mir einfach wichtig scheint, vielleicht eben, man muss die Pension sehr früh vorbereiten.  
275 Man muss irgend. Und (lacht). Aber ich habe meine Pension angefangen vorzubereiten, wenn ich 40  
276 Jahre alt geworden bin. Auch mit, auch mit den Leuten, mit den Leuten, den Freundeskreis, das ist so  
277 wichtig, sonst ist man alleine. Und das wird, und das muss man selber schauen und dann. Und nachher  
278 muss man sich eben finanziell, heute, heute haben ja praktisch alle Pensionskasse, oder. Aber eben,  
279 manche noch sehr schlecht. Und, und nachher die AHV. Aber ich finde, man sollte doch irgendwie ein  
280 Polster haben, damit man nicht nur gerade auf die zwei Sachen angewiesen ist. Also, das Ideale ist,  
281 wenn ihr eine eigene Wohnung habt. Das ist das Ideal. Das ist. Und wir Walliser sind noch so, wir  
282 probieren das mit aller Gewalt, oder. Das ist aber auch nicht eine schlechte Idee. Und, und zweitens,  
283 ja, Geld angelegt, das ist immer sehr schwierig. Habt ihr, wenn ihr es heute auf der Bank habt, dann  
284 könnt ihr es auch abziehen und dann könnt ihr euch eure Matratze aufmachen und es da drin tun und  
285 schauen (murmelt). Aber, es gäbe andere Möglichkeiten, um es anzulegen, aber die meisten geben  
286 dem kein Wert, „hä“. Und, äh, ich weiss nicht, einfach „e hüüfo“ Leute leben heute vom Vorhandenen.  
287 Nachher können sie das dann nicht mehr. Jetzt, jetzt, ihr habt vielleicht einen Freund, jetzt zieht ihr  
288 mit diesem Freund zusammen, beide verdienen, ihr verdient zusammen, sagen wir, 12'000 Franken, ja  
289 meine Güte, dann könnt ihr doch leben wie der Herrgott in Frankreich, oder. Ja jeden Freitag geht ihr  
290 aus, „grosskotz“ essen gehen, vom Trinken reden wir nicht. Ja, das ist doch wahr. Und der Mann kauft  
291 einen neuen BMW und oder, oder vielleicht kauft ihr euch einen Sportwagen, oder. Nicht „grosskotz“,  
292 aber so kann man es heute tun, oder. Und plötzlich kommt das erste „Jüngi“ und dann ist die Messe  
293 aus (lacht). Ja, ja, dann kommen noch mehr. Das ist, das ist. Ich kann euch selber den Rat geben, ich  
294 habe das Gleiche gehabt. Ich bin nicht aus einer reichen Familie gekommen, aber aus einer guten  
295 Familie, ich habe nie einen Franken Geld investieren müssen, nichts. Ist alles bezahlt gewesen. Aber,  
296 aber, aber wir. Meine Mama hat immer gesagt, du lernst nicht sparen, wenn du nichts hast (lacht). Ja.  
297 Ja, nein. Aber, aber dafür muss man nicht reich sein. Ich, ich, ich. Das ist. Ich könnte heute ein reicher  
298 Mann sein, wenn ich gewollt hätte. Das hat mich nicht interessiert. Ich, meine Kinder konnten alle  
299 studieren und denen geht es heute gut und mehr ist nicht nötig. Weil etwas erben. Das ist doch egal.  
300 Das ist nicht wichtig. Aber eben, wie mache ich das. Also ich würde sagen, wenn, wenn ich repetiere,  
301 mal sich früh orientieren, wie man es machen will, mit gewissen Versicherungen und so weiter  
302 diskutieren. Wenn man kann, eigene Wohnung oder irgendwie, ja. Schauen wie, wie kann ich günstig  
303 leben, während dessen andere Sachen zählen heute „wohl“ nicht mehr (murmelt) und all das Drum  
304 und Dran, das ist „apa“ passé. Da könnt ihr viel billiger einkaufen, als wenn man es selber pflanzt, oder.  
305 Solche Sachen sind nicht mehr so lebenswertig, das sind, ist ein Hobby, fertig. Das ist ein Hobby, das  
306 hat mit dem anderen nichts mehr zu tun. Und, und nachher, aber ja. Und wenn es halt schlecht geht,  
307 dann muss man am Schluss von der Öffentlichkeit leben. Die, dann gibt es nichts anderes, als einfach  
308 „Misère“ gehabt. Ich finde das, ich finde das eine Katastrophe eigentlich. Wenn man am Schluss so  
309 weit ist, dass man verarmt, vor allem Frauen, die nichts haben, die. Ich gehen viel „apa“ einmal in eine  
310 Beiz und dann sieht man da zwei, drei, zahle denen einfach ein Tournée und gehe. Weil ich ganz genau

311 weiss, die können sich ein Ballon Fendant leisten, aber nicht zwei. Oder. Und nicht anschauen. Dann  
312 sagt, wenn ich rausgehe, sagt die Serviererin: ‚Der, der da rausgeht, hat euch das offeriert.‘ Das, oder,  
313 das. Ich trinke nicht in den Beizen, ich trinke praktisch nie. Ich gehe auch wenig in die Beizen,  
314 interessiert mich nicht. Und ich mag nicht mit Leuten diskutieren. Die einfach furchtbar haben müssen  
315 (murmelt). Konnten sich keine Reisen mehr erleb-, erlauben. Ja, die haben gerade Mühe, die sind, die  
316 sind verloren. Ja, der Walliser Bote können sie sich leisten, aber eine andere Zeitung nicht, aber der  
317 kostet jetzt auch wieder 370 Franken im Jahr. Und dann kommt das Telefon, und nachher kostet das  
318 „cheibu“ Fernsehen, das ist jetzt ein bisschen billiger. Das ist schon Ausgaben, das ist für die schon.  
319 Und jetzt wenn ihr noch Miete bezahlen müsst. Jetzt eine 2-Zimmer-Wohnung, die kostet in Brig auch  
320 1‘200 Franken. Ja was bleibt euch dann?

321 C.S.: Ja nicht mehr gerade viel.

322 K.E.: Dann habt ihr AHV und vielleicht haben sie nicht einmal Pensionskasse, dann haben sie  
323 Ergänzungsleistungen, dann sind sie vielleicht bei 3‘000 Franken. Aber, wie willst du denn mit dem  
324 leben? Das da musst du dann schon überlegen. Ich weiss nicht da, habt ihr Ergänzungsfragen dazu?

325 J.D.: Nein, wir haben es nur in Klammern dazugeschrieben. Also. Wir haben noch eine Frage zu, äh,  
326 Patientenverfügung oder Vorsorgeauftrag.

327 K.E.: Ja das habe ich eben auch noch nicht gemacht. Aber das sollte ich schon lange machen. Das ist  
328 selbstverständlich. Das ist für mich. Ich muss das jetzt die nächsten Tage mal endlich erledigen, sonst  
329 schiebt man einfach ewig auf. Das ist doch selbstverständlich, dass man das heute macht. Aber eben.  
330 Ich habe es nicht gemacht bis jetzt, weil ja. Es gibt Sachen, die schiebt man ewig auf und, und man  
331 sollte sie immer wieder machen. Es ist, äh, auch, auch blödsinnig, wenn, wenn man so anschaut, wenn  
332 die Küche. Ich war letztens bei einer Frau, es war eine kleine Frau, aber den Pfeffer im zweiten Regal,  
333 kaum „embrüf mego“. ‚Könntest du das nicht „ächt“ da „embri dartüe“?‘ – ‚Uh, das ist eine gute Idee.‘  
334 Es geht um das. Einfach (murmelt). Was will man. Also das würde ich, mach ich auf alle Fälle mal, das  
335 ist, das ist klar.

336 J.D.: Haben Sie dann eine Vorstellung, em, was Sie sich bei Urteilsunfähigkeit wünschen? Also.

337 K.E.: Ja also ich würde sagen, wenn, wenn, wenn es, wenn du in einer Situation drin bist, wo einfach  
338 nichts mehr hilft, das hat doch keinen Wert, dass man da weiter „umenand doktrot“. Das hat doch  
339 keinen Wert, die Maschine anzustellen. Das bringt nichts. Das ist auch nicht, das ist nicht einmal  
340 christlich. Wenn einer das noch glaubt, wenn, das ist nicht einmal das. Das. Die Protestanten haben,  
341 haben ja den furchtbaren Satz im Vater unser ‚unseres Absterbens, amen‘ am Schluss (murmelt). Und  
342 das Absterben ist, wenn man einfach am „Stokji“ verdorrt. Oder. Und, äh, ja, das man dann selber noch  
343 weiter hilft, ob da jetzt auch Suizid, ob das, ob das jetzt, das ist eine andere Frage. Das, ja vor dem  
344 hätte ich ein bisschen Angst. Ehrlich gesagt, das ist vielleicht doch nicht das, aber. Aber wenn ich so  
345 Leute sehe, die so le-, die so leiden und leiden, das ist doch furchtbar. Das ist furchtbar. Und das, ja...  
346 Ich habe ein Buch gelesen über den Vorteil des Leidens. Ja, ich war am Schluss nicht überzeugt (lacht).

347 C.S.: Das glaube ich (lacht).

348 K.E.: Eben ihr seht. Also ich wäre da, ja das muss man schon regeln. Ich werde das mit meinen Kindern  
349 besprechen nächstens. Da wir „hier wieder, hier“ kommen wir an Weihnachten wieder bei mir  
350 zusammen und dann, dann können wir so Sachen auch besprechen.

351 J.D.: Em. Die Pro Senectute ist so ja die grösste Organisation.

352 K.E.: Ich kenne die recht gut.

353 J.D.: Ja? Und nehmen Sie auch...?

354 K.E.: Ja, ich habe mit der auch manchmal gearbeitet, geholfen, äh, eben Musik gemacht habe ich zum  
355 Beispiel eine Zeit lang bei der Pro Senectute und so. Tanz-, Tanzmusik machen gegangen. Leute, die da  
356 „tschäber“ sind, als ich selber (lacht).

357 J.D.: Aber gibt es auch Angebote, die, die Sie in Anspruch nehmen würden?

358 K.E.: Ja ich habe, ich habe auch sonst immer geholfen. Zehn Jahre habe ich Mahlzeitendienst gemacht.  
359 Das war ungeheuer interessant. Nicht die Mahlzeit selber, sondern mit den Leuten zu sprechen. Sind  
360 auch vor allem ältere Frauen gewesen, die den ganzen Tag niemanden gesehen haben und dann. Aber  
361 die, das war der Fluch, man musste immer weiter, sonst wurde das Essen für die anderen kalt. Man  
362 hatte keine Zeit. Das war wertvoll. Ich habe eben auch Seniorentheater gemacht, jetzt nur noch als  
363 Passivmitglied, aber habe immer mitgemacht. Das ist ja auch, das ist ja auch eine Art etwas Kreatives  
364 für das Alter. Sehr wertvoll. Ich habe da immer Musik gemacht. Mal eine kleine Rolle gespielt. Und,  
365 und dann und, und ja. Bin auch sonst. Ich bin nicht. Ich, ich. Jetzt im Moment mache ich eigentlich  
366 wenig mehr, muss ich ehrlich sagen. Das habe ich (murmelt). Kollegen gestorben, die mit mir Musik  
367 gemacht haben. Und dann mit der Bassgeige „umenandfätzlo“, das bringt nichts. Und ja eben. Aber  
368 ich, ich schätze das sehr, was die Pro, Pro Senectute macht. Die sind so engagiert in Sprachen, Sachen.  
369 Mein Schwager hat den Lebtage lang bei der Pro Senectute Englisch gegeben. Und dann, und zwar gratis,  
370 ja gut sie mussten einkassieren, weil sie verlangen ja, nicht, das ist ja recht, aber immer  
371 weitergeschickt. Und wenn man in der Zeitung nachliest, es wird einfach sehr viel geboten, das finde  
372 ich sehr positiv. Das ist, das ist tiptopp. Die machen das gut. Und heute „e hüüfo“ Leute brauchen  
373 das. Die, die. Es gibt noch „e schuppo“ Leute, die können nicht einmal in die Ferien gehen, ohne  
374 organisiert zu sein. Ja, wenn man denkt, dass. Und das finde ich richtig. Und dass. Wenn man zuhause  
375 alleine ist, eine gewisse Gemeinschaft pflegen und so. Das hat natürlich, vielfach sind, sind es so  
376 Parallel-Angebote, die andere auch machen. Zum Beispiel die Mediathek bietet auch viel hier in Brig,  
377 aber mehr Vorträge und so solche. Und sie bieten eben mehr so Soziales. Aber eben überall sind sie.  
378 Zum Beispiel das Tanzen ist ja immer noch. Von der Pro Senectute, oder. Oder, oder, ja. Ja das, was ich  
379 kenne, finde ich gut.

380 J.D.: Em. Würden Sie sich dann auch so beraten lassen? Zum Beispiel zum Thema Wohnen oder...

381 K.E.: Ja, gut, dafür hätte ich jetzt Leute, die mich beraten könnten. Da bräuchte ich die nicht. Da hätte  
382 ich eine Umgebung, die da sehr gut kann. Dafür bräuchte ich sie nicht. Ich würde sie einfach in  
383 Anspruch nehmen, wenn ich sonst niemanden habe. Dann sicher. Aber im Moment bräuchte ich sie  
384 nicht. Also zum Beispiel, eine Alterswohnung, ich habe mich schon informiert, da habe ich Leute, die  
385 mich genau beraten können. Und da weiss man bereits zum Voraus, dass da keine Wohnung ist ohne  
386 Lift. Wenn du älter wirst. Oder bist im Parterre. Das ist das erste, oder. Und zweitens in denen Liften,  
387 da muss irgendetwas reinpassen, nicht nur du. Der muss ein bisschen grösser sein. Das sind einfach  
388 gewisse Sachen. Nein, ich würde sie auch nicht. Ich kann sie auch nicht kritisieren, weil da hätte ich  
389 dann wieder zu wenige Beziehungen mehr jetzt im Moment, wo. Vielleicht sind manche auch nicht  
390 zufrieden mit dem, was sie machen, oder. Das weiss ich auch nicht. Aber, es ist eine gute Sache. Und  
391 man hat jetzt langsam gemerkt, das ist ja überall, auch die Hauswirtschaft hat gemerkt, dass die Alten  
392 interessant werden. Und weisst du, sobald sie interessant werden, macht man etwas. Aber es muss  
393 „rendieren“. Also ihr werdet sehen, man hat lange Jahre gewisse Krankheiten hat man einfach nichts  
394 gemacht. Oder. Äh, die, die ganze Demenz-Angelegenheit das ist, das ist unsere grosse Gefahr für die  
395 Zukunft. Ich habe zwei Kollegen, die wissen nichts mehr. Wenn ich zu denen komme, so mit den Augen,  
396 furchtbar. Das schüttelt einen jedes Mal und man, man weiss auch nicht, wie damit umzugehen. Man  
397 ist absolut machtlos. Ja, bist da dort wie ein kleiner „Botsch“ und denkst dir „Gopfridli“, musst, musst  
398 mit dir selbst reden, weil der gibt ja keine Antwort. Und so. Also es ist ungeheuer schwierig, oder.

399 Früher, vor 100 Jahre bist du an Blinddarm gestorben. Oder. Die zwei grossen Sachen, äh, Brustkrebs  
400 bei den Frauen, Prostataprobleme für, für die Männer. Ja, das. Prostata konnte man plötzlich, hat man  
401 im Griff jetzt. Jetzt läuft das, oder. Weil das so „hüüfo“ haben. Und vorher, hat man dem „z Griez“  
402 gesagt im Oberwallis im Dialekt. An dem bist du gestorben. Man konnte einfach nicht mehr „schiffo“  
403 und hat, hat eine Nierenvergiftung gehabt und ist daran gestorben. Oder, das ist, das hat dazu gehört.  
404 Das, heute, ihr werdet sehen. Aids ist heute nicht heilbar, aber immerhin, man kann damit leben. Und  
405 jetzt ist der Neuste, der Neuste man brauche kein Pariser mehr, jetzt gehe es wieder, wenn sie da die  
406 Mittel haben. Das konnte ich diese Tage lesen. Ja. Ja das „schittulti hienta“. Nein, aber ihr seht. Das ist,  
407 sobald es „rendiert“. Schaut mal das Schweizer Transportgeschäft an: Ohne die Altern ginge das nicht.  
408 „Jero“...

409 C.S.: Das ist schon so.

410 K.E.: Oder „e hüüfo“ Anlässe, die können ohne die Alten zusammenpacken. Ja. Und nachher, dann  
411 verkaufen sie den alten Leuten natürlich so „hüüfo“ Unsinn von den Thermo-Unterlagen, von den, von  
412 den (murmelt). Alles zusammen „en fertige Chabus“, aber das, die Leute kaufen das. Und die teuren  
413 Matratzen von 5'000 Franken. Ja, am nächsten Tag hat man einfach Rückenschmerzen, das ist das  
414 Einzige (lacht). Nein, „e hüüfo, e hüüfo“ läuft schon auf das ab, aber eben. Das, was nicht „rendiert“  
415 (murmelt). Ihr merkt ja jetzt, wie die Forschung geht. Das ist selbstverständlich. Wenn sogar G.L. sagt,  
416 sie wolle langsam mit Biologie anfangen, ja dann ist das auch nicht so schlecht.

417 J.D.: Haben wir alles gefragt?

418 C.S.: Ja.

419 K.E.: „Apa“ noch mehr als alles.

**Durchführung:** 13.11.18

## 4. Codeplan: In Partnerschaft lebende Männer

### Vorstellung Interviewpartner

Interview-partner	Persönliche Angaben	Momentane Wohnsituation	Bisherige Wohnsituation	Was müsste anders sein?	Einfluss des Berufes auf das Wohnen
<b>A.H.</b>	<p>Also, Alter, ich bin Jahrgang 1950 und bin verheiratet. Und habe zwei Kinder und sechs, äh, und fünf Enkelkinder.</p> <p>Also in Visp, ich bin in Visp geboren, oder.</p> <p>Und seit dem, seit 1962 bin ich hier in Visp.</p>	<p>Im „76gi“ habe ich diese Wohnung hier gekauft.</p> <p>Bin im Moment sehr (zufrieden).</p>	<p>Zuerst, em, mit den Grosseltern und im „72gi“ mit 22 habe ich dann geheiratet, oder.</p> <p>1966, und habe nachher in der Lonza-Wohnung gewohnt zwei Jahre.</p>		<p>Also, ich muss so sagen, der Beruf, ich habe ja Dreher gelernt, oder.</p> <p>Und dank dem, dass ich hier in der Lonza sein konnte, oder. Wo „e hüüfo nacher de verflüechond“, ich weiss nicht, wieso, dank dem habe ich das da hier leisten... machen. Und hier jetzt leben können, oder.</p>
<i>Zeile</i>	2-3, 7, 10	15-16, 32	12, 14		65, 68-70
<b>J.S.</b>	<p>J.S. geb. 1.11.1947 in Naters verheiratet mit J. geb. Z., Lehrerin (1968 -2013 mit Unterbruch) Vater von 4 erwachsenen Kindern: - F. (1977), verheiratet, 2 Kinder, Dr. oec., Stettlen (BE), - P. (1979), in fester Beziehung, 1 Kind, lic. oec., Baar (ZG)</p>	<p>Seit 1984: in Eigenheim/freistehendes Einfamilienhaus-Objekt in Brig-Glis Zimmerzahl: 9.0 Grundstückfläche: 832 m2 (die Rasen- und Pflanzflächen schaffen Privatsphäre, grosser Haus-Garten, drei Aussenautoabstellplätze)</p>	<p>Von 1947 – 1975 wohnhaft in Naters in Mietwohnungen, in div. Quartieren im alten Dorfzentrum von Naters Von 1975 – 1984 wohnhaft in Brig-Glis in Mietwohnungen (W- Weg/G-Allee)</p>	<p>Sinnvolle Aufteilung der Wohnräume für 2 Familien, evtl. Neuausbau Kellergeschoss: Büroraum Dusche/ WC: in separates, mietbares Studio.</p>	<p>Unsere Berufssituation, beide im Lehramt tätig, teils im Vollamt, teils im Nebenamt, erheischte 2 berufsbedingte Büros oder „Home“- Arbeitsräume und beeinflusste das Raumprogramm unseres Eigenheims und so auch unsere jetzige Wohnsituation.</p>

	<p>- R. (1981), verheiratet, 3 Kinder, lic. phil., Heimberg (BE)</p> <p>- S. (1983), verheiratet, 3 Kinder, lic. jur., Gasel (BE) Beruf: Handelslehrer, mag. oec. HSG/seit 2009 in Pension wohnhaf in der Gemeinde Brig-Glis seit August 1975.</p>	<p>Entfernung zum ÖV: max. 5 Gehminuten zum Ortsbus</p> <p>Nachbarschaft und ein generationübergreifendes Quartiersleben sind Grundlagen einer gelebten Solidarität. (Vgl. „Edelweiss-Club Holzji“)</p> <p>Vom Holzji aus (...) geniesst man einen atemberaubenden Blick auf die Belalp und den Natischerberg.</p> <p>Natur, Wald, „Wohnen im Grünen“ prägen das Bild des Quartiers.</p> <p>Zufriedenheit: das Eigenheim ist solide Altersvorsorge = 4. Säule</p>			
<i>Zeile</i>	2-11	16, 20, 22-23, 25, 27-28, 30-31, 32, 34	13-15	39-40	54-56
<b>U.W.</b>	<p>Ja 29.01.1943 und immer noch verheiratet, immer noch.</p> <p>Drei Kinder. Das Alter von den Kindern, eines hat Jahrgang 67, nachher 70 und 74.</p>	<p>Hier sind wir am 23. Dezember 1981, haben wir das erste Mal hier geschlafen. Seither immer hier.</p> <p>Das haben wir gebaut jawoll.</p>	<p>Vorher haben wir 10 Jahre lang in Naters gewohnt. Wir haben da eine Wohnung gekauft, 1971, ja. Und 1981 als wir hierherkamen, haben wir die verkauft, dass wir hier anfangen konnten.</p>	<p>Nein ich bin sonst sehr zu frieden.</p>	<p>Äh ich war ja mal Buschauffeur und durch das äh, ich war in Bern</p> <p>Und dann bin ich nach Chaux-de-Fonds und aus dem Monat ist dann genau ein Jahr geworden.</p>

					<p>Immer als, als Chauffeurmechaniker hat man dem gesagt. Und nachher äh im Winter wieder zurück nach Bern, im Sommer wieder nach Siders.</p> <p>Dann wohnten wir drei Jahre in Stalden und bin dann hauptsächlich ins Saastal gefahren. Nachher von Stalden bin ich dann von der Post zur FO gegangen.</p> <p>Durch das sind wir dann von Stalden nach Naters gegangen. Dann eben 10 Jahre in Naters gewohnt.</p>
<i>Zeile</i>	4, 6	9-10, 12	15-16	18	23-24, 31-32, 37-39, 40-41,45-46

## Konkrete Wohnvorstellungen

Interview-partner	Wohnvorstellung für das fragile Alter	Änderungen für altersgerechte Wohnung	Bekannte Wohnformen	Erwartungen an die Kinder	Technologien
A.H.	<p>Wenn jetzt zum Beispiel die Frau, dann könnte man hier, dann, dann könnte man hier wahrscheinlich noch gerade sein. Äh, eins, eins, eins oder das andere noch ein bisschen „zwäg“ isch, oder. Aber wenn, wenn die Frau nicht „zwäg“ ist und „zig und d sach“, ja dann ist es nicht anders, als wahrscheinlich ins Altersheim oder da denn die Spitex kommen lassen jeden Tag, oder.</p> <p>Und heute kann man ja den Mahlzeitendienst kommen lassen, wenn man nicht mehr kochen kann.</p>	<p>Weil hier die Treppen da „embri“, da ist, gut, da ist, da kann man ja denn, da gibt es ja von der SUVA oder so, die dann so eine Lift „embri tängi“, oder.</p>	<p>Äh, ich bin schon abgemeldet (im Altersheim).</p> <p>Aber so eine, eine Wohngemeinschaft, da so mit, ja, mit anderen Leuten, dass man dann zusammen kochen würde, so wie man das im Fernseher manchmal so sieht. Bevor dass man (...) pflegebedürftig ist.</p> <p>Für das, für das müsste man wahrscheinlich in eine Spezial-, Spezial-, äh, Altersheim gehen, oder. Wo sie dir diese Wünsche machen, oder.</p> <p>Ich könnte mir das vorstellen, ja (Wohnen mit Studenten). Aber, weil wir hier, weil wir hier nur ein WC haben, oder. (Heikel)</p> <p>Also einmal Dusche und einmal Bad. Dann wäre mir egal jemanden, weisst du, dass dann jemand hier käme. Und dann würde man, dann</p>	<p>Von den Jungen kann man nicht erwarten, dass sie uns verpflegen kommen.</p> <p>Ja, das sie dann vielleicht wahrscheinlich ab und zu mal besuchen kommen.</p> <p>Und dann. wir, wir sagen auch, wir wollen nicht den „Jungini“ zur Last sein.</p>	<p>Ja, der Lift.</p> <p>Also dann, dann nehme ich dann so einen Rollator, dann „schenier“ ich mich dann nicht.</p> <p>Da, da, da, das sind ja Hilfsmittel, die man brauchen muss, oder. Ansonsten, für was machen sie sie dann, oder. Oder. Und, und nur wegen der „Hofart“ oder, oder, oder der Stolz oder, oder so. Ja, „Härgott Stärnowätter nomal“, eines Tages wird jeder so. Oder.</p>

			würde man dann vielleicht auch noch „chocherlo“, oder.		
<i>Zeile</i>	88-92, 103-104	92-94	113, 172-174, 232-234, 526-527, 553-555	134, 138, 446-447	671, 674-675, 679-682
<b>J.S.</b>	Unser Ziel ist es, möglichst lange in unseren liebgewonnen „vier Wänden“ in unserem Eigenheim leben zu können, wenn unsere Gesundheit dies ermöglicht und zulässt.	Die Antwort ist klar und eindeutig: Wir müssten unser Eigenheim hindernisfrei machen. Da wir zweigeschossig wohnen, müssten wir sicher mehrere bauliche Veränderungen vornehmen.  Diverse Outdoor-Arbeiten (...) müssten wir wohl an aussenstehende Fachkräfte. (...) delegieren.		Da unsere 4 Kinder mit ihren Familien alle ausserhalb des Kantons wohnen und selber ein eigenes Wohnhaus besitzen, respektieren wir als Eltern ihr Zuhause. Wir laden uns heute gegenseitig häufig ein, aber in einem unbestimmten Intervall, Ausnahme der wöchentliche Kinderhütendienst.  Im vierten Lebensalter können wir als Eltern von unseren Kindern und Enkelkindern nur das erwarten, was wir in unserer gemeinsamen Lebenszeit diesen an echter Wertschätzung, Achtung, Liebe und Respekt vorgelebt und mit auf den Weg gegeben haben.	Jede Technologie, die Sinn macht und hilft das Leben im Alter zu erleichtern und auch lebenswerter zu machen und dazu finanziell auch verkraftbar ist.
<i>Zeile</i>	68-69	64-65, 69-72		73-75, 83-85	87-88

<p><b>U.W.</b></p>	<p>Also äh für mich ist ganz klar, so lange, das man kann hier sein, daheim, ist klar.</p> <p>So lange ich mir selber den Arsch putzen kann, möchte ich daheim sein. Aber nachher bin ich auch bereit, weisst du das stelle ich mir jetzt so vor und ich stelle mich auch schon darauf ein, einfach in ein Altersheim zu gehen. Und wir haben uns auch schon beide zusammen, die Frau und ich angemeldet im Altersheim in Ried-Brig.</p> <p>Weil ich bin ja da oben, in Termen, aufgewachsen und ich habe immer noch die Beziehung nach da oben und äh ja, das ist so eine Vorstellung.</p> <p>Und dann habe ich mir immer gesagt, wenn ich noch selber entscheiden kann und noch so einigermaßen bin wie jetzt, ist der Weg ins Altersheim ganz klar.</p>	<p>Ja also jetzt zum Beispiel rollstuhlgängig machen oder so. Das haben wir ja (...)</p> <p>Das andere wäre zum Beispiel, abändern das WC, wir haben noch so eine Dusche wo man so einen Einstieg hat.</p> <p>So eine Abänderung ist sofort 50- 100'000.</p>	<p>Das andere kann ich mir nicht so vorstellen und das sehe ich immer ein bisschen.</p> <p>(...) aber das andere ist wahrscheinlich noch eine andere Preisfrage. Wenn man noch selber kochen kann und so, dann ist das etwas anderes (...)</p>	<p>Keine Erwartungen, nein. Wir haben ein sehr gutes Verhältnis mit den Kindern.</p> <p>Aber ich selber, das sag ich noch einmal, wenn ich noch gleich denke, wenn ich dann so weit bin, dann möchte ich nicht das, das, das die das machen müssten. (Dass die Kinder einen pflegen müssen)</p>	
<p><i>Zeile</i></p>	<p>84, 85-89, 91-92, 105-106</p>	<p>127, 129-130, 132</p>	<p>118-119, 120-121</p>	<p>108, 112-113</p>	

## Mögliche Unterschiede der Wohnsituation

Interview-partner	Konsequenzen, wenn die/der Partner/in stirbt	Wohnsituation bei Frauen
A.H.	<p>Ein Mann, der die Frau verliert, oder, nach, nach „e hüüfo“ Jahren Ehe, oder. Äh, der ist wahrscheinlich etwas schlimmer dran, schlimmer dran, oder.</p> <p>Gut, ich habe, ich habe der Frau, die hat auch gearbeitet, aber ich habe am Mittag ihr immer abgeräumt und die Pfannen gewaschen und „zig und d sach“ habe ich immer gemacht, oder.</p> <p>Da habe ich kein Problem (mit Kochen und Waschen).</p> <p>Also, äh, wenn man in einem gewissen Alter, wenn man solange zusammen gewesen ist, und nachher die Frau verliert, dann ist es für einen Mann sehr hart. Oder. Weil ich, also ich habe auch „so settigi“, wo dann, dann die Frau gestorben ist, auch in einem, in einem höheren Alter. Nachher sind sie in die Beizen gegangen, oder. (...) Weil der Mann geht eher in eine Beiz als die Frau, oder. Oder. Und nachher besaufen sie sich da, oder. Und dann lassen, dann, dann, dann, dann hat eben der Haushalt auch darunter zu leiden, oder.</p> <p>Weil... alleine ist alleine, oder.</p> <p>Gut, ich hätte jetzt hier eben F., der dann wahrscheinlich ab und zu sagt, er komme „uber cho ässo“, oder. Und M. würde auch sagen: „Papa, komm ein paar Tage „verüs“, oder. Weil der hat unten noch ein Zimmer, weisst du.</p> <p>Das ist furchtbar. Oder. Wenn du dich selber nicht auch vorher schon, schon, äh, etwas gemacht hast, oder. Gekocht oder eben auch beim Staubsaugen helfen und „zig und d sach“, oder.</p>	<p>Die Frauen, die machen ja immer den Haushalt, oder.</p> <p>Von, meine Generation, von Geburt aus gewohnt, zu kochen, zu putzen und „zig und d sach“. Und die würde das weitermachen, oder. Ohne weiteres, oder. Und es gibt auch Frauen, die nachher auch trinken, oder.</p> <p>Also eine Frau kann im Leben schneller durchgehen, oder. Klar tut das weh, wenn der Mann stirbt, aber die könnten, die sind gewohnt, oder. Oder. Ein Mann, „e hüüfo“ Männer wissen doch nicht, wie den Ofen einstellen. „E hüüfo“ Männer wissen doch nicht wie waschen, oder.</p>
Zeile	176-180, 190, 468-473, 483-484, 517-519, 565-566	178, 561-563, 580-582

<b>J.S.</b>	Ganz offen und ehrlich gesagt: für mich ein unvorstellbarer Schock und die wohl grösste zu meisternde Herausforderung in meinem Leben. Stellen Sie sich vor, Sie fahren seit Jahrzehnten zu zweit gemeinsam auf einem Tandem durchs Leben und müssten von einem Tag auf den anderen im Leben alleine „weiterstrampeln“: ich wüsste zurzeit ganz ehrlich gesagt, nicht wie das funktionieren sollte! Unvorstellbar.	Die Frauen sind in unserer Gesellschaft meines Erachtens klar die sozialeren Wesen, als die Männer. Frauen/Mütter haben mehr Gemeinsinn, sind die tragenden Säulen einer jeden Gemeinschaft/Gesellschaft. Frauen/Mütter finden rascher und meist auch bessere Lösungen in neuen Lebenssituationen, auch in neuen Wohnsituationen.
<i>Zeile</i>	91-95	97-100
<b>U.W.</b>	Das äh, so lange das ich jetzt wahrscheinlich, würde ich hierbleiben. Auch wenn das Haus viel zu gross ist und alles für einen.  Und nachher wenn das nicht mehr geht, ich möchte nicht mehr, nicht mehr zügeln.  Und de so, also heute ist es glaube ich so, so lange es geht hier und nachher Altersheim.	Äh jetzt bei uns ist zum Beispiel ganz klar, ich bin zum Beispiel kein Koch. Ich müsste Sachen lernen, wenn ich es überhaupt noch weisst du, die die Frau eben kann.  (...) da in dem Sinn habe ich das Gefühl, dass es für eine Frau leichter ist alleine zu wohnen, als für einen Mann.  Meine Frau käme hier eher alleine zurecht als jetzt ich alleine. Weil sie eben kochen, waschen, die Sachen die ich äh eigentlich wenig oder nicht mache.
<i>Zeile</i>	138-140, 140-141, 147	151-152, 155-156, 157-159

## Vorsorge im Alter

Interview-partner	Meinung zur finanziellen Unterstützung im Alter	Patientenverfügung	Vorsorgeauftrag	Wünsche bei Urteilsunfähigkeit
A.H.	<p>Allgemein, ja. AHV für das, für das haben wir ja eingezahlt, oder.</p> <p>Und das musst du ja 44 Jahre einzahlen, oder.</p> <p>Und dann muss man in der AHV, in der AHV muss man so viel, so viel, äh, einbezahlt haben im Schnitt, ich glaube fast, 84000 CHF im Jahr muss du verdient haben, dass du eine volle AHV bekommst, oder.</p> <p>Und nachher noch, vielleicht noch Pensionskasse auch weniger haben, oder. Die müssen hart durch.</p> <p>Und manchmal gar keine Pensionskasse haben, oder.</p> <p>Die bekommen dann Ergänzungsleistungen, ja. Aber eben. Das ist einfach hier im Wallis, ist einfach so, „e hüüfo“ gehen das gar nicht beantragen.</p> <p>Die Anspruch hätten, aber das gar nicht wissen, oder. Das man das könnte, oder.</p> <p>Nachher, ich weiss, ich zum Beispiel könnte ja nicht, ich könnte</p>	<p>Also Patientenverfügung, äh, das wollen wir in nächster Zeit auch machen, oder. Oder. Was ich sage, wenn ich, am, am Apparat dran bist und effektiv nichts mehr zu machen ist, oder... Dann sollen sie abstellen. (...) „Gäll“ da musst du ja zum Doktor gehen, oder. Und der muss ja das dann auch unterschreiben, oder. Zum Arzt, zum Hausarzt, ja, ja. Das kannst du nicht, du dir selber unterschreiben, da muss der Hausarzt auch (in Bern).</p> <p>Oder, wenn ein Laie weiss ja nicht alles, was er soll ankreuzen, oder.</p> <p>Aber Patientenverfügung, das ist ganz klar, das haben wir gemacht, oder.</p>	<p>Vorsorgeauftrag, was ist, ah, etwas habe ich mal gehört, das ist jetzt auch etwas neu.</p> <p>Vielleicht E., die das bereits gehört hat, oder. Aber ich habe das noch nie gehört. Oder. Aber das wäre auch eine Sache, die man machen muss, oder.</p>	

	<p>das nicht machen, dann sagen sie mir, die Wohnung verkaufen, oder. Und bis das Geld aufgebraucht ist und nachher kannst du dann den Antrag machen, oder. Eben. Und für das hat man den Lebttaglang gearbeitet und „zig und d sach“ und der andere, der ich vorher den Spruch gesagt habe, der nichts gemacht hat, hat zuletzt genau gleich.</p> <p>Eine Ehepaar-Rente, Rente ist 3520 Franken, oder. Wenn du voll gezahlt hast, oder. Und dann kommt da vielleicht noch, vielleicht noch zwischen 2000 und 3000 Franken noch Pensionskasse hinzu, oder. Und wenn du keine Schulden hast und, und, und eine Wohnung hast, dann kannst du mit dem leben, oder. (...)Also man muss schon, schon schauen, oder. Also, man kann nicht gerade jeden Tag irgendwo eine Spritztour machen gehen und „zig und d sach“, oder. Aber man kann genau gleich weiterleben, wie vorher, wenn wir im Arbeitsgang gewesen sind, oder.</p>			
<i>Zeile</i>	264-266, 273-275, 277-278, 280-281, 283-284, 286, 288-292, 296-302	311-316, 352, 354	365, 368-369	

<b>J.S.</b>	<p>Momentane Wohnsituation/Zufriedenheit: das Eigenheim ist solide Altersvorsorge, = 4. Säule, (1. Säule= AHV, 2. Säule= Pensionskasse, 3. Säule= private Ersparnisse)</p> <p>4. Die AHV ist eine Institution der CH: AHV-Alter? Rentenhöhe?.</p> <p>5. Berufliche Vorsorge ist beizubehalten und ist anzupassen.</p> <p>6. Privat-Vorsorge: meist eine Frage des Könnens, nicht des Wollens!</p>	<p>Bis heute habe ich noch keine Patientenverfügung oder Vorsorgeauftrag verfasst. Die Ehefrau ist testamentarisch finanziell abgesichert.</p>	-	<p>Unsere eigenen Nachkommen stehen alle mit Erfolg mitten im Leben und wissen, was in besonderen Fällen, Notsituationen, z.B. bei Krankheit, Tod usw. familienintern und auch gesellschaftlich geltendes Recht, Sitte und Moral ist.</p> <p>Das Leben ist sinnvoll zu schützen.</p>
<i>Zeile</i>	34-35, 103-105	107-108		108-110, 115
<b>U.W.</b>	<p>(...) wenn ich in die Pension gehe, möchte ich möglichst schuldenfrei sein und nachher mit der AHV und der Pensionskasse ungefähr im gleichen Lebensstil weiterfahren wie vorher.</p> <p>Und ich glaube, um zurück zu kommen auf das, wenn äh du bis 65 das Finanzielle nicht im Griff hast, dann bekommst du es wahrscheinlich nachher auch nicht mehr in den Griff. Und wenn du es vorher im Griff hast, dann hast du</p>	<p>Äh eigentlich nicht, nein. Ich habe gerade vorhin hier etwas mit der Versicherung gehabt, dass jetzt äh eine äh Verfügung zu machen, dass wenn jetzt etwas sollte vorkommen, dass jetzt äh die Frau die Vollmacht hat über alles.</p> <p>(...) also nicht wenn ich jetzt sollte fortfallen, die Frau nicht einmal Geld auf der Bank bekommt für die Beerdigungskosten zu zahlen.</p>		

	es nachher auch im Griff. Ich meine nicht Reichtum, ich meine so, dass man normal leben kann, nicht im Luxus aber so, so wie wir jetzt gewohnt sind. Ja das sehe ich so.	(...) oder ein Testament mache ich auch keines.  Teilen, dass können dann die Kinder machen. Ich möchte das äh nicht jetzt machen.  Ich habe lieber, wenn eines Tages meine Kinder von mir noch etwas bekommen, statt dass dann die Kinder für mich das Altersheim zahlen müssen. <sup>1</sup>		
<i>Zeile</i>	168-170, 174-178	181-183, 184-186, 186, 190, 210-212		

**Anmerkungen:**

<sup>1</sup> Bei dieser Frage wurden diese Antworten gegeben. Sie passen zwar nicht zur Fragestellung, aber wir fanden es dennoch interessant.

## Bezug zur Sozialen Arbeit

Interview-partner	Dienstleistungen der Pro Senectute	Beratung zur Wohnsituation	Beratung zu anderen Themen
A.H.	<p>Die sind schon recht, aber solange, dass ich, dass ich noch ein bisschen... wie soll ich sagen, solange, dass ich alleine noch... gehen kann oder. Ich brauche, ich brauche nicht in, in der Gesellschaft da „dri z si“.</p> <p>Und, und dann, wie gesagt, dann brauche ich nicht, da brauche ich eben da die Pro Senectute, die eigentlich „e hüüfo“ gute Sachen macht, oder.</p> <p>Die (Ida Häfliger) macht das, die macht das tiptop. Weil. Wenn wir in der Lonza, haben wir da Pensionierungs-, also haben wir Pensionierung, haben wir da vor der Pension, sind wir da drei Tage da oben gewesen, oder. Und, und dann ist die da auch gekommen, oder. Hat da, hat da „e hüüfo“ Sachen gesagt, wo man dann da kann, oder... Brauchen kann, oder.</p>	<p>Ja, doch. Nein, das klar. Ich meine, wenn man alt kommt, kommt man wahrscheinlich etwas sturer, oder. (...) Wenn die Kinder sagen, jetzt müssen wir dir, euch, zwei. Jemand kommen lassen, der, der euch berätet. Wenn, wenn wir euch das sagen, glaubt ihr uns nicht, oder.</p> <p>Ja dann muss jemand für einen da kommen und da... uns das erklären kommen... Ich meine... So vernünftig muss man dann vielleicht sein, oder.</p>	
Zeile	413-415, 417-418, 424-427	431-434, 450-451	
J.S.	<p>Die vielen achtbaren und gesellschaftlich bedeutsamen Dienstleistungen der Pro Senectute oder ähnlicher Institutionen kenne ich zurzeit leider nicht im Detail. Ich werde das bestimmt noch nachholen. Die Nachbarschaftshilfe (Hilfe gegenüber einer älteren Nachbarsfrau mit einem invaliden Sohn) tätigen meine Frau und ich seit wir</p>		

	1984 im Quartier „Holzji“ an der Oberen Briggasse 90 unseren Wohnsitz haben.		
<i>Zeile</i>	119-123		
<b>U.W.</b>	<p>Im Weiteren Sinn, ja. Die Pro Senectute organisiert ja immer für Senioren zum Beispiel an den Mittagstisch gehen wir manchmal oder äh Velo fahren.</p> <p>Aber sonst Anspruch an die Pro Senectute habe ich bis jetzt nicht, aber ich weiss dass es sie gibt und ich wüsste, an wen ich mich wenden müsste.</p> <p>Ich habe auch damals äh als ich Pensioniert wurde haben wir angefangen mit Senioren Spinning. Nur mit Senioren und das war auch mit der Pro Senectute. Und ich habe das dann gemacht, bis es gesundheitlich nicht mehr gegangen ist.</p>		
<i>Zeile</i>	214-215, 217-219, 221-223		

## 5. Codeplan: Alleinstehende Männer

### Vorstellung Interviewpartner

Interview-partner	Persönliche Angaben	Momentane Wohnsituation	Bisherige Wohnsituation	Was müsste anders sein?	Einfluss des Berufes auf das Wohnen
H.I.	<p>Ich bin Jahrgang 1948 und bin geschieden.</p> <p>Ja eine Tochter. Die ist in Bern zu Hause. Sie hat Jahrgang 1971. Sie ist da verheiratet und äh hat aber keine Kinder.</p> <p>Ich bin hier geboren. Ich bin auch hier in die Schule gegangen und bin hier aufgewachsen.</p>	<p>Also ich ähm bin hier im Elternhaus. Ich habe die Eltern früh verloren und dann haben mein Bruder und ich das gekauft und „zwäg“ gemacht. Und äh der Bruder ist im oberen Stock. Der ist da verheiratet und ich bin im unteren Stock aber bin Single.</p> <p>Also man ist ja auch zentral, man ist auch nahe dem Bahnhof und man ist auch äh bald „eswa obudir“ zum Sport treiben und so.</p> <p>Und somit habe ich jetzt äh ich habe jetzt bis jetzt als Single immer alleine gewohnt. Also was ich habe ist eine Putzfrau. Die kommt zwei Stunden in der Woche und äh die Wäsche macht mir oben die Schwägerin. Also bin</p>	<p>Ich war einmal sieben Jahre in Naters und der Rest war ich immer hier in Visp.</p>		<p>Eigentlich überhaupt nicht, nein. Ich war immer auf der Credit Suisse Oberwallis und habe eigentlich hier gewohnt. Und äh ich hatte ein Auto, weil ich im Kreditgeschäft tätig war und da habe ich auch viel Aussendienst gemacht.</p>

		ich eigentlich nirgends abhängig, im Moment.			
<b>Zeile</b>	9, 13-14, 16-17	19-21, 23-24, 47-49	16-17		30-32
<b>L.U.</b>	1949 und verwitwet. Drei erwachsene Kinder. Äh, 44, nein 45, 44 und 36.	Hier in Brig, in der T-Strasse. Im „80gi“, dann wäre das 38 Jahre. Das ist eine 4,5-Zimmer-Wohnung und da haben wir gewohnt, also, dort sind auch die Kinder aufgewachsen. Lebenskomfort. Wenn man über Mittag nach Hause essen gehen kann und ich habe eine Haushälterin, die jeden Tag da ist, die am Morgen kommt, so gegen halb neun Uhr. Dann bin ich schon lange weg. Und, macht den Einkauf, die tut, äh, mir die Wohnung sauber halten.	Im „80gi“ bin ich von Naters nach Brig gekommen. Immer in der T-Strasse, das ist eine Eigentumswohnung von Anfang an. In Naters haben wir in einer 4,5-Zimmer-Wohnung, also, aufgewachsen bin ich in einem, äh, Einfamilienhaus, am Rotten „unina“ mit den Eltern.	Nein (müsste nicht anders sein), die, äh, Wohnung haben wir damals umgebaut, also die, äh, die ist auch uns entsprechend umgebaut und sind da drin gewesen, haben aber nie etwas daran. Und, äh, als sie dann starb vor drei Jahren (...). Und dann habe ich die Wohnung total umgebaut und (...) ist die eigentlich total, total neuwertig, ist total ausgehöhlt worden (murmelt), und „apa“ wieder den heutigen Ansprüchen und meinen Wünschen entsprechend.	Mir eigentlich nicht. Ich bin, äh, mit 21 in den Beruf gegangen, mit 23 selbständig geworden und bin das gewesen bis zur Pensionierung. Und das Büro ist immer hier in, äh, in Brig-Glis gewesen. Also ich habe nun den Lebenskomfort gehabt, dass ich immer nach Hause essen gehen können. Ich habe immer so einen Weg von fünf Minuten. Und äh, ich kann von „unina“ (zu Hause) genau gleich arbeiten wie von hier, einfach zwei Accounts.
<b>Zeile</b>	2, 4	6, 10, 13-14, 45-47	8, 13, 16-17	24-25, 26-30	39-42, 51-52
<b>K.E.</b>	Ich, ich habe Jahrgang 1945. Ich bin Witwer. Ja, Kinder habe ich. Vier Kinder, sechs Enkel.	Ich wohne in Brig, oberhalb vom Kollegium, auf der Biela. Jetzt habe ich zuhause die Putzfrau.	42 Jahre. Vor 42 Jahren habe ich dort ein Haus gebaut.	Ja (zufrieden), das ist grossartig. Ich wohne wunderbar (...). Es gibt einen gewissen Nachteil, jetzt, ich bin noch gut „zwäg“, aber wenn ich	Es war schon interessanter in Brig zu wohnen, anstatt in Susten oder irgendwo, oder. Ich habe in meinem Leben ungeheuer Zeit

		<p>Ich war auch schon drauf und dran, jetzt schon zu gehen und dann aber. Ich habe eine Familie. Das ist ein Doppelfamilienhaus, die wohnen in der oberen Etage (...) und wenn etwas ist, helfen die mir auch. Aber bis jetzt habe immer ich geholfen, oder.</p>	<p>Ja, ja (Eigentum), ich habe nie in einem fremden Haus gewohnt. Vom Elternhaus direkt angefangen zu bauen.</p>	<p>jetzt nicht mehr Auto fahren kann, dann bekomme ich Probleme. Oder, weil ja. Ich habe jetzt „wohl“ den Bus, aber, äh, ja, das ist einfach schwieriger geworden. Oder, wenn ich mit dem Bus, wenn ich einkaufen gehe, muss ich umsteigen und eben.</p>	<p>gewonnen. Ich habe, ich habe fünf, fünf Minuten gehabt zur Arbeit. Und ich lief nicht durch Brig und durch das bin ich auch nie in die Versuchung gekommen, in eine Beiz zu gehen. Man war sehr viel zuhause, aber man hat natürlich arbeiten müssen zuhause, das ist in meinem Beruf (Lehrer). Ich musste mein eigenes Zimmer haben, dann konnte ich dort arbeiten.</p>
<i>Zeile</i>	2, 7, 9	11, 158-159, 167-170	13, 15, 18	21-26	38-41, 43-45

## Konkrete Wohnvorstellungen

Interview-partner	Wohnvorstellung für das fragile Alter	Änderungen für altersgerechte Wohnung	Bekannte Wohnformen	Erwartungen an die Kinder	Technologien
H.I.	<p>Daheim bleiben ja. Es gibt noch eine andere Möglichkeit. Statt ins Altersheim kann man auch in äh, äh eine Hauspflegerin engagieren. Äh also über das haben mein Bruder und ich auch schon geredet. Und die Schwägerin.</p> <p>Dann gibt es auch Möglichkeiten jemanden zu holen. Fast sympathischer als das Altersheim. Das Altersheim ist so äh wirklich die letzte Station.</p> <p>Ja und wir haben Platz genug für äh, äh um Zimmer für die Pflegerin zu bieten und äh je nach dem kann es ja auch sein, dass man 24 Stunden Pflege braucht. Ich habe auch schon gesehen, dass sie dann zwei Pflegerinnen haben. Weil sonst kommt</p>	<p>Ja, also die Wohnung selber schon (rollstuhlgängig), aber äh wohne im ersten Stock und äh habe aber keinen Lift. Der Bruder oben auch nicht. Also wenn etwas passieren würde, würden wir einen Lift einbauen. Man kann ja einen Invalidenlift nehmen, der im Treppenhaus hinauf geht oder aussen haben wir auch noch Platz. Man kann ja auch einen anbauen. Aber äh, die Idee ist eigentlich äh, im Moment gesund zu bleiben.</p>	<p>Ja es gibt noch Alterswohnungen. Wo, wo man dort essen kann, wo man dir die Wäsche macht und so weiter. So wie das Sebastian oben auch ist. Aber äh, das ist mir eigentlich weniger sympathisch. Sympathischer als das Altersheim.</p>	<p>Überhaupt nicht, nein. Ich möchte nicht zur Last fallen. Geographisch ist das eigentlich schon mal ein bisschen geregelt. Sie kommt ja sicher nicht von Bern zurück um mich zu pflegen. Sie ist ja da aussen verheiratet und hat ihren, ihren Job und ihren Beruf und ihren Mann und sie muss ihren Papa nicht pflegen kommen. Absolut nicht nein, also keine Erwartungen.</p>	<p>Ah ja das (Notfalluhren) kenne ich, ja.</p> <p>„Wowol“ das ist auch bitter notwendig. Da gibt man ja drei Adressen an, man muss noch schauen, man muss ja jemanden angeben, programmieren der in der Nähe ist. Also das macht ja keinen Sinn, wenn ich das Telefonnummer meiner Tochter angebe, um von Bern zurück zu kommen. Also wenn jetzt, einer ist sicher der Bruder oder, oder die Schwägerin je nach dem und ich habe noch viele Freunde und Kollegen, die ich dann auch äh, programmieren kann. Aber das ist notwendig. Das hat meine Schwiegermutter daheim auch gehabt. Die ist dort äh dreimal umgefallen und äh da habe ich schon eine Routine, wie das geht. Und jetzt im</p>

	man ja mit dem Arbeitsgesetz in Konflikt.				<p>Altersheim hat sie auch, hat sie auch so eine an und die, im Zimmer ist sie auch schon zweimal umgefallen. Dann haben sie einen Rollator und fallen dort drüber und sind eingeklemmt und dann kommt man nicht mehr zur Notglocke. Dann drückt man auf die Notfalluhr und dann kommen sie. Aber das ist eine gute, ein gutes Instrument. Das finde ich auch „saugut“. Aber wenn sie natürlich hinaus aus dem Altersheim geht mit dem Rollator, dann ist man ausserhalb dieser Zone, dann funktioniert es nicht mehr.</p> <p>Ja es gibt so. Die, die dement sind zum Beispiel, die haben so einen Teppich vor der Haustür und wenn man den betretet gibt es einen Alarm. Das gleiche hat man im Altersheim im Zimmer. Das finde ich auch sehr gut. Für jemand der.. Oder nur schon vor</p>
--	---	--	--	--	---

					dem Bett, als Bettvorlage. Für die, die Bettlägerig sind und aus dem Bett fallen. Dann gibt es auch einen Alarm. Die haben dann keine Zeit noch einen Knopf zu drücken.
<i>Zeile</i>	80-84, 86-88	67-71	92-94	98-101	119, 121-132, 141-145
<b>L.U.</b>	<p>Also, ich, äh, bleibe sicher, solange es irgendwie geht, in dieser Wohnung und wenn es noch irgendwie ein Personal oder etwas.</p> <p>Äh, die (Haushälterin) ist auch, äh, Krankenpflegerin und Haushälterin.</p> <p>Aber, äh, wie sagt man, das ist eine Lösung, das ist eine gute Lösung (Altersheim).</p> <p>Aber selbstverständlich bevorzuge ich hier Brig- Glis, äh, das Englischgruss.</p> <p>Aber ansonsten, hier, wenn ich alleinstehend bin und die drei Kinder nicht belasten will, äh, muss ich akzeptieren, äh, in ein Altersheim zu gehen.</p>		<p>„Derigi“ gibt es hier nicht so viel.</p> <p>Es gibt hier schon so Wohnmöglichkeiten oder auch, äh, das St. Sebastian, äh, in Glis in der Kapuzinerstrasse. Oder noch die Alterssiedlung da „unina“. Aber da ist dann trotzdem, äh, wenn man pflegebedürftig wäre, ist, äh, tut das, glaube ich, das Altersheim am besten erfüllen. Das andere ist schon eher eine Wohngemeinschaft. Wo man jemanden hat, wenn es nicht gut geht. Äh, ja das, das ist 24 Stunden, äh, ist da jemand. In der Siedlung unten vom Spital aus organisiert.</p>	<p>Was ich nicht möchte, ist, äh, dass ich irgendwie zu den Lasten zu den Kindern, äh, etwas mache. Darum wohne ich auch selber.</p> <p>Das Privatleben soll wegen mir nicht gestört werden. Es soll gut angereichert sein, aber nicht gestört sein.</p> <p>Und, äh, möchte den Kontakt pflegen, aber nicht missbrauchen.</p>	<p>Aber dann haben wir in der Hausgemeinschaft gesagt, es ist nicht rollstuhlgängig, nicht. Aber jetzt tun wir uns nicht heute kratzen, wenn es morgen nicht beisst. Wenn es dann jemand braucht, dann machen wir es dann. Und dann würde man dort, äh, Installationen machen.</p>

Zeile	79-80, 81-82, 121.122. 124, 151-153		134, 143-147	92-93, 101-102, 108	191-194
<b>K.E.</b>	<p>Wenn ich, wenn ich einfach sehe, dass das nicht mehr gut geht, dann gehe ich nach Brig wohnen. Das ist keine Sache. Dann miete ich irgendwo eine 3-Zimmer-Wohnung oder vielleicht sogar weiter. Oder wenn das auch nicht mehr geht, gehe ich ins Altersheim. Ich habe da gar nicht, kein Problem für „sottigs“.</p> <p>Das ist das Englischgruss. Ich bin dort angemeldet, schon lange.</p> <p>Aber pflegebedürftig, das heisst, was bleibt, was bleibt da anders. Heute sind ja die meisten Altersheime, sind ja heute Pflegeheime geworden. Und wenn dann das nicht mehr geht, ja, dann die meisten, die meisten enden im Spital.</p> <p>Aber das muss man sich einfach selber. Also, das ist für mich</p>	<p>Ah, das Haus verlassen. Ah, das ist ganz klar, das hat doch keinen Wert.</p> <p>Aber das wäre ja widersinnig. Ich habe, ich habe sieben Zimmer, ja meine Güte, wo willst du denn da, wenn du pflegebedürftig wirst, was willst du da mit sieben Zimmern machen.</p>	<p>Ja, ich hätte wahrscheinlich Mühe, so in einer Gemeinschaft. Obwohl ich ein kommunikativer Mensch bin, hätte ich Mühe so in einer Gemeinschaft drin zu leben.</p> <p>Und da (Alterswohnungen) weiss man bereits zum Voraus, dass da keine Wohnung ist ohne Lift. Wenn du älter wirst. Oder bist im Parterre. Das ist das erste, oder. Und zweitens in denen Liften, da muss irgendetwas reinpassen, nicht nur du. Der muss ein bisschen grösser sein.</p>	<p>Nein, ich habe wunderbare, den Kindern geht es einfach gut und, und das sind „flotti“ Kinder. Und sind sehr besorgt um mich. Und äh, aber ich, ich kann ihnen jetzt noch mehr helfen als sie mir. Ja, weil mir geht es noch gut, oder.</p>	<p>Also, ich bin eingerichtet, ich habe jetzt einen sehr guten Computer, also einen grossen Laptop habe ich. Ich habe hier ein Handy. Ich habe Kopiermaschinen, ich habe. Also, was so. Ich habe Fernseher, zwei Fernseher sogar.</p> <p>Ich habe immer für das Neue hoch Interesse gehabt. Von Jugend auf. Aber, ich habe wieder einen „enz“ Spass an gewissen Traditionen. Also gewisse Sachen sind mir noch wertvoll. Auch sogar Maschinen.</p> <p>Aber auf der anderen Seite kann ich zum Beispiel mit Facebook und dem Zeug, das ist für mich nebensächlich. Ich brauche das nicht.</p>

	selbstverständlich. Und wenn das nicht geht, geht man in den Spital. Und wenn das nicht geht, stirbt man.  Wenn, wenn ich ins Altersheim muss, damit habe ich nicht das geringste Problem.				
<i>Zeile</i>	26-29, 31, 52-54, 170-172, 271	151, 157-158	58-59, 385-387	102-104	129-131, 137-139, 143-144

### Mögliche Unterschiede der Wohnsituation

Interview-partner	Wohnsituation bei Partnerschaft	Wohnsituation bei Frauen
H.I.	Ja das käme dann auf die Partnerin an. Nein auf alle Fälle. Ich habe ja die Wohnung hier gekauft und ich will ja auch hier wohnen. Wenn ich jetzt eine Partnerin hätte, müsste die äh sehr flexibel sein. Das heisst, viel Sport treiben, gerne reisen und überall auch mitkommen. Sonst geht man ja einander auf den Wecker und das geht auch nicht.	Also meiner Meinung nach sind Frauen viel mehr alleine, haben weniger Kontakte. Ausser sie sind eine Ausnahme und haben ein, zwei Freundinnen, mit denen sie regelmässig etwas machen. Ich sehe das im Jahrgang. Die, die da schon Witwen sind, sind äh. Wenn wir miteinander reden, sagt sie immer: Ja du kennst ja so viele Leute und du bist ein „Mannvolch“ du kannst hinaus gehen und so. Und äh das kommt immer darauf an, du musst dich einfach nicht abschotten. Aber ich bin der Meinung, dass Frauen mehr daheim sind, als die Männer. Aber äh, ich kann mich auch irren. Es gibt alles.  Es gibt einen schönen Spruch. Ob du Frau oder Mann bist, spielt eigentlich keine Rolle. Man muss die Kollegen, wenn man eben Single ist, muss man die Kollegen nicht dann suchen, wenn man schon 65 ist, dann ist es zu spät. Das gleiche ist auch wenn man in Vereinen mitmacht. Das gleiche ist auch bei Hobbys, wie Ski fahren, wie Velo fahren, wie golfen. Ich mache so viel, ich habe keine

		Kontaktprobleme. Jemand der, der mit 65 erst die Kontakte suchen geht, das kommt nicht gut heraus. Das ist ähnlich wie sie sagen: Wir gehen dann in die Ferien, wenn wir 65 sind. Dann gehen sie auch nicht mehr.
<i>Zeile</i>	150-153	156-161, 166-172
<b>L.U.</b>	(Wenn die Frau noch leben würde). Dann hätte ich, dann hätte ich mir überlegt, ob ich nicht eine, äh, eine neue Wohnung gekauft hätte. Und die alte verkaufen. Oder, wenn ich sie hätte bekehren können, dass sie auch ausziehen würde, wie ich gerade für den Moment, dass wir zusammen ausziehen und die Wohnung, äh, machen.	Ich glaube, da gibt es nicht grosse Unterschiede. Ich meine, wenn, wenn eine Frau alleine kommt, hat die im Alltag, äh, eigentlich nicht grosse Veränderungen, das Umfeld ist nicht mehr da. Und wenn eine Frau alleine, äh, also wie sagt man, alleinstehend wird, dann hat die schon den Vorteil, dass sie den Alltag sehr ähnlich hat. Sie hat vorher schon gekocht, konnte kochen. Hat vorher, äh, „giglettot“ und, und, und, und. Dort hat der Mann die grössere Umstellung. .
<i>Zeile</i>	32-34	203, 205-206, 245-248
<b>K.E.</b>	Ich hatte kein Gesprächspartner mehr gegenüber und so, ja (wenn sie noch eben würde, wäre ein Gesprächspartner da).  Aber ich reise so gerne und ich habe Geografie im Nebenfach studiert und ich kenne „e hüüfo“ und ich bereite mich auch auf das Reisen vor (wenn sie noch leben würde, mit der Frau zusammen).	Ja, durchschnittlich haben es die Frauen leichter. Weil sie waren ja gewöhnt an diesen Haushalt, oder.  Aber, ich weiss nicht, so in meinem Bekanntenkreis, die meisten Frauen kommen damit recht gut „z Schlag“. Es gibt aber eben auch Frauen, die, die so unter dem Tod des Mannes so leiden, dass sie da komplett (murmelt).  Wenn man am Schluss so weit ist, dass man verarmt, vor allem Frauen, die nichts haben, die.  Sind auch vor allem ältere Frauen gewesen, die den ganzen Tag niemanden gesehen haben und dann (beim Mahlzeitendienst).
<i>Zeile</i>	190-191, 219-220	177-178, 209-211, 308-309, 359-360

## Vorsorge im Alter

Interview-partner	Meinung zur finanziellen Unterstützung im Alter	Patientenverfügung	Vorsorgeauftrag	Wünsche bei Urteilsunfähigkeit
H.I.	<p>Also so privat habe ich es bis jetzt super gehabt, weil ich ja mein ganzes Leben gearbeitet habe. Pensionskasse und AHV das zusammen, sollte man, also bis jetzt über die Runden kommen. Das heisst äh, wenn natürlich die Kostenspirale so weiter geht im Altersheim, dann reicht das nicht mehr. Und dann ist es natürlich noch so, dass man dann Hilflosenentschädigung verlangen kann. Und äh dann gibt es noch äh.</p> <p>Ergänzungsleistungen gibt es dann, wenn man ein schwieriger Pflegefall ist. Mit denen zwei Sachen, ich sehe es jetzt bei der Schwiegermutter. Die bekommt jetzt da äh im Monat 550 Franken. Aber das muss man direkt dem Altersheim abgeben, das geht auf deinem Konto ein und gerade wieder hinaus. Und das andere äh die Ergänzungsleistungen, das ist natürlich etwas, dass oder Hilflosenentschädigung ist etwas, dass man auch braucht um zu</p>	<p>Die habe ich erst meiner Schwiegermutter gemacht, mir noch nicht. Patientenverfügung wäre schon wichtig, ich habe es ja jetzt gerade erlebt. Weisst du, wenn man dann so hilflos daliegt, dann wäre es schon hilfreich, wenn man etwas geschrieben hätte. Aber äh, das kommt manchmal unverhofft und dann. Aber ich werde das mit meinem Hausarzt anschauen und dann das auch noch in Ordnung tun. Aber das kommt ja immer unverhofft und dann ist man ja froh. Vor allem da sind ja Positionen drin, dass wenn man Krebs hat und dann äh, wenn man weiss, es geht nicht mehr lange, so werde ich wahrscheinlich auch mit Exit konfrontiert werden. Solange dass man gesund ist, denkt man an das nicht. Da oben in der Berner Klinik habe ich äh mit einer 83 Frau, die ist auch Witwe, sass ich mit ihr am Tisch und konnte mit ihr offen über das reden. Und sie sagte auch ganz</p>	<p>Vorsorgeauftrag habe ich schon gemacht. Ich möchte nicht in „die Mühle“ der KESB kommen. Wenn dann jemand von euch einmal dort arbeite, dann denkt dann daran, dass dort nicht alle mitmachen wollen. Nein ich habe den Vorsorgeauftrag schon gemacht. Ich habe da meine Tochter angegeben.</p>	

	<p>bezahlen. Meine Schwiegermutter die, die hat jetzt auch das ganze Leben gespart und hat jetzt äh, sie ist jetzt im Altersheim und sie hat äh früher im Coop und Migros und dort gearbeitet. Die hat eine bescheidene Pensionskasse. Sie ist aber auch 92-Jährig und bekommt 650 Franken und natürlich die AHV und das miteinander reicht nicht mehr aus um das Altersheim zu bezahlen. Und die Pflege bezahlt ja dann noch die Krankenkasse. Die muss man auch noch gut haben und sonst.. Aber ich habe meiner Schwiegermutter gesagt, sie müsse 110-Jährig werden und dann käme dann die Gemeinde für sie auf (lacht). Aber das ist auch ein Problem, das ist klar.</p>	<p>klar, dass sie da schon Mitglied sei und wenn es dann nicht mehr geht, möchte sie, dann trinke sie das und „Ade Merci“. Das hört man jetzt länger wie mehr.</p> <p>Und das Englisch Gruss ist ja das erste, wo die aktive Sterbehilfe erlaubt ist. Die anderen haben ja das noch nicht. Aber gut das ist auch nicht einfach also äh. Wenn dann später deine Tochter entscheiden muss, ob jetzt der Papa das soll trinken oder nicht trinken, das gönne ich ihr dann nicht. Selber will man ja dann schon gehen.</p>		
<i>Zeile</i>	275-279, 281-292	245-255, 257-260	235-238	
<b>L.U.</b>	<p>Und für mich ist, äh, die Schweiz mit ihrem Drei-Säulen-Konzept, jetzt rein finanziell angesprochen, oder. Äh, ist schlichtweg etwas Hervorragendes und Mustergültiges.</p> <p>Und jetzt darf man sich einfach nicht nur auf den Staat und</p>	Ich habe gar nichts.		<p>Um ganz ehrlich zu sein, äh, habe ich nichts Schriftliches. Ich würde das vielleicht einmal machen. Aber vielleicht ist es dann zu spät.</p> <p>Und zwar, äh, ich habe so einen engen Kontakt mit den drei Kindern, dass die „apa“ auch wissen, wie „z Alta tiggot“. Und</p>

	<p>Betrieb verlassen. Man muss hier (zeigt auf die dritte Säule), wenn es möglich ist. Aber dann fehlt es nicht an der Altersvorsorge, dann fehlt es vorher, dass die Löhne, äh, zu wenig hoch sind.</p> <p>Man soll sich etwas gönnen, aber man soll auch an morgen denken. Und dann tut man sich da, äh, absichern.</p> <p>Und alle, ich weiss, dass das nicht alle können, aber, äh, ein Altersheim zum Beispiel kann sich heute jeder Mensch erlauben ohne ein Problem. Wenn, wenn, wenn, äh, die AHV und die Pensionskasse nicht da sind oder gar nicht da oder nur gering und, und die AHV ist halt nicht im Maximum, dann sind dort die Ergänzungsleistungen, die zahlen.</p> <p>Der andere, der dann vielleicht mehr gespart hat, äh, der muss das selbst bezahlen. Das ist für mich gar nicht un-, unkorrekt, weil, äh, das Geld, das ich auf die Seite tu, hier in dem Bereich vor allem (zeigt auf die dritte Säule), das tu ich ja nicht für die Erben auf die Seite. Das tu ich ja für das Alter auf die Seite, wenn ich es</p>			<p>möchte sie auch nicht belasten mit „settigom“, wenn ich sage, ich will dann das und ich will dann das.</p> <p>Und gerade so ins Detail würde ich wahrscheinlich nicht gehen, aber so irgendetwas, äh, würde ich dann irgendwann mal, wenn ich dann hier nicht mehr bin, überlege ich mir, das zu machen.</p> <p>Aber ich würde, äh, ich habe den Hausarzt immer denselben. Der weiss wie ich ticke, äh. Die Kinder wissen, wie, wie ich ticke.</p> <p>Für mich müsste das sehr oft, äh, die Ärzte eine andere Verantwortung übernehmen. Die wissen, gibt es noch eine Chance oder nicht. Das, das, äh, das was das Umfeld, die Angehörigen machen, das ist doch alles emotional. Das ist nicht rational. Und irgendwo müsste das Rationale auch hinzukommen. (murmelt) Es gibt auch ein Anrecht, äh, ethisch gesehen. Ein, äh, einen guten Tod zu haben. Man sollte jemandem, der auf eine gute angenehme Art gehen kann, auch nicht zurückhalten. Den haltet man dann da zurück und tut ihm ein</p>
--	--	--	--	---

	<p>nicht brauche – umso schöner. Und es gibt viele Leute, die das vorher vererben. Das, das ist schön, wenn man teilt und alles, aber man muss sich das Alter trotzdem abgesichert haben.</p> <p>Ich finde das nicht schön. Wenn man vorher die verteilt und nachher auf dem Kant..., auf dem Staat, auf der Öffentlichkeit profitiert. Zuerst die, äh, Million verteilen und nachher noch Ergänzungsleistungen bekommen. Das ist nicht korrekt. Darum, wenn man da ein bisschen Gespür und Stil hat, hier richtig leben, vernünftig leben, und hier vorsorglich sein, dann geht es.</p> <p>Ich glaube, wenn man das, 40 Jahre, wo ein normaler Mensch oder so 35, 40 Jahre, wo ein normaler Mensch arbeitet, äh, vernünftig damit umgeht und nicht nur das im Kopf hat (zeigt auf die erste und zweite Säule), sondern das auch (zeigt auf die dritte Säule), aber auch nicht nur das im Kopf hat (zeigt auf die dritte Säule), sondern das auch (zeigt auf die erste und zweite</p>			himmeltrauriges Alter noch sichern.
--	---	--	--	-------------------------------------

	<p>Säule), äh, dann kommt er schon über die Runden.</p> <p>Dann tun wir dann mit Sozialhilfe oder irgend, Ergänzungsleistungen „vorewäg“, äh, unter die Arme greifen. Darum möchte ich nicht behaupten, es ginge allen „saugüet“, nein, das stimmt nicht. Der grossen Mehrheit geht es gut.</p>			
<i>Zeile</i>	261-263, 274-276, 285-286, 288-291, 293-298, 307-311, 315-319, 376-379	385		382-383, 388-390, 398-400. 418-419, 430-435
<b>K.E.</b>	<p>Ja, das ist recht schwierig. Also heute, für euch wird das ein Problem werden. Wir sind eine glückliche Generation, oder (murmelt). Von 1945 weg ist es immer „obschi“ gegangen. In den 70er Jahren gab es einen kleinen Einbruch, sonst ging es immer „obschi“.</p> <p>Und wir haben uns zum Beispiel als Mittelschullehrer konnte man sich zurückkaufen auf 22 Jahre. Und dann hatte man mit 62 eine volle Pension. Gut, das haben die meisten nicht gemacht, weil sie, äh, dann noch Studenschulden hatten und so. Aber ich habe das gemacht und fertig.</p>	<p>Ja das habe ich eben auch noch nicht gemacht. Aber das sollte ich schon lange machen. Das ist selbstverständlich. Das ist für mich. Ich muss das jetzt die nächsten Tage mal endlich erledigen, sonst schiebt man einfach ewig auf. Das ist doch selbstverständlich, dass man das heute macht.</p> <p>Also das würde ich, mach ich auf alle Fälle mal, das ist, das ist klar.</p> <p>Also ich wäre da, ja das muss man schon regeln. Ich werde das mit meinen Kindern besprechen nächstens.</p>		<p>Ja also ich würde sagen, wenn, wenn, wenn es, wenn du in einer Situation drin bist, wo einfach nichts mehr hilft, das hat doch keinen Wert, dass man da weiter „umenand doktrot“. Das hat doch keinen Wert, die Maschine anzustellen. Das bringt nichts. Das ist auch nicht, das ist nicht einmal christlich.</p> <p>Und, äh, ja, das man dann selber noch weiter hilft, ob da jetzt auch Suizid, ob das, ob das jetzt, das ist eine andere Frage. Das, ja vor dem hätte ich ein bisschen Angst. Ehrlich gesagt, das ist vielleicht doch nicht das, aber. Aber wenn ich so Leute sehe, die so le-, die</p>

	<p>Ich verdiene genau gleich viel wie dann, als ich ging. Ja... Das ist doch fan-, phänomenal.</p> <p>Aber, äh, was mir einfach wichtig scheint, vielleicht eben, man muss die Pension sehr früh vorbereiten (...). Aber ich habe meine Pension angefangen vorzubereiten, wenn ich 40 Jahre alt geworden bin.</p> <p>Und nachher muss man sich eben finanziell, heute, heute haben ja praktisch alle Pensionskasse, oder. Aber eben, manche noch sehr schlecht. Und, und nachher die AHV. Aber ich finde, man sollte doch irgendwie ein Polster haben, damit man nicht nur gerade auf die zwei Sachen angewiesen ist. Also, das Ideale ist, wenn ihr eine eigene Wohnung habt.</p> <p>Aber, es gäbe andere Möglichkeiten, um es anzulegen, aber die meisten geben dem kein Wert, „hä“.</p> <p>Also ich würde sagen, wenn, wenn ich repetiere, mal sich früh orientieren, wie man es machen will, mit gewissen Versicherungen und so weiter</p>			so leiden und leiden, das ist doch furchtbar.
--	--	--	--	---

	<p>diskutieren. Wenn man kann, eigene Wohnung oder irgendwie, ja. Schauen wie, wie kann ich günstig leben.</p> <p>Und wenn es halt schlecht geht, dann muss man am Schluss von der Öffentlichkeit leben. Die, dann gibt es nichts anderes, als einfach „Misère“ gehabt.</p> <p>Dann habt ihr AHV und vielleicht haben sie nicht einmal Pensionskasse, dann haben sie Ergänzungsleistungen, dann sind sie vielleicht bei 3'000 Franken. Aber, wie willst du denn mit dem leben?</p>			
<i>Zeile</i>	261-263, 265-268, 271-272, 274-276, 277-281, 285-286, 300-303, 306-308, 322-324	327-329, 334-335, 348-349		337-340, 342-345

## Bezug zur Sozialen Arbeit

Interview-partner	Dienstleistungen der Pro Senectute	Beratung zur Wohnsituation	Beratung zu anderen Themen
H.I.	<p>Ja da kam ein Fragebogen. (Von der Pro Senectute)</p> <p>Aber ich mache, ich habe das Gefühl, dass ich noch zu jung bin um da mitzumachen.</p> <p>Und äh, das war eben auch im Fragebogen, ob man nicht mit den Senioren wandern möchte. Aber äh, das stört mich jetzt. Ich fühle mich noch nicht alt.</p> <p>Sie haben mich auch schon zwei, dreimal gefragt, ob ich auch mit ihnen kommen wolle. Aber nein, das ist nichts für mich.</p>	<p>(...) und äh Ratschläge zur Pro Senectute holen gehen, das weiss ich jetzt noch nicht. Ich weiss äh, wo die Spitex ist und wenn man äh das mit dem überbrücken kann, dass die Spitex vielleicht zwei Stunden vorbeikommt und einem pflegt, hilft sich zu duschen und „zwäg“ zu machen. Der Mahlzeitendienst kann man ja jetzt auch zu Hause haben. Ich koche mir jetzt zu Hause selber und wenn ich irgendwo auswärts am Sport treiben bin, so schaue ich auch, dass ich auswärts etwas essen kann und fertig.</p>	
Zeile	210, 213-214, 220-222, 225-227	238-243	
L.U.	<p>Kann es jetzt nicht sagen. Wenn ich das Bedürfnis habe, mache ich das.</p> <p>Da gehe ich eigentlich nicht wegen mir oder. Da gehe ich eher, um zu versuchen, sie zu verstehen.</p> <p>Die Pro Senectute, wenn da etwas ist, nächste Woche einen Termin, wo sie mich gestern anriefen und dann das Forum ‚60 plus‘.</p> <p>Dann interessiert man sich doch.</p> <p>(...) Spitex und so Zeug (murmelt). Dann habe ich dann lieber irgendeine pensionierte, äh, wie sagt man, äh, eine Krankenschwester, die, die eben zum Beispiel, äh, verheiratet ist und beruflich nicht mehr, aber das so nebenbei</p>		

	<p>macht. Als dass jedes Mal eine andere kommt und, äh. Und das passt mir nicht so. Aber, äh, schön, dass es die Pro Senectute gibt. Das sind alles Institutionen, die, äh, die in meinen Augen, äh, gut ist, dass es sie gibt. Weil es sind doch „e hüüfo“ auch einsam geblieben.</p>		
<i>Zeile</i>	468, 471-472, 479-480, 481-482, 484-489		
<b>K.E.</b>	<p>Ja, ich habe mit der auch manchmal gearbeitet, geholfen (...).Tanz-, Tanzmusik machen gegangen.</p> <p>Zehn Jahre habe ich Mahlzeitendienst gemacht.</p> <p>Aber ich, ich schätze das sehr, was die Pro, Pro Senectute macht. Die sind so engagiert in Sprachen, Sachen.</p> <p>Und wenn man in der Zeitung nachliest, es wird einfach sehr viel geboten, das finde ich sehr positiv. Das ist, das ist tipptopp. Die machen das gut. Und heute „e hüüfo“ Leute brauchen das.</p> <p>Wenn man zuhause alleine ist, eine gewisse Gemeinschaft pflegen und so. Das hat natürlich, vielfach sind, sind es so Parallel-Angebote, die andere auch machen. Zum Beispiel die Mediathek bietet auch viel hier in Brig, aber mehr Vorträge und so solche. Und sie bieten eben mehr so Soziales. Aber eben überall sind sie. Zum Beispiel das Tanzen ist ja immer noch. Von der Pro Senectute, oder. Oder, oder, ja. Ja das, was ich kenne, finde ich gut.</p>	<p>Also zum Beispiel, eine Alterswohnung, ich habe mich schon informiert, da habe ich Leute, die mich genau beraten können.</p>	<p>Ja, gut, dafür hätte ich jetzt Leute, die mich beraten könnten. Da bräuchte ich die nicht. Da hätte ich eine Umgebung, die da sehr gut kann. Dafür bräuchte ich sie nicht. Ich würde sie einfach in Anspruch nehmen, wenn ich sonst niemanden habe. Dann sicher.</p>
<i>Zeile</i>	354-355, 358, 367-368, 371-373, 374-379	384-385	381-383

Online-Befragung mit einem Sozialarbeiter HFS, Pro Senectute Wallis

Frage 1: Welchen "Eigenschaften" (Zivilstand, Jahrgang, ehemaliger Beruf, Familienkonstellation, Wohnsituation, etc.) haben die meisten Klientinnen und Klienten?

SA: alle Zivilstände kommen vor, Konkubinat ist sicher im Vormarsch; Jahrgang selbst ist nicht sehr relevant, jedoch der Zusammenhang mit dem allgemeinen Gesundheitsbild jedes Einzelnen; der ehemalige Beruf "muss" nach einigen Jahren als Rentner in den Hintergrund treten; die Wohnsituationen sind sehr individuell.

Frage 2: Welches sind die häufigsten Anliegen (Themen) der Seniorinnen und Senioren in den Beratungssettings?

SA: Fragen zur Vorsorge (wer macht was, wenn ich es nicht mehr kann und wie kann ich dies heute schon regeln?); Finanzen; Entlastungsmöglichkeiten; Wohnformen im Alter

Frage 3: Wie viele Personen (in Prozent) kommen in die Beratung, um einen Vorsorgeauftrag oder eine Patientenverfügung zu erstellen?

SA: ca. 10%

Frage 4: Wie viele Personen (in Prozent) wünschen Unterstützung zum Thema Ergänzungsleistungen?

SA: hier ist der Prozentsatz viel höher und schnellst geradezu in die Höhe, wenn eine Heimplatzierung gesichert werden muss, daher würde ich dies auf ca. 40% benennen

Frage 5: Welche Dienstleistungen/Unterstützungsmöglichkeiten können Sie zum Thema Ergänzungsleistungen anbieten?

SA: Formular zugängliche machen; für Fragen dazu sein; Antrag gemeinsam stellen und begleiten bis zur Verfügung

(Online-Fragebogen: <https://de.surveymonkey.com/r/RBHL3R3>)

## Interviewleitfaden Experteninterview

### Einleitung Studentinnen

- Fragestellung: Inwiefern unterscheiden sich die Vorstellungen der alleinlebenden im Vergleich zu den in Partnerschaft lebenden männlichen Babyboomer (Jahrgänge 1943 – 1950) bezüglich ihrer Wohnsituation im fragilen Alter und was bedeutet das für die Soziale Arbeit?
- Vorstellen, Resultate und Eindrücke:
  - Alkohol bei Alleinstehenden
  - Alleinstehende Frauen haben es leichter im Alltag
  - Freizeitangebote vor Beratungen
  - So lange wie möglich im eigenen Wohnraum
  - Andere Wohnformen bekannt, aber Altersheim bevorzugt
  - Patientenverfügung und Vorsorgeauftrag bekannt, aber praktisch noch nicht gemacht
  - Alle wohnen in Eigentumswohnungen bzw. -häuser
- Ziele erläutern
- Das Interview wird auf Wunsch anonymisiert für die Bachelorarbeit verwendet.
- Einverständniserklärung ausfüllen!

### Pro Senectute Beratung

- Was wünschen sich die Seniorinnen und Senioren bei Urteilsunfähigkeit? Werden Vorsorgeaufträge und Patientenverfügungen gemacht? Gibt es andere Alternativen?
- Was für eine Rolle spielen die erwachsenen Kinder (erwartungsmässig)?

### Pro Senectute zum Thema Wohnen

- Welche Fragen werden zu Thema Wohnen am meisten gestellt?
- Mit welchen Angeboten und Dienstleistungen können Sie die Klientinnen und Klienten zum Thema Wohnen unterstützen?
- Was für Wohnformen (neben dem Altersheim) wünschen sich die meisten Seniorinnen und Senioren, wenn Pflegebedürftigkeit eintritt?
- Welche Technologien werden von den Seniorinnen und Senioren genutzt, um den Alltag/das Wohnen zu vereinfachen?

- Denken Sie, dass im Bereich Wohnen die Sozialpädagogik in Zukunft noch aufkommen wird? Wenn ja, in welchem Ausmass? Wenn nein, weshalb nicht?

### Pro Senectute Freizeit

- Welche Angebote sind die beliebtesten?
- Gibt es eine Statistik zu den teilnehmenden Personen, die die Angebote Freizeit nutzen? (Die Zahl der Teilnehmenden steige)
- Wie beurteilen Sie die Wichtigkeit dieser Angebote?

### Zukunft der Pro Senectute

- Wie denken Sie, wird die Pro Senectute in 10 Jahren aussehen (Anzahl Stellenprozent in Beratung und Freizeit)?
- Was braucht die Pro Senectute Oberwallis zusätzlich noch an Dienstleistungen? Welche Dienstleistungen könnten von Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen angeboten werden?

### Zusätzliches

- Welche anderen Organisationen bieten welche Dienstleistungen für Seniorinnen und Senioren an?

## Transkript Experteninterview mit einem Sozialarbeiter der Pro Senectute

J.D.: Em, also wir schreiben unsere Bachelorarbeit zum Thema „Wohnen im Alter“ und wollen einfach auf die Wohnvorstellungen von den älteren Babyboomer eingehen, wie, wie sie es sehen, wie sie sich das vorstellen im vierten Lebensalter zu wohnen. Und wir haben jetzt bereits sechs Interview gemacht mit Männer...

SA: Ihr wollt dann mit Betroffenen.

J.D.: Ja, genau. Und wir vergleichen so die alleinst-, also die alleinlebenden und die in Partnerschaft lebenden. Und ja, em, ein Teil war eben auch die Angebote von, vor allem von der Pro Senectute, weil ja das so das grösste...

SA: Ja, aber, äh, die Wohnangebote als, als Solches muss man ja anschauen, oder. Wir haben ja im Oberwallis ja sehr beschränkte Wohnmöglichkeiten, oder. Und, äh, vor allem, äh, in Bezug auf die neue Generation, die da kommt, ergeben sich automatisch ein paar andere Problemstellungen. Em, man hat dort zum Teil schon ein bisschen probiert zu reagieren mit denen, ich sage jetzt mal, unseren Verhältnissen. Seniorenresidenzen sind, wenn man es mit der Deutschschweiz vergleicht, weniger luxuriös, oder. Aber es gibt jetzt „afa“ drei Stück im Oberwallis. Und ich bin der Meinung, es gibt in Zukunft, dass eins oder das andere hinzukommt.

J.D.: Ja, em. Aber, also, wollen dann diese Leuten in Alters, also in Seniorenresidenzen?

SA: Also, ich unterscheide da mehrere Kategorien. Em, wie Sie vorher gesagt haben, Alleinstehende, die in das Alter kommen, ist zu einem hohen Prozentsatz Mieter. Von den Beratungen und von dem her. Und der hat eigentlich die Möglichkeit zu sagen, okay, anstatt das ich jetzt eine Wohnung im Ort X, Y miete, ich nehme mir, in so einer, äh, Seniorenresidenz ein Zimmer und tu nachher die Dienstleistungen, die ich will, dazukaufen. Und ansonsten gibt es keine Verpflichtungen. Die Kategorie ist die, die vor allem, äh, A vom finanziellen Standpunkt her sich das sehr ahrscheinlich erlauben können, sie haben keine anderen Verpflichtungen. Äh, und B diejenigen, die relativ rasch bereit sind, anstatt die Miete dort zu zahlen, die Miete hier zu zahlen, oder. Nachher haben wir die Ehepaare. Und da gibt es einfach die Problematik vor allem, dass gerade die Generation, die nachher nachkommt, sagen wir jetzt mal Jahrgänge, äh, eine runde Zahl, 40 bis 55 da drin. Die haben sehr viel, äh, Wohneigentum. Die Ehepaare. Und das heisst, wenn Sie sich vorstellen, die werden nicht aus der Wohnung raus gehen aus der eigenen, bevor dass es nicht absolut notwendig wird. Ausser, es gibt eine Ausnahme, wenn „hinerschidri“ die Kinder, eines der Kinder bereit ist, diese Wohnung zu übernehmen. Dann ist die Hemmschwelle bedeutend tiefer. Aber ansonsten, können Sie vergessen. Die wollen bleiben, solange als möglich und wollen dann Dienstleistungen einfordern für solange als möglich zuhause zu sein. Und das sind dann die Kandidaten, die man nicht mehr in eine Residenz tun kann, weil eine Residenz bedingt, dass eine gewisse Unabhängigkeit noch da ist. Also man muss gesundheitlich noch einigermaßen „zwäg“ sein, man muss geistig „zwäg“ sein. Äh, quasi man ist wie in einem Hotel, oder. Salopp gesagt, in einem Hotel sich einmieten und ich weiss, dass auch im Oberwallis eines oder das andere Hotel sich diese Gedanken macht, wo wegen Nachfolgeregelungen am Überlegen sind und sagen, dass wäre auch noch eine Alternative, oder. Und da erhoffe ich mir eigentlich, dass es da wirklich noch eines oder das andere Projekt gibt. Das ist die zweite Generation. Also das heisst, wenn da natürlich der Partner wegfällt, dann ändert sich grundlegend für die ehemalige Partnerschaft etwas, oder. Äh, es ist möglich, dass

sie weiterhin dort drin bleiben wollen, wo sie einfach mit dem Partner waren oder dass sie sagen, äh, nein, das geht mir nicht mehr. Äh, sehr oft ist ja das heute noch so, dass einer der beiden Partner alles Administrative und Finanzielle macht. Und dass er oder sie ist. Ich hatte krasse Fälle, wo ein praktisch pensionierter Mann nicht gewusst hat, wie viel Lohn er hat. Also auf dem Konto, das hat er. Die Frau hole ihm das Geld, sie hat ihm das Sackgeld gegeben und den Rest hat ihn nicht interessiert. Sie hat die Zahlungen gemacht. Und in der Beratungssituation habe ich nachher gesagt, aber ey, ich habe die persönlich gekannt, stell dir mal vor, deiner Frau passiert etwas. Dann bist du dann wirklich am Arsch. Er hat gesagt, ja das ist so. Äh, von dem her kommt es dann einfach auch drauf an, wer die Feder-Führung gehabt hat. Und ich stelle mir schon auch noch vor, eine Möglichkeit für so ein Paar gäbe es noch die Überlegung, wollen wir nicht gemeinsam, oder, in so eine Seniorenresidenz ziehen. A haben wir viel weniger Verpflichtungen mehr. Also, alles was Umgebung ist, was Treppenhaus ist, wenn ich in einem Mehrfamilienhaus bin und so weiter. Das „git“ mich alles zusammen nichts an. Ich habe einen Preis, den Preis bezahle ich und was ich zusätzlich will, kaufe ich ein. Ich komme dann nachher noch dazu, was, wie weit dass das heute eigentlich geht. Und, äh, von dem her wäre das absolut die Möglichkeit. Jetzt haben Sie vielleicht mitbekommen, dass auch gewisse Altersheime, äh, probieren Strukturen an bestehenden Alters- und Pflegeeinrichtungen anzugliedern, wo genau so Alterswohnungen darstellen wie, Naters ist gerade ein Beispiel, wo dort vorwärts macht. Und das finde ich ganz gut. Äh, ganz gut in dem Sinne, wenn jemand in die Altersresidenz „dri“ geht, hat er Einblick und Kontakt schon mit dem Heim, oder. Und dann ist nachher ein Übertritt auch einfacher. Aber, man muss einfach mit offenen Karten spielen. Eine Altersresidenz ist nie ein Ort, wo ich bleiben kann bis zum Schluss. Wenn eine Pflegebedürftigkeit kommt, muss ich wechseln. Da hatten wir eine einzige Wohnform, das sind die betreuten Alterswohnungen. Die hatten wir im Oberwallis und die wollte der Kanton nicht mehr. Das war, von mir aus gesehen, der grösste Fehler. Ich sähe die nach wie vor als absolute Ideallösung im Moment. Und zwar weil die dezentral sind für eine gewisse Anzahl Ortschaften, die Leute fühlen sich zuhause, die Umgebung fühlt sich verpflichtet vielleicht auch, weil das ist im Dorf selbst, oder. Ich nehme gerade das Beispiel, wo, wo ich gut kenne, ist Leukerbad, weil da von Anfang an dabei war. Und wenn ich sehe, was die Alterswohnung an Sachen bekommt. Äh, jemand hat zuhause noch einen Garten, es gab viele Kartoffeln. Ja dann, könnt ihr einen Sack Kartoffeln gebrauchen? Dann hat man dann, oder. Dann wird geliefert. Äh, der Bäcker vor Ort, Samstag, Sonntag, das was übrig bleibt, bringt er. Ob das Kuchen ist oder was. Das sind Gratissachen, oder. Dann habt ihr in einem Heim, äh, in einem normalen Altersheim kann man das vergessen. Das ist, dort fehlt der Bezug. Und die Leute fühlen sich natürlich wohl. Die, die noch mobil sind, die können auf die Strasse und die sehen sofort Leute, die sie kennen. Also von der Lebensqualität wäre das wirklich der Hammer. Nachher kommen wir, probieren wir noch kurz, die dritte Kategorie. Äh, die wäre was gewesen? Sie haben gesagt, die alleinstehenden...

J.D.: Und die in Partnerschaft.

SA: Und das Dritte. Das ist etwas, das einfach je länger je mehr in die Beratungen „dri“ kommt, sind die, sagen wir jetzt mal ein blödes Wort, das Alterskonkubinats. Das sind Leute, die sich eigentlich erst im Alter kennenlernen und beschliessen, einfach einen gewissen Lebensabschnitt miteinander zu verbringen. Und das hat rechtlich sehr grosse Konsequenzen. Weil die sind nicht verheiratet, die sind nicht eingetragen, die sind. Äh, da muss man schauen, wie kann man denn das regeln. Also aufmerksam machen, dass man muss wirklich alles geregelt haben, oder. Weil wenn ein Paar, äh, sagen wir 10 Jahre zusammen ist und einer muss ins Spital, was im Alter ja

noch „har und dar“ vorkommt, ja... es ist nicht gesagt, dass der andere Partner Besuche machen kann. Wir verstehen das, dass ihr zusammen seid, aber äh (lacht). Und nachher sind da natürlich sehr oft mit denen Alterskonkubinaten auch Kinder. Aus erster Ehe oder so. Und, die das zum Beispiel gar nicht akzeptieren können. Für was ist jetzt meine Mama oder mein Papa nochmals mit jemandem zusammen. Das geht gar nicht. Die das eigentlich boykottieren. Und dann ist das Angriffsfläche pur für, für diese Leute.

C.S.: Da haben wir doch auch schon ein Beispiel gehört.

SA: Haben Sie auch schon gehört? Äh, und da muss man sagen, ich finde, das ist doch schön, oder. Wenn sich jetzt Leute auch noch im Alter treffen und sagen, äh, statt alleine. Ich kann ein Beispiel gerade bringen in Siders unten in Veras hatte ich ein Klientenpaar und dann starb sie. Nachher habe ich von denen nichts mehr gehört und äh, anderthalb Jahre später hat er mich angerufen, ob ich dann mal vorbeikommen könnte wegen Steuererklärung und „zig und d sach“. Aber ich habe gemeint es gehe um ihn, oder. Jetzt ging es aber um seine Partnerin. Oder. Dann finde ich, das ist absolut legitim und, und gut. Solange man nicht, äh, das Gefühl bekommt, das ist eine Ausnutzung, oder. Diese Gefahr kann es im einen oder anderen Fall geben. Nur, diese Leute sind nicht bevormundet. Also muss das jeder selbst entscheiden, ob er das will oder nicht. Das sind so die, die Paare, die kommen. Und mit, äh, sagen wir jetzt gerade diese Altersresidenzen, äh, sehe ich einfach wirklich das riesen Potential drin, dass man mit relativ wenig anfangen kann. Es ist auch nicht so kostenintensiv. Es kostet natürlich einen Grundbetrag. Und dass ich sagen kann, okay, jemand, der noch komplett selbständig ist. Der kauft zum Beispiel nur ein, äh, Mittagsverpflegung, oder. Die Wäsche kann er Umständen selber machen und so weiter. Und sonst, äh, kann er (murmelt) das dazukaufen, was er will. Und weiss einfach zum Voraus, das kostet mich so viel Franken und mehr im Monat. Und von dem her ist das, ist das natürlich, äh, ein massgeschneidertes Angebot. Und was dort hinzukommt ist, das wäre ja dann eine Generation, die von der Mobilität her eigentlich gut miteinander sind. Also kann man dort auch viel mehr, äh, an Tagesprogramm unternehmen. Also kleine Wanderungen, kleine Spaziergänge, aber regelmässige Sachen. Etwas miteinander anschauen gehen. Es sind ganz sicher auch kleine Strukturen. Äh, ich rechne jetzt mal da, vielleicht zwischen zehn und zwanzig Personen, oder. Das ist eigentlich absolut. Ich weiss nicht, ob Sie das gesehen haben, in Grächen hat es eine, oder. Äh, die Seniorenresidenz oben. Äh, da gehe ich morgen gerade die Pro Senectute und das vorstellen, darum habe ich das gerade ein bisschen gehabt. Die haben Platz für 19 Personen. So viel Anzahl Zimmer, so viel Anzahl Doppelzimmer. Die sind nicht ausgelastet im Moment. Es ist eine gewisse Hemmschwelle einfach noch da. Und ich verstehe diese Hemmschwelle, wenn jemand Wohneigentum hat. Weil, das Wohneigentum belastet in zweierlei Hinsicht. Ich habe jetzt so eine Wohnung und ent-, tu mich mit der Frage auseinandersetze, zu gehen, oder. Muss ich sagen, A, was passiert mit meiner Wohnung? B, wenn es um die Finanzierung geht, wenn ich auf Ergänzungsleistungen angewiesen bin. Äh, wenn ich ja nicht mehr in meiner eigenen Wohnung wohne, also wird mir die zum Verkehrswert angerechnet als Vermögen. Das ist dann gerade sofort ein „Chlapf“, oder. Äh, und B, das ist das, was mich am meisten eigentlich stört, äh, die Generation, die jetzt da kommt, sind nicht ohne Weiteres bereit, ihr Eigentum, sei es Boden oder äh, Wohnungen, die einfach so zu verkaufen. Dort ist ein riesen Ding drin. Und mittlerweile gehe ich zu meinen Vorträgen und sage, wissen Sie was, erklären Sie mir einen einzigen vernünftigen Grund, warum man eine Wohnung nicht verkaufen soll, wenn A, es einem selbst nicht mehr gut geht „drinna“. B keinerlei Interesse da ist von der ganzen Verwandtschaft. Also, ich gehe über die eigenen Kinder, wenn sie da sind, an

Neffe, Nichte und so weiter. Äh, dann gibt es absolut keinen Grund. Das ist emotionale Bindung, die da ist und die müssen wir absolut probieren. Die Person muss das probieren, zu kappen, sonst geht das nicht. Weil das würde ja wieder, äh, Finanzen freischaufeln für seinen Lebensabend. Und, äh, wenn jetzt jemand so etwas hat und nicht mehr gerade allzu grosse Schulden drauf sind, kann er nachher eigentlich einen flotten Lebensabend verbringen. Weil der finanzielle Aspekt kommt ja dann auch hinzu, oder. Äh, ich bin der Meinung, unter dem Strich, diese Seniorenresidenzen sind nicht kostenmässig günstiger als ein Altersheim. Weil im Altersheim unterscheide ich generell unter zwei Kostenarten. Die Hotelkosten. Die bezeichne ich immer so, damit es die Leute besser verstehen. Das ist das Zimmer, das ist die Wäsche, das ist das Essen, das ist der Coiffeur, das ist die Pedicure, da ist, äh, vielleicht etwas Ausflüge, das ist die Cafeteria und das drin. Diese Rechnung wird mit einer Seniorenresidenz nicht höher sein. Bin ich überzeugt. Was „dana“ natürlich sofort hinzukommt, sind die Pflegekosten. Oder. Je nach Pesoeinstufung und die sieht der Klient oder die, der Einwohner nicht. Weil die geht ja direkt an die Krankenkasse. Man bekommt nur die Leistungsabrechnung. Und wenn man die nicht im Detail anschaut, sieht man dort eigentlich nicht viel. Und das würde ja dann eigentlich wieder für so eine Seniorenresidenz sprechen. Weil, wenn die Kosten gleich sind, aber ich habe ganz einen anderen Zugang, oder. Ich habe einen eigenen Schlüssel, ich kann kommen und gehen, wann ich will. Äh, ich kann auch sagen, wisst ihr was, ich esse dreimal das Mittag da, oder. Das Nacht sowieso nicht, das bin ich nicht gewohnt, ich mache mir selbst etwas. Äh, dann muss ich mich eigentlich nur dran halten, wenn ich jetzt sagen würde Montag, Mittwoch, Freitag esse ich da. Jetzt an einem Mittwoch habe ich etwas. Dann muss ich am Dienstag oder denen mitteilen, morgen bin ich dann nicht da. Macht er es nicht, genau gleich wie mit anderen Dienstleistungen, dann wird das dann verrechnet. Und von dem her, äh, muss ich sagen, sehe ich eigentlich als etwas Ideales.

J.D.: Ja man ist viel flexibler.

SA: Das ist praktisch wie ein Hotel, oder. Äh, es gibt ja jetzt im Moment die Entlastungsangebote vom, äh, Ferienbett. In Anführungszeichen, oder. Kurzaufenthaltsbett. Und die sind auch nicht ganz einfach, die den Leuten zu verkaufen, obwohl die sehr, sehr günstig sind mit 50 Franken am Tag, alles inklusive, oder. Und dann sage ich den Angehörigen immer, jetzt „loset emal“, jetzt tut doch mal zuhause mit dem Mann, mit der Frau reden und sagen, sie können 14 Tage, drei Wochen nach Zermatt in die Ferien, nach Saas-Grund in die Ferien. Eben, als Ferien verkaufen, oder. Und nachher, äh, ich als Angehöriger, der zuhause ist, könnte die zwei Wochen oder drei Wochen sagen, die sind rund um die Uhr versorgt, dort ist immer jemand da. Ich kann mal entlasten. Und das ist ein erster Schritt, wenn die Leute einmal sehen, was das beinhaltet, oder. Eventuell sind sie dann nachher eher bereit, nachher den zweiten Schritt zu gehen. Aber die Notwendigkeit, dass wir, äh, ich sage ganz bewusst neue, äh, Wohnstrukturen noch versuchen zu schaffen, ist gegeben. Und vielleicht kommt eines Tages noch etwas, das heute einfach noch nicht da ist, oder. Wir, auf was wir Acht geben müssen, wir dürfen nicht Wohnformen von der Deutschschweiz, städtischen Gebieten einfach hierher pflanzen. Da haben wir hier Brückenmatte, das ist ein typisches Beispiel. Ist ein Mehrgenerationenhaus, oder. Äh, auf dem Papier. Läuft nicht. Stellen Sie sich mal vor, Sie zwei hätten hier eine Wohnung drin. Da wird unter dem Strich, von Ihnen erwartet, wenn Sie am Abend nach dem Arbeiten kommen, sollten Sie die gemeinsamen Lokalitäten, da ein Schluck trinken gehen, miteinander ein bisschen „zellu“. Was machen Sie am Abend, wenn Sie fertig haben?

J.D.: Nachhause, fernsehen.

SA: Schauen, wie (murmelt). Und das stimmt nicht. Das kommt wirklich von der Deutschschweiz so. Was haben die Deutschschweizer? Die haben riesen Überbauungen. Da ist ein Arzt drin, da ist dieses drin. Das können wir doch hier vergessen. Nicht einmal in den Städten, wie in Naters, Brig bringen wir das her. Unmöglich.

C.S.: Es ist einfach zu klein.

SA: Ja. Und jetzt geht es ja noch darum, äh, da bin ich ein bisschen ein Verfechter. Ich bin nicht interessiert an Lösungen, salopp gesagt für Naters, Brig und Visp. Ich will Lösungen für das Oberwallis. Das heisst auch für Randregionen. Nehmen wir das Beispiel Goms. Hä. Im Goms gibt es ein Altersheim. Das ist in Fiesch. Also, der, der in Oberwald ist, weiss einfach, ja wenn mit mir etwas ist, wenn es Platz hat, hä, sonst muss ich dann vielleicht hier „embricha“ nach Susten, weil das im Oberwallis ist. Äh, und da würde ich mir jetzt vorstellen, da gäbe es doch sicher ein grosses Interesse. Hm. Äh, zweiter Punkt, der auch relativ gross ist, die ganzen Schattentäler. Birchen, Eischoll, Un, äh, Birchen, Eischoll, Unterbäch, oder. Das sind immerhin, äh, relativ viele Leute, die zusammen sind, oder. Und was passiert mit denen älteren Leuten, die müssen irgendwo hier „embricha“ ins Tal. Wo sie den Bezug nicht haben. Und wenn man jetzt da auch so eine Struktur schaffen könnte, an welchem Ort ist dann nicht wichtig in meinen Augen. Auch im Goms. Das kann in Oberwald sein. Wenn dort ein Angebot ist, das, aber immer, das gut aufgestellt ist, äh. Es muss, es muss ein richtiges Leitbild haben, es muss richtig, es müssen Fachleute da sein, es muss nicht alles angeboten werden. Es muss nicht, äh, diplomierte Pedicure, äh, Coiffeuse und das im Haus sein. Das kann. Das ist eben genau gleich wie in der Deutschschweiz. Das können wir uns nicht erlauben. Aber in unmittelbarer Umgebung kann man die Dienstleistung von der Residenz einkaufen, oder. Und die Leute in der Residenz können die nutzen. Das man sagt, äh, alle 14 Tage ist, ist jemand da. Äh, wir machen eine Liste. Wer hat Bedarf, wer will, oder. Dann trägt man diese ein. Dann ist das alles zusammen in Ordnung. Dann kommt die, äh, Coiffeuse, Pedicure oder weiss ich was, die kommt nachhause. In die Seniorenresidenz. Das ist kein Problem. Aber wenn ich nichts machen will, organisiert man nichts, oder. Das Gleiche ist Massage. Das ist auch etwas, das, äh, gerade ältere Leute unheimlich schätzen. Äh, und das kann man anbieten. Jemand, der Massagen zwischendurch macht, sagt man, weisst du was, ein Tag in der Woche, äh, oder zwei halbe Tage kommst du zu uns. Raum „zwäg“ machen, die Leute, tipptopp. Und dann, für die Leute selbst, oder, biete ich ja dann etwas. Äh, ganz konkret habe ich im Goms so ein Projekt im Kopf, wo Eigentümer, äh, uns angegangen sind, einmal zusammen ein bisschen ein Konzept zusammen probieren auf die Beine zu stellen. Das finde ich noch interessant, um zu schauen, wie sieht es aus effektiv mit den Kosten. Oder, man muss ja ausgehen von einem Hotelbetrieb. Die Zimmer müssen „afamal“ vorhanden sein. Äh, die Küche ist gegeben, Aufenthaltsraum ist gegeben, Essraum ist gegeben, da braucht man nichts zu machen, oder. Aber was braucht man. Man braucht sicher „afamal“ ein Koch, hä, der muss da sein. Es braucht jemanden, der für die Pflege zuständig ist. Jemand, der für die Administration da ist, jemand, der für die Betreuung da ist, jemand, der, äh, die Wäschebesorgung macht und äh, Reinigungsarbeiten und das. Em, im Prinzip alles Sachen, die ich im Hotelbetrieb auch brauche. Und dann kann ich ja parallel die Rechnung vom Hotel schon einmal als Basis nehmen. Von den Kosten. Und nachher versuchen, das herunter zu brechen, äh, wenn ich die Anzahl Zimmer nehme, was müsste ich für eine durchschnittliche Belegung haben, damit die Kosten ausgeglichen sind. Also ist das eigentlich relativ einfach. Äh, es geht natürlich

mit, nur mit gewissen Voraussetzungen. Das Hotel muss, äh, einen Lift haben. Es muss rollstuhlgängig sein, auf jeden Fall. Äh, nicht nur wegen den älteren Leuten. Heute, auch wenn jemand jüngerer etwas hat, in Krücken geht, das ist gar keine Frage, oder. Es muss, äh, in einer, äh, relativ ebenen Umgebung sein. Wir haben zum Teil hier schöne Heime auch. Äh, zum Beispiel oben in Guttet, aber da geht es einfach sofort so, oder. Jetzt jemand, der nicht mehr so gut zu Fuss ist, aber wohl gerne noch ein bisschen geht, das ist ein „hüeru Chrapf“. Hingegen topfeben, kein Problem. Äh, ideal ist, wenn noch Geschäfte im, im Dorf selber sind, oder. Die Leute sollen zwischendrin, ja, einkaufen, was ihnen „zieht“. Sie nicken jetzt so ja, ich habe dann auch schon Leute gehabt, bei denen, äh, der Bruder mich angerufen hat, warum das ich der Klientin eigentlich Geld geben würde. Die brauche das nicht. Sackgeld. Die gehe damit Joghurt kaufen und so. Ja, das ist ihr gutes Recht. Ha, nein, nein, Joghurt kann sie, äh, im Heim sagen, das bekommt die da. Klar, aber nicht die, die sie will, oder. Ich hatte eine Klientin in Zermatt. Jetzt lachen Sie dann gerade. Die hat einfach sehr gerne, äh, frisch aufgeschnittener Schinken, aber nur von dem Metzger. Soll doch die das holen gehen. Das ist ihr Pulver, oder. Das ist ihr Geld, das sie hat. Aber nein, nein, da kommt dann die Verwandtschaft. Darum...

C.S.: Das glaube ich schon.

SA: Da muss man sagen, ja hallo, sonst geht es euch noch gut. Weil sie Angst haben, es werde zu viel gebraucht. Am Schluss bleibe ihnen nichts mehr als Erben, oder. „Jawoll“. Aber, äh, um zurückzukommen auf das Thema. Wenn natürlich irgendwo jemand Ideen hat, um etwas kreieren zu können, völlig etwas Neues, das ist jeder Zeit möglich und willkommen. Äh, ich bringe gerade extra ein Beispiel mit den Alterswohnungen, die nur im Oberwallis damals aufgebaut wurden. Das war, äh, anfangs 90er Jahre. Die hat man einfach so probiert, weil man eine Notwendigkeit gesehen hat. Das war nachher einfach ein politischer Wille, als man die nicht mehr wollte. Jetzt sind die alle integriert in Altersheime. „Chabis“, oder. Weil die Strukturen selber, die gehen natürlich so kaputt. Die Nähe. Äh, ich kann ein Beispiel geben, äh, Leukerbad, das ist einfach hier in Susten angehängt. Das ist ein Satellit, wenn man so will, oder. Aber die Beziehung ist nie mehr dieselbe wie in der Dorfbevölkerung. Kann gar nicht sein. Und hier, äh, Standort, äh, Susten, wo hier das grosse ist mit „apa“ 140 Betten. Die sagen natürlich, gut, wenn es oben noch einigermaßen rentiert in Ordnung, aber wenn nicht, nehmen wir die Betten hier runter. Tun hier noch etwas hinzu und. Das ist immer ein Heisser. Sind denn Sie mit Ihren Nachforschungen, die Sie gemacht haben, äh, auf irgendetwas Interessantes gestossen?

J.D.: Also die, die. Wir haben sechs Leute befragt und die haben jetzt alle Eigentumswohnungen oder Häuser.

SA: Alle?

J.D.: Alle, ja.

C.S.: Und die wollen auch alle so lange wie möglich da bleiben.

SA: „Jawoll“. Müssen sich einfach dann bewusst sein, dass es gar keine Zwischenform für sie mehr gibt, oder.

J.D.: Aber manche haben das auch gesagt.

SA: Weil wenn da. Das ist für sie klar. „Jawoll“. Und jetzt haben Sie in dem Sinne einfach mit den Leuten ein bisschen Pech gehabt, dass Sie da nicht auch Leute drin gehabt haben, die eben

Mieter sind, denen es finanziell vielleicht nicht so bombig geht, oder. Die wohl eine AHV haben, eine kleine Pensionskasse, äh. Aber, äh, Mieter sind, oder. Das wäre jetzt auch noch interessant gewesen für so, wenn Sie solche auch noch drin gehabt hätten, oder. Aber eben, das kann man nicht, das weiss man nicht zum Voraus, oder. Eben.

C.S.: Ja, es haben auch viele gesagt, dass sie sich auch noch wie zu jung fühlen, so an, also Angebote zu nutzen für ihr Alter. Blöd gesagt.

SA: Aber dann kommen sie direkt mit dem Altersheim, oder.

C.S.: Ja nicht nur, nicht nur. Zum Beispiel auch, em, von der Pro Senectute gibt es ja so eine Wandergruppe, glaube ich.

SA: Ja, da gibt es X Aktivitäten. Da gibt es ein Jahresprogramm, oder.

C.S.: Ja, zum Beispiel, genau, zum Beispiel einer hat die Wandergruppe erwähnt und hat gesagt, ja er, er sei einfach zu jung für das (lacht).

SA: Hm. Dann soll er erst einmal probieren gehen. Man könnte sich ja leicht „trumpieru“ mit manchen Leuten, wie die noch laufen, oder. Äh, das sind ja im Prinzip Angebote, die Freizeitaktivitäten darstellen. Sei es Singen, seien es Kurse, sonstiges, sei es EDV-mässig oder, äh, Sachen mit iPhone und so weiter. Äh, Sprachen. Das ist, hat eigentlich mit, äh, mit der Freizeitgestaltung oder mit der Tagesstruktur zu tun. Äh, und da ist eigentlich die Nachfrage relativ gross. Es gibt ja da eine neue Gruppe oben in Brig, die da auch so Angebote aufzieht. „60 plus“. Und, äh, das beweist einfach, das ist, die Nachfrage ist da, aber was jetzt einfach kommt, das ist ohne jede Verpflichtungen. Wenn es mir gerade „zieht“ und wenn ich gerade Lust habe, gehe ich mal schauen und ansonsten nicht, oder. Äh, und das kommt einfach daher, dass diese Leute sehr oft einfach schon irgendwo einfach eingespannt waren während ihrem Erwerbsleben und danach sagen, zuerst einmal Ruhe. Äh, Angebote sonst, Pro Senectute, was ausserhalb von Freizeitaktivitäten haben wir eigentlich gar nicht. Oder. Wir machen ja nachher im Sozialbereich, äh, die Beratungen in Bezug auf alle Fragen. Dann kommt eben dann das mit dem Wohnen auch, oder. Dann kommt das dann auch, wo man sagen muss, ja eben, hören Sie, äh, Sie haben jetzt hier eine Wohnung, wohnen hier in Susten. Haben aber in, äh, (murmelt), das ist hier „verembrüf“ och eine Alphütte, oder. Die braucht niemand mehr. Aber „loset emal“, für was tun Sie dann diese nicht versuchen, jemandem zu verkaufen, der Interesse hat. Weil, da zerfallen so Sachen, da muss man Reparaturen machen und so weiter. Das ist einfach, langsam die Schritte machen können, auch etwas abzugeben. Und wenn man das erreichen könnte in diese Generation ein bisschen reinzubringen, oder. Dann würde auch der andere Schritt einfacher fallen. Und ich sehe schon, dass er Schritt, äh, sagen wir, Residenz, in welcher Form auch immer, wirken tut. Wirken tut. Ganz ehrlich gesagt, ich habe, ich habe mich, ich schaue noch gerne die Prospekte und das an, die kommen, hä. Wenn ich so sehe, dass man so Kreuzfahrten machen kann 14 Tage für 1'500 Franken, oder. Ja hallo, dann kann ich eigentlich das ganze, das ganze Jahr auf Kreuzfahrten gehen. Damit komme ich spielend über die Runde mit AHV und Pensionskasse.

C.S.: Ja, stimmt schon.

SA: Äh, das eine oder das andere macht das dann. Sie machen eine Art wie Weltreisen, die sind einfach die ganze Zeit unterwegs, oder. Aber das sind nur sehr wenige. Äh, ich finde das genial.

J.D.: Ja, wenn man es kann.

SA: Ja, was heisst jetzt, wenn man es kann. Das könnten viel mehr, als dass man denkt. Rein vom finanziellen Aspekt. Ganz klar ja. Weil oder. Wir haben ja, die Generation, die jetzt nachkommt, die haben alle mehr oder weniger das Maximum von der AHV, hä. Das ist heute 2'350. Pensionskasse, die, die Generation, die jetzt kommt, das ist die Top-Generation was das Rentensystem angeht. Ich habe schon Leute gesehen, hier in unserer Umgebung, die haben hier beides zusammengezählt. Beträge, weit über dem, was ich verdiene, der den ganzen Monat arbeite. Also heisst das, diese Leute hätten das Geld. Jetzt müssen sie nur noch bereit sein, in einer gewissen Art und Weise loszulassen, um zu profitieren für sich, oder. Und nicht im Hintergedanken schon zu haben, ja aber ich habe da noch zwei „Jungini“, oder drei oder ja „gäll“ eines hat da schon ein bisschen Probleme und man sollte vielleicht dem noch ein bisschen unter die Arme greifen. Dann muss ich sagen, ja aber dem einem unter die Arme greifen, das andere nicht berücksichtigen, oder. Dann geben Sie doch beiden etwas und den Rest brauchen Sie halt trotzdem für sich, oder. Aber da sind sie einfach noch, äh, „gittigi“. Effektiv. Und das sind dann nicht Leute, die schon wahnsinnig viel von der Welt gesehen haben, aber es könnten. Selbstverständlich. Das ist jetzt die Generation, die jetzt nachkommt. Das ist die, die, äh, absolut top ist. Jahrgänge, sagen wir jetzt, 60 und jünger, da geht es schon wieder „hinersch emab“. Das ist ganz klar. Was die Einkommenssituation angeht. Und, äh, jetzt ist auch die Generation, die sehr oft, ein hoher Prozentsatz, die sich vorzeitig pensionieren lässt. Also mit, äh, gewisse Berufskategorien ist ja das gegeben mit 62. Aber sagen wir mal, gerade mal zwischen 60 und 65, ist ein hoher Prozentsatz, die vorher aufhören. Individuell, einer mit 64, einer mit 62, einer mit 63. Und das sind natürlich Jahre, die sie geschenkt bekommen. Ja gesundheitlich, besser kann es ihnen nicht gehen, äh, und auf der anderen Seite die Finanzen stimmen auch. Verpflichtungen mit, äh, 62, 63 sollten eigentlich auch ziemlich zurückgegangen sein, also Kinder haben die wenigsten mehr. Äh, es hat dann noch welche. Da staunt man dann manchmal. Ein 70-Jähriger kommt mit zwei Kleinen, die noch in die Schule gehen. Nein, das (lacht). Darum kann man nicht sagen, es ist so, oder. Es gibt Ausnahmen. Aber, äh, normalerweise, oder, haben sie die Kinder gross, eine eigene Familie oder, äh, sind nicht mehr zuhause. Und dann können sie sich absolut etwas gönnen.

J.D.: Aber in dem Fall fühlen sich viele verpflichtet, den Kindern auch mal etwas...

SA: Ja. Und die Kinder. Ich muss sagen, nicht nur die Eltern verpflichten sich, fühlen sich verpflichtet gegenüber den Kindern. Es gibt dann wirklich sehr viele Kinder, die das Gefühl haben, nein, also da, die die Rechnungen schon gemacht haben. Da habe ich dann schon das und das „z güet“. Da die lache ich aus. Da sage ich, wisst ihr was, wenn dann Mama und Papa nicht mehr da sind, können wir dann darüber reden, was einfach (murmelt). Nein, das finde ich unter allem Hund, weil das haben die Eltern selbst verschaffen. Auch wenn es ihnen vom Lebensabschnitt sehr ideal und alles ist entgegen gekommen, oder. Heisst das nicht, die. Die haben sich das selbst verschaffen. Das gehört ihnen. Wenn dann sie mal freiwillig etwas abgeben, oder. Wenn jetzt zum Beispiel, so ein Paar hat ein Einfamilienhaus und sagt, es wird uns zu viel mit der Umgebung und alles zusammen. Äh, ich habe einen Sohn mit Familie, dann tun wir doch das dem, äh. Innerhalb der Familie sauber regeln und dann soll es der übernehmen, oder. Und dann kann ich mit der Frau schauen, was ich sonst machen kann, oder. Aber dann tu ich „afa“ mal teilen. Die Teilungen zu Lebenszeiten sind sowieso viel besser als die anderen. Weil im Normalfall, äh, kann ich Ihnen aus eigener Erfahrung sagen, dann hockt man zusammen,

oder, die ganze Familie. Dann sagt man, okay, äh, um das und das geht es. Das teilen wir „afa“ mal teilen, oder. Dann ist das weg vom Tisch. Alle unterschreiben das. Da „druber“ wird nicht mehr „ghängertut“. Das ist weg. Dann bleibt am Schluss nur noch das, was die Eltern selbst besessen haben am letzten Abschnitt, oder. Sei es eine Wohnung, sei es eventuell ein Haus, sei es, äh, Barmittel, aber der Rest ist schon weg. Und wenn man das im Vorfeld machen kann miteinander, wo jeder unterschreibt, dann kann niemand kommen und sagen, ich sei übervorteilt worden. Genial. Und die anderen Geschichten, die man immer wieder hört mit, äh, Streitigkeiten, Erbschaft, das ist ein rotes Tuch. Das ist unglaublich. Es gibt Generationen von Leuten, die miteinander nicht mehr reden wegen dem. Etwas, was sie gar nicht selbst erschaffen haben, wo sie aber das Gefühl haben, äh, der andere ist, ich bin zu kurz gekommen, der andere hat mehr bekommen und dieses ist nicht recht und das ist nicht recht und. Äh, das vergeht dann wieder, aber jetzt gerade die Generation, äh, sagen wir jetzt mal die Älteren, die zwischen 80 und 100 sind, ist das dann noch „fellig“ so Gang und Gäbe. Die haben halt relativ viel noch Güter. Jetzt kommen dann da die Rückzoning, oder. Die haben sie vielleicht geteilt vor zehn Jahren und der Boden wird zurückgezont. Ja das ist Risiko. Das kann niemand wissen zu dem Zeitpunkt. Und, äh, ja, aber eben ansonsten von der Lektüre her oder so, sind Sie nicht auf etwas gestossen vom Projekt? Das würde mich eben auch interessieren. Äh, was wirklich interessant gewesen wäre, jetzt in Bezug auf, äh, Ihre Arbeit? Wo Sie sagen können, irgendwo im Bernischen oder, äh, in Basel Land hätte man, ist man vielleicht auf etwas gestossen, ein Projekt, das sie dort machen oder.

J.D.: Ja halt das mit der Genossenschaft in Zürich. Aber.

C.S. Äh. Ja, halt so Alters-WGs viele. Aber da, da muss man halt auch noch fit sein, oder.

SA: „Jawoll“.

C.S.: Und...

SA: Also, wir haben ja hier im Unterwallis, haben wir ja so WGs, die Dominos, oder. Von denen haben Sie ja bereits gehört. Domino-Wohnungen in Siders, Sitten, Martigny, Monthey, ich glaube, an denen Orten hat es. Das sind wirklich Alters-WGs, oder. Äh, das heisst, die laufen völlig selbständig, da geht nur die Spitex vorbei, wo es notwendig ist. Da kann ein Sozialarbeiter vorbeigehen, weil ob jemand in solch einer WG ist oder zuhause oder, spielt keine Rolle. Der hat Anspruch auf die Hilfe, oder. Und, äh, das Problem ist, dass hat man einfach nicht über die Städte rausgebracht. Äh, in einem Dorf drin, das, das reicht nicht, oder. Dass in einem kleinen Dorf, nehmen wir jetzt mal, ich bin in Agarn aufgewachsen. Das sind rund 800 Einwohner. Da bringt man doch keine Alters-WG zusammen, wo fünf Stück miteinander zusammenleben würden. Und wenn das in Sitten ist mit, äh, 16'000 Einwohner, oder. Und ich bringe zwei Wohnungen zusammen, ist das schon gut.

C.S.: Ja die Projekte, die wir gesehen haben, sind, sind schon eher so städtisch halt. Weil eines war auch, wo zum Beispiel, em, alte Leute, die jetzt eine grössere Wohnung oder so haben und ein Zimmer frei haben, dass dort ein Student einziehen kann für, äh, eine kleine Miete und dass der dann zum Beispiel...

SA: Gegenleistungen erbringt.

C.S.: Ja, zum Beispiel einkaufen geht oder ich weiss doch nicht.

SA: Richtig, richtig.

C.S.: Aber im Wallis.

SA: „Afa“ mal haben wir nicht gross, äh, Unis, oder. Äh nachher kommt hinzu, ich weiss nicht, wie lange das das geht. Wenn ich mich jetzt mal in die Situation von so einem Studenten hineinversetze, oder. Äh der hat auch gewisse Verpflichtungen. Und wenn dann dort der Druck grösser wird, heisst es dann plötzlich, ja das reicht mir einfach nicht, oder. Und, äh, grundsätzlich, dass er, äh, ein Zimmer hat für sich und als Gegenleistung, äh, Dienstleistungen anbietet, finde ich an und für sich sehr gut. Aber hier, wo.

C.S.: Eben, hier ist das gar nicht möglich.

SA: Nein. Und, äh, auch Achtung geben. Ich habe auch schon so, äh, Alters-WGs gesehen in einem grösseren Umfang, wo sie probieren, relativ durchmischte Familien hineinzubringen, wo jetzt eben die älteren Leute, die wie Tagesmutter machen für die anderen und so weiter, oder. Gegenleistungen erbringen. Das ist ein bisschen Wunschvorstellung in meinen Augen. Aber die, die Realität selbst, die „chlepfts“ einfach irgendwo. Weil, äh, der Moment, wo ich als jemand im Erwerbsleben, sagen wir so, nein, das will ich nicht, dann mach ich es nicht mehr, oder. Weil die anderen sind dann trotzdem die anderen.

C.S.: Ja, wir haben viel auch so gehört über Nachbarschaftshilfe. Und jetzt, einer, den wir interviewt haben, der wohnt in Glis oben im Holzji. Und, und da haben sie so, wie, ja wie so ein Club...

J.D.: Ja, Edelweiss.

C.S.: Ja, genau. Und da, und da helfen sie wirklich einander, aber.

SA: Also die Nachbarschaftshilfe in den Dörfern, die ist noch gross. Und da kann auch jemand noch zuhause sein, der die Umgebung und alles zusammen schaut, wo man sagt, eigentlich dürfte man diese Frau nicht mehr da lassen, oder. Alleine. Aber dann ist die Nachbarin, die hier schaut, der Nachbar da. Die sprechen sich miteinander ab. Äh, das haben wir in den Dörfern. Aber das nimmt ab, das ist so. Das ist so. Äh, es hat auch im Welschen unten einmal ein, äh, nicht ein Verein, aber so ein paar Junge, die sich zusammen getan haben, die, äh, jetzt weiss ich gerade nicht mehr, ob das im Val de Bagnes gewesen ist. Äh, dort gab es keinen Laden mehr, die den Einkauf organisiert haben. Die haben, äh, die älteren Leute konnten dort telefonisch durchgeben was und dann haben die jungen Leute, äh, die sind wirklich so in Ihrem Alter drin. Die haben das nachher selbständig organisiert. Und denen Betroffenen, älteren Leuten Sachen nachhause gebracht, eins oder zweimal in der Woche. Finde ich genial. Das ist auch Nachbarschaftshilfe.

J.D.: Das läuft noch?

SA: Ich vermute, das läuft noch, ja. Das ist jetzt vielleicht fünf, sechs Jahre zurück, wo ich das letzte Mal etwas gehört habe, oder. Ja. Das ist klar und das hat natürlich mit Initiativen zu tun vom Dorf, von der Region, oder. Wo jemand auch bereit ist, gewisse Verantwortung zu übernehmen. Ansonsten läuft das nicht. Jemand muss sagen, okay, ich stehe dafür gerade, wenn wir das machen. Und Kollege, Kollegin daneben sagen, ja heute bin ich da, morgen bin ich dann nicht da, oder. Das muss einfach dann trotzdem laufen, wenn das Angebot da ist, ja.

C.S.: Aber würden dann Sie jetzt zum Beispiel sagen, dass in denen Altersresidenzen auch zum Beispiel ein Sozialpädagoge bräuchte? Oder nicht?

SA: Hm, also. Bei Bedarf. Äh, der Sozialarbeiter bei Bedarf. Die Spitex bei Bedarf. Äh, die würden, die hätten wohl jemanden, der zuständig ist für die Pflege. Oder. Der einfach Sachen einschätzen kann und, äh, schauen ob da, ja, muss man mit der Person zum Doktor gehen, gewisse Sachen, die muss man machen. Und sobald, dass das übersteigt, oder, ihre Kapazität zeitlich, holt man die Spitex. Wenn jemand in einer Seniorenresidenz ist oder zuhause im, äh, in der Wohnung, spielt keine Rolle. Ja. Und, äh, darum sage ich einfach, hätte der Vorteil, dass man nur Sachen einkaufen geht, Dienstleistungen, die man braucht. Und den Rest, viel mehr probieren zu investieren in Aktivitäten. Das ist das, was „e hüüfo“ Leute auch einfach interessiert. Aber ohne Verpflichtungen, oder. Ich, es gibt einfach wie ein Wochenprogramm. Ich kann sagen, ich bin dabei oder ich bin nicht dabei. Es kann also jemand in der Altersresidenz sich dort zurückziehen in sein Zimmer, oder. Das muss auch gegeben sein. Weil ich kenne jetzt gerade, äh, da oben, das, die Altersresidenz Saltina, weil ich dort auch Klienten habe. Eine oder die andere Person, die geht vielleicht einmal „unini“ essen und ansonsten lässt sie sich bei den anderen nicht gross sehen. Das muss gegeben sein, das ist. Sie ist Mieterin dort, oder.

J.D.: Ja, das ist eigentlich eine gute Zwischenlösung.

SA: Also von dem her. Aber eben, wir brauchen neue Wohnformen und, äh, die Frage, die jetzt noch die nächsten sechs, sieben Jahre kommt, ist das alte Spital in Visp. Da habe ich gewisse Bedenken. Weil Sie haben vielleicht „afa“ gelesen, dass da höchstwahrscheinlich, äh, ein Altersheim drin tun wird, ein neues, oder. Und das wird sehr wahrscheinlich sehr viele Plätze haben. Und was heisst das? Dass Visp in dem Moment im ganzen Oberwallis wird Plätze wegnehmen, was künftige zusätzliche Plätze sein werden. Und da sehe ich für Randregionen ein gewisses, eine gewisse Gefahr. Äh, von dem her, äh, sollten einfach auch die Randregionen gewisse Zusatz, Zusicherung bekommen, dass sie mit so Projekten, oder, nicht gerade untergraben werden. Und, äh, ich habe die Erfahrung selbst gemacht. Wenn man so ein Projekt in einer Region hat, ist unglaublich, wie diese Altersheime reagieren. Ich hatte hier zwei Stück, zuerst haben wir das mit Leukerbad gemacht. Das ist eigentlich sehr gut über die Bühne gegangen ohne grossen Nebenwirkungen. Nachher kam die Region, äh, Guttet, Erschmatt, Feschel. Das lief auch noch über das SMZ, wo ich dazumal Leiter gewesen bin, äh, da hat man Aufbauarbeiten gemacht. Und da habe ich den Auftrag bekommen, da mit dem Direktor vom Altersheim zu reden und zu sagen, „los“, da oben machen wir jetzt das, „gäll“. Dann hat das da an der Wel-, an der Wölbe „klepft“. „Klepft“, wegen, wegen 12 Betten, die man dort oben hat. Konkurrenz. Oder. Das muss man dann schon. Weil die Herrendirektoren, die sehen dann schon sich in der Region und niemanden anders. Und das muss ja über das drüber gehen, das ist eine Ergänzung, oder. Und eine Form, über die wir jetzt noch nicht geredet haben, muss ich auch noch gerade er-, sage, sind die 24-Stunden-Betreuungen. Wir haben deren im Oberwallis, hä. Ganz klar. Aber, das können sich nur, äh, finanziell sehr gut gestellte Leute erlauben. Das kostet heruntergerechnet ungefähr 80'000 Franken im Jahr. Äh, alles andere ist angelogen. Sie können im Internet nachschauen, dann sehen Sie das günstigste Angebot für 2'500 Franken, 24 Stunden. Jetzt, da muss man nicht ganz studiert sein, dass man sagen muss, etwas kann da nicht stimmen, oder. Die Firma, die das anbietet, will etwas verdienen, äh, dann gibt es noch Sozialversicherungen und die andere sollte noch einen Lohn bekommen. Also da seriös. Ich habe dazumal (murmelt). Seriös finde ich, was zwischen 5'000 und 7'000 Franken ist im Monat. Und

dann kommt nachher noch die Entlastung hinzu, oder. Weil 24-Stunden-Betreuung, der muss ich ja Ferien geben und dann muss ich über die Spitex das schauen, um den Betreuungsdienst abdecken zu lassen. Da muss man sagen kostet es rund zwischen 7'000 bis 7'500 Franken im Monat. Jetzt jemand, der dieses Geld hat, die sollen das machen können. Die haben natürlich. Was gibt es intensiveres und „wechers“ als 24 Stunden jemanden da zu haben.

C.S.: Also die zuhause sind?

SA: Ja. Die sind. Konkretes Beispiel, das ich habe. Das ist eine alleinstehende, ledige, äh, jetzt so 89-jährige Frau, die hatte Horror vor dem Altersheim. Die hat man in ein Altersheim getan und die hat einfach gesagt, das geht mir dort nicht. Heimweh und so weiter. Dann hat man gesagt, was kann man machen. Die ist wirklich ledig, hat immer gearbeitet, die hatte ein feines Vermögen. Dann hat man gesagt, das wäre eine Alternative, oder. Probieren wir doch das mal. Jetzt war sie drei Jahre zuhause. Zusätzlich. Jetzt geht sie dann nächstens ins Altersheim. Weil wir das so abgesprochen haben, wir wollen nicht mehr als bis auf Betrag X, Y abbauen mit dem, nachher muss eine andere Lösung her. Aber, äh, das war natürlich eine Traumsituation. Die Person ist da, immer dieselbe. Man hört manchmal, dass es alle Monate wechselt, oder. Nein, nein. Während diesen drei Jahren dieselbe Person. Ausser ferienhalber. Wenn diese geht, kommt eine Ersatzperson. Äh, die schläft da, die geht mit der Frau einkaufen, die geht mit der Frau spazieren, die kochen zusammen, die backen zusammen, alles.

C.S.: Aber das geht dann so vom Arbeitsrecht, dass. Von den Stunden und so.

SA: Ja. Ah, das ist, das läuft über nicht Direktanstellung. Das läuft über eine Firma, Schweizer Firma. Äh, die können Sie nachschauen, also, wo ich jetzt dort drin bin, ist die sogenannte „Alterswohnhilfe“. Äh, die ist vom Bund her ganz klar alles abgeseget. Äh, ich habe auch, bevor dass man es das erste Mal gemacht hat, wirklich Kontrolle gemacht von denen Firmen, die ich in Betracht gezogen habe. Verlangt, dass sie mir Musterverträge schicken, Musterabrechnungen. Also dass ich auch sehe, dass es sozialrechtlich anständig das weggeht. Wie viel das die Person schlussendlich netto bekommt, oder. Jetzt bekommt die Person vielleicht netto, äh, zwischen 2'500 und 3'000 Franken. Netto. Hat aber nachher natürlich, äh, Kosten und Logis. Äh, Sozialversicherungen und alles zusammen ist schon bezahlt, also Arbeitnehmer und Arbeitgeber-Beiträge, oder. Und dann ist das, äh, kein so schlechter Lohn, oder. Also das ist in meinen Augen, wenn es wirklich gut rauskommt eine Win-Win-Situation sondergleichen. Ja. Nein es ist. Aber eben, das gibt es dann auch, äh, halt, ja es ist, vor 10 Jahren hat da niemand hier „menand“ davon geredet, oder. Jetzt in der Zwischenzeit, äh, gibt es natürlich wirklich mehrere, die sich mit denen Gedanken auseinandersetzen oder jemanden anstellen, Teilzeit. Äh, aus denen Situationen raus müssen einfach die Finanzen stimmen, die die Leute noch haben, oder. Ich war gerade letzte Woche im Saas an einem Vortrag und da bin ich nach dem Vortrag an den Tisch gekommen, und dann war der (murmelt) auch da und dann hat er gesagt, ja wie könnten wir das machen. Wir sind vier Kinder, äh, die Eltern haben geteilt, jedes hat über eine Million bekommen. Ja, da muss ich sagen, da müsst ihr nicht mehr diskutieren, das müsst ihr selber lösen, oder. Einfach nur für die Realität. Das sind Realitäten. Oder. Oder wenn so wie die allein, äh, ledige Frau, die das Leben lang gearbeitet hat, äh, das, das die, äh, ein Betrag, sagen wir, 600'000, 700'000 Franken auf der Seite hat. Das sind Realitäten. Und das ist ihr Geld, also soll sie mit dem machen können, was sie für sinn-, sinnvoll findet. Ich schaue nur kurz auf die Uhr, weil ich habe. Äh, kein Problem.

J.D.: Em, ja wir haben halt auch so, em, wir machen ja den Bezug zur Soz-, Sozialen Arbeit und hier im Wallis ist halt schon nur Sozialarbeit und Soziokulturelle Animation. Also so Sozialpädagogik haben wir jetzt nicht.

SA: „Woll“, natürlich schon. Äh, vor allem, äh, sagen wir jetzt gerade mal hier oben das Kinderdorf.

C.S.: Also nein. Für das Alter.

SA: Ah für das Alter. Nein. Ganz klar nicht.

J.D.: Meinen Sie, das komme in Zukunft? Oder wird das einfach...

SA: Ich. Also ganz so, ganz spontan sehe ich es eigentlich nicht so. Weil wenn ich mir vorstelle, die Leute, die sind viel mehr angewiesen, eher angewiesen auf jemanden von der Pflege. Der sie auch beraten kann, oder. Der. Nehmen wir einmal ein einfaches Beispiel. Äh, das Bein tut mir immer weh, jemand, der mir die Beine einschmiert und so weiter und nachher wenn es dann zu anderen Fragen kommt, dann ist der Sozialarbeiter. Da ist der Sozialpädagoge fehl am Platz in dem Sinne, oder. Wenn es darum geht, Abklärungen zu machen, Sozialversicherungen und so. Wo würden Sie dann den Einsatz vom Sozialpädagogen sehen? Im Alter.

C.S.: Ja wir haben eben, em, herausgefunden, dass in der Deutschschweiz, dass da Sozialpädagogen in Altersheimen auch arbeiten.

SA: Was machen denn die da konkret? Betreuungsaufgaben?

C.S.: Das steht eben nicht. Nein eben nicht, eher. Es steht nicht so direkt drin, was die genau machen.

SA: Also Betreuungsaufgaben könnte ich mir jetzt noch vorstellen, aber dann muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen, dann habe ich lieber eine Fachangestellte Betreuung, oder.

C.S.: Ja das haben wir eben auch schon gedacht. Es gibt ja jemanden. Also, es gibt ja diesen Beruf, dann...

SA: Den gibt es, ja. Das, das ist eine Ausbildung für sich und die machen super Sachen, oder. Äh, da aber. Nichts gegen die Sozialpädagogen, die sehe ich effektiv „dana“, äh, ich tu es noch für mich ein bisschen verdeutschen und sage, irgendwie geht das noch in Richtung Lehrer, wenn man so will, oder. Leh-, äh, es wird natürlich in der Fachsprache sicher nicht so angenommen, oder, aber wenn ich schaue, geht es ja wirklich darum, äh, Jugendliche, Kinder zu begleiten, äh, im Lernprozess, wo sie drin sind. Äh, anzuleiten, oder. Die älteren Leute, die leitet man nicht mehr an. Die haben Lebenserfahrung genug. Das, was sie nicht mehr machen können, das muss man ihnen abnehmen. Äh, ich sehe da eher, dass man da Sozialpädagogik in dem Sinne vielleicht nach einer gewissen Anzahl Jahre, äh, selbst älter kommen, den Wunsch verspüren, dass sie eher in Richtung Sozialarbeit nachher umsteigen, oder. Das, das sehe ich schon als Möglichkeit. Aber das andere, ich sehe jetzt auch in einem Altersheim, da würde ich nicht sehen, dass da die noch ein Sozialpädagoge anstellen. Da sehen, also da bin ich also überzeugt, dass sie eher einen Sozialarbeiter anstellen würden. Wegen der Problematik von den Versicherungen, von den Finanzen und so weiter, oder. Was immer wieder ein Thema ist.

C.S.: Also, was, was ich auch irgendwo gelesen habe, ist einfach, dass, dass sie, glaube ich, auch so irgend Sozialpädagogen angestellt haben, weil die einfach ein anderes Menschenbild quasi haben. Weil denen, die Pflegen, denen geht es einfach darum, zu pflegen, blöd gesagt. Und das die Sozialpädagogen eher irgendwie noch das Menschliche irgendwie...

SA: Das ist, das ist natürlich, äh, sehr stereotyp, oder. Weil in der Pflege, ich kenne „e hüüfo“, die von der Pflege, die in der Pflege sind, weil die Partnerin von mir ist auch in der Pflege. Äh, da höre ich allerlei Sachen. Es kommt auf die Personal, auf die Person nachher darauf an. In der Sozialarbeit doch dasselbe. Wir haben Sozialarbeiter, die können mit den Leuten reden, oder. Wir haben Sozialarbeiter, „täg, täg, täg“ und den Rest interessiert ihn nicht, oder.

C.S.: Ja, es hat nachher einfach gestanden, dass es so wie ein Gemisch von beiden geben müsste. Aber.

SA: Gut wäre. Gut, es kann natürlich vom, vom Fachbereich als solches rauskommen, weil sie probieren, ein neues Tätigkeitsfeld versuchen, zu, zu eröffnen, oder. Äh, in Zukunft kann das vielleicht einmal etwas geben. Aber dann müssen sie natürlich das Berufsbild schon ein bisschen von dem, äh, Lehren, Begleiten weggehen. Weil, äh, was machen, Sie machen beide Sozialarbeit?

J.D. Ich Sozialarbeit.

SA: Sozialpädagogik.

C.S.: Mhm.

SA: Oder, wenn ich jetzt für die Sozialarbeit rede. Äh, wir gehen ja auch nicht davon aus, dass wir. Wir belehren die Leute nicht. In der Sozialarbeit. Wir probieren abzuklären, was können sie selbst nicht mehr machen, wo brauchen sie Hilfe. Und auch da. Wenn jetzt da ein Klient sagt, äh, wissen Sie was, ich. Ich habe eine 91-jährige Klientin, die hat mir das letzte Mal gesagt, wissen Sie was, ich will nicht mehr, dass Sie kommen. Ich will nicht, dass Sie mir die Zahlungen machen. Obwohl sie es selber nicht mehr kann. Dann musste ich sagen, die ist nicht bevormundet. Die hat das Recht, mir zu sagen, ich solle nicht mehr kommen. Dann gehe ich, oder. Ich weiss, dass vielleicht „einisch“ das Telefon kommt, kommen Sie doch, oder. Aber ich muss es akzeptieren. Wenn es jetzt, wenn der Sozialpädagoge da drin kommt, probiert er vielleicht, einfach in dem Sinne, nicht negativ, „gäll“. Einfach zu sagen, ja aber Sie müssen doch das sehen und ich, ich kann das für Sie machen und, äh, ich, quasi, ich lehre Sie das oder ich. Und ich meine, dort wo Berufsfelder schon vorhanden sind, die für das sind, oder, da bin ich nicht der Meinung, dass da andere noch zusätzlich reinkommen sollen. Dann sollen sie schon von Anfang an, äh, oder das Berufsfeld als solches wechseln. Und wo ich, was wir auch hier haben. Wir haben ja hier im Wallis die getrennt, die Berufsfelder, oder. Was sie in der Deutschschweiz zum Teil nicht haben. Ich bin schon x-Male angegangen worden, äh, mit Anstellungen. Dass wenn wir einen Sozialarbeiter explizit gesucht haben, oder. Telefone bekommen habe von Sozialpädagogen, sti-, also stinkfurch am Telefon. Was denn mir in den Sinn komme, sie hätten genau die gleiche Ausbildung wie die anderen. Habe gesagt, nein, ich als Sozialarbeiter kann auch nicht rauf ins Kinderdorf gehen und sagen, jetzt komme ich als Sozialpädagoge arbeiten. Das sind zwei Berufsfelder. Inhaltlich ist es einfach nicht dasselbe. Sie reden ja sicher miteinander, oder. Sehen Sie da gewisse Differenzen, die da sind?

C.S.: Ja, schon. Ja so das ganze Rechtliche, Versicherungen und.

SA: Das haben Sie gar nicht, oder?

C.S.: Ja, wir haben das mal kurz angeschaut, aber sicher nicht so vertieft.

SA: Aber. Ja. Das sage ich, das ist aber auch richtig. Aber eben darum, drum umgekehrt, habe ich dann auch nicht den Anspruch, dass wir einfach gehen können, oder. Äh, und dann muss man sich einfach überlegen, was will ich, was will ich überhaupt machen und wenn das mein Berufsfeld ist, dann muss ich die Ausbildung machen oder die Ausbildung. Fertig.

J.D.: Ja. Em. Aber zum Thema Wohnen, wenn die Leute hierher kommen, was sind dann die konkreten Fragen, also, um was geht es genau?

SA: Es geht sehr oft auch um die Frage, die damit verbunden ist von den Finanzen. Wie kann ich mir was erlauben? Was liegt drin? Oder. Grundsätzlich höre ich heute immer noch die Aussage, ja so ein Heim oder eben so, so ein, eine Residenz, das kann ich mir gar nicht leisten. Ohne jegliche Abklärungen. Und da muss ich einfach sagen, so kann man es nicht sagen. Man muss jeden Fall individuell anschauen. Abklären, äh, wer hat was in welcher Form und was kann man damit machen. Und nachher ist das unsere Aufgabe, den Leuten je nach Möglichkeit zwei, drei Vorschläge zu unterbreiten und sie wählen aus, oder. Und wenn sie sagen, das passt mir alles zusammen nicht, ich lasse es so, wie es jetzt ist, dann habe ich meine Beratungstätigkeit gemacht. Äh, und muss auch akzeptieren können, okay, dass ist abgebrochen und fertig. Aber es sind schon sehr viele Fragen mit den Finanzen verbunden. Die Wohnform selbst, äh, das ganz explizit das und das gefordert wird, habe ich nicht. Eher, dass wir in der Beratung aufzeigen müssen, was haben wir für Möglichkeiten. Wir haben hier sicher schon sagen müssen, äh, das was man zum Teil in der Deutschschweiz kennt, haben wir hier im Oberwallis nicht, oder. Das ist so. Aber woher kommt das? Wir haben relativ viele Deutschschweizer, die hier den Lebensabend verbringen. Die haben natürlich dann die Kenntnis, was es „üssina“ zum Teil hat, oder. Äh, also hier ist, äh, die Residenz, da ist gerade ein Einkaufszentrum, dort ist der Bus. Äh, perfekte Vorstellung, oder. Doktor alles zusammen, Zahnarzt alles zusammen ist da drin. Äh, haben wir hier einfach nicht, oder. Wir haben im Moment, äh, die Altersheime, äh, zwei, drei Altersresidenzen. Und da müssen einfach jetzt dann noch mehr solche Sachen hinzukommen für das Volumen, das kommt, die Jahrgänge werden grösser. Allerdings, werden auch die Gesundheitszustände dieser Leute besser. Also konkret kann ich sagen, mein Vater ist, äh, 78, der ist topfit, oder. Äh, wenn ich zurückdenke, gut vor 20, 25 Jahren ein 68, ein 78-jähriger, ja. Das ist, das sind einfach riesen Unterschiede, das kommt auch hinzu. Heisst aber nicht, im Verhältnis gibt es trotzdem mehr Leute, die Betreuungsstrukturen brauchen. Weil von den Proportionen her, das so nicht stimmt. Und da schon. Da müssen wir auch mitdenken und vor allem auch bereits sein, an gewissen Projekten mitzuarbeiten. Äh, wie das Projekt sagt, ich weiss ja dann am Schluss nicht, was kommt, oder. Aber bevor ich ein Projekt probiere, wenigstens bis zu einem gewissen Stand, äh, auszuarbeiten. Das ist auch, es ist es wunderschön, aber von den Zahlen unmöglich, oder. Wenn ich jetzt so (murmelt), wie ich gesagt habe im Goms, ja, nein, äh, die müssen im Monat, äh, 7'000 Franken zahlen für die Residenz, oder. Für unsere Verhältnisse muss ich sagen, streichen, vergessen. Wenn es aber, ich sage jetzt einmal, wenn es Zahlen sind zwischen, äh, 2'000 und 3'000 Franken im Monat. Absolut vorstellbar. Ganz klar. Als Angebot. Wie es heisst, es ist ein Angebot. Der, der es nutzen will, kann es und der andere braucht es nicht. Denn das ist ja das, was wir machen müssen. Die Leute müssen Wahlmöglichkeiten haben.

J.D.: Und davon wissen auch.

SA: Ja. Und, äh, nicht nur im Altersheim, oder. Weil das Altersheim ist im Prinzip wirklich der letzte Ort. Im Spital und es heisst, man kann nicht mehr nachhause, Sie kann man nicht mehr, äh, alleine zuhause lassen. Ja was gibt es? Das Altersheim. Und dann möchte man wirklich auch probieren (murmelt). Wir haben auch immer wieder Arbeitsgruppen innerhalb von der Pro Senectute, äh, Wallis, wo auch das ein Thema ist, oder. Die probieren. Aber es ist „uhüeru“ schwer. Ich habe, bin eigentlich überzeugt, wenn einmal irgendwo ein recht gutes Projekt entsteht, wo man nachher das Projekt als Solches weitertragen kann und anpassen an die neuen Örter, Begebenheiten am neuen Ort, dass es das schön machen könnte. Wenn man wirklich sagen kann, „loset“, das ist jetzt ein Ehepaar auf dem Hotel gewesen, jetzt konnte man das machen, äh, man hat von den, äh, Angestellten-Strukturen hat man das und das geschafft, äh, kosten tut es ungefähr das und das und wenn man eine ausgeglichene Rechnung präsentieren kann. Und zwar nicht nur auf dem Papier, sondern, was „hinnerhet“, oder. Weil auf dem Papier kann ich alles machen. Aber „Hinnerhabig“, also die Leute, die nachher sagen, ja, ja, das ist noch, es ist zwar teuer, aber das, das ist es mir Wert und nach dem ersten Jahr muss ich sagen, ja ich muss einen 1'000er „druftü“. Das geht nicht. Weil wenn dann jemand bereit ist, den Schritt zu machen, oder. Zurück geht dann nicht mehr so einfach. Und es ist ein Eingriff. Für die betroffene Person. Das muss man ganz klar sehen. Ich bin, äh, sehr lange so weit gegangen, dass ich gesagt habe, ich will eigentlich eine Struktur, wobei die Leute einen Wechsel machen, nicht zwei. Aber das geht nicht mehr. In den Alterswohnungen ist das gegangen, die konnten bleiben bis, bis zum Lebensende. Dann hatte man mehrere, also nicht nur auf dem Papier, sondern wirklich durchmachen können. Und heute, alle anderen Formen heisst es einfach, wenn die Pflegebedürftigkeit einen gewissen Grad übersteigt, Wechsel ins Altersheim. Das sind nicht mehr Altersheime, das sind praktisch alles Pflegeheime. Und jetzt eben die Tendenz von den Pflegeheimen, äh, Sachen anzubauen, wie Wohnungen und so, wo, äh, die Synergien genutzt werden können, wie Küche und so, das hat das Altersheim da. Dann muss man nur schauen, haben sie die Kapazitäten, kann man da noch etwas Zusätzliches machen. Das ist Naters, wo sie das gerade machen. Und ich finde, das ist gut. Weil Naters, Brig ist natürlich ein riesiges Einzugsgebiet, oder. Und äh, dort macht das Sinn. Aber man kann ja nicht, äh von der irrsinnigen Idee ausgehen, jemand von Salgesch, den tun wir dann da „emüf“, äh, nach Naters, oder. Der ist dort entwurzelt. Nächste Frage.

J.D.: Was glauben Sie denn, wie die Pro Senectute jetzt so in zehn Jahren aussehen wird? Wenn jetzt. Es werden ja wahrscheinlich mehr Leute da sein, die Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Also einfach so.

SA: „Jawoll“. Also. Die Tendenz geht ganz klar in eine Richtung. „Guichet unique“. Schon mal gehört?

J.D.: Ja, aber.

SA: Äh, das heisst in Sitten wird das aller Voraussicht nach in 2021, 2022 da (murmelt). Und bei uns im Oberwallis wird das Thema im Zusammenhang mit dem, mit der Umnutzung vom Spital Visp. Die Idee ist folgende: Wir haben sogenannte einen Schalter, „Guichet“, hä. Und da sind eins, zwei, drei, drei, vier sehr kompetente Personen, die die ganze Triage machen. Jemand, der kommt, Fragen hat, nimmt man dort entgegen, schaut mit ihnen, was ist und weitert sie nachher dementsprechend weiter. Möglichst im selben Haus sollte nachher die Spitex sein, sollte, äh,

Altersheimplätze sein, sollten vielleicht sonst noch Plätze sein. Äh, einfach wirklich eine Stelle und nicht wie es jetzt ist. Jetzt, wenn jemand zuerst zum SMZ geht, oder, und sie ist, die Person ist 67. Dann machen sie, wenn sie nicht gerade fragen, wie als sie ist. Dann ist eine erste Sitzung. Aha, das hätten Sie mir sagen sollen, dass Sie 67 sind, da sind Sie hier, hier mit uns falsch, oder. Und, äh, oder umgekehrt. Wenn jetzt, äh, eine 50-jährige zu mir, sich bei mir meldet, oder. Äh, darum ist eine Frage immer, was, darf ich Fragen, was haben Sie für ein Geburtsdatum, oder. Jetzt habe ich das Problem, dass, äh, sehr viel, also sehr viele Leute, Paare gibt, die sehr weit auseinander sind. Also er ist schon in Pension, sie noch nicht, oder. Das gibt riesen Probleme. Äh, falls sie selbst ein Problem bekommen. Weil dann wird ihr, die ja meistens dann nicht arbeitet, oder. Oder nur teilweise arbeitet, ein hypothetisches Einkommen angerechnet bis zur Pensionierung. Ja was, was ich dann meine. Äh, meine Frau soll jetzt arbeiten gehen? Da muss ich sagen, die ist 55, da können Sie doch nicht erwarten, dass jemand anderes für diese Frau zahlt bis zur Pensionierung. Ja kommt nicht in Frage. Dann habe ich gesagt, das ist Ihr Recht. (murmelt) und die Ergänzungsleistungen und auch die, äh, anderen Leistungen tun sie natürlich hypothetisch anrechnen. Ganz klar. Und, äh, gerade so die Differenzen 10, 15, 20 Jahre, das sieht man dann eben schon. Und das kommt dann jetzt. Zum Teil kommt das dann schon, äh, recht brutal raus. Und weil sie ein Ehepaar sind, oder. Wird das sowieso als Ehepaar gerechnet Das ist anderes bei einem Konkubinats-Paar, dann kann man sagen, okay, wir müssen beide Situationen separat anschauen und, äh, berechnen dann auch separat, oder. Aber ansonsten, das ist, das ist schon noch etwas, was, was kommt. Und, äh, das heisst, das Alter ist einfach, äh, es wird nicht weniger wichtig, aber gewisse Situationen schaut man gar nicht an. Also die Betroffenen selbst, bis sie merken, es ist wirklich so, oder. Ja wenn er dann 80 ist und sie 60, oder. Das ist dann happig.

J.D.: Was haben wir noch nicht gefragt?

SA: Also was Sie selbstverständlich machen können, wenn Sie nachher, äh, in der Arbeit „drinna“ selbst noch Fragen auftauchen, ein Mail machen und schicken. Kein Problem. Das kann man sicher machen. Die E-Mail-Adresse haben Sie ja, dann können Sie mir ein Mail schicken und fertig.

J.D.: Super, danke.

**Durchführung:** 23.11.18